



universität
wien

DIPLOMARBEIT

„Ein Wegweiser ist kein Ziel. Aber ein Weg-Weiser!“

Peter Altenbergs Lebenslehretext *Pròdrōmōs*: Gattung, Textordnung und
der Kontext der Reformkultur des beginnenden
20. Jahrhunderts.

Verfasserin

Valentina Hornek

zur Erlangung des akademischen Grades

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Werner Michler

Erklärung

Ich versichere hiermit, dass die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst wurde und keine weiteren als die angegebenen Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Arbeit, die in anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, durch Angaben der Quellen sichtbar gemacht wurden.

.....
Datum/Unterschrift

Inhalt

1. Arbeitsbeschreibung.....	5
2. Arbeitsfeld	8
2.1. Ausgangsthese, Vorüberlegungen.....	8
2.2. Der <i>Pròdròmös</i> in der Forschung.....	9
2.3. Umfeld	17
2.3.1. Peter Altenberg	17
2.3.2. Altenbergs Formen und sein Stil.....	19
2.3.2.1. Extrakt-Theorie	23
2.3.3. Altenbergs Themen	25
2.3.4. Stellung des <i>Pròdròmös</i> im Gesamtwerk Peter Altenbergs	27
2.3.4.1. Zeitgenössische Rezeption	28
2.4. Methode und Vorgehen.....	29
2.4.1. Strukturbegriff.....	31
3. <i>Pròdròmös</i> – Textkommentar.....	33
3.1. Textbeschreibung.....	33
3.2. Originale Textzusammenstellung	35
3.3. Textformen/Textbausteine	36
4. Diätetiktradition und Lebensreform.....	38
4.1. Diätetik: Begriff und Tradition	38
4.2. Lebensreform	41
4.2.1. Lebensreform in Österreich	43
4.3. Diätetische und hygienische Literatur, Medien der Lebensreform	46
5. Textgattung.....	50
5.1. Gattungsbegriff.....	50
5.2. Die Gattungsoptionen des <i>Pròdròmös</i>	52
5.2.1. Gattungszuordnung durch Sekundärliteratur	52
5.2.2. Mögliche Gattungszuordnungen	54
5.2.3. Schwerpunkt: Aphorismen und aphoristische Texte.....	55
5.2.3.1. Definition „Aphorismus“	55
5.2.3.2. Aphoristische Traditionen.....	57
5.2.3.3. Aphorismus als Gattung der Jahrhundertwende	58
5.2.3.4. Wirkung Aphoristischer Texte.....	60
5.2.3.5. Altenbergs Aphorismen	62
5.2.3.6. Charakterisierung der Aphorismen und Platzierung im Gesamttext.....	68
5.2.4. Der <i>Pròdròmös</i> als Aphorismensammlung	69
5.2.5. Korrespondenzen mit Diätetiktraditionen und Reformkultur	70
5.2.6. Diätetik und Literatur.....	72
5.2.7. Weitere Gattungsperspektiven	74

5.2.8. Gattungsvermischung – literarische Lebenslehre, physiologische Romantik	76
6. Literarische Perspektive	77
6.1. Stil und Gestaltung	77
6.2. Personale und personelle Instanzen	78
6.2.1. Textbeispiele.....	80
6.3. Werbesprache, Realien	85
6.4. Einflusstrukturen Autor – Rezipient	87
6.5. Metatext-Ebene.....	89
7. Textebenen, Aufbau und Struktur.....	93
7.1. Textebenen	94
7.2. Strukturierende Elemente	95
7.2.1. Themenvariation.....	96
7.2.2. Wiederholungen.....	100
7.2.2.1. Auslassungen.....	103
7.2.3. Definition von Grundbegriffen und Stichworten.....	104
7.2.4. Kernsätze	107
7.2.5. Verbindung von aphoristischen und längeren Prosatexten.....	110
8. Themenkomplexe und Unterkategorien.....	113
8.1. Ziele und Grundgedanken	114
8.2. Der Körper und die Selbstsorge.....	116
8.2.1. Lebens-Energie, Entwicklung und Krankheit.....	116
8.2.2. Bewegung, Haltung und Habitus.....	118
8.2.3. Ernährung und Verdauung.....	119
8.2.4. Schlaf und Atmung.....	121
8.2.5. Bekleidung.....	121
8.2.6. Körperpflege und Schönheit.....	122
8.2.7. Sexualität	123
8.3. Beziehung und Gesellschaft	124
8.3.1. Beziehung und Ehe.....	124
8.3.2. Elternschaft.....	127
8.3.3. Die Frau als junges Mädchen und als „Gefallene“	128
8.4. Produkte und Hilfsmittel	128
8.5. Ästhetik, Kunst und Meta-Text	130
8.6. Korrespondenzen mit der Lebensreform	131
9. Conclusio	134
10. Bibliographie.....	137
11. Anhang.....	142

1. Arbeitsbeschreibung

Peter Altenbergs *Pròdrömös* lässt sich kaum einer bestimmten Textart oder Gattung zuordnen. Er erscheint als Sammlung von Ratschlägen zur Lebensführung, zur Pflege von Körper, Geist und Seele, spricht abwechselnd in schwärmendem und zurechtweisendem Ton und ergeht sich in Wiederholung der von ihm selbst vermittelten Wahrheiten und Anweisungen, um sicherzustellen, dass diese auch wirklich von den Rezipienten verstanden, verinnerlicht und angewendet, ja gelebt werden.

Was jedoch dieser Text ist, ob es sich dabei um ein fiktionales Gebilde, um eine Sammlung wertvoller Ratschläge in medizinischer Tradition, um an Wahn grenzende Phantasien oder um ein vielseitiges Zusammenspiel literarischer Formen und Ausdrucksweisen handelt, soll diese Arbeit beleuchten.

Die inhaltlichen Aspekte des *Pròdrömös* wurden von der Sekundärliteratur oft in Verbindung mit den anderen Werken Altenbergs betrachtet, komprimiert er doch die diätetischen und hygienischen Ideen, die Altenberg in vielen seiner Texte anspricht, in dichtester Form. Altenbergs entwickelte und oft genannte Extrakt-Theorie wird im Text ausformuliert und ausgelebt bzw. – geschrieben und er wird oft als Weiterführung jener Gedanken betrachtet, die bereits in Altenbergs erstem Werk *Wie ich es sehe* in den Prosagedichten und Textzyklen eingewebt waren.

Formal sticht der Text, als viertes Buch nach einer fünfjährigen Pause verfasst und somit zum Spätwerk Altenbergs gezählt, heraus, da er aus einer Sammlung von Aphorismen, Dialogszenen und an das Prosagedicht des Frühwerks erinnernden Kurztexten besteht, die keine eindeutige Ordnung aufweisen. Der Text wurde und wird in seiner literarischen Qualität von Kritikern oft als eines der schlechtesten Werke Altenbergs bewertet.

Zur Entstehungszeit des Textes blühte eine Reformkultur in Österreich und Deutschland, die neue Blicke auf Körper, Diätetik, Hygiene und Gesundheit bzw. Heilung warf und alternative Vorstellungen und Ansätze der Lebensführung in der Moderne aufbrachte, die stärkeren und weniger starken Zuspruch fanden. Altenbergs Ideen lehnen sich an unterschiedliche Teilbereiche dieser Reformbewegung an und werden dabei individuell ausgeformt.

Es stellt sich die Frage, ob die Bezeichnung des Textes als Ratgeber- bzw. Lehrtext in Anlehnung an die Tradition der Diätetik- und Hygieneliteratur gerechtfertigt ist oder ob er ausschließlich im Kontext einer fiktionalen Literatur und des Gesamtwerks Peter Altenbergs steht und somit als fiktionaler, rein literarischer Text – im Gegensatz zum Gebrauchstext – verstanden werden kann.

In Bezug auf die Intention des Textes, als Vorreiter neue Ideen zu vermitteln und sich somit in eine Reihe von Ratgeberliteratur-Texten einzureihen, wirkt die arbiträr scheinende Textzusammenstellung wenig unterstützend, da keine Übersichtlichkeit der Themenkreise ersichtlich ist und somit auch die Wirkungsweise beziehungsweise die Möglichkeit, die Inhalte einer Leser-

schaft sinnvoll zu vermitteln, so dass in der Folge eine Umsetzung der Ratschläge erleichtert ist, anzuzweifeln wäre.

Ursprünglich schien eine rein thematische Betrachtung des *Pròdròmōs* interessant, da die Vielzahl an Themenvariationen und die ungewöhnliche Vermittlung der Inhalte in Wortlaut, grafischer und sprachlicher Gestaltung und die Unüberschaubarkeit der Themen reizvoll wirkten. Die Forschung hat sich jedoch eher mit den inhaltlichen Schwerpunkten und Stilelementen des Textes beschäftigt sowie ihn in allgemeine Untersuchungen von Altenbergs Kurzformen einbezogen und dabei weniger Augenmerk auf die Textstruktur gelegt. Die Struktur in ihrer konstituierenden Bedeutung für Form und Inhalt wird somit für diese Arbeit zum neuen Ansatzpunkt in Bezug auf die genannten Textintentionen.

Zwar hat die Sekundärliteratur bisher keine vollständige Auswertung der Themen im *Pròdròmōs* im Sinne einer genauen Analyse und Aufschlüsselung der „Lehre“, die der Text zu vermitteln versucht, vorgenommen, auch gibt es keine Darstellung von Leerstellen und problematischen Aspekten der Umsetzbarkeit der Ratschläge (obwohl die Sinnhaftigkeit einer solchen Forschung zu hinterfragen bliebe, zumindest aus literaturwissenschaftlicher Perspektive), allerdings bietet die Forschung einen Überblick über jene Themen, die Altenberg im *Pròdròmōs* intensiv referiert und die sich durch sein gesamtes Werk ziehen.

Formale Analysen des *Pròdròmōs* beziehen sich auf seine Formen allgemein und die Anwendung der Aphorismusform und auf die stilistische Analyse seiner Kurzprosa und Prosagedichte, von denen auch einige im *Pròdròmōs* zu finden sind. Das Zusammenwirken dieser beiden Ebenen und die Struktur des Textes blieben bis dato jedoch wenig beachtet, weshalb dies als Anreiz erschien, die Beschäftigung mit diesem Aspekt des Textes aufzunehmen, der letzten Endes auch die Rezipientenperspektive miteinschließt und somit eine umfassende Betrachtung des Textes ermöglicht.

Ursprünglich ging die Tendenz hin zu einer „Lesbarmachung“ des Textes durch eine alternative Ordnung der Themen, die im Originaltext arbiträr angeordnet zu sein scheinen, und anhand dieser Neuordnung eine Lektüreerleichterung zu schaffen. Das Ziel der Arbeit hat sich jedoch dahingehend verändert, als dass der Fokus auf die Betrachtung von Strukturelementen und die Frage nach einer möglichen Textstruktur verlegt wurde, ohne dem Text die „Sinnhaftigkeit“ und „Lesbarkeit“ seiner ursprünglichen Form absprechen zu wollen. Viel interessanter erschien im Laufe der Bearbeitung die Frage nach jenen Elementen, die den Text „in Form bringen“ und halten und wie diese den Inhalt strukturieren und vermitteln. Die Untersuchung auf den strukturellen Aspekt scheint dem Text eher gerecht zu werden als eine „Neuordnung“, da sich herausgestellt hat, dass die Miteinbeziehung des Lesers in die (für ihn individuelle) Ordnung der Themen einen wesentlichen Faktor der Lektüre ausmachen kann.

Ziel der Arbeit ist eine ästhetische Strukturanalyse, die aufzuzeigen soll, wie durch das Zusammenspiel formaler und inhaltlicher Elemente eine Art Textstruktur entsteht und welchen Einfluss diese Aspekte aufeinander haben.

In die Betrachtung mit einbezogen werden die Frage nach der Gattung des Textes und deren möglicher Einfluss auf die formale und inhaltliche Gestaltung beziehungsweise die Anlehnung an unterschiedliche Gattungstraditionen, weiter auf inhaltlicher Ebene die Verbindung der zur Entstehungszeit zeitgenössischen Reformkultur in Österreich und Deutschland sowie allgemeine Betrachtungen zu Altenbergs Gesamtwerk, das von jenen Themenkreisen, die im *Pròdròmös* abgehandelt werden, ebenfalls durchzogen ist und in dem auch formale Gemeinsamkeiten mit dem *Pròdròmös* auftreten.

Als Ausgangspunkte der Betrachtung werden zum einen die Tradition der Diätetik-Texte sowie die Überlegungen zur Gattungsfrage herangezogen, um dann in der Folge die unterschiedlichen Strukturebenen aufzuzeigen und miteinander in Verbindung zu setzen.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der Folge auf eine gleichzeitige Verwendung von weiblicher und männlicher Sprachform verzichtet. So sie nicht konkret adressiert sind gelten entsprechende Begriffe im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

Formen alter Rechtschreibung werden in den Zitaten beibehalten, Primärzitate werden zur Veranschaulichung eingerückt.

2. Arbeitsfeld

2.1. Ausgangsthese, Vorüberlegungen

Peter Altenbergs *Pròdròmös* wurde in der Forschung bisher selten und kaum umfassend behandelt. Als Aphorismen- oder Skizzensammlung betrachtet, liegt der Fokus auf den diätetischen und hygienischen Ansichten Altenbergs, die im *Pròdròmös* komprimiert und in ausgesprochen eindringlicher Art vermittelt werden. Die inhaltliche Perspektive auf den Text überwiegt, auch wenn in Bezug auf Altenbergs Kurzformen auch jene des *Pròdròmös* betrachtet und Vorschläge gebracht werden, den Terminus des Aphorismus gegen unterschiedliche andere Definitionen von Kurztextsorten auszutauschen.

Die Lektüre des Textes stellt den Leser unter anderem vor die Aufgabe, einen Schwerpunkt zu finden, unter dem der Text gelesen werden kann. Sei es als Ratgebertext, als Sammlung persönlicher Gedanken und Ideen, als Aphorismensammlung mit pointierten Weisheiten oder als unsortiertes Nebeneinander übertriebener Ansichten – die Blickwinkel auf den Text sind vielseitig. Der Textaufbau und seine Struktur wirken arbiträr und eine offensichtliche Textordnung ist auf den ersten Blick nicht auszumachen, obwohl diese die Aufnahme der vermittelten Ideen aus Rezipientenperspektive erleichtern könnte. Diese Arbeit stellt sich aus dieser Beobachtung heraus der Frage, um welche Art von Text es sich beim *Pròdròmös* handelt und inwieweit dem *Pròdròmös* eine Struktur innewohnt, die die Lektüre leitet und die eventuell in Verbindung mit einer Text- oder Gattungstradition steht. In weiterer Folge ergibt sich daraus die Frage nach dem Miteinander von Inhalt und Form, die in enger Verbindung mit den Kurzformen steht, aus denen der Text konstruiert ist.

Ein weiteres zentrales Thema der Arbeit ist also die Frage nach einer möglichen Gattungszuordnung des Textes. Wellingering meint in seiner Arbeit über Altenberg und die Jahrhundertwende, dass sich Altenberg in Bezug auf sein dichterisches Verfahren keine Formfragen gestellt habe und zweifelt an dessen bewusster ästhetischer Reflexion; sein Werk korrespondiere aber mit zeitgenössischen Vorstellungen von formaler Gestaltung.¹ Er sieht auch eine Schwierigkeit in der „Applikation kategorialer Termini auf Altenbergs Texte“², wobei er ihnen Einflüsse und Merkmale bestimmter Gattungen zuschreibt, als wichtigen Aspekt jedoch das kompositorische Verfahren Altenbergs nennt.³

Die These der vorliegenden Arbeit ist, dass der Text keiner vorgegebenen, hierarchischen Ordnung folgt, dass sich jedoch unterschiedliche strukturelle Elemente ausmachen lassen, die den Text zu einem Ganzen machen. Diese den Text charakterisierenden Elemente können aus be-

¹ Vgl. Peter Wellingering: Zwischen Kulturkritik und Melancholie. Peter Altenberg und die Wiener Jahrhundertwende. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart, 1999. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 336). S. 37.

² Wellingering: Kulturkritik, S. 36.

³ Vgl. Wellingering: Kulturkritik, S. 36.

stimmten Traditionen (z.B. Aphorismus etc.) stammen oder aus einer Inhaltsebene resultieren und somit den Text strukturieren. Form und Inhalt ergänzen einander in ihrer Gestaltung und bewirken so eine Dynamik des Textes, die es herauszuarbeiten gilt. Einen Großteil dieser Strukturierung machen thematische Komplexe aus, denen die einzelnen Textblöcke zuzuordnen sind und die dem Rezipienten eine Textordnung anbieten, die er selbst erarbeiten beziehungsweise erkennen muss.

In Anknüpfung an die Frage nach der Verbindung von Struktur und Inhalt des Textes wird der Gedanke der Korrespondenz auf Kategorien wie die Aphorismus- und Reformtexttradition ausgeweitet und es wird die Frage nach formalen und inhaltlichen Verbindungen zu jenen Traditionen gestellt, in die der *Pròdrömös* eingebettet werden kann. Vorerst ist grundlegend zu klären, ob der Text einer bestimmten Gattung zuordenbar ist oder auch diesbezüglich nur in Korrespondenz mit Gattungsvorstellungen und Gattungscharakteristika gesehen werden kann. Insofern wird der Text auch auf Elemente hin betrachtet, die aus Traditionen übernommen wurden und es wird der Frage nachgegangen, welche Positionen der *Pròdrömös* gegenüber jenen Textsorten einnimmt, die vorbildhaft für ihn gewirkt haben können.

Die Arbeit soll die Textstruktur des *Pròdrömös* aufzeigen und untersucht, ob er einer Textgattung zugeordnet werden kann oder inwiefern er in einer Gattungs- und Formtradition steht.

2.2. Der *Pròdrömös* in der Forschung

Andrew Barker behandelt den *Pròdrömös* in seiner Altenberg-Biographie und weist auf einige formale Aspekte wie die „kaleidoskopische Welt von Aphorismen und lakonischen Beteuerungen“⁴. Er verweist auch auf wiederkehrende Themen „wie die Bedeutung von leicht verdaulicher Kost, von Abführmitteln, von körperlicher Beweglichkeit und eine Abscheu vor Fettleibigkeit [...]“. Weitere Obsessionen sind Alkohol und dessen Mißbrauch, frische Luft, richtiger Schlaf, gesunde Mode – hier scheinen Hermann Bahr und Gustav Klimt Vorbildfunktion zu haben – und die Kafka-ähnlichen Analogien zwischen Ernährung und Kunst“⁵.

Barker erkennt, dass der Text nur oberflächlich gesehen systemlos erscheint und durch eine kaleidoskopische Methode Ideen darlegt, die Altenbergs Entwicklung sowohl als Schriftsteller als auch als Mensch bestimmen.⁶

⁴ Andrew Barker: Telegrammstil der Seele. Peter Altenberg – Eine Biographie. Wien u.a.: Böhlau, 1998. (Literatur und Leben, Band 53). S. 182.

⁵ Barker: Telegrammstil S. 178.

⁶ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 174.

Barker nennt Otto Weininger als Bezugspunkt für die das Sexuelle und Geschlechterfragen betreffenden Abschnitte und sieht diese auch in Opposition zu Freuds Thesen zur Sexualität.⁷

Für einen Schriftsteller, der in der Diskussion über die Sexualität in Wien eine so zentrale Rolle einnahm, ist es vielleicht erstaunlich, daß Altenberg behauptete, lediglich das Geistige könne das zur Verfügung stellen, was für das menschliche Nervensystem unentbehrlich sei [...]⁸

Den durch einen Hinweis auf Altenbergs Extrakt-Theorie eingeleiteten längeren Stücken im *Pròdròmös* - eine Mischung aus Prosagedichten, Kurzgeschichten und feuilletonistischen Skizzen im Gegensatz zu den überwiegend aphoristischen Texten im vorderen Teil des Buches - schreibt er eine hohe Qualität zu und verweist auf den thematischen Zusammenhang zwischen den kürzeren und längeren Textabschnitten⁹, auf die in der Folge ausführlich eingegangen wird. Lunzer und Lunzer-Talos geben in ihrem Beitrag über dem *Pròdròmös* im Katalog einer Altenberg-Ausstellung des Jüdischen Museums Wien 2003 einen Überblick über die Anknüpfung an die Lebensreformbewegung und einige thematische Aspekte des Textes. So verweisen sie auf Altenbergs Stellung als Denker an der Spitze der Lebensreformbewegung und sehen seine Thesen im Einklang mit der zeitgenössischen medizinischen und hygienischen Literatur. Zu seinem persönlich widersprüchlichen Verhalten meinen sie, Altenberg sei davon überzeugt gewesen, seine Exzesse durch das Wissen über seine körperliche und seelischen Organisation im Griff zu haben.¹⁰

Die Organisation der Maschine Mensch, die Erhöhung des Nerventonus und der Einfluss der Seele auf die körperliche Aktivität sowie die Überzeugung von der Existenz eines harmonischen Naturgefüges, das im Körper sowie in der gesamten Umwelt im Gleichgewicht gehalten werden soll, sind die Themen, die die Autoren in Bezug auf den *Pròdròmös* ansprechen. Besonders wird auf die Ernährung und die Mäßigung als Charakteristikum des edlen Wesens bei Altenberg hingewiesen.¹¹

Nicht direkt als wissenschaftliche Auseinandersetzung zu bezeichnen ist Uwe Johnsons Beurteilung zu einer Auswahl von Altenbergs Gesamtwerk, die er als Gutachten für einen Verlag verfasst hat, die unter anderem aber auch einige Aspekte des *Pròdròmös* behandelt. Allgemein spricht Johnson sehr kritisch über Altenbergs Werk, den *Pròdròmös* zitiert er im Abschnitt über

⁷ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 176 f.

⁸ Barker: Telegrammstil, S. 177.

⁹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 182.

¹⁰ Vgl. Heinz Lunzer und Victoria Lunzer-Talos / Jüdisches Museum Wien: Peter Altenberg - Extracte des Lebens. Einem Schriftsteller auf der Spur. Salzburg u.a.: Residenzverlag, 2003. (Ausstellungskatalog zur Ausstellung "Peter Altenberg - Extracte des Lebens" im Jüdischen Museum Wien, 22. Jänner bis 27. April 2003). S. 114.

¹¹ Vgl. Lunzer und Lunzer-Talos: Extracte, S. 114.

„physiologische Romantik“¹². Er beschreibt die grafische Gestaltung der Abtrennung der einzelnen Texte „durch ein stilisiertes Herz, aus dessen Kerbe eine Blüte gesprochen scheint: dies ist von einer punktierten Ovallinie umrundet.“¹³.

Johnson kritisiert die Splitterform Altenbergs, sieht darin nichts Aphoristisches¹⁴ und bewertet Altenbergs Stil („verstiegen hektisch“¹⁵), seine sprachliche Form und auch seine Inhalte allgemein als banal und als nicht ernstzunehmend. Seine Bewertung wird sogar persönlich, wenn er von Eitelkeit in Altenbergs Äußerungen über den eigenen Stil und seine Aphorismengestaltung spricht¹⁶. Johnson endet mit der Aussage, Altenberg habe „kein Verhältnis zum geschriebenen Wort“¹⁷. Weiters zieht er auch eine Verbindung zwischen den Ratschlägen und Altenbergs persönlicher Konstitution¹⁸, bezieht also biographische Details mit ein, auch wenn er feststellt, dass die Gegenstände der Prosa Altenbergs dessen eigenem Lebenswandel entnommen seien.¹⁹ Den *Pròdròmòs* sieht er als Zusammenfassung der hygienischen und diätetischen Heilslehre Altenbergs²⁰ und beschreibt und interpretiert seine Hauptthemen („Verdauung“ und die „Liebe zum Weib“) kritisch bis abfällig²¹. Aus Johnsons zeitgenössischer Perspektive der Fünfziger Jahre erscheinen Altenbergs Hinweise zur Führung des äußeren Lebens „sehr unerheblich“²². Johnson wirft im Allgemeinen einen prüfenden Blick auf die Umsetzbarkeit der Inhalte des Textes und fällt ein vernichtendes Urteil. Er kritisiert die sprachliche Formulierung des Textes, geht aber auf keine weiteren literaturwissenschaftlichen Aspekte ein. Johnson kommt zu dem Schluss, dass der Text kaum Relevanz hat und empfiehlt nur einzelne Stellen zur Wiederveröffentlichung.

Petra Leutner wählt den Körper als Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen über die diätetischen und hygienischen Schriften Jacopo da Pontormos, Charles Baudelaires und Altenbergs. Ausgehend von Nietzsches Erläuterungen über die Ernährung in seinem *Ecce homo* und der Postulierung des Leibes als vorgeordnete Instanz und Leitfaden des philosophischen Denkens sowie der Wertschätzung der kleinen Dinge²³ sieht sie im *Pròdròmòs* die Erfüllung der Forderung Nietz-

¹² Vgl. Uwe Johnson: „Wo ist der Erzähler auffindbar?“. Gutachten für Verlage 1956 – 1958. Mit einem Nachwort herausgegeben von Bernd Neumann. O.A.: Suhrkamp, 1992. (Schriften des Uwe Johnson Archivs, Bd. 4). S. 98-101.

¹³ Johnson: Gutachten, S. 98.

¹⁴ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 97.

¹⁵ Johnson: Gutachten, S. 94.

¹⁶ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 96.

¹⁷ Johnson: Gutachten, S. 98.

¹⁸ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 100 f.

¹⁹ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 102.

²⁰ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 98.

²¹ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 99.

²² Vgl. Johnson: Gutachten, S. 99.

²³ Vgl. Petra Leutner: Über den Körper der Künstler und Schriftsteller. Eine aktuelle Ökonomie des Körperlichen in den diätetischen und die Hygiene betreffenden Notizen von Pontormo, Charles Baudelaire

sches in der „Aufstellung hygienischer und diätetischer Regeln und [in der] Veranschaulichung von Wirkungen und Vorgängen aus dem Bereich [der] ‚kleinsten Welt‘“.²⁴ Bezüglich der Funktion, die das Aufschreiben der hygienischen Reflexionen und Regeln haben könnte, kommt sie zu keiner befriedigenden Antwort²⁵, stellt jedoch auch gleichzeitig die Frage in den Raum, ob sich die „Umwertung am Leitfaden des Leibes ausgerechnet an Künstlern aus dem Umkreis von Manierismus, Ästhetizismus und *décadence* nachzeichnen [lässt]“²⁶, obwohl sich Nietzsche für eine Überwindung des Ästhetizismus ausspricht.²⁷ In direktem Bezug auf den *Pròdròmòs* weist sie darauf hin, dass das Buch selten rezipiert wurde.²⁸ In Zitaten liefert sie die Hauptthesen und beobachtet den Umstand, dass es

schon als befremdlich [erscheint], wenn ein Dichter sich in einem Aphorismenwerk vornehmlich mit diätetischen und hygienischen Vorschriften befaßt, [...] es [so] noch merkwürdiger [ist], daß man kaum den Eindruck gewinnt, es könne ernsthaft darauf ankommen, diese Regeln zu befolgen, denn sie sind in der Tat außerordentlich skurril und widersinnig.²⁹

Neben Altenbergs Ziel, eine programmatische Schrift zu verfassen, die unter dem Titel der „Physiologischen Romantik“ eine neuartige Ästhetik postuliert, sieht Leutner eine „Entmystifizierung des Gefühls und des Geistigen durch ein Denken am Leitfaden des Leibes“ sowie die „Verherrlichung der Schönheit und die Aufwertung des Sehens“ als richtungsweisend für den Text.³⁰

Leutner meint, der Text hätte die Intention, nicht unbedingt buchstäblich, sondern im Sinne einer Übertreibungskunst ästhetisch gelesen zu werden und ortet neben der pragmatischen Undurchführbarkeit der Vorschläge bei Altenberg eine pessimistische Haltung der Humanität des Menschen gegenüber.³¹ Als weiteres Ziel sieht sie in der Transformation und Kultivierung des Körpers eine Positionierung gegen die Überstrapazierung der Sinne.³² Als interessant wertet sie abschließend Altenbergs „Versuch einer Kritik und Weiterentwicklung der ästhetisch orientierten modernen Poetik“ durch die Einführung einer „neuen Form der Beseelung des Körpers“.³³

Leutner nimmt in ihrer Besprechung eine allgemeine Auswertung der Tendenzen und Hintergründe des *Pròdròmòs* vor und betont die Intentionen und die Ziele der Sammlung Altenbergs. Auf stilistische oder formale Merkmale kommt sie nicht zu sprechen, ist jedoch beim Faktor der Umsetzbarkeit der Ratschläge eher auf eine ästhetische Komponente des Textes fokussiert.

und Peter Altenberg. In: Markus Heilmann und Thomas Wägenbaur (Hg.): *Macht, Text, Geschichte. Lektüren am Rande der Akademie*. Würzburg: Königshausen&Neumann, 1997. S. 60-71. Hier: S. 60.

²⁴ Leutner: *Über den Körper*, S. 61.

²⁵ Vgl. Leutner: *Über den Körper*, S. 61.

²⁶ Leutner: *Über den Körper*, S. 61.

²⁷ Vgl. Leutner: *Über den Körper*, S. 61.

²⁸ Vgl. Leutner: *Über den Körper*, S. 68.

²⁹ Leutner: *Über den Körper*, S. 68 f.

³⁰ Vgl. Leutner: *Über den Körper*, S. 69.

³¹ Vgl. Leutner: *Über den Körper*, S. 69.

³² Vgl. Leutner: *Über den Körper*, 69 f.

³³ Vgl. Leutner: *Über den Körper*, S. 71.

Burkhard Spinnen befasst sich mit dem *Pròdrömös* in Bezug auf die sprachliche Gestaltung, konkret behandelt er werbesprachliche Elemente im Text. Er gibt einen Überblick über die Wiedergabeform der Textinhalte:

„[...] Thema [der Aphorismen] sind fast immer Lebensreform und Diätetik. Es finden sich aber auch Lehrgespräche, Dialogszenen und medizinische Referate zu den gleichen Gegenständen sowie philosophische Reflexionen, Buchbesprechungen und eine Reihe anderer, noch schwerer zu bestimmender Gattungen. Erst im zweiten Teil des Buches überwiegt wieder die literarische Kurzprosa.“³⁴

Bewertet wird der Text nicht als Sachbuch, sondern der Autor verweist auf Altenbergs Bezeichnung als „Versuch einer physiologischen Romantik“³⁵. Indem er die zeitgenössische, oft negative Rezeption des Textes erwähnt und konkret auch auf Kritik an der Anpreisung von Produkten verweist³⁶, leitet Spinnen zu seiner Betrachtung der Anwendung von Werbesprache im *Pròdrömös* über und erstellt eine Verbindung zwischen Literatur, zeitgenössischer Sprachskepsis und Werbesprache, die im *Pròdrömös* eine eigene Ausformung erhält.

Viktor Žmegač spricht in seiner Abhandlung über „somatische Utopien bei Peter Altenberg“ vom persönlichen Ausdruck seines Reformeifers im *Pròdrömös* und sieht den Text geprägt von „neurotisch gefärbten Schwärmereien“ und „mit Sendungsbewusstsein [vorgetragenen] Utopien“.³⁷ Er eröffnet die Option, Altenberg als (zufälligen) Mitstreiter der Gesundheitsapostel der Jahrhundertwende zu betrachten, was den *Pròdrömös* zu seinem bezeichnendsten Werk machen würde, und sieht in der synkretistischen Anlage des Textes ein typisches Erzeugnis der Epoche.³⁸

Altenberg selbst charakterisiert er anhand dessen Texte als Beobachter und „die Wirklichkeit Aufnehmender“, wobei er gleichzeitig eine werbende und befehlende Haltung bei ihm bemerkt, die sich im *Pròdrömös* erstmals in einem persuasiven, bekenntnishaft-verkündenden Ton manifestiert.³⁹

[...] er praktiziert [...] Beredungskunst, denn er will überzeugen und gewinnen, d.h. er begnügt sich nicht mit dem, was ist, sondern er will noch nicht Vorhandenes oder Eingetretenes hervorrufen – buchstäblich hervor-rufen.⁴⁰

Als Hauptthema des Textes nennt Žmegač „das Verhältnis zwischen Geist und Körper [und] zwischen bloßer Natur und sinnvoll lenkender Beherrschung der Physis“⁴¹.

³⁴ Burkhard Spinnen: Idyllen in der Warenwelt. Peter Altenbergs ‚*Pròdrömös*‘ und die Sprache der Werbung. In: Ders.: Bewegliche Feiertage. Essays und Reden. Frankfurt a. M.: Schöffling, 2000. S. 97-112. Hier S. 98.

³⁵ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 98. Zit. Nach Peter Altenberg: *Pròdrömös*. Berlin: S. Fischer, 1906. S. 110.

³⁶ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 99.

³⁷ Viktor Žmegač: Die Geburt der Gesundheit aus dem Geist der Dekadenz. Somatische Utopien bei Peter Altenberg. In: Bernhard Spies (Hg.): Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit. Würzburg: Königshausen&Neumann, 1995. S. 88-99. Hier S. 89.

³⁸ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 89 f.

³⁹ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 89 f.

⁴⁰ Žmegač: Somatische Utopien, S. 90.

⁴¹ Žmegač: Somatische Utopien, S. 90.

Spricht [Altenberg] von einem Sieg des Geistes über die Natur, so meint er im Grunde einen mit mentaler Disziplin und Selbstüberwindung durchgeführten Wechsel in den Auffassungen von der Bedingtheit des Körpers. Nicht um die Verneinung des Körpers geht es, sondern vielmehr um dessen Pflege im Sinn eines neuen Verständnisses von Gesundheit.⁴²

Mit Verweis auf Rousseau und Baudelaire wird Natur nicht als einfach Gegebenes sondern als Entwurf, ihre Beugung durch den Geist als Wille zur Natur gesehen.⁴³ Die beiden Grundelemente der Altenbergschen Überzeugung sind zum einen die Utopie vom gesunden Menschen, begründet im dem „Vertrauen in die Heil- und Erhaltungskraft naturgegebener Umweltfaktoren“, sowie zum anderen die Empfehlung von Objekten zivilisatorischen Gepräges wie z.B. Massageapparaten.⁴⁴ In der Wertung der unterschiedlichen Energiequellen des Menschen liegt eine Hierarchie, in der dem Schlaf die größte Bedeutung zugeschrieben wird, wobei Ernährung und Reformkost ebenfalls eine wichtige Rolle spielen.⁴⁵

Žmegač stellt den Zwiespalt der Altenbergschen Maximen fest:

Der Diätetiker aus dem Café Central erscheint aus heutiger Sicht gleichsam als eine eigenartige kulturgeschichtliche Puzzle-Figur: neben den Zügen des Gesundheitsfanatikers fast asketischer Art treten die Züge des ‚dekadenten‘, verfeinerten Kenners kulinarischer Luxusartikel hervor.⁴⁶

Gleichzeitig erkennt Žmegač bei Altenberg einen schwärmerischen Kulturutopismus⁴⁷. Das Grundübel liegt in der modernen, naturfernen Zivilisation, deren modische Erscheinungen das Überflüssige bzw. sinnlose Ablenkung von eigentlichen Werten des Lebens bedeuten – „[...] die Befreiung vom Überflüssigen soll Freiräume für ein ästhetisches Leben schaffen“.⁴⁸

In seinem Beitrag zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende sieht er im *Pròdrómōs*

„fraglos den persönlichste[n] wie auch rhetorisch eindringlichste[n] österreichische[n] Beitrag zu den Lebensreformen der Jahrhundertwende, eine Sammlung, die impressionistische Poesie in Prosa, fragmentarischer Traktat über modernen Vitalismus, erotischer Hymnus und privates Reklame- und Rezepthandbuch zugleich ist.“⁴⁹

Altenberg vermische die sonst in getrennten Sparten erscheinenden Themen mit spielerischer Unbefangenheit und sei aus Naivität der Überzeugung, „die Grenzen zwischen ‚schöner Literatur‘, persönlichem Bekenntnis und öffentlicher Werbung seien angesichts der Bedürfnisse, eine neue Philosophie der Hygiene zu verkünden, überflüssig geworden.“⁵⁰ Žmegač behandelt wei-

⁴² Žmegač: Somatische Utopien, S. 91.

⁴³ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 91.

⁴⁴ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 91.

⁴⁵ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 94 f.

⁴⁶ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 96.

⁴⁷ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. S. 97.

⁴⁸ Žmegač: Somatische Utopien, S. 98.

⁴⁹ Viktor Žmegač: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende (um 1900). In: Ders. (Hg.): Deutsche Literatur der Jahrhundertwende. Königstein/Ts.: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, 1981. (Neue wissenschaftliche Bibliothek 133, Literaturwissenschaft. S. IX-LI. Hier: S. XXXII.

⁵⁰ Žmegač: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende, S. XXXII

ters Altenbergs Naturästhetik, die die Annäherung zwischen Natur und Mensch anstrebt, und sieht sie im Gegensatz zur „Ästhetik extremer Naturferne“ der französischen Symbolisten.⁵¹ Er verweist weiter auf die das Altenbergischen Zukunftsbild prägende Jugendstil-Idylle, die ohne einen gewissen Luxus nicht vorstellbar wäre.⁵² Obwohl im *Pròdròmös* und seinen Gedankengängen nicht mehr als eine Reihe von *Aperçus* zu sehen sei, wird ihnen ein für die damalige Zeit und das zeitgenössische bürgerliche Denken typischer und repräsentativer Charakter zugeschrieben.⁵³

Josephine Simpson behandelt den *Pròdròmös* in Bezug auf das in ihm vermittelte Frauenbild, das die Frau einzig in ihrer unterstützenden und erhöhenden Rolle der Entwicklung des Mannes darstellt und betont die Wichtigkeit, die Altenberg dem seelischen Aspekt der Mann-Frau-Beziehung zuschreibt.⁵⁴ Sie setzt Altenbergs Themen im *Pròdròmös*, vor allem die Kleidungsreform, in einen gesamteuropäischen Kontext und erwähnt gesamtgesellschaftlichen Reformtendenzen. Die Intention des Textes sieht sie in der Provokation:

[...] the very extremity of the views expressed [in *Pròdròmös* / Anm. V.H.] was calculated as a challenge to bourgeoisie norms [...] his exaggerated demand for dress reform [...] was designed to stimulate discussion and encourage reform.⁵⁵

Die Reaktionen zum Text aus Altenbergs Bekanntenkreis werden von Simpson ebenso thematisiert wie auch die Nähe seiner Ernährungslehre zur Makrobiotik und ihre Verbindung zur menschlichen Stimmungslage.⁵⁶

Altenberg himself makes it clear that he intends *Pròdròmös* as a comprehensive guide to healthier living, and as a means of establishing a new social order based on his ideals of freedom, nobility and naturalness.⁵⁷

Alys George beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit Wiener Moderne und Körperästhetik und betrachtet den *Pròdròmös* im Kontext der Thematisierung des Körpers um die Jahrhundertwende gesamtgesellschaftlich und vor allem in Bezug auf die Lebensreformbestrebungen. Fortschritt, Nervosität, Neurasthenie, utopisierende Tendenzen und Physis in Zeiten des technischen Fortschritts sowie ganzheitliche Zugänge zu Körper und Natur sind einige Stichworte, die das Umfeld beschreiben, in dem sie den *Pròdròmös* behandelt.⁵⁸ Der Text stellt für sie ein thematisches Unikum in der literarischen Produktion des *Fin de Siècle* dar, da er eine besonders gründliche Auseinandersetzung mit der Lebensreform ist und eine Art Vorbote der folgenden Re-

⁵¹ Vgl. Žmegač: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende, S. XXXIII.

⁵² siehe Žmegač: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende, S. XXXIII f.

⁵³ Vgl. Žmegač: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende, S. XXXIV f.

⁵⁴ Vgl. Josephine M.N. Simpson: Peter Altenberg: a neglected writer of the Viennese Jahrhundertwende. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1987. (European University Studies, Series I: German Language and Literature, Vol. 1001). S. 111-114.

⁵⁵ Simpson: Neglected writer, S. 282.

⁵⁶ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 283 f.

⁵⁷ Simpson: Neglected writer, S. 281.

⁵⁸ Vgl. Alys X. George: *Body/Culture: Viennese Modernism and the physical aesthetic*. Dissertation Stanford University, 2009. S. 129-143.

formbewegungen war.⁵⁹ Sie erkennt einen stilistischen Bruch im Gegensatz zu den früheren Werken Altenbergs und charakterisiert das Werk als „programmatic and vital, if subjective, contribution to a kind of physical evangelism that sought to create ‚conscious knowledge‘ about how to better one’s body and live life in greater accord with nature“⁶⁰. Der Körper im *Pròdròmòs* wird bezüglich seiner Verbindung mit der Seele auf der einen und mit der Maschine auf der anderen Seite betrachtet, wobei er als Ort des Fortschritts und der Verbesserung gesehen und zum Ort der utopischen Visionen wird.⁶¹

Im Gegensatz dazu bewertet Stefan Kaszynski den Text als nur im Kontext des Kaffeehauses brauchbar:

Die Perspektive eines Kaffeehausliteraten bietet viel Raum für Phantasie, wenig aber für Erfahrungen, reine Phantasiegebilde sind zum Beispiel die Altenbergschen ‚Prodromos‘, die eine Antithese der medizinischen Lehrsätze des Urhebers der europäischen Aphoristik, Hippokrates, sind. Altenberg litt an vielen imaginären und wirklichen Krankheiten eines Kaffeehausbesuchers, denen er mit seinen skurrilen ‚Prodromes‘ abzuhelpen versuchte.⁶²

Camillo Schäfer behandelt Altenbergs Schaffen essayistisch und verbindet die Betrachtungen zum *Pròdròmòs* mit Charakterisierungen Altenbergs, erwähnt aber allgemeine Charakteristika des Textes wie die praktische Anwendbarkeit und die Relevanz des Empfindens von Bedürfnissen, wobei er besonders auf die idealistisch-persönliche Ebene des sogar als „schlampigstes Buch“ und „pseudowissenschaftliches Elaborat“ angesehenen Textes verweist⁶³:

Aber „Prodromos“ [sic!] war eine Auseinandersetzung des Autors mit seinen Lieblingsideen und persönlichsten Ansichten [...] es war ein idealistisch konzipiertes Buch und somit, wie alles Idealistische zu einem Teil naiv, wenngleich auch Egon Friedell sich im „Ecce Poeta“ ernsthaft mit der von Altenberg unausgesprochen angestrebten, allmählichen Rückbildung der Organe und Verdauungswerkzeuge auseinandersetzte, weil er darin die Möglichkeit einer „zunehmenden Vergeistigung“ des Menschen zu erkennen glaubte [...].⁶⁴

Ausführlicher hat sich nur Alys George mit dem Text auseinandergesetzt, wobei der Fokus der meisten Betrachtungen auf der inhaltlichen Ebene verbleibt und sonst auf die Gattungsvermischung und vor allem auf die Komprimierung der diätetischen Gedanken Altenbergs im *Pròdròmòs* hingewiesen wird.

⁵⁹ Vgl. George: *Body/Culture*, S. 136 f.

⁶⁰ George: *Body/Culture*, S. 139.

⁶¹ Vgl. George: *Body/Culture*, S. 142 f.

⁶² Stefan H. Kaszynski: Überlegungen zum österreichischen Aphorismus im 20. Jahrhundert. In: Walter Weiss und Eduard Beutner (Hg.): *Literatur und Sprache im Österreich der Zwischenkriegszeit*. Polnisch-österreichisches Germanisten-Symposium 1983 in Salzburg. Stuttgart: Hans-Dieter Heinz Akademischer Verlag, 1985. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 163 / Salzburger Beiträge Nr. 11). S. 3-12. Hier S. 7.

⁶³ Vgl. Camillo Schaefer: *Peter Altenberg. Ein biographischer Essay*. Wien: Edition Freibord, 1979. (Freibord Sonderreihe Nr. 10). Kapitel „Vorläufer“, keine Seitenangaben.

⁶⁴ Schaefer: *Peter Altenberg*, ebd.

2.3. Umfeld

2.3.1. Peter Altenberg

Peter Altenberg wurde am 9. März 1859 in Wien unter dem Namen Richard Engländer als eines von fünf Kindern in eine Kaufmannsfamilie geboren. Ab 1869 besuchte er das Akademische Gymnasium in Wien, das er nach erfolgloser Maturitätsprüfung 1877 verließ. Nach bestandnem Schulabschluss am Theresianum begann er 1877 ein Jusstudium, dem er ein Jahr nachging, bevor er 1879 zum Medizinstudium wechselte, das er ebenfalls nach einem Jahr beendete. 1880 begann er eine Buchhändlerlehre in Stuttgart, die er jedoch nach einigen Monaten abbrach, um wiederum in Graz ein Jusstudium zu beginnen, das er 1882 in Wien fortsetzte. Mit der Diagnose eines überempfindlichen Nervensystems und angeblicher Arbeitsunfähigkeit 1883 begann für Engländer ein unstetes Leben, das vorerst von seinen Eltern und seinem Bruder Georg, bei dem er auch von ca. 1898 bis 1902 lebte, finanziert wurde.⁶⁵

1896 erschienen seine ersten Skizzen unter dem Titel „Locale Chronik“ in der Wiener Zeitschrift „Liebele!“ sowie sein erstes Buch *Wie ich es sehe* bei S. Fischer. In den folgenden Jahren arbeitete er unter anderem bei der „Wiener Rundschau“, den Münchner Zeitschriften „Jugend“ und „Simplicissimus“, der Wiener „Extrapost“ und der Berliner „Rundschau“ mit. 1897 erschien Engländer in Joseph Kürschners „Deutschem Literaturkalender“ erstmals unter dem Künstlernamen Peter Altenberg und mit falschem Geburtsjahr 1862 auf. Altenberg verfasste Theaterkritiken und gelegentlich Beiträge für Karl Kraus' *Fackel*, mit ihm gibt er auch ab 1903 die Kunstzeitschrift „Kunst. Monatsschrift für Kunst und alles andere“ fünf Ausgaben lang heraus.⁶⁶

Nach dem Bankrott des Bruders 1904 verkaufte Altenberg mit einem Gewerbeschein selbstgemachten Schmuck und begann die Mitarbeit an der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, in der von ihm verfasste Cabaret- und Varietékritiken sowie einige seiner später in Büchern veröffentlichten Skizzen erschienen. Ende 1905 wird mit dem Erscheinungsjahr 1906 sein *Pròdròmòs* veröffentlicht.⁶⁷

Weitere Bucherscheinungen und die Mitarbeit bei unterschiedlichen Zeitungen prägten Altenbergs Leben und künstlerisches Schaffen. 1909 wurde sein 50. Geburtstag mit zahlreichen Ehrungen begangen. Ab 1910 verbrachte er wiederholt Kur- und Sanatoriumsaufenthalte in Wien und unterschiedlichen Kurorten, später auch in Italien, während in einigen Tageszeitungen und Zeitschriften Spendenaufrufe für den kranken Altenberg veröffentlicht wurden. Weitere Bucherscheinungen wechselten sich mit Sanatoriumsaufenthalten und der Mitarbeit bei Zeitschriften

⁶⁵ Vgl. Peter Altenberg: Extrakte des Lebens. Gesammelte Skizzen 1898 – 1919. Gesammelte Werke in fünf Bänden. Band 2. Herausgegeben von Werner J. Schweiger. Wien und Frankfurt: S. Fischer, 1987. 471 f.

⁶⁶ Vgl. Altenberg: Extrakte des Lebens, S. 472 f.

⁶⁷ Vgl. Altenberg: Extrakte des Lebens, S. 473.

ab. Peter Altenberg starb am 8. Jänner 1919 an den Folgen einer Lungenentzündung und wurde am 11. Jänner am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.⁶⁸

Richard Engländer machte sich zur Kunstfigur Peter Altenberg, die sich in ihrem öffentlichen Auftreten und in ihren Texten konstruierte und stilisierte. „Weil es jedoch ein Künstlerleben war, das ostentativ in der Öffentlichkeit ausgelebt wurde, wurde es zur Zielscheibe für das Amusement der bürgerlichen Öffentlichkeit.“⁶⁹ Altenberg war und ist vor allem durch die Anekdoten bekannt, die sich um ihn ranken und die sein Image als Kaffeehausliterat, Graben-Prediger und Verehrer junger Frauen und Prostituerter bis heute prägen. Die konstruierte Figur bewirkt, dass die zahlreichen Anekdoten auch die Rezeption seiner Werke in enger Verbindung mit seinem Leben und seiner ungewöhnlichen Lebensart beeinflussen. Bereits früh dürften sich eine Art schablonenhafte Rezeption und Musterlesarten seiner Werke herausgebildet haben, wobei vorerst vor allem die Autoren des Jungen Wien und persönliche Bekannte Altenbergs positive Kritik äußerten und von Beginn an die formale Offenheit und der persönliche Ton der Texte thematisiert wurden.⁷⁰ Zahlreiche Kulturpersönlichkeiten seiner Zeit wie Hermann Bahr, Alfred Polgar, Adolf Loos, Egon Friedell und Karl Kraus zählten zu seinen Förderern.⁷¹

In einer Schaffenszeit von knapp 22 Jahren verfasste Altenberg zwölf Bücher, das dreizehnte wurde zum Zeitpunkt seines Todes gerade korrigiert.⁷² Seine Bekanntschaften mit zahlreichen Autoren des Jungen Wien sowie mit Karl Kraus und Adolf Loos kamen ihm Zeit seines Lebens fördernd zugute und platzieren ihn auch im literarischen Umfeld der Wiener Moderne.

Forschung und Kritik liefern stark divergierende Bewertungen seines Gesamtwerkes. Während sich bereits seine Zeitgenossen uneinig über die literarische Qualität seiner Werke waren⁷³, weist zum Beispiel Jürgen Habermas auf die Individuation des Autors hin und Felix Mitterer betont seine Verrücktheit.⁷⁴

Altenberg selbst war gegen eine Unterscheidung zwischen seinem Werk und seiner Person, was sowohl in seinem öffentlichen Leben als auch in seinem künstlerischen Schaffen zum Ausdruck kam. [...] die Schaffung dieser Person an sich [war] eine kreative Reaktion auf das Problem, als Jude in eine feindliche intellektuelle, soziale und kulturelle Umgebung hineingeboren worden zu sein.⁷⁵

Die Etablierung einer solchen Kunstperson scheint auch mit ein Grund dafür zu sein, dass die Kritik nur schwer mit Altenberg zurechtkam:

⁶⁸ Vgl. Altenberg: Extrakte des Lebens, S. 473 f.

⁶⁹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 21.

⁷⁰ Vgl. Per Simfors: Extrakte des Schweigens. Zu Sprache und Stil bei Peter Altenberg. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 2009. S. 13 f.

⁷¹ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 15.

⁷² Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 12.

⁷³ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 11.

⁷⁴ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 11 f.

⁷⁵ Barker: Telegrammstil, S. 12.

Es fiel der Kritik schwer, jemandem so ungewöhnlichen und manchmal verrückten wie Altenberg zuzutrauen, bedeutende Literatur zu verfassen. Ganz passend für einen, der in der Stadt Freuds lebte, arbeitete und starb, stieß Altenberg wahrscheinlich auf kritische Ablehnung, weil Teile seines persönlichen Verhaltens nicht in Einklang mit den anerkannten Normen des sozialen und sexuellen Anstands standen. Er mied nicht nur das bequeme, bürgerliche Leben, in das er hineingeboren worden war, jeder wußte auch von seiner Drogen- und Alkoholsucht sowie von seiner Vorliebe für Prostituierte und seinem offen zur Schau getragenen Gefallen an jungen Mädchen.⁷⁶

Insofern war und ist die Altenberg-Rezeption immer von diesem biographischen Aspekt geprägt, der auch sein Gesamtwerk durchzieht. Einige Studien widmen sich inhaltlich-thematischen Aspekten seines Werkes oder beleuchten einzelne systematische Aspekte, allgemein wird ihm wiederholt eine große Bedeutung für die deutschsprachige Literatur zugeschrieben.⁷⁷ Abgesehen von der Frage des relativen Ranges ist

[Andrew Barker /Anm. V.H.] der Meinung, daß das Phänomen Peter Altenberg, Dichter und Narr, beispielhaft für die schöpferischen Spannungen in dem dynamischen Dreiklang von Leben, Kunst und Künstler steht und ihn somit zur repräsentativsten Figur in der Treibhausatmosphäre des Wiener Spätsommers macht.⁷⁸

Eine Gesamtausgabe seines Werkes ist nie erschienen, Karl Kraus veröffentlichte 1932 eine eigene Sammlung von Altenbergs Texten und erst in den 1980ern begann der S. Fischer Verlag die Arbeit an einer fünfbandigen Gesamtausgabe, von der allerdings nur zwei Bände erschienen, die wiederum nur eine Anthologie seiner Texte waren.⁷⁹ Eine kritische Ausgabe seiner Werke liegt nicht vor.

2.3.2. Altenbergs Formen und sein Stil

Altenbergs Texte umfassen unterschiedliche Formen wie Momentaufnahmen, Skizzen, Exzerpte, Entwürfe, Prosagedichte, Essays und feuilletonistische Texte, Szenen und Dialoge, Monologe und Aphorismen, um nur einige der zahlreichen Bezeichnungen zu nennen. Der Hang zur Kleinform eröffnet den „Freiraum einer rasch endenden und sich so auch immer wieder nach Belieben erneuernden, von Text zu Text variierbaren Gestaltungsweise“⁸⁰, wobei diese durch

⁷⁶ Barker: Telegrammstil, S. 21.

⁷⁷ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 13-21.

⁷⁸ Barker: Telegrammstil, S. 12.

⁷⁹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 13 f.

⁸⁰ Irene Köwer: Peter Altenberg als Autor der literarischen Kleinform. Untersuchungen zu seinem Werk unter gattungstypologischem Aspekt. Frankfurt a. M. u.a.: Lang, 1987. (Dissertation Universität München 1984; Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 987). S. 37.

Gestaltungsfolien wie Prosagedicht, Feuilleton und Aphorismus und damit verbundene Varianten der Darstellung wieder eine Einschränkung erfahren können⁸¹.

Irene Köwer vereint alle Formen Altenbergs unter dem Begriff der „literarischen Kleinform“:

Der Begriff literarische Kleinform faßt ausnahmslos alle seine Textausprägungen und schließt damit eine über sämtliche gattungstypischen Merkmale stehende, breit gestreute Vielfalt unterschiedlich gestalteter, kurzer literarischer Texte ein, die dann weiter ihrem Darstellungsgestus und ihren inhaltlichen Bezügen nach, einer Gattungsgruppe zuzuordnen sind.⁸²

Den Vorteil der „Verwendung solch eines primär vorzeichenfreien und in keinem Fall idealtypisch systematisierenden Terminus“ sieht sie darin, „daß das Blickfeld für Texte und Textgruppen beengt ist und daß dadurch eine spezielle, elementare Formenwelt auch in ihren epochen- und autorenspezifischen Bezügen betracht- und beschreibbar wird“.⁸³

Sie stellt weiter fest, dass Altenbergs Texte nicht in der klassischen Dreiteilung der Dichtung in Epik – Lyrik – Dramatik zu fassen sind, aber in separat gesetzten Gattungen wie Aphorismus, Feuilleton und Prosagedicht den Status selbständiger Textgruppierungen erreichen, innerhalb derer seine Ausprägungen ortbar werden.⁸⁴

Formal-strukturelle sowie den Umfang betreffende Knappheit, „an die [Altenberg] dann die Wichtigkeit des Inhalts knüpft, will er als sein dichterisches Kennzeichen genannt wissen“⁸⁵. Altenbergs Werk korrespondiert [somit] mit der zeitgenössischen Vorliebe für Kleinformen, analog zur impressionistischen Tendenz zur Formauflösung, Alogik und Fragmentarizität.⁸⁶

Pointillistisch gezeichnete, in subjektive Wahrnehmungen zergliederte Natur- und Menschenbilder verweisen auf die impressionistische, den Augenblick wiedergebende Betrachtungsweise. [...] Häufig jedoch wird das impressionistische Reihungsprinzip sinnlicher Eindrücke komplizierend durchbrochen mit der Technik symbolhafter Verknüpfungen oder aufgesprengt durch klare und schlüssige Textstrukturierungen. Seine Skizzen führen damit über die Kunstform flüchtigen Andeutens inhaltlich wie formalstilistisch hinaus.⁸⁷

Die Texte des Frühwerkes sind vorwiegend im Stil des Poème en prose, des Prosagedichtes, verfasst, wobei hier Verbindungen zu Nietzsche, Baudelaire und Huysmans bestehen.⁸⁸ Die Form umfasst locker aneinandergefügte Kurztexte, Kriterien wie Kürze und Intensität waren für das Gattungsverständnis der 1890er Jahre besonders wichtig.⁸⁹ Weiters finden sich sogenannte Skizzen in den Werken, die weniger an die lyrische Prosadichtung angelehnt und weniger

⁸¹ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 37.

⁸² Köwer: Literarische Kleinform, S. 39.

⁸³ Köwer: Literarische Kleinform, S. 39.

⁸⁴ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 40 f.

⁸⁵ Köwer: Literarische Kleinform, S. 38.

⁸⁶ Wellerring: Kulturkritik, S. 37.

⁸⁷ Köwer: Literarische Kleinform, S. 37 f.

⁸⁸ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 93-102.

⁸⁹ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 94-100.

rhythmisch gestaltet sind. Prosagedicht sowie Skizze ermöglichen eine zyklenhafte Aneinanderreihung von Texten, deren übergeordnete Bedeutung erst in der gesamten Reihe ersichtlich werden kann⁹⁰ – eine Praxis, die Altenberg zum Beispiel in *Wie ich es sehe* anwendet.

Während die erste Werke (das Frühwerk bis 1904: *Wie ich es sehe*, *Ashantee* und *Was der Tag mir zuträgt*) von impressionistischen Prosaskizzen geprägt sind, wechselt die Gestaltung um 1903/04 vom Prosalyrischen zum Feuilletonistischen, wobei gleichzeitig auch aphoristische Texte in den Vordergrund treten.⁹¹ Alle Bände Altenbergs sind mit Aphorismen durchsetzt, wobei er seine Aphoristik gattungsspezifisch benennt, in definierenden Äußerungen näher bestimmt und von betont langen Essays abgrenzt. Der Aphorismus erscheint für Altenberg als letztmögliches Bindeglied zwischen Skizze und nicht mehr verbaler Äußerung in der Nähe von „Verschweigen“ und „Schweigen“ und dient als Ausdruck des subjektivistischen Denkens des Fin de Siècle.⁹²

Allgemein finden sich in allen Texten viele Lücken, Auslassungen und Andeutungen, die für das programmatische „Verschweigen“ konzipiert sind und von Altenberg als Zeichen der „Verinnerlichung“ verstanden werden; Vom Leser wird eine spezifische Interpretationstechnik gefordert, da er aus eigener Kraft die Extrakte „verdaulich werden lassen“ soll.⁹³ Charakteristisch für den Stil und die Gestaltung des Druckes sind außerdem Kapitalen, Gedankenstriche, Ruf- und Fragezeichen sowie Sperrdruck, wobei diese Elemente zur Markierung von Denk- oder Verinnerlichungspausen sowie auch zur Betonung bestimmter Aspekte und Begriffe eingesetzt werden.

Als „Programmpunkte“ Altenbergs definiert Köwer Normüberschreitung, geringen Umfang, sprachliche und inhaltliche Dichte, Emotionskraft und eine enge Bindung von Form und Inhalt, wobei die Inhalte subjektivistisch geprägt sind und somit einen persönlichen, verfremdend-spiegelnden Entwurf zur Lebensrealität bieten.⁹⁴ Welling spricht allgemein von „Ablehnung der überlieferten Formen, Experimentieren mit allen möglichen Kurzformen bis hin zu Gedankensplittern“ als formale Konsequenz der lebensphilosophisch motivierten Avantgarde, vor deren geistigen Horizont sich Altenbergs Texte abzeichnen.⁹⁵ Stilistisches Merkmal der Prosa Altenbergs ist die Blitzlichthaftigkeit⁹⁶, wobei dies auch auf seine aphoristischen Texte zutrifft. Momente, Augenblicke, Assoziationen, der Hang zur Abbräviatur und ein willkürlich anmutendes kompositorisches Verfahren nennt Welling als Merkmale der Altenbergschen Texte. Er spricht sich gegen die These aus, das Werk Altenbergs sei in ein frühes, dem Prosagedicht zuge-

⁹⁰ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 105.

⁹¹ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 37.

⁹² Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 237 f.

⁹³ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 110-115.

⁹⁴ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 106 f.

⁹⁵ Welling: Kulturkritik, S. 47.

⁹⁶ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 32.

schriebenes, und ein dem Feuilleton nahes Spätwerk zu unterteilen und sei im Spätwerk von einem künstlerischen Verfall geprägt. Ebenso kritisiert er die literaturhistorische Verortung seiner Prosa in zeitgenössischen literarischen und künstlerischen Strömungen und deren jeweiliger Formensprache.⁹⁷

„Auf diese Weise wird dem Werk Altenbergs ein literarischer Ort zugewiesen, der durch Tradition und Entwicklung bestimmbar gemacht und in den Formenkanon der Literaturwissenschaft integrierbar ist.“⁹⁸

Altenbergs persönliche Verschreibung zum Prosagedicht in einem (modifizierten und dies nicht kennzeichnenden) Zitat in der zweiten Ausgabe von *Wie ich es sehe* sieht Welling einzig in legitimatorischer Absicht, um sich in aktuelle literarische Strömungen einzubinden und sich gegen Vorwürfe der Formlosigkeit abzugrenzen.⁹⁹ Mit Verweis auf Zeisel-Schönberg erwähnt er Altenbergs Hang zu Nicht-Gestaltung, wobei er allerdings Unmittelbarkeit als ästhetische Intention und eine Identität von Gedanke beziehungsweise Impression und sprachlichem Ausdruck identifiziert.¹⁰⁰ Dadurch dass Altenberg impressionistische Stilmerkmale wie Andeutungstechniken, Vernachlässigung der Syntax etc. auf die Spitze treibt, scheitern gattungstypologische Zuweisungen an der Willkür seines Verfahrens und einer Ohnmacht gegenüber dem Text.¹⁰¹ Er schlägt stattdessen den Begriff des Impromptu als ästhetischen Terminus für Altenbergs Skizzen vor, der durch Spontaneität und Improvisation gekennzeichnet ist und Offenheit sowie formale sowie inhaltliche Ungebundenheit als Begriff an sich bietet¹⁰²:

Indem der Begriff Impromptu auf die Skizzen Altenbergs bezogen wird, kann eine allzu enge Kategorisierung vermieden werden. Denn der Nachweis allgemeiner Merkmale einer bestimmten Form, die wie ein Lineal an die Texte angelegt werden, rechnet nicht mit dem unvorbereitet Plötzlichen, dem freien oder willkürlichen dichterischen Verfahren Altenbergs.¹⁰³

Im „Experimentieren mit Formen und dem spielerischen Umgang mit Inhalten und Bedeutungen“ sieht Welling den Versuch, „eine Sprache zu finden für eine neue, veränderte Wirklichkeit der Moderne“.¹⁰⁴

Die Skizze in ihrer Gestaltung mit einem Minimum an Handlung eignet sich zur Beschreibung alltäglicher Szenen.¹⁰⁵ Die variierende und kaleidoskopartige Zusammenstellung seiner Texte ermöglicht ein heterogenes Ganzes, das einen gemeinsamen thematischen Kern hat.¹⁰⁶

⁹⁷ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 33 f.

⁹⁸ Welling: Kulturkritik, S. 34,

⁹⁹ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 34 f.

¹⁰⁰ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 37.

¹⁰¹ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 37f.

¹⁰² Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 39-43.

¹⁰³ Welling: Kulturkritik, S. 38.

¹⁰⁴ Welling: Kulturkritik, S. 59.

¹⁰⁵ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 299.

¹⁰⁶ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 308.

Aus der Außenperspektive betrachtet, mag Peter Altenberg, als Projektionsfigur ebenso wie als Schriftsteller, als der hypothetische Ort fungieren, wo sich ‚asketische Moderne‘ mit den Vertretern von Jung Wien trifft. Dieser ‚Ort‘ ist dabei als dynamischer Prozess zu denken, der die wechselseitige ‚Grenzüberschreitung‘ unterschiedlicher Kunstformen [...] ebenso meint, wie die Überlagerung der unterschiedlichen Diskurse von ‚Wissenschaft‘ und ‚Literatur‘.¹⁰⁷

Altenbergs Gestaltungsformen sind wirkungsorientiert¹⁰⁸ und im *Pròdròmòs* sowie in seinen anderen Texten werden unterschiedliche Formen und Themen durchmischt und entziehen sich so eindeutigen Gattungszuordnungen, wobei seine gattungsüberschreitenden Äußerungsformen eine poetologisch-erkenntnistheoretische Unentschiedenheit markieren¹⁰⁹

Die Thematik und Motivik seiner Aphorismen ist eng mit der Erfahrungswelt des Dichters verbunden [...] Seine Kunst der Illumination beruht darauf, daß er Impulse einfängt, die im geistigen Umfeld seiner Zeit schweben, von ihm aber früher als von anderen erkannt und verarbeitet werden.¹¹⁰

2.3.2.1. Extrakt-Theorie

Die Essenz von Altenbergs poetischem Programm wird in seiner Theorie vom Extrakt gesehen, die ein Reduktionsprinzip darstellt¹¹¹ und die er in *Was der Tag mir zuträgt* ausformuliert:

Denn sind meine kleinen Sachen Dichtungen?! Keineswegs. Es sind Extracte! Extracte des Lebens. Das Leben der Seele und des zufälligen Tages, in 2-3 Seiten eingedampft, vom Überflüssigen befreit wie das Rind vom Liebig-Tiegel! Dem Leser bleibe es überlassen, diese Extracte aus eigenen Kräften wieder aufzulösen, in geniessbare Bouillon zu verwandeln, aufkochen zu lassen im eigenen Geiste, mit einem Worte, sie dünnflüssig und verdaulich zu machen.¹¹²

Im Kontext der vorliegenden Arbeit ist diese Theorie in Bezug auf mehrere Aspekte interessant: zum einen illustriert sie die poetischen Kurzformen Altenbergs und unterstreicht ihre Intentionen, zum anderen bezieht sie sich auf die inhaltlichen Aspekte, die Körper beziehungsweise Ernährung und Verdauung in Verbindung mit Texten und deren ‚Konsum‘, also die Lektüre, setzt. Die Verkürzung und Konzentration von Texten steht in Zusammenhang mit den Ansprüchen der modernen Gesellschaft, die immer weniger Zeit mit der Lektüre von Texten verbrachte, und mit dem sich verschiebenden und ausweitenden Fokus von Literatur auf Zeitung und Feuilleton.¹¹³

¹⁰⁷ Dagmar Lorenz: Wiener Moderne. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2007. (Sammlung Metzler, Bd. 290). S. 193.

¹⁰⁸ Lorenz: Wiener Moderne, S. 193.

¹⁰⁹ Vgl. Lorenz: Wiener Moderne, S. 193.

¹¹⁰ Kaszynski: Überlegungen, S. 7f.

¹¹¹ Vgl. Simpson: Neglected writer. S. 288.

¹¹² Peter Altenberg: Was der Tag mir zuträgt. Fünfundfünfzig neue Studien. Berlin: S. Fischer, 1901. S. 2.

¹¹³ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 289 f.

Die Reduktion auf das Notwendige wird von Altenberg wiederholt und in unterschiedlichen Bereichen thematisiert und ist insofern ein grundlegendes Thema seiner Texte und Theorien. Dieser Aspekt bezieht auch die Rezipienten mit ein, deren Aufgabe es ist, sich nach eigener Erfahrung und eigenem Können mit den Textinhalten auseinanderzusetzen und die Extrakte zu entfalten, wobei eine aktive Lektüre und eine Art Zusammenarbeit zwischen Autor und Rezipient entsteht.¹¹⁴ Dies geschieht auch im Voraus dadurch, dass sich der Autor durch seine Kurzformen an die Bedürfnisse einer modernen Leserschaft anpasst.¹¹⁵ Der Leser wird durch die Kurzform „aktiviert“ und dazu aufgefordert, selbst Leerstellen auszufüllen und zu ergänzen.

Er entspricht mit dem Bekenntnis zur Kurzform auch der zeitgenössischen formalen Vielfalt und der Suche nach neuen, modernen Formen des Ausdrucks und der Darstellung von Realität und entfernt sich vom Gedanken einer Beurteilung der Literatur nach traditionellen Standards.¹¹⁶ „His declared intention was to harness art in the service of everyday life and bring it into livelier contact with the everyday.“¹¹⁷ Die Kunst wird zum Gebrauchsgegenstand, zu einem Medium der Vermittlung des alltäglich Brauch- und Anwendbaren und soll vom Monopol der künstlerischen Elite befreit und für die Allgemeinheit zugänglich und nutzbar gemacht werden und somit auch zu einer gebildeten Menschheit beitragen.¹¹⁸ Sie dient also der Vermittlung praktischer Dinge in einer ästhetischen Form, die Verständlichkeit und Verinnerlichung durch aktive Teilnahme an der Lektüre fördert - der Leser wird zu einer kritischen Analyse seiner selbst und der Gesellschaft angeregt.¹¹⁹

Als Beweg- und Hintergrund sein ästhetisches Denken werden „[...] Altenbergs allgemeine [...] Sorge um die Seele, das Subjektive und das Phantastische, das Einfühlungsvermögen und das Geistige angesichts des modernen Fortschritts [...]“¹²⁰ sowie sein „[...]Wunsch, die Dichtung in der Wirklichkeit anzusiedeln statt die alltägliche Wirklichkeit als ungeeignet für die Dichtung abzutun [...]“¹²¹ gesehen.

¹¹⁴ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 290.

¹¹⁵ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 290.

¹¹⁶ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 287-294.

¹¹⁷ Simpson: Neglected writer, S. 293.

¹¹⁸ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 293 f..

¹¹⁹ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 297.

¹²⁰ Barker: Telegrammstil, S. 177.

¹²¹ Barker: Telegrammstil, S. 180.

2.3.3. Altenbergs Themen

Köwer sieht Altenbergs Gedankenwelt von der subjektivistischen Bewegung der Jahrhundertwende und zeittypischen Ideengut geprägt, wobei er nur wenige Themenkreise, diese dafür konstant, wiederholt und in bis zum Drängenden anmutender Art wiederholt.¹²²

Alle Themenkreise Altenbergs führen zu [einem] Wunschdenken [nach einer idealistischen Bindung zwischen allen Lebewesen bzw. einem allumfassenden Beseelungsdenken] und der Entwicklung eines monistischen Allzusammenhangs, der Ausgangs- und Endpunkt im menschlichen „Innenraum“ hat. Auf dieser Basis strebt er eine Befreiung von der Herrschaft geltender Normen an, bezogen auf Menschen wie Dinge, eine Revolutionierung des gesamten Lebens.¹²³

Diese Revolutionierung baut nicht auf einem umfassenden Konzept auf, sondern hat ihre Ausgangspunkte in Beobachtungen des Alltäglichen und in thematischen Kreisen, um die sich Altenbergs Abhandlungen immer drehen. Überblickshaft lassen sich die Themenbereiche der Texte Altenbergs wie folgt aufzeigen:

Der Fokus der Beobachtungen liegt auf einer bürgerlichen Gesellschaft, wobei auch besonders Frauen außerhalb dieses gehobenen Kreises immer wieder ihren Weg in seine Texte finden. Der Mensch in seinem gesellschaftlichen Umfeld wird ebenso thematisiert wie das Miteinander von Mann und Frau und die individuelle Auseinandersetzung mit Körper, Geist und Seele. Oft sind die Szenen außerhalb des städtischen Umfelds in Kur- oder Ferienorten angesiedelt, wobei die Gedanken zu Körperpflege in einem Alltag ebenso umgesetzt werden sollen wie während eines Kuraufenthaltes, wo der Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit der eigenen Gesundheit liegt. Die Gesellschaft und einzelne Menschen beobachtend, macht der Sprecher, der auch selbst oft eine Rolle in den Texten spielt, auf menschliche Gegebenheiten, soziale Gefüge und seiner Meinung nach fehlerhaftes Verhalten aufmerksam, während er sich an anderer Stelle der Naturwahrnehmung hingibt. Die persönliche Sichtweise dominiert die Texte und ist selten neutral, hinterlässt aber oft bedeutungsschwangere Leerstellen.

Das Miteinander von Mann und Frau ebenso wie die unterschiedlichen Rollen der Frau in der Gesellschaft – als junges Mädchen, in der Aufgabe der den Mann erhöhenden Gattin, als Mutter – finden häufig ins Blickfeld Altenbergs. Auch das Exotische, besonders die afrikanischen Frauen, die in Wien in Völkerschauen zu bewundern waren, wird thematisiert und idealisiert.

Die Ausrichtung seiner Ideen beginnt bei der Veränderung des Einzelnen, die dann in weiterer Folge eine Veränderung der Gesellschaft bewirkt und auf eine positive, vielleicht utopische Zukunft im Einklang mit der Natur ausgerichtet ist. Gesellschaftskritik ist in erster Linie Kritik an mangelnder Beseelung.¹²⁴

¹²² Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 41-43.

¹²³ Köwer: Literarische Kleinform, S. 42 f.

¹²⁴ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 45.

Die männliche Idealfigur steht außerhalb der gesellschaftlichen Normen und setzt sich mit ihrer Umwelt auseinander, wobei sie das Verhalten anderer reflektiert und zwischen gegenwärtigem Alltag und kommender Weltbeseelung vermittelt.¹²⁵ Der Dichter ist Verkünder der Innerlichkeit und seiner allgemeinen Ideen und Visionen, während die Frau die „Welten-Schönheit“ verkörpert - wobei sich die Schönheit in der Psyche widerspiegelt - und in der Erhöhung und Vervollkommenheit ihres Mannes sowie in der Kinderfürsorge ihre Aufgaben hat; die zukünftige Beziehung der Geschlechter strebt eine gegenseitige Erhöhung an.¹²⁶ Das Kind fühlt unbewusst und instinktiv und verkörpert die Seelenhaltung naiver Unschuld und ist somit auch noch in der Nähe des Unverbildeten und Natürlichen.¹²⁷

Das Erotische thematisiert Altenberg zwischen Lust und Tabuisierung, wobei die Haltung unter einer von strenger gesellschaftlicher Moral geprägten Epoche schwankt.¹²⁸ Die Natur ist dazu fähig, absolute und gesellschaftsferne Schönheit zu vermitteln und erscheint als anregendes Medium und lebendiger Ursprung menschlicher Beseeltheit.¹²⁹

Psyche und Physis sind im propagierten Inbild des zukünftigen Menschen in enger Bedingtheit, wobei an diese Vorstellung auch der Geniebegriff gekoppelt ist.¹³⁰

„Entwicklung“ vollzieht sich für Altenberg gewichtig auf physiologischem Gebiet; sein reformatorisches Grundprinzip verlangt möglichste Schonung des Kräftermaterials der Organe, um höchste Steigerung organischer Leistungsfähigkeit zu erreichen. Auf dieser Basis strebt er eine ‚Vergeistigung‘ aller Körperempfindungen an. Der Begriff innerer wie äußerer ‚Schönheit‘ gründet somit in der Lehre richtiger, gesunder Lebensweise [...].¹³¹

Altenberg wandelt seine Themenkreise und vor allem die reformatorischen Ideen in Vereinfachend-Unproblematische und „Machbare“ ab. So werden auch Genialität und Schönheit machbar und sind nicht mehr gegeben. Dadurch erscheint sein Programm sehr attraktiv, ist allerdings nicht bis ins Detail durchgeplant.¹³²

Im Konzept Altenbergs verschmilzt ein technisch-naturwissenschaftliches mit einem mystischen, Frau, Kind und Künstler in den Mittelpunkt stellenden Weltbild. Die ausgezeichnet funktionierende „Maschine Mensch“ verkörpert einen physiologischen Funktionalismus mit idealer energetischer Kraftausnutzung, die eingesparte Energie wird in die geistige Weiterentwicklung investiert.¹³³

¹²⁵ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 46.

¹²⁶ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 46 f.

¹²⁷ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 48 f.

¹²⁸ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 48.

¹²⁹ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 49.

¹³⁰ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 50.

¹³¹ Köwer: Literarische Kleinform, S. 51.

¹³² Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 51.

¹³³ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 52.

Die hygienischen und diätetischen Ratschläge durchziehen das gesamte Werk Altenbergs¹³⁴, im *Pròdròmös* sind sie am intensivsten und ausführlichsten dargelegt.

2.3.4. Stellung des *Pròdròmös* im Gesamtwerk Peter Altenbergs

1906 bei S. Fischer in Berlin erschienen, blieb der *Pròdròmös* bis zu seiner sechsten Auflage 1919 unverändert¹³⁵ und wurde danach in erweiterter Form wiederholt aufgelegt, Ausschnitte aus dem *Pròdròmös* wurden in der Folge auch in andere Werke übernommen. In der geplanten fünfbändigen Gesamtausgabe der Werke Altenbergs finden sich nur die ersten paar Seiten des Textes.

Viele diätetische Prinzipien, die Altenberg im *Pròdròmös* zum Ausdruck bringt und auf die Spitze treibt wurden schon in *Wie ich es sehe* angesprochen; so zum Beispiel das Thema der Reformkleidung sowie die Vorteile von leicht verdaulicher Ernährung, Schlaf und ausreichend frischer Luft.¹³⁶

In the works which postdate *Pròdròmös* Altenberg continues to emphasis the value of the physiological approach to spiritual matters and regularly restates the dietary and hygienic principles detailed in *Pròdròmös*.¹³⁷

Während Žmegač wie bereits erwähnt den Text aufgrund seines Beitrags zur Reformkultur lobt, existiert auch die gegensätzliche Meinung, dass mit der Schaffenspause nach *Was der Tag mir zuträgt* von etwa 1901 bis 1905 auch ein Qualitätsverfall einhergeht.

Im Text werden die diätetischen und hygienischen Gedanken komprimiert, die auch in allen anderen Werken thematisiert werden.

Dichtung und Hygiene sind keine offenkundigen Verbündeten, aber seit *Wie ich es sehe* hatte Altenberg auf ein Werk hingearbeitet, das diese beiden ‚Zwillingsbesessenheiten‘ vereinen sollte.¹³⁸

Mit dem *Pròdròmös* beginnt eine stärkere Hinwendung zu noch kürzeren literarischen Formen wie Aphorismen, Aperçu und Bonmot, während in den drei vorherigen Büchern vor allem die Form des Prosagedichtes vorherrschte.¹³⁹

[...] einige grundlegende Ziele früherer Bücher [wurden] in *Pròdròmös* übernommen: das Bemühen um eine Verdichtung, der Wunsch zu *épater le bourgeois* und eine quasi-naturalistische Ästhetik, die er mit Kraus und Loos teilte.¹⁴⁰

¹³⁴ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 50.

¹³⁵ Vgl. Altenberg: Extrakte des Lebens, Bd. 2, S. 477.

¹³⁶ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 277.

¹³⁷ Simpson: Neglected writer, S. 285.

¹³⁸ Barker: Telegrammstil, S. 168.

¹³⁹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 169.

¹⁴⁰ Barker: Telegrammstil, S. 170.

Altenberg beansprucht durch den Titel (*Pròdròmōs* altgriechisch „Vorbote“) den Status eines Gurus, entsinnt sich aber der Kluft zwischen Absicht und Verwirklichung ebenso wie seiner, der Lehre widersprüchlichen Persönlichkeit bzw. des widersprüchlichen Verhaltens gegenüber der von ihm verkündeten Weltanschauung, das er an den Tag legte.¹⁴¹

Einige Fragmente und Skizzen finden sich ergänzend unter dem Titel „Nachtrag zum *Pròdròmōs*“ in seinem Werk *Fechsung*, das 1915 erschien. Diese Textstellen werden in der vorliegenden Arbeit allerdings nicht behandelt.

Die Verbindung zu *Wie ich es sehe* wird im *Pròdròmōs* selbst gezogen. Während zum einen thematische Verbindungen zum Erstlingswerk Altenbergs auszumachen sind, bestehen auch Verbindungen zwischen den Charakteren in den beiden Texten.¹⁴² Außerdem wird in einem der Kurzprosaabschnitte unter dem Titel *Individualität* die Titelgebung von *Wie ich es sehe* thematisiert, in der die Betonung auf das Sehen mehr als auf das Ich gelegt wird und somit eine Relativierung des Künstlerbegriffes und eine Bindung der Individualität an das Nützliche vorgenommen und in den Dienst der Mitmenschen gestellt wird.¹⁴³

2.3.4.1. Zeitgenössische Rezeption

Stefan Nienhaus ortet eine Unsicherheit der zeitgenössischen Rezeption im Umgang mit Altenbergs allgemeiner Form (z.B. bei Friedell) und konstatiert ein „Formlosigkeitsverdikt“, wobei diese Formlosigkeit nicht durchwegs als negativ beurteilt wird, während andererseits auch von einem Gattungsverfall gesprochen wird.¹⁴⁴

Nicht nur Altenbergs Leser, auch die zeitgenössische Kritik reagierte mit großem Befremden. Es gab vorsichtige Anmerkungen zu Sinn und Unsinn seiner Lebensregeln, hauptsächlich aber die von Altenberg selbst prognostizierte ‚arge Enttäuschung‘ über das bisweilen geradezu präventios Unliterarische der Texte.¹⁴⁵

Die Reaktionen seiner Bekannten fielen sehr unterschiedlich aus. Thomas Mann war wenig begeistert von Altenbergs Gesundheitslehre und hatte Bedenken gegenüber seinen Ernährungsratschläge und der empfohlenen Nutzung von Abführmitteln, während Stefan Großmann sich Altenberg verpflichtet fühlte, da dieser ihm die Wichtigkeit des gesunden Schlafes bewusst

¹⁴¹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 170 f.

¹⁴² Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 182 f.

¹⁴³ Vgl. Wolfgang Bunzel: „Extracte des Lebens“. Peter Altenbergs poetische Diätetik. In: Jutta Schlich und Sandra Mehrfort (Hg.): *Individualität als Herausforderung. Identitätskonstruktionen in der Literatur der Moderne (1770 – 2006)*. Heidelberg: Winter, 2006. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Folge 3, Bd. 234). S. 131 – 147. Hier S. 143 f.

¹⁴⁴ Vgl. Stefan Nienhaus: *Das Prosagedicht im Wien der Jahrhundertwende. Altenberg – Hofmannsthal – Polgar*. Berlin, New York: DeGruyter, 1986. [Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 85 (209)]. S. 26.

¹⁴⁵ *Spinnen: Idyllen*, S. 99.

gemacht hatte. Egon Friedell wiederum sah in dem Text eine Enttäuschung, sogar für die Verehrer Altenbergs¹⁴⁶, Kraus zweifelte ebenfalls an der Qualität des Textes¹⁴⁷.

Wilhelm Stekel, der abtrünnige Freudianer, bezweifelte in seiner Kritik des Buches dessen medizinische Qualitäten, obwohl es in der Monatsschrift für Turnwesen – nicht ganz überraschend – äußerst positiv besprochen wurde. Lediglich Otto Stoessl erkennt in seiner Rezension die erstaunliche sprachliche Mannigfaltigkeit in *Pròdrömös* mit seiner experimentellen Mischung von Werbungs- und Verkaufsjargon neben dem medizinischen und hygienischen Diskurs und Abschnitten lyrischer Prosa [...]¹⁴⁸

Großen Anklang fand *Pròdrömös* in aufkommenden expressionistischen Kreisen zum Beispiel bei Erwin Loewenson in Berlin, deren Ideen er teilweise praktisch – Erneuerung der Menschheit durch Einfachheit im Vergleich mit der expressionistischen Reaktion auf Dekadenz - vorwegnahm.¹⁴⁹

Mit *Pròdrömös* riskierte Altenberg viel, wußte er doch, daß das Buch lediglich seinen Ruf als Clown bestätigen würde, als einen Betrunkenen, der gesunde Nüchternheit predigt, einen gescheiterten Medizinstudenten, der über eine Ernährungsreform und den Umgang mit dem Verdauungsapparat doziert.¹⁵⁰

2.4. Methode und Vorgehen

„Bringen Sie doch Ihre Erkenntnisse in ein System,“ sagte ein Wohlwollender zu mir. Erkenntnisse in ein System bringen ist, einige wenige lebensfähige Wahrheiten in einem toten Meer von Lüge ertränken zu wollen!¹⁵¹

Im *Pròdrömös* selbst besteht ein Bewusstsein über die „Unordnung“, die dem Text eigen ist, sie wird in dem genannten Zitat aus Rezipientenperspektive angesprochen und von Altenbergs beziehungsweise von Sprecherseite gerechtfertigt. Die „Unordnung“ des Textes ist intendiert und Teil der Textgestalt, sie befolgt eigene Wirkungsweisen und beeinflusst die Lektüre. In Anlehnung an die belehrende Intention des Gesamttextes wäre eine übersichtliche Textordnung jedoch möglich oder sogar erstrebenswert.

Pròdrömös eröffnet sich als nicht einheitliches Textsystem im Sinne einer fehlenden überschaubaren Ordnung, die die Lektüre leiten könnte. Der Text nutzt jedoch wiederkehrende formale sowie inhaltliche Elemente, die nebeneinander platziert sind und den Textaufbau bestimmen.

¹⁴⁶ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 283.

¹⁴⁷ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 173.

¹⁴⁸ Barker: Telegrammstil, S. 172 f.

¹⁴⁹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 174 f.

¹⁵⁰ Barker: Telegrammstil, S. 173.

¹⁵¹ Peter Altenberg: *Pròdrömös*. Berlin: S. Fischer, 1906. S. 127. In der Folge zitiert als *P* mit Angabe der Seitenzahl).

Festzumachen sind keine fixen Konstruktionen und Zuordnungen, für deren Einsatz Regeln festgelegt sind oder festgestellt werden können. Der Text ist nicht systematisch und entbehrt auch einer sinnvollen Ordnung im Sinne eines klassischen Schemas oder in einer bestimmten Tradition stehenden Aufbaus. Für die Lektüre bieten sich anhand der wiederkehrenden Elemente Anhaltspunkte, die eine Orientierung im Text erleichtern und somit eine Art Strukturierung der Lektüre ermöglichen

In Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse wird so eine ästhetische Strukturanalyse vorgenommen, die inhaltliche sowie formale Aspekte als strukturgebend identifiziert und in ihrer Funktion analysiert. In einem ersten Arbeitsschritt wird für den Text durch die Betrachtung verwandter Gattungen und Gestaltungsformen eine Gattungsdefinition vorgeschlagen, die inhaltliche sowie formale Aspekte des Textes mit einbezieht. Hierzu wird in erster Linie die Verbindung zu aphoristischen Textformen sowie zu Diätetik- und Ratgeberliteratur hergestellt, da diese dem Text eindeutig nahe stehen, wobei auch auf die Problematik der Suche nach einem geeigneten Terminus für die den Text generierenden Kurzformen hingewiesen wird. Innerhalb dieser Diskursfelder soll der *Pròdròmōs* platziert und gattungstypische Elemente im Text gefunden werden.

Aufbauend auf dieser Betrachtung wird der Frage nach einer Textstruktur nachgegangen, die sich einerseits an gattungstypische Gestaltungsformen anlehnen, andererseits auch auf andere individuelle Weise gestaltet sein kann. Ausgehend von der Annahme, dass das Themenspektrum des *Pròdròmōs* begrenzt ist, wird in einem Lektüreverfahren untersucht, in welche thematischen Blöcke die einzelnen Kurztexte beziehungsweise die in ihnen behandelten Themen zusammenzufassen sind. Durch die Themenwahl und das Nebeneinander unterschiedlicher, sich wiederholender Themen, besteht die Möglichkeit, eine Textordnung herauszufiltern, die die Lektüre strukturiert und so eine Orientierung im Text ermöglicht. Auf uneindeutige oder mehrere Themen umfassende Textabschnitte wird gesondert eingegangen.

Die Orientierung wird auch anhand anderer wiederkehrender, strukturierender Elemente ermöglicht, die ebenfalls aus den einzelnen Kurztexten herausgehoben und auf ihre strukturierende Funktion hin betrachtet werden. Die Ebenen, die eine Art Textstruktur beziehungsweise Lektüreorientierung anbieten, werden so herausgearbeitet und in Verbindung mit der Vermittlung der Themen gesetzt.

Eine strukturorientierte Herangehensweise scheint im Kontext der Traditionen, in die der Text eingebettet werden kann, und in Bezug auf die wirkungsorientierte Gestaltung des Textes sinnvoll. Indem die Struktur als ein Ausgangspunkt des Textverständnisses und der Inhaltsvermittlung verstanden wird, wird die Betrachtung der Themenbereiche, die im *Pròdròmōs* abgehandelt werden, auf dieser Ebene vollzogen.

In Anlehnung an Simfors' Analyseverfahren wird die inhaltliche Deutung von der Frage aus angelegt, inwiefern die ermittelten Strukturelemente die inhaltliche Interpretation beeinflussen¹⁵² und von der Frage nach der literarischen Verwertung biographischer Elemente abgesehen.¹⁵³

2.4.1. Strukturbegriff

Struktur wird hier allgemein im Sinne eines Aufbaus und Gefüges verstanden, das aus Elementen besteht, die sich in funktionaler Verknüpfung miteinander befinden können.¹⁵⁴ Textordnung beinhaltet einen gewissen Grad an Vorhersehbarkeit, die im *Pròdròmös* nicht gegeben ist, weshalb Un-Ordnung oder Nicht-Ordnung als markantes Gestaltungsprinzip des Textes gelten kann. Vielmehr spielt Wiedererkennung durch Wiederholung, die im Dienste einer didaktischen Intention steht, eine Rolle, was die wiederholten Elemente zu Orientierungspunkten im Text macht. Die Strukturierung des *Pròdròmös* ist im Text nur bedingt durch die Themenwahl vorgegeben und ergibt sich für den Leser in erster Linie in der Lektüre. Struktur wird nicht als zuvor festgelegtes Gerüst bzw. als vorgängige Ordnung verstanden, sondern sie besteht in der Zusammenstellung der Kurztexte und hat somit einen konstruierenden Charakter.¹⁵⁵

Die Strukturanalyse verläuft nicht auf Ebene einer grammatikalischen oder Einzelwortanalyse, da die Kurzform die Inhalte bereits stark komprimiert, sondern beschäftigt sich mit der Nähe von Form und Inhalt und veranschaulicht diese anhand der Zuordnung der Einzeltexte zu Themengebieten. Als Grundelemente der Struktur werden die einzelnen Kurztexte beziehungsweise aphoristischen Kurztexte gesehen. Diese enthalten weitere strukturierende Elemente, die als Orientierungspunkte im Gesamttext und als Kernpunkte in der Lektüre gesehen werden können. Die Elemente befinden sich in einem Nebeneinander, dem auf den ersten Blick keine hierarchische Ordnung zugrunde liegt, da sie kaleidoskopartig¹⁵⁶ arrangiert sind, wodurch die Strukturierung nicht vorgegeben ist. So werden die einzelnen Kurztexte thematisch zugeordnet und in einem weiteren Schritt jene Elemente analysiert, die in den Texten wiederholt eingesetzt werden und somit die Lektüre strukturieren können.

¹⁵² Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 47.

¹⁵³ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 48.

¹⁵⁴ Vgl. Hania Siebenpfeiffer: Struktur. In: Achim Trebeß (Hg.): Metzler Lexikon Ästhetik. Kunst, Medien, Design und Alltag. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2006. S. 364-366. Hier S. 364 f.

¹⁵⁵ Vgl. Siebenpfeiffer: Struktur. In: Metzler Lexikon Ästhetik, S. 365.

¹⁵⁶ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 174.

Als Grundbegriffe der Strukturanalyse werden Elemente, Relation und Struktur definiert.¹⁵⁷

Elemente als kleinste Analyseeinheit sind hier einzelne Kurztexte (Aphorismen bzw. aphorismenartige Kurztexte sowie Kurzprosatexte), die sich Themenbereichen zuordnen lassen, sowie auf einer zweiten Ebene aus den Kurztexten extrahierbare Aussagesätze, die unterschiedliche Funktionen erfüllen oder ihrerseits wiederum als Kurztext im Kurztext markiert werden können. Relation bezeichnet eine (funktionale) Verbindung von bzw. Beziehung zwischen den Elementen, während unter Struktur die Gesamtmenge der Relationen zwischen den Elementen verstanden wird; Funktion bezeichnet eine spezifische Art von Relation zwischen den einzelnen Themenbereichen zugeordneten Einheiten.

¹⁵⁷ Siehe Michael Titzmann: Struktur. In: Reallexikon der deutsche Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Bd. III. Herausgegeben von Jan Dirk Müller. Berlin, New York: DeGruyter, 2003. S. 532-535. Hier S. 532.

3. *Pròdròmös* – Textkommentar

3.1. Textbeschreibung

Die Textbetrachtung verweist auf die Themenbereiche, die in der Folge behandelt werden und gibt einen Überblick über jene Aspekte des *Pròdròmös*, die die unterschiedlichen Lesarten des Textes eröffnen.

Ein bescheidener Titel. Im Titel liegt das, was man g e w o l l t hat. Und im Inhalt, was man n i c h t g e k o n n t hat. Die Gegenwart wird ihn verdammen, pardon, b e l ä c h e l n. Aber die Zukunft wird ernst und nachdenklich bleiben. Ein Wegweiser ist kein Ziel. Aber ein Weg-Weiser! (*P*, S. 7)

Der *Pròdròmös* ist eine Aneinanderreihung von kurzen Textblöcken, zumeist Aphorismen und Kurzprosa-Abschnitten, die sich mit der Lebensführung des Menschen befassen.

Hauptthema des Textes ist der Mensch, der in unterschiedlichen Sphären der Alltagswelt (intim, im Privaten und in der Gesellschaft) betrachtet wird und Ratschläge zur „richtigen“ Lebensführung erhält. Themen wie Ernährung, Körperhygiene, Bewegung, das Miteinander von Mann und Frau sowie von Mutter und Kind, Schlaf und das Aufladen von Lebensenergien seien nur als einige Bereiche genannt, die wiederholt behandelt werden. Dabei konfrontiert der Text mit Vorwürfen, wie in den unterschiedlichen Bereichen (falsch) gehandelt wird und liefert Ratschläge bzw. Anweisungen, wie eine Verbesserung vorgenommen werden kann.

Es ergibt sich also ein Wechselspiel von Beobachtung, Kritik und Alternativenbildung, in dem der Text auf vielschichtige Art und Weise Betrachtungsfelder eröffnet, die in Variationen miteinander verwoben sind. Diese Variationen können als Verbindungsglied zwischen formaler und inhaltlicher Ebene festgemacht werden. In unterschiedlicher Frequenz werden Aussagen wiederholt und herausgehoben, wobei auch das Schriftbild mit Signalwirkung modifiziert wird, einzelne Themen wiederum werden in zyklenartigen Aphorismenfolgen abgehandelt.

Unser Organismus ist ein Kapital, mit dem man in Weisheit ein Rockefeller-Vermögen machen oder in Dummheit Bankrott machen kann! (*P*, S. 29)

Der Mensch wird im Kontext seiner Bedürfnisse, Neigungen, Notwendigkeiten und seinem Potential im weitesten Sinne behandelt. Er wird als biologisches, körperliches Wesen, als Persönlichkeit mit „Geist“ und „Sinn“, als Beziehungswesen in seinem emotionalen und sozialen Umfeld und als Teil einer Gesamtgesellschaft gesehen und eingeordnet, der Text bietet hier unterschiedliche Blickwinkel, wobei die Aspekte Körper, Geist und Seele als den Menschen konstituierende Bereiche gesehen werden.

Altenberg schließt sich der um die Jahrhundertwende zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem Menschen rund um den Einfluss technischer Entwicklungen, Forschungen zu Psyche und Geist sowie Reformbestrebungen an und betrachtet den Menschen in seinem Standpunkt gegenüber der Maschine und der Technik sowie gegenüber den Herausforderungen der Stadt auf der

einen und seiner Verbindung zur Natur und einer utopischen Zukunftsvorstellung auf der anderen Seite und behandelt diese Themen aus einer persönlichen Perspektive. Die aktuelle Situation beobachtend und analysierend, ist die Zielrichtung und Intention des Textes in eine bessere Zukunft gerichtet, an der jeder einzelne und dadurch die gesamte Gesellschaft mitarbeiten soll.

Möge ein jeder sein Scherflein beitragen - - -; dann kommt die Milliarde zustande - - -
an Wahrheit und Licht! (*P*, S. 67)

Auch sind im Text zahlreiche Einflußstrukturen festzustellen: auf Ebene des Individuums bzw. des Menschen der gegenseitige Einfluss von Geist und Körper und in weiterer Folge der Einfluss des Individuums auf die Gesellschaft. Auf einer weiteren Ebene nimmt der Autor klar ersichtlichen Einfluss auf die Rezipienten durch die Ratschläge an sich und durch persönliche Kommentare, innertextuell auf fiktive Gesprächspartner und –partnerinnen und metatextuell auf die Textrezeption.

Behandelt werden die Themenbereiche auf unterschiedliche Art und Weise. Der Großteil des Gesamttextes besteht aus der Aneinanderreihung von Kurztexten wie Aphorismen, die unter anderem von Exklamationen, persönlichen Aussagen, „simple sentences and direct orders“¹⁵⁸ sowie kurzen Dialogen und Monologen geprägt sind. Neben einem Sprecher, der sich wiederholt als „Ich“ bezeichnet, und hinter dem der Autor gesehen werden kann, kommen auch fiktive Personen zu Wort, die oftmals im Dialog mit dem Sprecher stehen, jedoch auch Objekt der Beobachtung sind. Die Kurzprosa-Abschnitte beinhalten für Altenberg typische Szenen und Beobachtungen unterschiedlicher Gesellschaftsschichten und sozialer Beziehungen und dienen der Veranschaulichung der zuvor gegebenen Ratschläge und Anweisungen, einige Aphorismen spielen wiederum auf die beschriebenen Szenen an bzw. kommentieren diese.

Der Text steht historisch im Kontext der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert bzw. des *Fin de Siècle* allgemein, thematisch in jenem einer zeitgenössischen Reformkultur und weiters natürlich im Kontext des Gesamtwerkes Peter Altenbergs, wobei vor allem die Themen der Reformkultur der Jahrhundertwende und gattungstheoretische Fragen in dieser Arbeit von Relevanz sind. Man könnte ihn als ein Sammelsurium zeitgenössischer Ideen bezeichnen, die durch die individuelle Ausdrucksweise Altenbergs eindringlich vermittelt und durch seine persönlichen Ideen erweitert werden, wobei keine direkte Wiedergabe von einzelnen Lehren stattfindet sondern eine Auswahl an Themenbereichen der unterschiedlichen Reformbewegungen vorgestellt wird.

¹⁵⁸ George: *Body/Culture*, S. 141.

Bezüglich der intendierten Wirkung des Textes ist davon auszugehen, dass eine Umsetzung der dargebotenen Ratschläge angestrebt wird, da dies im Text selbst auf unterschiedliche Arten erwähnt oder erbeten wird.

[...] Wie lange dauert es, bis eine alte Erkenntnis durch irgend einen Hokus-Pokus zur Kraft eines unentrinnbaren Gesetzes anwachse in den Gehirnen!?!? Welches pikante Gewürz, um den Idioten etwas mundgerecht zu machen?!? Es sei ‚g e p f e f f e r t‘ – – – . (P, S. 66)

Der praktische Wert des Textes liegt somit nicht allein in der Unterhaltung sondern in der Vermittlung der, teilweise schwer ernstzunehmenden, Theorien und Inhalte, wobei diese kein umfassendes Lebenskonzept vorlegen, sondern nur ausgewählte Teilaspekte der Lebensführung ansprechen.

3.2. Originale Textzusammenstellung

Zur ursprünglichen Textzusammenstellung können nur Vermutungen angestellt werden, die sich vor allem auf die gesamte ungeordnete Konstruktion und deren Wirkungsweise beziehen. Dass hinter der Textsammlung tatsächlich ein System verborgen liegt, ist nicht zu erkennen beziehungsweise konnte dies bis jetzt nicht nachgewiesen oder herausgearbeitet werden.

Für eine übersichtliche Lektüre wäre eine Unterteilung der Kurztexte in Kapitel vorteilhaft, um ähnliche Aussagen in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander zu betrachten und Vergleiche oder Zusammenhänge ziehen zu können. So wäre es dem Leser möglich, einen Komplex an Aspekten zu einem Thema zu überschauen, womit eine andere Aufnahme der Themen möglich wäre.

Insofern muss in dem „Unordnungsprinzip“ des Textes eine bestimmte Wirkungsabsicht liegen, die, intendiert oder auch nicht, die Lektüre beeinflusst. Einfach wäre es zu behaupten, die Unordnung liege in einem Unwillen des Autors, die unterschiedlichen Einfälle und Entwürfe zu ordnen und selbst zu überblicken, da dies auch bedeuten würde, dass eine Schlüssigkeit und Logik der gesammelten Gedankengänge gefordert wird, die nicht unbedingt vorhanden ist. Außerdem wäre das Wiederholungsprinzip obsolet, da daraus eine noch stärkere Eintönigkeit resultieren würde. Da im Text selbst auf die Relevanz von Wiederholungen hingewiesen wird, um eine Wirkung und ein Einsinken der Gedankengänge beim Rezipienten zu bewirken, kann dies in einem didaktischen Sinne gedeutet werden. Durch die abwechselnde Wiederholung von Themen in unterschiedlicher Ausführung werden viele Perspektiven ermöglicht, die sich beim Leser festsetzen und somit das Verständnis erweitern können.

Weiters ermöglicht das „ungeordnete“ Aufeinanderfolgen unterschiedlicher Themen, mehrere Bereiche in einem Aphorismus bzw. Abschnitt zu kombinieren. Wäre der Text in Kategorien angeordnet, die jeweils zu einem Thema gehören, wären diese Abschnitte nicht zuordenbar. Die Unordnung erlaubt eine Gestaltungsfreiheit, die assoziativ oder kombinatorisch sein kann, da auch persönliche Einfälle, die nicht direkt für dieses Werk umgesetzt wurden, doch eingebracht werden können.

Die Freiheit gilt somit für den Autor ebenso wie für den Leser, der in seiner Lektüre theoretisch an jeder Stelle des Textes einsetzen kann, ohne das Vorverständnis der vorherigen Textblöcke zu benötigen, obwohl die Themen im Laufe des Textes präziser ausformuliert und vor allem im hinteren Textteil auch in längeren Textabschnitten umgesetzt werden.

3.3. Textformen/Textbausteine

Allgemein besteht der Text aus kürzeren und längeren Prosatexten, wobei die zweite Hälfte des Gesamttext von längeren Textabschnitten, die sich auch über mehrere Seiten erstrecken können, geprägt, aber nicht durchgehend bestimmt ist, während der erste Teil hauptsächlich aus aphorismenartigen Kurztexten zusammengesetzt ist. Es besteht allerdings keine Trennung in Form von Kapiteln oder ähnlichem, der Text ist eine durchgehende Sammlung von Textblöcken, die grafisch voneinander getrennt sind.

Die Kurztexte der ersten Texthälfte dienen als Grundlagen und vermitteln die „Lehre“ des Textes in Form von Anweisungen, Thesen und Darstellungen, die sich in der Folge in den längeren Textabschnitten wiederfinden und „angewendet“ oder veranschaulicht werden.

Die längeren Textabschnitte formen einzelne Gedanken ausführlicher aus, es wird stärker reflektiert und weniger prägnant als umschweifend ausformuliert. Teilweise sind die Texte auch mit Titeln versehen, wobei auch märchenartige Erzählungen zu finden sind, in denen die Thesen der vorangegangenen Aphorismen eingebaut und umgesetzt werden.

Die Texte sind teilweise auch an die Prosagedichtformen Altenbergs angelehnt, die seine vorangegangenen Veröffentlichungen geprägt haben. Es finden sich die „typische[n] Extrakt[e] des kultivierten Gesellschaftslebens“ wieder, deren Personal auch teilweise schon aus *Wie ich es sehe* bekannt ist und deren Atmosphäre in einem Widerspruch zu den Idealen des übrigen Textes stehen.¹⁵⁹

¹⁵⁹ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 182 f.

Den Text *Die Maus* (P, S. 162-165) wiederum bezeichnet Barker sogar als „quasi-Feuilleton“¹⁶⁰, was darauf hinweist, dass auch in der Gestaltung der längeren Textabschnitte unterschiedliche Formen nebeneinander platziert werden und dem Text Variation ermöglichen.

¹⁶⁰ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 182.

4. Diätetiktradition und Lebensreform

4.1. Diätetik: Begriff und Tradition

Ausgehend von antiken Gesundheitslehren beginnend mit Hippokrates und in der Folge Galen, dessen Konzept von den „sex res non naturales“ und der Humoralpathologie großen Einfluss hatte, blieb die Diätetik lange Zeit in diesen Traditionen verhaftet. Besonders das Schema der „sex res non naturales“, die im Gegensatz zu den „res naturales“ kultureller Bearbeitung und Regelung unterzogen waren¹⁶¹, wurde bis ins 18. Jahrhundert immer wieder aufgenommen und diskutiert.¹⁶² Unter dem Begriff Diätetik wurde ursprünglich eine „Lehre von der leibseelischen Ganzheit des Menschen“¹⁶³ verstanden, die in Verbindung mit der Vorstellung einer Lebensweise bzw. Lebenskunst in Bezug auf ein antikes System der Selbstsorge stand¹⁶⁴ und als drittes Feld medizinischer Praxis neben medikamentöser und chirurgischer Therapie¹⁶⁵ galt.

Nach dem antiken Verständnis ist Diätetik nicht nur ein therapeutisches Instrument der Medizin, sondern umfaßt als prophylaktischer oder therapeutischer psychophysischer Ansatz ein ganzheitliches Konzept im Umgang mit Gesundheit und Krankheit. Diätetik ist zugleich Naturphilosophie und Anthropologie, sie verlangt sowohl genaue Natur- wie auch Selbstbeobachtung.¹⁶⁶

Im Mittelalter erhalten die antiken Vorstellungen eine zusätzliche religiöse Perspektive¹⁶⁷, wobei das antike Wissen auch als Folie zu betrachten ist, auf die man sich bezog, um eigene Ideen abzusichern¹⁶⁸.

Das ganzheitliche Begriffsverständnis verlor jedoch zunehmend an Bedeutungsspielraum und verengte sich bis heute auf ein rein die Ernährung betreffendes Begriffsverständnis.

In der Neuzeit verliert also das Ganzheitliche Diätetikkonzept an Bedeutung, diätetisches Schrifttum gewinnt im 18. Jahrhundert jedoch wieder an Breitenwirkung.¹⁶⁹

In der Aufklärung steht aber nicht nur die geistige, theologische oder philosophische Bedeutung von Gesundheit und Krankheit im Vordergrund, sondern Störungen des Or-

¹⁶¹ Vgl. Barbara Thums: Moralische Selbstbearbeitung und Hermeneutik des Lebensstils: Zur Diätetik in Anthropologie und Literatur um 1800. In: Maximilian Bergengruen, Roland Borgards und Johannes Friedrich Lehmann (Hg.): Die Grenzen des Menschen: Anthropologie und Ästhetik um 1800. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001. (Stiftung für Romantikforschung XVI). S. 97-111. Hier S. 98.

¹⁶² Vgl. Dietrich von Engelhardt: Von der Stilistik des ganzen Lebens zum Haferschleim. Das 19. Jahrhundert als Wendepunkt in der Geschichte der Diätetik. In: Uwe Schultz (Hg.): Speisen, Schlemmen, Fasten. Eine Kulturgeschichte des Essens. Frankfurt a. M., Leipzig: Insel Verlag, 1993. S. 285 - 298. Hier S. 286-289.

¹⁶³ Wolfgang Frühwald: Die Entdeckung des Leibes: Über den Zusammenhang von Literatur und Diätetik in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Innsbruck: Brenner Archiv, 1991. (Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv, Jg. 19, 1991). S. 13-23. Hier S. 14.

¹⁶⁴ Vgl. Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 97.

¹⁶⁵ Vgl. Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 14.

¹⁶⁶ Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 97 f.

¹⁶⁷ Vgl. von Engelhardt: Stilistik, S. 287.

¹⁶⁸ Vgl. Detlef Briesen: Das gesunde Leben: Ernährung und Gesundheit seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M. u.a.: Campus-Verlag, 2010. S. 17.

¹⁶⁹ Vgl. Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 98.

ganismus und damit zusammenhängende Störungen der individuellen Autonomie und der sozialen Fähigkeiten.¹⁷⁰

So wird in der Aufklärung die Prophylaxe zu einem entscheidenden Aspekt des Umgangs mit Körper und Seele, der auch durch aufkommende staatliche Gesundheitsfürsorge und Volksarzneikunde unterstützt wird.¹⁷¹ Während die „Pädagogik der Aufklärung [...] zu einer [...] Normierung bürgerlichen Selbstverständnisses von Tugend und Moral bei[trägt]“¹⁷², wird die Diätetik „als ganzheitliche Antwort auf Spezialisierungs- und Ausdifferenzierungstendenzen der Moderne verstanden [...], die auch auf solche Normierungsprozesse reagiert“¹⁷³. Im 17. Jahrhundert liefert René Descartes das Bild des Menschen als Maschine mit einer funktionierenden oder gestörten Körpermechanik, das in weiterer Folge die medizinische Forschung des 19. Jahrhunderts beeinflusste und in dessen Fortsetzung der Vitalismus die Erklärung für die Antriebskraft in Form der Lebenskraft als Grundlage alles Lebendigen lieferte.¹⁷⁴ Rousseaus Gedanken boten wiederum wichtige Impulse für die Verbreitung des Vitalismus durch seine Zivilisationskritik, deren Hauptanliegen es war, „den sich selbst entfremdeten Menschen wieder zu einer natürlichen Lebensweise zu verhelfen [und durch] Analogieschlüsse zwischen Naturzuständen und der richtigen Lebensweise sollte der Mensch durch ein ‚Zurück zur Natur‘ wieder gesunden.“¹⁷⁵

Durch diese Entwicklung sollte sich nach dem Individuum die gesamte Gesellschaft verändern, zu ihrer natürlichen Ordnung zurückfinden und dort ihre wahre Natur entfalten.¹⁷⁶ Christoph Wilhelm Hufeland entwickelte aus dem Konzept der Lebenskraft ein umfassendes Konzept vom menschlichen Körper und seinen Krankheiten, das auch die Reizverarbeitung mit einbezog, und schuf so die Makrobiotik.¹⁷⁷

Einige idealistischen Philosophen und Mediziner der Romantik wandten sich in der Folge erneut einem umfassenderen Verständnis von Diätetik zu und entwarfen „Interpretationen des Essens und Trinkens, mit denen sich die Kluft zwischen Leib und Seele, zwischen Natur und Kultur überwinden lassen soll[...].“¹⁷⁸ Defizite der akademischen Medizin wurden durch eine zwischen 1700 und 1850 aufkommende Natur- und Volksheilkunde „ausgeglichen“, aus der in weiterer Folge auch neue Konzepte wie das der Hydrotherapie nach Siegmund und Johann

¹⁷⁰ Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 98.

¹⁷¹ Vgl. Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 98.

¹⁷² Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 99.

¹⁷³ Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 100.

¹⁷⁴ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 26.

¹⁷⁵ Briesen: Das gesunde Leben, S. 26 f.

¹⁷⁶ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 27.

¹⁷⁷ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 27 f.

¹⁷⁸ von Engelhardt: Stilistik, S. 290.

Siegmund Hahn und der Kurdiät von Johannes Schroth entstanden, wodurch auch ein Augenmerk auf eine mögliche Heilung aus dem Inneren heraus gelegt wurde.¹⁷⁹

Im 19. Jahrhundert reduzierte sich die Diätetik auf Diät im heute gebräuchlichen Sinne und verlor den geistig-kulturellen Charakter. Während zwar auf ein umfassendes Begriffsverständnis weiterhin verwiesen wurde, fand eine Orientierung an den Naturwissenschaften sowie eine Spezialisierung statt.¹⁸⁰ Gleichzeitig finden Neuerungen in Bezug auf Nahrungsaufnahme wie neue Konservierungsverfahren statt und es wurden erste Lebensmittelgesetze verabschiedet.¹⁸¹

Mitte des 19. Jahrhunderts beeinflusste neben Anatomie und experimenteller Medizin¹⁸² die organische Chemie die Forschung und ermöglichte eine neue Beschäftigung mit dem Stoffwechsel und eine Messung von Körperaktivitäten sowie Kalorien und grundlegenden Nährstoffen, wodurch in der Folge auch die Theorien der Vitalisten widerlegt wurden¹⁸³ und die Natur als prinzipiell beherrschbar erschien¹⁸⁴. Gleichzeitig erlangten aber auch romantische Lehren, wie zum Beispiel Ernst Freiherr von Feuchterslebens *Diätetik der Seele*, hohen Bekanntheitsgrad und in Folge romantischer Lebensart galt das Kranksein in Künstler- und Intellektuellenkreisen sogar als modern und als Zeichen höherer Sensibilität.¹⁸⁵ Allerdings wurde die Gesundheit auch immer mehr zum politischen Thema und der Kampf gegen Unterernährung in der Bevölkerung wurde ebenso thematisiert wie schichtspezifische Unterschiede in der Ernährung¹⁸⁶. Für die Bürger wurde der schlanke, produktive Körper erstrebenswert, während die Massen ihr Konsumverhalten steigerten und sich importierte Waren immer weiter verbreiteten.¹⁸⁷

Ohne Zweifel verlor der Mensch hierdurch sein ‚natürliches‘ Verhältnis zur Nahrung; Umstände, Schwierigkeiten und Mühsal von Landarbeit, Ernte und Verarbeitung der Speisen geriet in bürgerlichen Kreisen, aber auch in der Stadtbevölkerung allgemein in Vergessenheit.¹⁸⁸

Auf Basis des Bewusstseins der verlorenen Verbindung zur Natur entwickelten sich in der Folge zahlreiche reformatorische Bestrebungen, die versuchten, diese Verbindung wiederherzustellen und dem Menschen Gesundheit und Entfaltung in seinem natürlichen Zustand zu ermöglichen.

¹⁷⁹ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 29f.

¹⁸⁰ Vgl. von Engelhardt: Stilistik, S. 292 f.

¹⁸¹ Vgl. von Engelhardt: Stilistik, S. 293.

¹⁸² Vgl. Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 15.

¹⁸³ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 33 f..

¹⁸⁴ Vgl. Philipp Sarasin: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers. 1765 – 1914. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001. (stw 1524). S. 102 f.

¹⁸⁵ Vgl. Klaus Bergdolt: Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens. München: C. H. Beck, 1999. S. 301f.

¹⁸⁶ Vgl. Bergdolt: Leib und Seele, S. 305-310.

¹⁸⁷ Vgl. Bergdolt: Leib und Seele, S. 310 f.

¹⁸⁸ Bergdolt: Leib und Seele, S. 311.

Traditionelle Theorien der Diätetik wurden gegenüber dem anatomischen Entdeckungsfieber des beginnenden 19. Jahrhunderts als therapeutisch unnütze Spekulationen betrachtet.¹⁸⁹ Bis in die 1920er Jahre befasste sich die Naturwissenschaft wenig mit Ernährung und Diätetik, die seit etwa 1800 von der Schulmedizin vernachlässigt wurde, teilweise nur überkommene Lehren verbreitete und somit ein Feld für Ernährungsreformer schuf, die ihre Wurzeln nicht in der Schulmedizin hatten.¹⁹⁰

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden wieder Tendenzen eines ganzheitlichen Verständnisses einer anthropologischen Medizin und moderne Schriftsteller und Künstler verwiesen auf die Zusammenhänge zwischen Essen und Trinken und Psyche und Geist.¹⁹¹

4.2. Lebensreform

Eine These zur Entstehung der Lebensreform versteht sie als Antimodernisierungsbewegung, die die im 19. Jahrhundert begonnenen Modernisierungsprozesse und die damit verbundene Entfremdung von der Natur und dem vormodernen Lebensraum kritisierte und versuchte, der Schnelllebigkeit und dem beengten Lebensraum der wachsenden Großstädte entgegenzuwirken.¹⁹² Ein massenhaft gewordener Konsum sowie die immer unüberschaubarer werdende Welt schürten das Bedürfnis nach Ausgleich, die steigende Säkularisierung bot neuen Sinnanbietern fruchtbaren Boden zur Verbreitung ihrer Lehren.¹⁹³

Allerdings ist die Reformbewegung wiederum auch als Motor von Modernisierungsprozessen zu verstehen, da sie selbst ein modernes Konzept war und auf eine neue, andere Zukunft verwies.¹⁹⁴

Die Lebensreformbewegung war also eine Erscheinung moderner Industrie-, Wissens- und Konsumgesellschaft. Zugleich trat sie immer auch als Kritikerin dieser Gesellschaft auf, sagte der Nahrungsmittelindustrie den Kampf an, beklagte eine zu verwissenschaftlichte Welt, stritt gegen den Verzehr von Fleisch, gegen das Rauchen und das Trinken von Alkohol. Überhaupt kritisierte die Bewegung jede Art von übermäßigem Konsum.¹⁹⁵

Die Modernisierung wurde überhaupt als Fehlentwicklung gesehen, ein alternativer Weg war allerdings denkbar und die Konzepte wiesen in eine bessere Zukunft; die Reform bediente sich

¹⁸⁹ Vgl. Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 16.

¹⁹⁰ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben. S. 30.

¹⁹¹ Vgl. von Engelhardt: Stilistik, S. 293f.

¹⁹² Vgl. Florentine Fritzen: Gesünder leben: Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner, 2006. S. 29.

¹⁹³ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 30.

¹⁹⁴ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 31.

¹⁹⁵ Fritzen: Gesünder leben, S. 33.

der Möglichkeiten der Moderne und konstituierte sich gleichzeitig erst durch Kritik an ihren negativen Seiten.¹⁹⁶

Die Reform des individuellen Lebens, also die „Verbesserung der seelischen, geistigen und körperlichen Gesundheit“ und die „Läuterung der Persönlichkeit von Individuen“, war stets auch mit dem Gedanken einer gesellschaftlichen Reform verbunden.¹⁹⁷

Allgemein verstand sich die Lebensreform als Laienbewegung, die allerdings personell und inhaltlich mit der Wissenschaft verwoben war, da auch mit Forschern und Ärzten zusammengearbeitet wurde. Entwicklungen und Ergebnisse der Wissenschaft wurden rezipiert, eine Vielzahl der Schriften war jedoch nicht- bzw. populärwissenschaftlich.¹⁹⁸

Als Grundlage der wachsenden Reformbewegung lassen sich der Vegetarismus, der ursprünglich nicht nur Fleischverzicht, sondern eine allgemein belebende gesunde Gestaltung von Ernährung und dem gesamten Leben umfasste, und die Naturheilkundebewegung herausstreichen, die in Vereinen organisiert im 19. Jahrhundert die organisatorische Ausweitung der unterschiedlichen reformerischen Bestrebungen vorantrieben.¹⁹⁹ Zu den Veränderungen und zur „kulturellen Revolte“ gehörten neben den lebenspraktisch ausgerichteten Reformbestrebungen mit dem Ziel, die Gesellschaft zu verändern, auch der avantgardistische Aufbruch in der Kunst, der Architektur und der Literatur der Jahrhundertwende [...]“²⁰⁰. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg das Bewusstsein für vorbeugende Maßnahmen in Bezug auf Verschmutzung und Erkrankungen in den wachsenden urbanen Zentren sowie für die persönliche Gesundheitsvorsorge.²⁰¹ Ebenso war eine Kleidungsreform im Gange, die neben der Befreiung der Frauen vom Korsett vor allem in Mittelklasseschichten und Künstlerkreisen Anklang fand.²⁰² Gesundheitliche Aspekte der Kleidung sowie die Befreiung von gesellschaftlichen Konventionen und Kleidungs Vorschriften wurden thematisiert.

Im Allgemeinen fanden die lebensreformerischen Bewegungen das Vorbild für ihr Körperbild „in den Idealen der griechischen Antike, die den neuen Gegebenheiten der modernen Industriegesellschaft angepaßt werden sollten“, während auch „die Naturheilkunde- und Ernährungsreformbewegung auf der antiken Diätetik aufbauten“.²⁰³

Die Lebensreform manifestierte sich auch in einer florierenden Reformbranche, die einen Teil der Organisation der Lebensreform ausmachte und die Mittel zur Verwirklichung eines gesün-

¹⁹⁶ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 34.

¹⁹⁷ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 36.

¹⁹⁸ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 22.

¹⁹⁹ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 37-41.

²⁰⁰ Fritzen: Gesünder leben, S. 39.

²⁰¹ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 278.

²⁰² Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 279.

²⁰³ Sabine Merta: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult: Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880 – 1930. Stuttgart: Steiner, 2003. S. 428.

deren Lebens bot²⁰⁴, wobei diese Branche schon vor dem Ersten Weltkrieg wuchs, sich nach dem Krieg jedoch stärker entwickelte²⁰⁵. Die Reformbewegung sowie die Reformbranche bestanden aus durch zahlreiche Beziehungen verbundenen Organisationen, die ein Netzwerk der Lebensreform und somit einen stetig sich entwickelnden Diskurs bildeten.²⁰⁶

Die Produkte der Reformgeschäfte waren sichtbare Vertreter der Lebensreform nach außen und, für den einzelnen, Mittel zur Verwirklichung gesünderen Lebens nach innen. Die Reformhauswaren machten die Reformideen sichtbar, faßbar und anwendbar.[...] Mit Hilfe der Produktpalette der Reformhäuser konnte sich der Kunde die mehr gefühlte Reformidee und das handfeste Wissen über die Reform im Wortsinn einverleiben.²⁰⁷

Der ideelle Impetus eines edlen Strebens nach mehr Glück war bei vielen Reformern vorhanden, dieser war jedoch auch mit einer idealistischen, volksaufklärerischen Position verbunden.²⁰⁸

Die Ideen der Reformen um die Jahrhundertwende bewegten sich zwischen Utopie und Realismus, gesünderes Leben bedeutete Verheißung ebenso wie Aufgabe, die durch aktives Handeln erfüllt werden musste.²⁰⁹ „In diesem Paradies verschmolzen der Mensch und die als grundlegend gut imaginierte Natur zu einem harmonischen Ganzen.“²¹⁰

In diesen Modellen, die alle Variationen und Konkretisierungen des selben Themas von alternativer Lebensgestaltung gegenüber gesellschaftlichen Vorgaben und der Vorstellung von gesünderem Leben als Garant für Glück waren, stand die Gesundheit in enger Verbindung mit Sittlichkeit, Geist, Politik, Sozialem und natürlich dem Körper.²¹¹ Die Vorstellung von ganzheitlicher Gesundheit zielte „einerseits auf Körper und Geist und andererseits auf Mikro- und Makrokosmos, auf die kleine innere Welt der menschlichen Natur und die große äußere Welt der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse“ ab.²¹²

4.2.1. Lebensreform in Österreich

Auch in Österreich wurde die Kritik an Reizüberflutung, schlechter Luft und schlechten hygienischen Bedingungen in städtischen Gebieten geäußert.²¹³ Die bürgerlichen Utopieentwürfe

²⁰⁴ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, 15-21.

²⁰⁵ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 37.

²⁰⁶ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 17.

²⁰⁷ Fritzen: Gesünder leben, S. 21.

²⁰⁸ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 16.

²⁰⁹ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 182.

²¹⁰ Fritzen: Gesünder leben, S. 180f.

²¹¹ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 180-183.

²¹² Fritzen: Gesünder leben, S. 183.

²¹³ Vgl. Isolde Jansen: Die Lebensreform in Österreich: Zur Veränderung der bürgerlichen Lebenspraxis um die Jahrhundertwende. Wien: 1987. (Diplomarbeit Universität Wien). S. 6.

waren von einer Ideologie des Individualismus geprägt²¹⁴ und fanden in unterschiedlichen Reformbestrebungen Verwirklichungspotenzial. Die Frauenbewegung kämpfte gegen das einengende Korsett und allgemein waren das Streben nach Bewegungsfreiheit und Sport, die Einführung des Schulsports, sexuelle Aufklärung und hygienische Maßnahmen²¹⁵ Tendenzen, die zu einer neuen Wahrnehmung des Körpers führen sollten. Die ganzheitliche Sicht des Menschen ist ebenso wichtig wie die sozial-gesamtgesellschaftliche Ausrichtung der Bestrebungen, die eine Veränderung hin zu einer besseren Zukunft als Hauptziel hatten.

Die Naturheilbewegung, zu Beginn noch als Laienbewegung, sah ihr Ziel in der Selbsthilfe gegenüber der akademischen Medizin und in einfachen sowie billigen Behandlungsmethoden, die ohne Hilfe eines Arztes angewandt werden konnten. Dies manifestierte sich in Naturheilverfahren wie Diäten, Gymnastik, Licht- und Luftbädern, Wasseranwendungen und in einer Haltung gegen den Einsatz von Medikamenten.²¹⁶ Krankheit sollte verhütet anstatt geheilt werden, was mit einem aufklärerischen, patientenorientierten Impetus einherging, der an die Eigenverantwortlichkeit des Kranken appellierte.²¹⁷ Die Ausrichtung auf eine individuelle Lebensweise ging einher mit der Vorstellung eines mäßigen, gesunden Lebens, das einfach, bewegungsreich und von Abhärtung geprägt war.²¹⁸ Auch wurde eine Reform der Volkswirtschaft ebenso wie eine Wohnreform gefordert, um hygienische Verhältnisse zu verbessern und ein eigenes Heim anstatt des Massenwohnbaus zu ermöglichen.²¹⁹

Auch der Vegetarismus fand in Österreich viel Zuspruch. Sein Ziel war eine Änderung sozialer Missstände und eine Umgestaltung der Gesellschaft, in der das Individuum Laster und Stumpfsinn abgelegt hat und in Harmonie mit den Naturgesetzen lebt.²²⁰ Gewalt am Tier bedeutete auch Gewalt am Menschen; Der Vegetarismus sollte den Menschen höheren Dingen näher bringen und ihm eine Reinheit des Gefühls sowie ein heiteres Temperament ermöglichen, wobei durch eine Beherrschung der Leidenschaften auch eine innere Freiheit und Ausgeglichenheit erreicht werden sollte.²²¹ Der Vegetarismus wurde teilweise als eine Art Ersatzreligion gesehen, die die Selbstbefreiung des Individuums in den Mittelpunkt stellte, um somit eine befreite Gesellschaft zu schaffen.²²²

Die Kleiderreform entsprach dem neuen Drang nach Bewegungsfreiheit und hygienischen Bestrebungen, was sich z.B. in der Verwendung luftdurchlässiger Stoffe und dem Vermeiden zu enger Schuhe und dem Tragen vieler Schichten übereinander zeigte. Baumwollkleidung und

²¹⁴ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 9.

²¹⁵ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 9-14.

²¹⁶ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 11.

²¹⁷ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 13 f.

²¹⁸ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 14.

²¹⁹ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 15f.

²²⁰ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 23-25.

²²¹ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 23-26.

²²² Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 36f.

Leinenwäsche wurden hergestellt und der Versuch gestartet, Reformkleidung mit der herrschenden Mode zu kombinieren. So wurde z.B. Reformunterwäsche unter der Mode entsprechender Oberbekleidung, allerdings ohne einengende Bestandteile wie Halsbinden oder Strümpfe, getragen.²²³ Altenberg selbst war ein bekannter Anhänger der Kleiderreformbewegung und war auch Sandalenträger, eine Tatsache, die wiederholt betont wird, da sie anscheinend in bürgerlichen Kreisen eine Unmöglichkeit darstellte.²²⁴ Kolo Moser entwarf das Reformkleid²²⁵; Altenberg selbst teilte die Begeisterung für weites, fließendes Gewand unter hygienischen sowie spiritueller Gesichtspunkten – nur das Notwendigste zu tragen ermögliche spirituelle Befreiung.²²⁶

Die Tendenz zur Befreiung des Körpers führte später zur eigenständigen Bewegung der Freikörperkultur, zur Zeit der Jahrhundertwende herrschte aber z.B. in Bädern noch eine strengere Geschlechtertrennung sowie das Tragen von Badebekleidungen vor, sittliche und moralische Aspekte spielen hier noch eine größere Rolle.²²⁷ In enger Verbindung dazu steht eine Gymnastik- und Bewegungskunst, die das Ideal eines trainierten Körpers und der Leistungsfähigkeit vertraten und auch in rhythmisch-tänzerischen Bereichen Ausformungen fand.²²⁸

Neben den in erster Linie stark auf den Körper bezogenen Reformbestrebungen waren in Wien vor allem Ideen für die Umgestaltung des Wohnraumes präsent. So wurden kurz nach der Jahrhundertwende die ersten Schrebergartenanlagen gegründet, die ein Schritt auf dem Weg zum Ideal ländlicher Kolonien von Gesinnungsfreunden waren.²²⁹ Der natürliche Zustand wurde durchgehend als Einklang des Menschen mit den Naturgesetzen gesehen, wobei Grundlage war, die Natur in sich selbst wiederzuerkennen, um zu ihr zurückzukehren. Der dem Zeitgeist entsprechende Wandel von Werten, die Kritik an den negativen Seiten des Kapitalismus und veralteten Moralvorstellungen trieben die Suche nach einer bewussten Einstellung zum eigenen Körper voran und verbreiteten sich auch vorwiegend im Bürgertum, das die Natur und das Naturerlebnis mit Hilfe von Intuition und Wissenschaft zu erkennen suchte.²³⁰

Der gesunde Körper wurde als Grundbedingung für geistige Höherentwicklung gesehen, wobei die Kritik auf die Degeneration von Körper und Geist in der Zivilisation verwies.²³¹ Auch der Schönheitsbegriff bezog sich nicht auf rein äußerliche Aspekte sondern war mit der Vorstellung einer „Seelenschönheit“ verbunden, deren Voraussetzung Reinheit war; die Bedürfnislosigkeit, auch in sexueller Hinsicht, bedeutete Sorglosigkeit und Glück, was zu neuen Vorstellungen von

²²³ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 41f.

²²⁴ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 42-44.

²²⁵ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 279.

²²⁶ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 280.

²²⁷ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 44-47.

²²⁸ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 49f.

²²⁹ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 51f.

²³⁰ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 53-55.

²³¹ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 56-58.

Sittlichkeit und Selbstbeherrschung führte.²³² Dies führte in der Folge auch zur Thematisierung von Ehereform, Vorstellung der sexuellen Befreiung und allgemeiner Erlösungssehnsucht, die mit Heilsversprechungen und Höherentwicklung der Kultur und somit einer Lösung der Probleme der Menschheit einherging.²³³

4.3. Diätetische und hygienische Literatur, Medien der Lebensreform

Die Vermittlung diätetischer Erkenntnisse verstärkt sich im 18. Jahrhundert aufgrund der Abkehr von alteuropäischen Traditionen und dem Bedürfnis, „neue Produkte und Erkenntnisse publikumswirksam und praxisorientiert zu verbreiten – durch Kochbücher, Arznei- und Kräuterbücher sowie Enzyklopädien [und Hausväterbücher]“²³⁴. Im Zuge der Industriellen Revolution verschlechterte sich die Ernährungslage in Europa, was allerdings auch die Erforschung dieser Umstände vorantrieb.²³⁵

Seit etwa 1800 wurden Erkenntnisse der Ernährungsforschung dauerhaft überliefert und neue Aspekte wie der Gedanke von frischer und nahrhafter Kost sowie der Erhaltung des Nährwertes wurden behandelt, wobei viele Erkenntnisse auch wiederum nicht aus der Naturforschung sondern dem gesunden Menschenverstand entstammten.²³⁶ Im 19. Jahrhundert wurden zahlreiche empirische Untersuchungen vorgenommen, die neue Vorschläge zur Reform der Ernährung lieferten.

Die Forscher trugen ihre Ergebnisse aktiv als neuartige, sozialpolitisch aufgefasste Ernährungslehren in die Öffentlichkeit. Zum einen verbreitete sich daher allmählich eine moderne, auf wissenschaftlichen Prinzipien beruhende Diätetik an den Universitäten. Zum anderen richtete sich die sogenannte 48er-Generation volkspädagogisch aus.²³⁷

Eine unterversorgte Bevölkerungs- und Leserschicht in Mitteleuropa wurde von da an beginnend mit Informationen über richtige Ernährung versorgt und eine von traditionellen Regeln geprägte Gesundheitslehre wurde durch eine rationalere Ernährungslehre auf Basis von Fachbegriffen wie Stoffwechsel abgelöst.²³⁸

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfassten zahlreiche Ärzte Anleitungsliteratur, um das ganze Volk und somit alle sozialen Schichten zu belehren, wobei die Themenbereiche dieser

²³² Vgl. Jansen: Lebensreform, 58-60.

²³³ Vgl. Jansen: Lebensreform, 64-69.

²³⁴ Briesen: Das gesunde Leben, S. 24.

²³⁵ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 24 f.

²³⁶ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 25 f.

²³⁷ Briesen: Das gesunde Leben, S. 34.

²³⁸ Vgl. Briesen: Das gesunde Leben, S. 34 f.

Schriften von äußeren Umständen wie Klima über Ernährung und Körperpflege bis hin zur körperlichen Bewegung in Gymnastik und Arbeit reichten.²³⁹

Eine „wissenschaftliche Rhetorik der Fakten“ war auch in populärwissenschaftlichen Ratgeber-texten zu finden, die Bestandteil der Wissenskultur des 19. Jahrhunderts waren und das Bestreben ausdrückten, den Menschen Wissen über die Funktionen des Körpers und in der Folge Gesundheitspflege zu ermöglichen, was in Bezug auf die Steigerung der Angst vor Krankheiten wiederum kritisiert wurde.²⁴⁰ Das populärwissenschaftliche Feld war interdiskursiv und vereinte hygienische, medizinische und naturwissenschaftliche Bereiche und vermischte Unterhaltsames und Nützliches mit Belehrung.²⁴¹ Einige Ärzte und Hygieniker schrieben populärwissenschaftliche Beiträge ohne unmittelbaren Bezug zur Wissenschaft und vermengten unter Umständen traditionelle Ansichten mit persönlich-populärwissenschaftlichen, wobei sie in kritischer Distanz zur Schulmedizin blieben.²⁴² Neue Medien der Wissensvermittlung waren Zeitschriften und Magazine, Bücher, Vorträge, Ausstellungen sowie neue Museen, deren Zielrichtung gegen abergläubische Weltbilder und Einstellungen gerichtet war²⁴³, wobei die Populärwissenschaft trotzdem problematisch blieb:

Das hygienische Wissen kann zu seiner Durchsetzung nicht auf die Machtverhältnisse des Arzt-Patienten-Verhältnisses in der Klinik abstellen, sondern erwartet von seinen Adressaten ‚Einsicht‘, ohne diese erzwingen zu können. Es ist darauf angewiesen, dass in den Texten eine alltagstaugliche Sprache mit einem autoritativen Wahrheitsanspruch verbunden wird.²⁴⁴

Das grundlegende Dispositiv der Populärwissenschaft ist der Verweis auf eine außer ihr liegende Wahrheit, eine Wahrheit, die sie nicht selber erzeugt: ihre eigene Wahrheit wird immer mit einer universitären oder akademischen Diskurspraxis begründet, die nicht mehr in Reichweite der kritischen Nachfrage jener Leserinnen und Leser liegt und so die Wahrheit des populärwissenschaftlichen Textes absichert.²⁴⁵

Die populärwissenschaftliche Paraphrase ist meist eine Art Travestie, die Verkleidung eines schwierigen, unerreichbaren wissenschaftlichen Textes in das Gewand des alltäglichen Redens.²⁴⁶ Das Vertrauen in den Verfasser, den „Forscher“, wird in der populärwissenschaftlichen Literatur also impliziert, da er als Garant dafür gelten muss, die wissenschaftlichen Resultate verlässlich und verständlich darzustellen, wodurch diese Literatur dazu leitet, zu glauben und

²³⁹ Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 111 f.

²⁴⁰ Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 118-120.

²⁴¹ Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 122-128.

²⁴² Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 124 f.

²⁴³ Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 130-134.

²⁴⁴ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 136 f.

²⁴⁵ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 138.

²⁴⁶ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 139.

nicht selbst zu denken²⁴⁷, während die „Botschaft der Hygieniker war: Das, was der Sprache des Gelehrten ihre Autorität verleiht, ist das (Natur-)Gesetz“²⁴⁸.

Viele Hygieneschriften berichten von ihrer eigenen Entstehung und nennen darüber hinaus den Gebrauch, der von ihnen zu machen ist, sagen, wer sie wie und warum lesen soll, und schreiben sich selbst einen Sinn und eine Wirkung zu. [...] die Differenz von Text und Wirkung bleibt ein zentrales Problem der Hygieneliteratur – die Hygieniker mussten versuchen, ein gewisses Maß an Autorität über ihre Leserinnen und Leser zu gewinnen, um sie zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen.²⁴⁹

Die Rechtfertigung des Textes sowie eine verlässliche Autoreninstanz erscheinen also als wichtige Elemente der populärwissenschaftlichen Ratgeberliteratur. Sie fordern vom Leser Verständnis, Einsicht sowie aktive Lektüre:

Die Bücher, Broschüren und Zeitschriften, die die materielle Basis des Hygienediskurses bilden, sind fern jeder ironischen Distanz zu ihrem Gegenstand, sie fordern aufmerksames Lesen, gutes Memorieren und nachfolgende Taten. Sie präsentieren sich als urteilende Instanz und benutzen dabei eine Sprache, die ihre Belehrung ins schlichte Kleid tiefer Sorge um das Wohl der Leserinnen und Leser hüllt.²⁵⁰

Die Medien bzw. Kanäle der Reform waren Vereine, in denen sich die Anhänger unterschiedlicher Richtungen zusammenschlossen, und deren Vereinsmagazine, Zeitschriften und Ratgeber²⁵¹, in denen die neuen Gedanken verbreitet wurden.

Stilmittel der Gesundheitsliteratur der Jahrhundertwende waren auf der einen Seite Schwarzmalerei, die die zeitgenössische Situation von Volk und Staat als Krankheit betrachteten, ebenso wie die vage Beschreibung einer gesunden Welt der Zukunft.²⁵²

Die lebensreformerischen Zeitschriften, Bücher und Bändchen der Jahrhundertwende kennzeichnete insgesamt eine bukolisch-verheißungsvolle Sprache, die reich war an Tropen wie ‚vegetarisches Zeitalter‘, ‚goldenes Zeitalter‘, ‚Morgenröte‘, ‚Erlösung‘ und ‚Paradies‘. Einige Lebensreformer erblickten im gesunden Leben offensichtlich das Heil, das über alle Welt kommen könnte, wenn nur genug Menschen zur wahren, nämlich der ‚naturgemäßen‘ Lebensweise ‚konvertierten‘.²⁵³

Allerdings blieben die Zukunftsentwürfe, in die auch deutliche Sozialkritik eingeflochten war, oft unscharf, da es zum einen leichter war, den krankenden Ist-Zustand zu beschreiben, andererseits ermöglichte die Unschärfe, möglichst viele Menschen damit anzusprechen und die Utopie so erstrebenswert zu machen.²⁵⁴

Die Reformzeitschriften unterschieden allerdings zwischen wissenschaftlichen und feuilletonistischen Beiträgen, die oftmals bewusst übertrieben und mit ihren oft ironischen Brüchen anregen und sensibilisieren wollten, aber nicht ganz wörtlich zu nehmen waren, wodurch auch der

²⁴⁷ Vgl. Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 141.

²⁴⁸ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 144.

²⁴⁹ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 163 f.

²⁵⁰ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 170.

²⁵¹ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 21.

²⁵² Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 184.

²⁵³ Fritzen: Gesünder leben, S. 185.

²⁵⁴ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, 185.

Zielgedanke einer vollkommenen Gesundheit als Metapher für eine Verbesserung der gesellschaftlichen Lage gesehen werden kann.²⁵⁵

Daß die neue Kultur des Glücks nicht ‚schroff‘ und ‚über Nacht, sondern mittels Aufklärung des Volkes kommen werde, weist auf das Selbstverständnis der Reformen als Avantgarde, als Verkünder einer frohen Botschaft hin, die noch nicht zu jedem vorge-
drungen sei.²⁵⁶

Die Visionen der Reformen wurden jedoch auch auf eine Ebene des Handelns herunter gebrochen und somit zu einer modernen, praktischen und konkreten Lebenshilfe, die nicht in der abstrakten Weltverbesserungsrhetorik verblieb, sondern die Schaffung einer anderen Gesellschaft zum Ziel hatte.²⁵⁷

Der Überblick über Entwicklungen und Themen von Diätetik und Reformkultur dient als Grundlage für die folgende Diskussion über die Gattungszuordnung des *Pròdròmōs* und in weiterer Folge auch als Diskursspektrum, in dem die Themen des Textes platziert werden können. In der Folge wird auf thematische sowie stilistische Aspekte des Diätetik- sowie Reformthemas in Bezug auf den *Pròdròmōs* eingegangen. Es soll gezeigt werden, inwiefern der Text als Diätetiktext verstanden werden kann und ob und wenn ja wie die allgemeinen Tendenzen und spezielle Themen der Lebensreform in den Text eingebaut werden.

²⁵⁵ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 186.

²⁵⁶ Fritzen: Gesünder leben, S. 187.

²⁵⁷ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 187f.

5. Textgattung

5.1. Gattungsbegriff

Unter Gattung werden hier nicht nur im Sinne der klassischen Dreiteilung der Übergattungen Drama, Epos und Lyrik, sondern als mit den Hauptgattungen verbundene, weiter differenzierte Textsorten verstanden, wobei auch Gebrauchstexte aus der Textgestaltung des *Pròdròmòs* her als Option für eine Gattungszuordnung betrachtet werden. Genre versteht sich als ‚im literarhistorischen Kontext institutionalisierte ‚Untergattung‘²⁵⁸, mit mehr oder weniger festen Vorstellungen von der Textgestaltung, beziehungsweise als „eine historisch entstandene Struktur- und Organisationsform, in der sich Dichtungen zusammenfassen lassen, die im Verlaufe eines größeren Zeitraumes dauerhafte Eigenschaften bewiesen haben [...]“²⁵⁹.

Gattungen verstehen sich als „offene Systeme [...], deren Charakter nur durch ein Bündel von unterschiedlichen formalen, strukturellen und thematischen Kriterien beschrieben werden kann[...]“²⁶⁰, wobei hier Inhalt ebenso sowie Form sowie die Frage nach Faktualität und Fiktionalität und nach Funktion bzw. Rezeptionsperspektive als gattungsbestimmende Kriterien betrachtet werden²⁶¹.

Eine gewisse Rolle spielt [das Kriterium der Fiktionalität bzw. Faktualität] vor allem dort, wo es um die Auf- oder Ablösung des triadischen Gattungsmodells bzw. um eine Erweiterung des Literaturbegriffes geht, derzufolge z.B. ‚Gebrauchsformen‘, Faktographische Literatur oder Formen der Kunstprosa (Biographie, Aphorismus, Essay etc.) als Formen von Literatur betrachtet werden[...]“²⁶²

Durch die Stellung Altenbergs als literarischer Autor und die Annahme, die Intention des *Pròdròmòs* sei unter anderem jene eines Gebrauchstextes, wird diese Textsorte in den Gattungsbegriff eingeschlossen und in der Folge weiter differenziert.

Die allgemeine Gattungsdiskussion rund um die Jahrhundertwende steht in engem Zusammenhang mit der Vorstellung einer „Rangordnung“ der Gattungen, aufbauend auf der klassischen Gattungstrias. Der Roman hatte gegenüber dem Drama stets eine untergeordnete Stellung. Eine Bevorzugung des Dramas hängt mit der Gültigkeit der antiken Gattungspoetik zusammen, die

²⁵⁸ Otto Lorenz: Kleines Lexikon literarischer Grundbegriffe. München: Wilhelm Fink, 1992. (UTB für Wissenschaft: Uni Taschenbücher 1662). S. 45.

²⁵⁹ Claus Träger: Genre. In: Ders. (Hg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1986. S. 184f. Hier S. 184.

²⁶⁰ Peter Wenzel: Gattung, literarische. In: Ansgar Nünning (Hg.): Grundbegriffe der Literaturtheorie. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2004. Zit. Nach U. Suerbaum: Text, Gattung, Intertextualität. In: Fabian 1998 [1971]. S. 81-122. Hier S. 72.

²⁶¹ Siehe Rüdiger Zymner (Hg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2010. S. 29-37.

²⁶² Michael Scheffel: Faktualität/Fiktionalität als Bestimmungskriterium. In: Zymner: Handbuch Gattungstheorie, S. 29-31. Hier S. 30.

bis ins 18. Jahrhundert Gültigkeit besaß und die den Roman selbst nicht erwähnt, dem Drama aber eine Art theoretisch verbriefte Würde bescherte.²⁶³

Obwohl das Drama in Deutschland eng mit dem gebildeten Bürgertum und dem kulturellen Bewusstsein verbunden und zu einer Art Doktrin geworden ist, spricht sich die Literaturkritik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend auch für den Roman aus, während die Bewahrer der akademischen Tradition weiterhin eine feste Position für die Erhabenheit des Dramas einnahmen.²⁶⁴ Der Roman wurde teilweise als Halbkunst angesehen, der eine Form nicht gelingt und die stets nur der Unterhaltung dient.²⁶⁵

Zur gleichen Zeit kritisierten auch die Autoren des Jungen Wien und allen voran Karl Kraus den Roman, seine von Überflüssigkeit und Umständlichkeit geprägte Art und seinen Mangel an Sprachkunst.²⁶⁶ Auch Polgars Romankritik deckt sich mit Grundsätzen der expressionistischen Kunsttheorie, die die Aufgabe der Kunst nicht darin sieht, eine bekannte Erfahrungswelt wiederzugeben, was genau der Roman allerdings tue, indem er durch eine Welt schleife, die bereits bekannt sei und somit das Gehirn mit erfundenen Dingen belaste.²⁶⁷ Sprachkunst war in diesem Kreis mit Knappheit, Essenz und kurzen Formen verbunden, was die Pflege kleiner Gattungen wie Essay, Skizze, Aphorismus und anderen forderte und mit Schlagworten der Epoche, des „nervösen Zeitalters“ und der „modernen Empfindlichkeit“ in Verbindung brachte, da damit die Vorstellung verbunden war, Literatur könnte skizzenhaft Erfahrungen intensiver Sinnlichkeit vermitteln.²⁶⁸ Sozialgeschichtlich liegt die Ablehnung des Romans in der in Wien lange durch Sprechbühne, Musiktheater und Konzerte dominierten Kunstpraxis begründet, die wenig Entwicklungsspielraum für erzählerische Großformen bot und in der Kunst mehr als gesellschaftliches Ereignis denn als individuelles Erlebnis verstanden wurde, obwohl der Roman trotzdem die am meisten verbreitete Gattung der Epoche ausmachte.²⁶⁹

Insofern wird Wien wiederholt als besonders fruchtbarer Boden der aphoristischen Tradition erwähnt, wobei auf die Aphorismustradition der Jahrhundertwende noch gesondert eingegangen wird (Siehe Kapitel 5.2.3.3.).

²⁶³ Vgl. Viktor Žmegač: Kunst und Ideologie in der Gattungspoetik der Jahrhundertwende. In: Ders.: Tradition und Innovation. Studien zur deutschsprachigen Literatur seit der Jahrhundertwende. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 1993. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur, Bd. 26). S. 74-101. Hier: S. 81f.

²⁶⁴ Vgl. Žmegač: Kunst und Ideologie, S. 81-86.

²⁶⁵ Vgl. Žmegač: Kunst und Ideologie, S. 88-94.

²⁶⁶ Vgl. Viktor Žmegač: Die Wiener Moderne und die Tradition literarischer Gattungen. In: Gerhard Neumann u.a. (Hg.): Hofmannsthal Jahrbuch. Zur europäischen Moderne 5 / 1997. Freiburg: Rombach, 1997. S. 199-216. Hier S. 201-203.

²⁶⁷ Vgl. Žmegač: Tradition literarischer Gattungen, S. 205f.

²⁶⁸ Vgl. Žmegač: Tradition literarischer Gattungen, S. 206.213.

²⁶⁹ Vgl. Žmegač: Tradition literarischer Gattungen, S. 207-213.

5.2. Die Gattungsoptionen des *Pròdrömös*

5.2.1. Gattungszuordnung durch Sekundärliteratur

Bei der Frage nach der Gattungszuordnung des *Pròdrömös* öffnen sich zweierlei Diskussionsbereiche: vorerst jener einer Zuordenbarkeit des Textes zum literarischen oder (pseudo-) wissenschaftlichen Bereich und die damit verbundene Rezeptionsperspektive, und weiters erlaubt die jeweilige Zuordnung die Frage nach der Anknüpfung an eine Tradition, entweder jene von Lebenslehre- und Diätetiktexten oder eben von noch festzustellenden literarischen Gattungen. Unter anderem ist die Frage nach einer möglichen Gattungszuordnung wichtig, um formale Vorgaben oder Muster und deren mögliche Umsetzung im Text aufzuzeigen und eventuelle gattungsspezifische implizierte Wirkungsweisen festmachen zu können.

Auf definitorischer Ebene ergibt sich also für den Text eine Zwischenstellung; er verbindet die Ebenen von Literatur und Gebrauchstext.

Die Sekundärliteratur hält sich in der genaueren Untersuchung der Textgattung zurück. Stefan Nienhaus äußert sich in seiner Abhandlung über das Prosagedicht im Wien der Jahrhundertwende prinzipiell kritisch gegenüber dem *Pròdrömös* und der Fachliteratur zu Gattungsfragen bezüglich Altenbergs Werk im Allgemeinen. Er führt das zeitgenössische Unbehagen in Bezug auf die gattungstechnisch schwer einzuordnenden Texte Altenbergs (z.B. bei Friedell) ebenso an wie die unterschiedlichen Meinungen der späteren Forschungsliteratur: die Bewertung Altenbergs als Exponent „formloser“ Literatur und einen damit einhergehenden Gattungsverfall auf der einen Seite und eine Reduktion des Werkes auf die formale Artistik (und nicht auf inhaltlichen Gehalt) auf der anderen; Als Kernpunkt der Gattungsdiskussion sieht er allerdings die Gattungsvermischung.²⁷⁰

Den *Pròdrömös* selbst sieht er als eine „als Kuriosität erwähnenswerte Veröffentlichung“²⁷¹, die am Abschluss des Weges vom künstlerischen Prosagedicht zum reinen Ratgebertext als Höhepunkt der Entwicklung von Altenbergs Werk zu einer positiv lehrhaften Literatur steht, kritisiert jedoch gleichzeitig das Fehlen eines Anordnungsprinzips und eines Inhaltsverzeichnis und die daraus resultierende schwierige Orientierung im Text.²⁷² Nienhaus bewertet den Text also als reinen Ratgebertext, dem er auch keinen künstlerischen Aspekt mehr zuschreibt²⁷³, kritisiert aber auch das Fehlen formaler Orientierungshilfen, die einem üblichen Ratgebertext immanent sein sollten. Er bezieht seine Gattungszuordnung auf die inhaltliche Ebene, die Kritik allerdings auf die formale und veranschaulicht auch deren engen Zusammenhang.

²⁷⁰ Vgl. Nienhaus: Prosagedicht, S. 25-30.

²⁷¹ Nienhaus: Prosagedicht, S. 205.

²⁷² Vgl. Nienhaus: Prosagedicht, S. 205.

²⁷³ Vgl. Nienhaus: Prosagedicht, S. 209.

Dem *Pròdròmōs* jegliche „Kunst“ abzusprechen erscheint übertrieben, da sprachliche und formale Gestaltung keinem konventionellen Schema einer bestimmten Textsorte folgen, sondern individuell erscheinen, was die Zuordnung des Textes zwar erschwert bis unmöglich macht, dem von Nienhaus selbst festgestellten Prinzip der Gattungsvermischung aber entspricht und somit das Künstlerische schon allein in der ungewöhnlichen Ausgestaltung des Textes und seiner formalen Mischform als Gerüst für die Inhaltsvermittlung einschließt.

Spinnen verweist auf das Sprach- und Literaturproblem des Textes, bei dem ein „Literaturverfall“ unter anderem durch das Vorkommen von Produktnamen in Verbindung mit Bezugsnachweisen empfunden wurde.²⁷⁴ Žmegač definiert die einleitenden Betrachtungen sowie zahlreiche weitere Texte im *Pròdròmōs* nicht als impressionistische Skizzen sondern als Aufzeichnungen intelligibler Art nach dem Muster Nietzsches und erkennt ein Vertauschen mimetischer Impressionen mit aphoristischer Reflexion.²⁷⁵

Er weist aber auch auf die Stellung des Autors hin:

Neu ist [...] der unerwartete Einbruch in fremdes Gehege, d.h. die Ignorierung der von der Kulturtradition sanktionierten Schranken zwischen den einzelnen Bereichen öffentlicher Wirksamkeit. Der Dichter als Hygieniker, Kulturdidaktiker, Werbungsrhetor – das widerspricht in der Tat vor allem dem im 19. Jahrhundert gängigen Dichterbild [...]²⁷⁶

Die Rolle des Autors spielt in der Gattungsfrage des *Pròdròmōs* also eine wesentliche Rolle. So er nicht als rein literarischer Autor gesehen wird, eröffnen sich mehrere Optionen für die Zuordnung des Textes.

Köwer meint, die

„[...] Aphorismenreihe, die in der Abfolge der Beispiele systemlos ist, wird zum Programm für Altenberg: Es spiegelt sein Konzept als ein Grenzen aufsprengender Umweltveränderer wirken zu wollen. Die Stellung zu spezifischen Traditionen bleibt ihm nebensächlich; die Gattung ist ihm eine Basis, auf der er möglichst gewinnbringend die eigene persönliche Aussageweise aufbaut.“²⁷⁷

„Durchaus modern [sei andererseits laut Barker] das Bewusstsein des Buches um seine Stellung als Text und um die problematische Natur der Urheberschaft dieses Textes als Ausdruck einer fiktiven Person“²⁷⁸ und verweist somit auf die Stellung des Autors beziehungsweise die inszenierte „Kunstfigur“ Peter Altenberg als Urheber sowie auf eine erweiterte erzähltheoretische Ebene.

²⁷⁴ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 99.

²⁷⁵ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 90.

²⁷⁶ Žmegač: Somatische Utopien, S. 92.

²⁷⁷ Köwer: Literarische Kleinform, S. 244.

²⁷⁸ Barker: Telegrammstil, S. 180.

5.2.2. Mögliche Gattungszuordnungen

Die eindeutige Zuordnung des *Pròdrömös* zu einer Textgattung scheint nicht möglich, sofern man von einer fixen Gattungsdefinition ausgeht, allerdings können einzelne Gattungsaspekte als Bezugshinweise²⁷⁹ auf unterschiedliche Textformen verstanden werden, aus denen sich eine Textform mit Merkmalen unterschiedlicher Gattungen ergibt.

Altenberg selbst bezeichnet seine „Lehre“ als „physiologische Romantik“²⁸⁰, worin Barker den Glauben, das Buch ginge über die enge Ästhetik hinaus, sowie den Bezug zu einem „Bewußtsein der Diskrepanz zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit“²⁸¹ sieht. Auf Grundlage der eben genannten Differenzierungen ist die Bezeichnung literarische Lebenslehre angebracht (wobei hierbei kein von der Literatur geprägtes Lebensmodell verstanden werden soll).

Die vereinende Stellung des Werkes zwischen Fiktion und einer Art Laienwissenschaft und Anknüpfung an die zeitgenössische Lebensrealität der Rezipienten stellt den Text in dreierlei Diskursfelder: zwei dieser Felder beziehen sich auf die Tradition der Textsorte – der Diätetik- und Lebenslehretexte zum einen und jene der Aphorismensammlung zum anderen. Formen und Inhalte von Diätetiken sowie die Bedeutung des Diätetikbegriffes entwickelten sich, beeinflusst von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Verfasserintendenzen, in langer Tradition; ebenso wandelten sich Aphorismusbegriff und die Bedeutung von Aphorismensammlungen.

Das dritte Diskursfeld, in dem der Text zu positionieren ist, betrifft die Beschäftigung mit der Verbindung von Diätetik und Literatur, wobei der *Pròdrömös* hier eine neuartige Zusammenführung der beiden Bereiche vornimmt.

Die arbiträr scheinende Aneinanderreihung von Anweisungen und Veranschaulichungen, größtenteils in Aphorismenformen, kann unterhaltsam und bisweilen einprägsam, aber – durch die hohe Anzahl und die Wiederholungen – flüchtig bis unübersichtlich wirken. Jedoch wirkt diese Flüchtigkeit gegen das eigentliche Ziel eines Ratgebertextes, die Rezipienten von der Umsetzung der Ideen und Anweisungen zu überzeugen und ihnen somit eine Verbesserung der Lebensgestaltung zu ermöglichen. Insofern stellt sich die Frage nach der eigentlichen Intention des Textes beziehungsweise nach der Aufgabe der Textform, die anhand einer Kontextualisierung in den unterschiedlichen Texttraditionen umrissen werden kann.

Ein Schwerpunkt in der Gattungsfrage ist die Frage nach der Anwendbarkeit des Aphorismusbegriffes im *Pròdrömös*, weshalb nun eine genauere Betrachtung des Begriffes, seiner Tradition und der aphoristischen Aspekte des *Pròdrömös* folgt.

²⁷⁹ Vgl. Moritz Baßler: Interpretation und Gattung. In: Zymner: Handbuch Gattungstheorie, S- 54-56.

Hier S. 55.

²⁸⁰ *Pròdrömös*, S. 110.

²⁸¹ Barker: Telegrammstil, S. 179.

5.2.3. Schwerpunkt: Aphorismen und aphoristische Texte

5.2.3.1. Definition „Aphorismus“

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, werden nur einige Aspekte der Aphorismusdiskussion angesprochen, die für die Frage nach einer Definition für Altenbergs Kurztexte im *Pròdròmòs* relevant erscheinen. Für ausführliche Darstellung sei unter anderem auf Friedemann Spickers umfassende Untersuchungen zum deutschen Aphorismus verwiesen, die auch einen Überblick über den Forschungsstand geben.

Die lange Zeit wenig beachtete Aphorismusforschung erhielt einen Aufschwung durch „die Erweiterung des Literaturbegriffs über die klassische Trias hinaus [...]“²⁸². So gilt die Gattung heute als „nichtfiktionale[...] Kunstprosa, als eine literarische Zweckform, eine offene Form [...]“²⁸³.

Die Problematik der Aphorismusforschung liegt in erster Linie in dem Versuch, Gattungsgrenzen auszumachen und die Übergänge zu anderen Kurztextformen wie Maxime, Aperçu, Bonmot und anderen klar zu definieren, was sich als schwierig erweist. Viel eher als eine normative Poetik gibt es unterschiedliche deskriptive Versuche, die Möglichkeiten des Aphorismus darzustellen.

So findet man im Sachwörterbuch der Literatur die Beschreibung als

[...] kurzer, schlagkräftiger und äußerst prägnant formulierter einzelner Prosasatz zur Einkleidung e. eigenartigen persönl. Gedankens, Werturteils, e. Augenblickserkenntnis oder Lebensweisheit, durch geistreichen Inhalt und individuellen Stil unterschieden vom Niveau des Sprichworts [...] nach Themenkreisen geordnet [...] oder ohne unmittelbaren Zusammenhang als ‚Gedankensplitter‘ nebeneinandergesetzt. Bewußte und betonte Subjektivität des Urteils und überspitzte, nicht streng log., oft witzig gehaltene Pointierung und Begründung im Verein mit dem Anspruch auf scheinbare Gültigkeit schließen den A. nicht in sich ab, sondern fordern vom Leser eigene gedankl. Auseinandersetzung. Die Form des A. fordert damit ein Bezweifeln objektiver Werte und Gegebenheiten, kein Systemdenken, und setzt eine Freiheit des Geistes voraus [...]“²⁸⁴

Eine andere Definition beschreibt ihn als

(1) Nichtfiktionale[n] Text in (2) Prosa in einer Serie gleichartiger Texte, innerhalb dieser Serie aber jeweils (3) von den Nachbartexten isoliert, also in der Reihenfolge ohne Sinnveränderung vertauschbar; zusätzlich (4a) in einem einzelnen Satz oder auch (4b) anderweitig in konziser Weise formuliert oder auch (4c) sprachlich pointiert oder auch (4d) sachlich pointiert.²⁸⁵

²⁸² Friedemann Spicker: Studien zum deutschen Aphorismus im 20. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer, 2000. S. 1.

²⁸³ Spicker: Studien, S. 1.

²⁸⁴ von Wilpert, Gero (Hg): Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner, 2001. S. 37 f.

²⁸⁵ Harald Fricke: Aphorismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. I. Herausgegeben von Klaus Weimar. 3., neubearb. Auflage. Berlin, New York: DeGruyter, 1997. S. 104-106, Hier S. 104.

Inhaltlich geben diese Definitionen praktisch keine Vorgaben. Der Schwerpunkt liegt hier mehr auf der persönlichen Sichtweise, die der Aphorismus vermitteln soll, die pointiert und verkürzt wiedergegeben wird und die oft als Resultat eines vorangegangenen Denkprozesses gesehen wird. Der Autor hat die Möglichkeit, direkt und ohne fiktionale Verschleierung zu sprechen. Die Aufforderung zur Auseinandersetzung mit den eigenen Gedanken resultiert aus der Kürze der Form, die nicht alle Details liefert, sondern den Leser anregt oder auch provoziert und somit den individuellen Denkprozess des Lesers anregt. „Der Aphorismus ist antisystematisch und richtet die Perspektive mehr auf das Detail als auf die Totale, während sein Ziel die Negation des abschlusshaften Denkens ist.“²⁸⁶

Das aphoristische Denken als Prozess, an dessen Ende der ausformulierte Aphorismus steht, ist „ein Ausnahme-Denken, das sich auf Widersprüche als Grundeinfälle stützt“, wobei diese Grundeinfälle bei unterschiedlichen Aphoristikern unterschiedlich erreicht werden und auch die Erläuterungswege individuell bleiben.²⁸⁷ „Die Aufgabe jedes guten Aphorismus, eines österreichischen aber insbesondere, ist, einen konfrontativen Dialog mit petrifizierten Moralbegriffen aufzunehmen.“²⁸⁸ Auf die österreichische Affinität zum Aphorismus rund um die Jahrhundertwende wird in der Folge noch eingegangen.

Vorwürfe an die aphoristische Form umfassen den Zynismus, mit dem sie sich selbst als Halbwahrheit bezeichnet, die Kurzform anstatt eines vollständigen Systems und das damit verbundene selbstbewusste Auftreten, obwohl es sich oft nur um Einfälle handelt.²⁸⁹ Die persönliche Gestaltung des Aphorismus ermöglicht also das Darstellen persönlicher Ansichten als Wahr- und Weisheiten, was als negativ betrachtet werden kann. Dies sollte jedoch in Zusammenhang mit dem anregenden Moment des Aphorismus gesehen werden, der den Leser durchaus dazu auffordert, sich gegenüber der pointierten Aussage zu positionieren.

Ausgehend von ursprünglich medizinischen Inhalten entwickelte sich der Aphorismus, wie unten zu zeigen sein wird, zu einer philosophischen Kategorie, die nicht nur reines Wissen präsentiert sondern oft persönliche Erfahrungen und Ratschläge zur Lebensführung vermittelt²⁹⁰ und inhaltlich sehr frei gestaltet wird. Nicht selten widersprechen einander jedoch die Aussagen, die in Aphorismensammlungen nebeneinander stehen, was den Reiz an eine andere Stelle verlegt:

Wenn ich Lust habe, kann ich mich jeden Tag ein paar Minuten, eine halbe Stunde oder so lange ich mag mit den gescheitesten Menschen der Welt unterhalten. Ich kann prüfen, ob ihre Erfahrungen mit den meinen übereinstimmen. Ich kann mir Klarheit darüber

²⁸⁶ Vgl. Weller, S. 46.

²⁸⁷ Kaszynski: Überlegungen, S. 4 f.

²⁸⁸ Kaszynski: Überlegungen, S. 6.

²⁸⁹ Vgl. Robert Muthmann: Literatur der kleinen Schritte: über das Vergnügen und die Kunst, Aphorismen zu lesen. In: Literatur in Bayern 1993, H.31, S. 30-31. Hier S. 30.

²⁹⁰ Vgl. Muthmann: Kleine Schritte, S. 31.

verschaffen, worauf unsere etwaigen Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen sind.²⁹¹

Diese rezeptionsorientierte Interpretation der Wirkungsmöglichkeiten des Aphorismus betont noch einmal die anregende Funktion, die mit der Kurzform einher geht und die auch im *Pròdrōmōs* stark bemerkbar ist. Eine unaufmerksame Lektüre des Textes ergibt bei der aphoristischen Form wenig Sinn und verzichtet auf das dialogische Potenzial, das mit der Form einhergeht. Dieses Potenzial ist auf der Ebene des Gesamttextes für die folgenden Betrachtungen besonders von Bedeutung, da eine individuell strukturierende Lektüre das Textverständnis beeinflusst.

Allgemein ist festzuhalten, dass besonders eine Erweiterung der Gattungsgrenzen sinnvoll ist, wie Stölzel sie in seiner Betrachtung zur Wirkungsweise aphoristischer Texte vorschlägt. Die Frage nach Gattungsgrenzen und –vermischungen harrt seiner Meinung nach noch einer Beantwortung. Er schlägt den Terminus „aphoristische Texte“ vor, der diese Problematik umreißt und auf die Schwierigkeit hinweist, im Fall des Aphorismus Gattungsgrenzen zu definieren und aufrecht zu erhalten.²⁹² In Bezug auf den *Pròdrōmōs* wird zu zeigen sein, dass sich der Terminus „aphoristischen Texte“ neben jenem des Aphorismus als Bezeichnung für seine Kurztexte als sinnvoll erweist.

Der Aphorismusbegriff dieser Arbeit legt den Fokus auf die Aspekte der Pointiertheit, der individuellen Betrachtungsweise und auf die provokativ-anregende, rezeptionsorientierte Funktion des Aphorismus und geht auch davon aus, dass aphoristische Texte formal frei gestaltet sein und mehrere Sätze umfassen können. Für den Rahmen dieser Arbeit, die keine umfassende Untersuchung des Aphorismusbegriffes sondern, lediglich einen Begriff für die Kurztexte im *Pròdrōmōs* zu finden sucht, sollen die behandelten Aspekte der Aphorismusforschung ausreichen, um einen Arbeitsbegriff herzustellen.

5.2.3.2. Aphoristische Traditionen

Der Aphorismusbegriff taucht erstmals im Zusammenhang mit den Hippokratischen Lehrsätzen auf, die ab 400 v. Chr. zusammengestellt wurden, und bezeichnet „systematisch gereimte Lehrsätze einer Wissenschaft“. Diese Bedeutung, die den Fokus auf den medizinischen und wissen-

²⁹¹ Muthmann: Kleine Schritte, S. 31.

²⁹² Siehe Thomas Stölzel: Rohe und polierte Gedanken. Studien zur Wirkungsweise aphoristischer Texte. Freiburg im Breisgau: Rombach, 1998. (Rombach Wissenschaften Reihe Cultura, Bd. 1). S. 18-21.

schaftlichen Inhalt legt, hält sich bis ins 17. Jahrhundert, in dem der Begriff auch eine philosophisch-literarische Ausrichtung erhält.²⁹³

Die literarische Textsorte ‚Aphorismus‘ [im Sinne absichtsvoll unzusammenhängender Prosabemerkungen, in der Nähe von Maxime und Fragment angesiedelt] geht auf verschiedenartige Vorläufer aus wenigstens zwei Jahrtausenden zurück: (1) auf die konzis, ja oft in einem Satz formulierten, jedoch thesenartig verbundenen Lehrsätze der medizinischen Tradition [...] sowie der damit verbundenen naturphilosophischen Tradition [...]; (2) auf die erst nachträglich einem Ausspruch künstlich isolierenden, gelehrten Sammlungen von Apophthegmata bzw. Sprichwörtern von Plutarch über Erasmus [...] bis hin zu barocken Zusammenstellungen [...] und zu den großen Sprichwort-Sammlungen des 19. Jhs.; (3) auf die ähnlich strukturierten, in fast allen Kulturen anzutreffenden Sammlungen religiöser Spruchweisheit (freilich meist in Versform) [...]; (4) auf die spanischen und italienischen Tacitus-Kommentare des 16. und 17. Jhs., die dann immer stärker zu möglichst konzisen politischen oder [...] zu verhaltenstaktischen ‚Maximen‘ reduziert werden und direkten Einfluß auf die Anfänge der Französischen Moralistik nahmen.²⁹⁴

Die Geschichte der philosophischen und literarischen Aphorismen beginnt im 17. Jahrhundert in Frankreich mit LaRochefoucauld, im deutschsprachigen Bereich am Ende des 18. Jahrhunderts im Kreis um Schlegel und in Lichtenbergs ‚Sudelbüchern‘. Aphorismen werden weiter unter anderem von Novalis, Goethe und Jean Paul verfasst und finden sich auch in Österreich²⁹⁵, wo sie unter anderem von Franz Grillparzer, Ernst Freiherrn von Feuchtersleben, Marie von Ebner-Eschenbach und den Schriftstellern des Jungen Wien und wiederholt von Karl Kraus eingesetzt wurden.

5.2.3.3. Aphorismus als Gattung der Jahrhundertwende

Das feingliedrige kritische Potential des Aphorismus, seine Vorliebe für nebensächlich Alltägliches begründen seine Konjunktur in Umbruchszeiten mit deren hohem Bedarf an die Horizonte neu absteckende Gedanken [...]²⁹⁶

Krüger zitierend spricht Welling vom „siegreichen Vordringen naturwissenschaftlichen Denkens“, in dessen Folge „spekulatives Philosophieren einzig aphoristisch sich ereignete“.²⁹⁷ Demnach sei der Aphorismus eine „bestimmte [philosophische] Form eines bestimmten Philosophierens, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an die Stelle der großen philosophischen Systeme tritt“.²⁹⁸

²⁹³ Fricke: Aphorismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft Bd. 1, 1997, S. 104.

²⁹⁴ Fricke: Aphorismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft Bd. 1, 1997, S. 104 f.

²⁹⁵ Fricke: Aphorismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft Bd. 1, 1997, S. 105.

²⁹⁶ Welling: Kulturkritik, S. 46.

²⁹⁷ Welling: Kulturkritik, Zit. Nach Heinz Krüger: Über den Aphorismus als philosophische Form. München, 1988. S. 14. Hier S. 46.

²⁹⁸ Welling: Kulturkritik, S. 47.

Die Blütezeit des Aphorismus um die Jahrhundertwende liegt in seiner Form als Ausdruck des subjektivistischen Denkens begründet. Sie dient dazu, Konfliktdenken adäquat zu fassen und vermag das Normdenken in Frage zu stellen und steht somit auch im Zusammenhang mit den geistigen Spannungsverhältnissen der Epoche.²⁹⁹

Das Genre setzt sich als subjektiv argumentierendes Konstrukt im poetologischen Zwischenbereich fest [...] und schafft sich eigene Denkweisen über Welt, Leben und Natur. [...] Die Jahrhundertwende bevorzugt die knappe, selbstständige Form, die Einprägsamkeit und Pointierung des Ausgesagten und die sprachlich verrätselte Präzision, die durch Figuren wie Definition und Vergleich, Antithese und Proportion, Chiasmus und Paradoxon erreicht wird.³⁰⁰

Im schmalen formalen Rahmen des Aphorismus wird die Realisierung der zeitlosen Erfahrung sowie eine abstrakte Verallgemeinerung möglich.³⁰¹ Der Aphorismus sowie andere impressionistische Kurzformen erscheinen als geeignete Ausdrucksform der sich im Umbruch befindenden Zeit und werden unter anderem durch ein gegenwartsbezogenes Weltbild sowie die Skepsis an der kommunikativen Funktion der Sprache geprägt.³⁰² Mehr zweifelnd als feststellend protestiert der modernistische Aphorismus gegen die alten, erstarrten Denkformen und ermöglicht eine Dynamik der Ansichten.³⁰³

William M. Johnston teilt die Wiener aphoristische Schule in zwei Teile: jenen der Aphoristiker, die den Fokus auf Fürsorge, Gefühl und Vergebung legen, und jene, die auf Intellekt und Analyse abzielen. Zur ersten Schule, deren Ursprung bei Ernst Freiherr von Feuchtersleben liegt, zählt er Marie von Ebner-Eschenbach, zur zweiten in erster Linie Karl Kraus. Zwischen den beiden Polen platziert er Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler und Richard Schaukal, wobei er in diesen fünf Personen die markantesten Wiener Aphoristiker und Aphoristikerinnen sieht, während Altenberg nur namentlich zu Beginn kurz erwähnt wird und Robert Musil sowie Egon Friedell als weniger bekannte Aphoristiker genannt werden.³⁰⁴

Spicker betont die besondere Beziehung der österreichischen Literatur zum Aphorismus³⁰⁵ ebenso wie die Bedeutung Nietzsches für die Entwicklungsgeschichte des Aphorismus-Begriffes, der die Schnittstelle zwischen Dichtung und Philosophie markiert³⁰⁶, wobei sich be-

²⁹⁹ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 238 f.

³⁰⁰ Köwer: Literarische Kleinform, S. 239.

³⁰¹ Vgl. Stefan H. Kaszinski: Der modernistische österreichische Aphorismus. In: Hans-Ulrich Lindken (Hg.): Das magische Dreieck. Polnisch-deutsche Aspekte zur österreichischen und deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1992. (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1308.) S. 233-242. Hier S. 234.

³⁰² Vgl. Kaszinski: Der modernistische österreichische Aphorismus, S. 234f.

³⁰³ Vgl. Kaszinski: Der modernistische österreichische Aphorismus S. 236-239.

³⁰⁴ Vgl. William M. Johnston: The Vienna School of Aphorists. 1880-1930. Reflections on a Neglected Genre. In: Gerald Chapple und Hans H. Schulte: The Turn of the Century. German Literature and Arts, 1890-1915. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1981. (The McMaster Colloquium on German Literature 2; Modern German Studies Vol. 5). S. 275-290. Hier: S. 278-286.

³⁰⁵ Vgl. Friedemann Spicker: Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912. Berlin, New York: DeGruyter, 1997. S. 296.

³⁰⁶ Vgl. Spicker: Der Aphorismus, S. 181.

sonders am Ende des 19. Jahrhunderts, mit Nietzsches letzten und Kraus' ersten aphoristischen Äußerungen, ein Durchbruch des Aphorismus sowohl als literarische Gattung als auch als literaturwissenschaftlicher Begriff ereignete, der von den Zeitgenossen kommentiert und in Beziehung zum Geist der Zeit gesetzt wurde.³⁰⁷

5.2.3.4. Wirkung Aphoristischer Texte

Johnston charakterisiert die Wirkung aphoristischer Texte solchermassen, als man von der Weisheit, die in einer Sammlung von Aphorismen enthalten ist, überwältigt ist, während der Kern des Aphorismus eher Moral und Sittlichkeit als Ästhetik ist und seine Haltung stark auf das Leben ausgerichtet ist. Der Aphorismus adressiert jeden Rezipienten in seiner Rolle als Mann oder Frau in der Welt und überwältigt nicht nur, sondern verwirrt, beunruhigt oder regt auf.³⁰⁸

No other genre requires one to make so many acts of assent or dissent on such a variety of questions. Fatigue, dizziness, even despair can result from an overdose of aphorisms.³⁰⁹

Er schreibt dem Aphorismus also eine nahezu körperliche Wirkung zu, die bei der Lektüre entstehen kann. Weiter spricht er auch von der Selbstständigkeit der Aphorismusautoren in der ungebundenen Form gegenüber Konventionen und in ihrer pädagogischen Intention:

Each aphorist makes his own declaration of independence. He casts off the mooring lines of convention and taboo in order to make us wiser. [...] They invite us to share their candor. In short, our response to aphorisms reveals our inmost self.³¹⁰

Der Aphorismus appelliert also an den individuellen Leser und provoziert eine Reaktion auf das Gesagte. Er „appelliert an den Leser, die Wahrheit der eigenen Aussage kritisch zu überprüfen [...]“ und bietet Denkanreize.³¹¹ Formal wird diese appellative Struktur durch unterschiedliche rhetorische Figuren wie Paradoxon, Anspielung, Kontrafaktur, Antithese, Definition, Neologismus konstituiert.³¹²

Auf die weitere Wirkung aphoristischer Texte kann nicht umfassend eingegangen werden, da sich die Betrachtung nicht einzig auf die Wirkung individueller Aphorismen als abgeschlossene Einheit, sondern auf ihre Stellung in der Gesamtstruktur des Textes fokussiert. Hierzu sei jedoch auf Thomas Stölzels Untersuchung zu „rohen und polierten Gedanken“ verwiesen, in der er sich

³⁰⁷ Vgl. Spicker: Der Aphorismus, S. 204.

³⁰⁸ Vgl. Johnston: Vienna School of Aphorists, S. 276 f.

³⁰⁹ Johnston: Vienna School of Aphorists, S. 276.

³¹⁰ Johnston: Vienna School of Aphorists, S. 277.

³¹¹ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 49.

³¹² Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 50.

ausführlich mit Fragen der Wirkung aphoristischer Texte und ihrem Verhältnis zu einem Systembegriff auseinandersetzt.

Erwähnt seien an dieser Stelle einige Aspekte, die Stölzel in Bezug auf die Wirkung nennt und die auch in den Betrachtungen dieser Arbeit an anderer Stelle aufscheinen können. So spricht er die Wirkung der „Unordnung“ aphoristischer Texte an, die zu einer Metareflexion über den Begriff Ordnung und damit verbundene Vorstellungen und Implikationen anregt.³¹³ Ebenso nennt er als Wirkungsspezifikum aphoristischer Texte das Andeuten „submariner“ Zusammenhänge³¹⁴, die Option „kurzer“ gegenüber „verkürzter“ Textgestaltung, die auch längere Texteinheiten in den Aphorismusbegriff mit einzuschließen ermöglicht³¹⁵, sowie das Verhältnis von der Länge des dem Aphorismus vorgegangenen Gedankenganges und der im Text manifestierten Kürze³¹⁶. Der Pointierung und Konzision der aphoristischen Form schreibt er die Funktion einer maximalen Aktivierung der Aufmerksamkeit des Lesers ebenso zu wie die Möglichkeit des und Aufforderung zum mehrfachen Wiederlesen, was Rezeptionstiefe erzeugt.³¹⁷ Hierdurch wie auch durch die primär Anstöße erzeugende Intention und die damit verbundene „aphoristische Dialogizität“³¹⁸, die im Spannungsverhältnis von eigener und fremder Meinung besteht³¹⁹, wird eine intensive und aktive Rezeptionssituation eröffnet³²⁰.

Um auch die Wirkungen zu erwähnen, die explizit dem Impromptu zugeschrieben werden, das in der Folge auch als Option für die Kurztexte im *Pròdròmōs* behandelt wird, sei darauf verwiesen, dass das Impromptu nicht durch nachvollziehbare Schritte überzeugt sondern den Rezipienten durch ungewohnte Perspektiven oder Witz überrumpelt und ihn durch fehlende ästhetische Reflexion zu permanenter unmittelbarer Wirkung zwingt. Dies liefert den Rezipienten jedoch dieser plötzlichen Erscheinung aus, wobei die Wirkung der Pointen, die einander unentwegt folgen, genau deshalb verblasst.³²¹

Indem das Impromptu anstelle eines nüchternen Argumentes einen frappanten Moment stellt, verweigert es auch den Dialog – bietet gleichzeitig aber einen vermittelnden Moment, indem es niemals eine totale Perspektive liefert und somit zu Reflexion und Dialog anregt.³²²

³¹³ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 37.

³¹⁴ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 38.

³¹⁵ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 108.

³¹⁶ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 122 f.

³¹⁷ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 129-147.

³¹⁸ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 177.

³¹⁹ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 133.

³²⁰ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 178.

³²¹ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 57.

³²² Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 58.

Der dialogische Aspekt, der in beiden Formen zu tragen kommt, ist in der Folge in Bezug auf die Sprecherinstanz und das Personal der Texte relevant, da hier die Möglichkeit zu Identifikation mit unterschiedlichen Sichtweisen erscheint. Allerdings tritt der Dialog auch in jenen aphoristischen Texten auf, in denen der Leser mit einer klaren Aussage des Sprechers konfrontiert und somit zu einer Reaktion darauf aufgefordert wird, was im *Pròdròmōs* durch direkte, teils beleidigend anmutende oder provokante Aussagen wiederholt auftritt.

5.2.3.5. Altenbergs Aphorismen

Die Forschung ist sich zwar nicht einig, unter welcher Bezeichnung sich Altenbergs Kurztexte zusammenfassen lassen – die Begriffe Aphorismen, Skizzen, Splitter. Fragmente werden unter anderem genannt – für den *Pròdròmōs* trifft jedoch vorerst zu, dass der Großteil der in ihm arrangierten Texte kürzer ist als in den vorangegangenen Werken, die größtenteils von Prosaskizzen beziehungsweise Prosagedichten geprägt sind.

Der Aspekt der Lebensnähe und ein belehrender Grundtenor³²³ charakterisieren Altenbergs Aphorismen und unterstreichen seine reformatorischen Tendenzen, indem durch die Anknüpfung an eine Lebensrealität eine Verständlichkeit erzeugt wird.

Der Gattungsbegriff steht bei Altenberg im Umfeld von „Extrakt, Anti-System und Essay [...]“³²⁴, betont das Gefühl und rekurriert auf einen stark verengten Lebens-Begriff, während die besondere Rezeptionssituation beim Aphorismus der Schock ist³²⁵, der aus der Kürze und der Prägnanz der Gedanken resultiert.³²⁶

Er akzentuiert in mehrfacher Weise die Ränder der Gattung und ist zum Anekdotischen sowie zum Dialogischen hin offen, zwei Schreibweisen, die in Form der Anekdote und des Witzes beide pointenorientiert, im Übrigen aber innerhalb der literarischen Kleinform vom Aphorismus relativ weit entfernt sind. Dagegen sind das Definitorische und ausgeprägt Maximenhafte, mit der Vorherrschaft des Imperativs mit ihm interferent.³²⁷

Für Spicker ist die Suche nach einem gemeinsamen Nenner bei Altenbergs Kurztexten nur auf einer sehr allgemeinen Ebene möglich.³²⁸

Das subjektive Element verselbstständigt und verdichtet sich zur Selbststilisierung. [...] Die Maxime, rezeptiv bestimmt und bis zum schieren Rezept hin ausgeweitet, ist Aus-

³²³ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 251.

³²⁴ Friedemann Spicker: Der deutsche Aphorismus im 20. Jahrhundert. Spiel, Bild, Erkenntnis. Tübingen: Niemeyer, 2004. S. 171.

³²⁵ Vgl. Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 169.

³²⁶ Vgl. Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 169-171.

³²⁷ Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 171.

³²⁸ Friedemann Spicker: Kurze Geschichte des deutschen Aphorismus. Tübingen: Francke Verlag, 2007. S. 141.

druck des einen bestimmenden Elementes, des didaktischen. Das andere ist Spontaneität, die die Texte allen einschränkenden Bemerkungen zum Trotz offenbaren. [...] schon frühe Urteile geben [...] Anlass zu der Vermutung, dass hier vergleichsweise viel Pose ist³²⁹.

In diesem Spannungsverhältnis von Stimmung beziehungsweise Pose und Erkenntnis liegt das Charakteristische, die Polarität bezeichnet Altenbergs Aphorismen.³³⁰

Altenberg wird mit unterschiedlich starker Bereitschaft zu den Aphoristikern des Jungen Wien gezählt, hat er doch neben Autoren wie Schnitzler, Hofmannsthal, Kraus und zahlreichen anderen die Kurzform besonders stark angewandt und sie als einzige gattungstheoretisch auch benannt:

Aphorismen sind das, was, wenn es einem anderen einfällt, er daraus einen langen Essay macht! Gott sei Dank fällt es ihm aber nicht ein!³³¹

Aphorismen sind doch keine Aphorismen, um Gotteswillen! Es ist doch nur, um Euch im Leben rasch kurz zu helfen! Sie können doch daher weder geistreich noch blöd sein. Wie die Medizinen, die können doch auch weder geistreich noch blöd sein, sondern helfen oder nicht helfen!³³²

Was sind denn meine Skizzen?! Extrakte von Novellen. Was sind denn meine Aphorismen?! Extrakte meiner Skizzen. Was denn, wenn ich gar nichts mehr schreibe?! Extrakte meines Heiligen Schweigens!³³³

Während diese eher allgemeinen Aussagen³³⁴ die Altenbergsche Form zu definieren versuchen und sie gleichzeitig relativieren, wurde im *Pròdròmós*, der vor *Fechsung* und *Nachfechung* erschien, bereits auf die aphoristische Form verwiesen:

Das jüngste Buch von Peter Altenberg bereitete seinen zahlreichen Verehrern und Verehrerinnen eine arge Enttäuschung. Man erwartete sich von seinem engumgrenzten Talente nicht viel. Aber mehr oder weniger richtige Aphorismen zur Lebensführung?!? Wozu haben wir unsere Ärzte und Hygieniker?!?
Ein Dichter sollte uns überraschen. Nun, überrascht hat er uns! (P, S. 14)

Ein Aphorismus ist etwas, was dem Schreibenden einen Essay als Kommentar erspart, den Lesenden jedoch infolgedessen aufs höchste scho[c]kiert. (P, S. 129)

Spicker ist der Meinung, Altenberg gebe „als Weg-Weiser zu einer Gesundheitslehre im ursprünglichen Sinne des Aphorismus medizinische Ratschläge in kurzen einprägsamen Sätzen, von Maximen [...] bis zu schieren Rezeptanweisungen“³³⁵, und auch Köwer, Simfors und ande-

³²⁹ Spicker: Kurze Geschichte des deutschen Aphorismus, S. 141.

³³⁰ Vgl. Spicker: Kurze Geschichte, S. 141f.

³³¹ Peter Altenberg: *Fechsung*. Berlin: S. Fischer, 1915. S. 174.

³³² Peter Altenberg: *Nachfechung*. Berlin: S. Fischer, 1916. S. 23.

³³³ Peter Altenberg: *Nachfechung*, S. 113.

³³⁴ Vgl. Simfors: *Extrakte des Schweigens*, S. 109.

³³⁵ Spicker: Kurze Geschichte, S. 141.

re sprechen wiederholt von Aphorismen, wenn auch oft nur als einem möglichen Terminus zur Definition der Kurztexte und mit Hinweis auf deren schwankende Qualität.

Köwer reiht Altenberg in die Tradition der wissenschaftlichen Aphorismen nach Hippokrates ein und sieht sein Ziel in der kurzen und raschen Hilfe und in der kurz gefassten Vermittlung von Beobachtung und Erkenntnis.³³⁶ Weiters erkennt sie eine Verbindung zur literarischen und philosophischen Tradition der französischen Moralisten und sieht in den aus einem Pathos der Verantwortlichkeit formulierten Lebenserfahrungen einen Bezug zur Gesellschaft.³³⁷

Die Aphorismenreihe, die in der Abfolge der Beispiele systemlos ist, wird zum Programm für Altenberg: Es spiegelt sein Konzept, als ein Grenzen aufsprender Umweltveränderer wirken zu wollen. Die Stellung zur spezifischen Traditionslinie bleibt ihm nebensächlich; die Gattung ist ihm eine Basis, auf die er möglichst gewinnbringend die eigene persönliche Aussageweise aufbaut.³³⁸

An anderer Stelle wiederum erkennt Spicker „kein eigentliches Aphorismenbuch Altenbergs, vielmehr [sei] gerade eine Mischung von Gattungen und Gattungselementen für ihn typisch“³³⁹ und sieht den „gemeinsamen Nenner“ bei Altenbergs Kurztexten nur auf einer allgemeinen Ebene³⁴⁰. Spicker analysiert und kritisiert zwar den Altenbergschen Aphorismus, findet aber trotz dieser „Gattungsunreinheit“³⁴¹ keinen anderen Terminus für die Kurztexte.

Uwe Johnson sieht in Altenbergs Splintern die formalen und inhaltlichen Bedingungen des Aphorismus nicht erfüllt.

Die Aphorismen Laroche Foucaults oder Lichtenbergs schockieren wenn schon durch ihren unausweichlichen Bezug auf tatsächlich Vorhandenes, den anzunehmen die konzise und aggressive Form den Leser nötigt. Die ‚Splitter‘ Altenbergs schockieren grundsätzlich durch ihren übersteigerten Anspruch auf Verbindlichkeit, der eben an dem ständigen pädagogischen Imperativ zunichte wird.³⁴²

Burkhard Spinnen stellt sich die Frage, ob der Text überhaupt „literarische Prosa enthält“ und stellt fest, dass viele der Einzeltexte „am ehesten als Aphorismen gelten können“.³⁴³ Für Simfons wieder sind nur unterschiedliche Termini denkbar, um die Formenvielfalt der Texte Altenbergs zu differenzieren:

Es lassen sich mindestens folgende Texttypen unterscheiden: Aphorismen im engeren Sinne und in der philosophischen oder literarischen Tradition; Lebensregeln, die sich evtl. der Aphoristik der hippokratischen Tradition zuordnen lassen; impressionistische Texte, die vornehmlich Augenblickseinfälle sind oder solche abbilden sollen und daher der aphoristischen Form nur teilweise genügen; Selbstkommentare als Teil eines Selbstgesprächs oder eines Dialoges mit dem Leser; diskursive oder argumentative Kurztexte

³³⁶ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 241.

³³⁷ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 241 f.

³³⁸ Köwer: Literarische Kleinform, S. 244.

³³⁹ Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 167.

³⁴⁰ Vgl. Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 168.

³⁴¹ Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 168.

³⁴² Johnson: Gutachten, S. 95.

³⁴³ Spinnen: Idyllen, S. 98.

und schließlich Dialoge oder Kurztexte anderer Art, die auch als minimalistische Skizzen ohne Anspruch auf die geschlossene Form eines Aphorismus bezeichnet werden könnten.³⁴⁴

Auch bei dieser Auswahl ist nur eine bedingte Systematisierung und selten eine eindeutige Zuordnung der Texte möglich.³⁴⁵

Simfors stellt fest, dass nicht alle Kurz- und Kürzesttexte Altenbergs als Aphorismen bezeichnet werden können, dass jedoch ein Großteil der Ein- bis Vierzeiler der Definition entsprechen.³⁴⁶

Diese Texte basieren weitgehend auf den für den Aphorismus traditionellen rhetorischen Figuren wie Vergleich, Antithese und nicht zuletzt Paradoxon, enthalten eine unerwartete Pointe und sollen meist in einer prägnanten Formulierung eine Lebensweisheit vermitteln. Das Format mag zwar oft über das des Einzelsatzes hinausgehen, die enthaltene Aussage wird aber in recht konziser Weise formuliert [...]³⁴⁷

Welling schlägt für Altenberg den Terminus des „Impromptu“ anstelle einer Definition der Texte als Aphorismen vor, wobei er Analogien zwischen den beiden Definitionen sieht, jedoch für das Impromptu feststellt, es sei „eine auf aphoristischem Denken entstehende offene Form, die in ihrer stilistischen Variabilität dem Spontanen und Improvisierten verpflichtet ist. [...] Während der Aphorismus sowohl eine literarische als auch eine philosophische und wissenschaftliche Tradition aufweist [...] ist der Begriff ‚Impromptu‘ nur in einem ästhetischen Sinn denkbar. Der Aphorismus ist als die sprachliche Verkörperung eines Gedankens wesentlich nicht-fiktional [...] [i]m Unterschied zum Impromptu, das durchaus fiktional sein kann [...]“³⁴⁸. Das Impromptu erlaubt dementsprechend auch den Einsatz direkter Rede in Form von Dialogen sowie gedankliche Reflexion.³⁴⁹

Der Terminus des Impromptu bezieht sich also zum einen auf die dynamischere Gestaltungsmöglichkeit durch den Einsatz szenischer Elemente, zum anderen liegt der Fokus auf dem spontanen Entstehen des Textes und auf dem improvisierenden Moment. Der Begriff des Aphorismus benennt die Verbindung zur aphoristischen Tradition, zu medizinischen und philosophischen Aphorismen und betont die inhaltliche Ebene.

Welling bezieht den Impromptu-Begriff auch stärker auf die skizzenartigen längeren Texte Altenbergs, wobei sich vor allem der Verweis auf die szenische Gestaltungsmöglichkeit auf die Aphorismen im *Pròdròmōs* umlegen lässt. Der Aspekt des spontanen Entstehens ist allerdings für diese Aphorismen weniger anwendbar, da die Betonung auf dem Resultat eines Denkprozesses und nicht nur auf einer ästhetischen Improvisation liegt. Der Impromptu-Begriff definiert also in erster Linie den Entstehungspunkt und benennt die Ursprünglichkeit des Gedankens. Für den *Pròdròmōs* wird der Terminus allerdings aus mehreren Gründen unbrauchbar: Die Inhalte

³⁴⁴ Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 115.

³⁴⁵ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 115.

³⁴⁶ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 109-112.

³⁴⁷ Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 112.

³⁴⁸ Welling: Kulturkritik, S. 51.

³⁴⁹ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 51.

des Textes benötigen einen gewissen gedanklichen Rückhalt, um Legitimierung zu erfahren und nicht nur als ästhetische Momente zu gelten, was mit dem Konzentrat-Gedanken des Textes nicht vereinbar wäre, der vorgibt, die Essenz einer Überlegung wiederzugeben. Weiters sprechen auch die Wiederholungen von Themen und Formulierungen gegen immer neue, spontan gefasste Gedanken als Grundlage der Kurztexte. Insofern soll der Impromptu-Begriff hier zur Erweiterung des Begriffes genutzt werden, mit dem aphoristischen Kurztexte im *Pròdrömös* beschrieben werden können. Besonders der Aspekt der dramatischen Gestaltung tritt oft in den Texten des *Pròdrömös* auf und ist somit als fiktionaler Moment zu sehen, der für den Aphorismus ursprünglich nicht vorgesehen ist. So sind die Kurztexte im *Pròdrömös* mit fiktionalen Elementen ausgestaltet, die der Illustration der reinen Aussage dienen und somit nicht nur einen ästhetischen Zweck erfüllen. Trotzdem lehnen sich die reformerischen Inhalte an die medizinische und auch philosophisch-moralische Aphorismustradition an, wodurch der Terminus „Aphorismus“ für die Kurztexte im *Pròdrömös* anwendbar wird. Die Aphorismen im *Pròdrömös* zeichnen sich dadurch aus, dass sie Elemente des Impromptus übernehmen und somit die Möglichkeiten, die die offene Aphorismusform bietet, szenisch-gestalterisch nutzen.

Das Impromptu als Terminus drückt Bewegungsrichtung und Kompositionsprinzip der Skizzen Altenbergs aus und betont ihre unvermittelte und augenblickshafte Erscheinung.³⁵⁰ Impromptu sowie Aphorismus haben einen Hang zu Konzision und Pointiertheit, sind kontextunabhängig und verzichten auf Begründung, Erläuterung und Beweis, die freie Form erlaubt ungewohnte Perspektive, sie treten unvermittelt auf und ihre Unabgeschlossenheit erzeugt Verweisungsfähigkeit.³⁵¹ Das Missverständnis gegenüber Aphorismus sowie Impromptu, die Gattungen seien „formlos“, liegt darin gründet, dass beide aus einer offenen, antisystematischen Form resultieren, die unvollständig und skizzenhaft bleibt.³⁵²

Sehr interessant sind Wellerings Argumente, wenn sie sich auf die Ungebundenheit der Altenbergschen Texte an eine Gattungstradition und den Gattungsverfall, der dem Spätwerk zugeschrieben wird, beziehen. Die Unzuordenbarkeit der Texte zeigt deutlich, dass es sinnvoll ist, einzelne Elemente seiner Texte zu identifizieren, anstatt die gesamten Texte einer bestimmten Tradition zuzuordnen zu wollen beziehungsweise sie in formale Gitter zu zwängen, da ihre Qualität sicherlich auch in ihrer Ungebundenheit und individuellen Gestaltung mit Abstand zu gestalterischen Konventionen liegt und somit die Textarbeit besonders vielseitig wird. Um diese erweiterte Gestaltungsform des Aphorismus zu benennen eignet sich in Anlehnung an Stölzel der Terminus des aphoristischen Kurztextes³⁵³.

³⁵⁰ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 48.

³⁵¹ Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 49.

³⁵² Vgl. Welling: Kulturkritik, S. 50.

³⁵³ Vgl. Stölzel: Rohe und polierte Gedanken, S. 18.

Geeignet ist der Terminus der aphoristischen Texte als Überbegriff der Kurztexte im *Pròdròmōs*, da mit dem Aphorismus zahlreiche Möglichkeiten erscheinen, eine Aussage zu machen. Da er formal keine strengen Vorgaben gibt und seine erste Aufgabe darin besteht, eine pointierte Aussage und das Resultat eines Denkprozesses zu vermitteln, da seine kurze Form einen sehr persönlichen und direkten Ausdruck ermöglicht und Ausschmückungen unnötig macht, lassen sich die Texte im *Pròdròmōs* als aphoristische Texte bezeichnen, wobei dieser Terminus hier als Überbegriff verwendet wird. Eine präzise Auswertung der Texte in Bezug auf deren Zuordenbarkeit zu den zahlreichen Kurzformen erscheint wenig sinnvoll, da gerade die Ungewissheit im Formverständnis des Textes charakteristisch ist und alle Kurzformen den Fokus vor allem auf die Inhalte setzen und nicht als Experiment der Form wegen funktionieren müssen.

Der Gestaltungsspielraum des Aphorismus ist nicht so groß, als dass formale Ornamentierung notwendig wäre – die kurze Form fokussiert den Inhalt und lässt Formdiskussionen oder die Frage nach festen formalen Vorgaben zweitrangig bis überflüssig werden. Der Aphorismus erlaubt ein Fokussieren auf die Aussage und somit auch sehr konkrete Darbringung von Inhalten, die teilweise veranschaulicht werden aber in erster Linie unmittelbar auf den Rezipienten einwirken und anregen sollen.

Inhaltlich sowie formal knüpfen die Aphorismen Altenbergs zwar an die antike Tradition des medizinischen Aphorismus an, allerdings kann die Definition der Textabschnitte im *Pròdròmōs* nicht alleinig unter der Zuordnung zum Aphorismus verlaufen. Obwohl der Terminus Aphorismus keine strenge formale Vorgaben liefert und insofern Gestaltungsfreiheit besteht, sind die gesammelten Formen im *Pròdròmōs* zu unterschiedlich, um von einer einheitlichen Aphorismensammlung zu sprechen. Unterschiedliche Kurzformen setzen den Text als ein Ganzes zusammen und stellen die Altenbergschen Aphorismen neben andere ergänzende Kurztext-Formen.

Der *Pròdròmōs* kann nicht als reine Aphorismensammlung gesehen werden, wobei Spicker sogar so weit geht, ihn nur noch als „ein kurioses Sammelsurium“³⁵⁴ zu bezeichnen. Die Qualität liegt allerdings in dieser „kuriosen“ vielfältigen Gestaltung, die dem Text eine unverbindliche und gute Lesbarkeit beschert und Interpretationsspielraum eröffnet.

Da aphoristische Texte einen großen Bestandteil des *Pròdròmōs* ausmachen und diese Form der Textgestaltung in Verbindung mit Lebenslehretexten und der Wiedergabe persönlicher Inhalte steht, wurde genauer auf den Aphorismus und die damit verbundenen gattungstheoretischen Überlegungen eingegangen. Es hat sich herausgestellt, dass der Terminus der aphoristischen Kurztexte neben dem von ihm selbst angeführten Aphorismus vorerst am geeignetsten ist, um

³⁵⁴ Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 168.

Altenbergs Kurztexte überblickshaft zu benennen. Da die Diskussion rund um eine Definition des Aphorismus an Gattungsübergänge stößt und Probleme mit der Abgrenzung des Begriffes hat, die mit der Kürze und Offenheit der Form einher gehen, ermöglicht der Terminus der aphoristischen Kurztexte, die Gattungsgrenzen zu öffnen und wichtige Aspekte der Aphorismustradition sowie einige Charakteristika für Altenbergs Texte zu übernehmen, ohne ihnen eine Gattungszuschreibung aufzuzwingen oder auch zu verwehren.

Da die Kurztexte im *Pròdròmōs* nicht einheitlich sondern auf unterschiedliche Art gestaltet sind, ist eine offene Definition erforderlich, um alle Textbestandteile gleichwertig betrachten zu können und auf ihre Merkmale hin zu untersuchen. Sich gänzlich vom Terminus des Aphorismus in Bezug auf die Textblöcke des *Pròdròmōs* abzuwenden ist nicht zielführend, da die Texte viele Aspekte des Aphorismus in formaler – Kürze, Pointierung, Auslassung – sowie inhaltlicher – in Anlehnung an Medizin, Philosophie und Reform beziehungsweise Lebenslehre in sich tragen, weshalb eine Erweiterung des Begriffsverständnisses sinnvoller ist und auch der offenen, nicht nach strengen formalen und inhaltlichen Grenzen strebenden Aphorismenform gerecht wird.

5.2.3.6. Charakterisierung der Aphorismen und Platzierung im Gesamttext

Die Platzierung von Aphorismen und aphoristischen Kurztexten in Altenbergs Werk erfolgt in den Texten auf unterschiedliche Art: in Form freistehender, isolierter Aphorismen und in Form in einen Langtext integrierter Aphorismen, die Aussagen von Figuren oder Kommentare darstellen.

Die integrierten Aphorismen erfüllen die Aufgabe, den Schlüsselgedanken eines Textes herauszustellen und zu komprimieren, wobei diese oft auch das Ziel verfolgen, allgemeine Mitteilungen und Figurendefinitionen zu liefern und die Dichtung abwechslungsreich zu gestalten.³⁵⁵

Die selbstständigen Aphorismen können als Gebrauchsform freistehend erscheinen und eine Botschaft komprimiert vermitteln, oder aber auch in Kettenform gesetzt und thematisch verknüpft sein.³⁵⁶

Geht man von Aphorismen aus, die aus einem einzelnen Satz bestehen, so kann man die Form des integrierten Aphorismus auch im *Pròdròmōs* in den aphoristischen Kurztexten in Form von „Merksätzen“ (Siehe Kapitel 7.2.4.) finden, die markant und einprägsam die Essenz des Abschnittes illustrieren³⁵⁷.

³⁵⁵ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 244-247.

³⁵⁶ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 247 f.

³⁵⁷ Siehe hierzu vergleichend auch Simfors, S. 114.

Ansonsten sind die meisten Aphorismen beziehungsweise aphoristischen Texte im *Pròdròmōs* freistehend, also ohne den Kontext einer Erzählung, allerdings manchmal umgeben von Aphorismen zu ähnlichen oder zum gleichen Thema und somit in einer Art thematischen Zyklus platziert, in dem das Thema variiert wird.

Neben den Vorüberlegungen zu einer möglichen Gattungsdefinition des *Pròdròmōs* als Aphorismensammlung wurde dargelegt, dass die Kurztexte im *Pròdròmōs* als aphoristische Texte zu betrachten sind. In der Folge wird jedoch zu zeigen sein, dass dieser Perspektive auf den Text noch andere Aspekte hinzuzufügen sind, die die Annäherung an eine Gattungsdefinition beeinflussen. Weiters wurde auch auf den Einsatz aphoristischer Texte im *Pròdròmōs* als Gestaltungselemente des Gesamttextes verwiesen und gezeigt, wie die aphoristische Form im Text platziert und umgesetzt wird.

5.2.4. Der *Pròdròmōs* als Aphorismensammlung

Die Texte im *Pròdròmōs* können also als aphoristisch bezeichnet werden, vor allem zumal im Text selbst die Gattung benannt wird und Altenberg seine Texte als Aphorismen versteht. Dass es sich beim Gesamttext *Pròdròmōs* jedoch nicht um eine reine Aphorismensammlung handelt, sondern um eine Zusammenstellung unterschiedlicher Textarten, Gestaltungsweisen und Inhalte, entfernt den Text von einer rein auf die Ursprünge des Aphorismus als medizinische Form rekurrierenden Definition als Aphorismensammlung. Hier verweist er eher auf spätere philosophisch-reflektierende Aphorismustraditionen, nutzt die unterschiedlichen Möglichkeiten aphoristischer Texte in der gesamten Textgestaltung und profitiert von der Erwartungshaltung, die mit der aphoristischen Tradition und somit mit den Eigenschaften aphoristischer Texte einhergeht. Der Text verspricht durch die Zuschreibung zur Aphorismusform pointierte Gedanken auf der einen und medizinisch-gesundheitliche Ratschläge auf der anderen Seite und verbindet sich somit in der Frage nach einer Gattungszuordnung des Textes mit der, auch in der Folge früher antiker (aphoristisch vermittelter) Gesundheitslehren entstandenen, Diätetiktradition, die sich im Falle Altenbergs auch mit den reformerischen Strömungen verbindet.

Der gesamte *Pròdròmōs* besteht also größtenteils aus aphoristischen Texten, wobei die Texte gegen Ende an Länge zunehmen und somit wie bereits erwähnt in der Nähe der für Altenbergs Frühwerk typischen Formen Prosagedicht und Skizze zu sehen sind. Weiters finden sich auch weniger pointierte, längere Notizen und anekdotenartige Texte, die mehrere aphoristische Ab-

schnitte beinhalten können und so eine Mischung aus Erläuterung und pointierter Aussage ergeben. Der Begriff der aphoristischen Texte umfasst somit auch erläuternde und erzählende Prosa-Elemente, die zwischen die pointierten aphoristischen Aussagen eingebettet werden. Zusätzlich zielen die längeren Prosatext-Abschnitte im hinteren Teil des Werkes auch stärker auf erzählerische und ästhetische Aspekte ab, indem die zuvor in Kurzform erläuterten Themen und Gedanken in längere Prosatexte eingearbeitet und somit in einen Kontext gesetzt werden, der dem Einzelaspekt weitergreifende Perspektiven gibt. Insofern machen die aphoristischen Texte einen Bestandteil des *Pròdròmòs* aus, der als Grundlage und „Theorie“ für die Prosaabschnitte dient und somit die „Essenz“ des Gesamttextes darstellt.

5.2.5. Korrespondenzen mit Diätetiktraditionen und Reformkultur

Wird von der Annahme ausgegangen, der Text sei ein ernstzunehmender Ratgeber für ein bestimmtes Publikum der Jahrhundertwende, so reiht man ihn in eine Tradition der Ratgeber- und Diätetiktexte (siehe Kapitel 4.3.) ein, die im 19. Jahrhundert einen Aufschwung genommen hat. Besonders das inhaltliche Gesamtkonzept schließt an Aspekte der Diätetik- und Reformtradition an, aber auch in Bezug auf die Textgestaltung lassen sich Korrespondenzen feststellen.

Im *Pròdròmòs* findet sich in Anlehnung an antike und romantische Diätetiktraditionen ein ganzheitliches Konzept, das mit Diätetik nicht nur Ernährung sondern eine allgemeine Lebensführung meint und die Ernährung auch in Verbindung mit seelischen und geistigen Regungen setzt.

Die Gedanken Rousseaus zu natürlicher Lebensweise und einer Rückkehr zur Natur, die auch später in der Reformkultur starke Ausprägungen fanden, sind im *Pròdròmòs* ebenso bemerkbar wie das im Vitalismus angesprochene Konzept der Lebenskraft, an die sich der Begriff der Lebens-Energie anlehnt. Ebenso wird stärker als der Aspekt der Heilung von Krankheiten jener der Prophylaxe betont, die von innen ebenso wie von außen stattfinden soll.

Auf konkrete Ausführungen zur Funktionsweise des Körpers oder auch zur genauen Wirkungsweise von Hilfsmitteln wird jedoch verzichtet, was den Text von einer wissenschaftlich fundierten Diätetik und auch von populärwissenschaftlichen Texten entfernt, da diese wie erwähnt mit aufklärerischer Bestrebung daran interessiert waren, Ratschläge zur Gesundheitsfürsorge auch mit dem Wissen über den Körper zu verbinden und so zu veranschaulichen.

Stärker ist hier die Zuschreibung zu ganzheitlichen romantischen Vorstellungen und traditionellen volksgesundheitlichen Aspekten, die eine persönliche Perspektive in Form eines „Erfahrungsschatzes“ bieten.

Auch die gesellschaftliche Perspektive, die in der Diätetik des 19. Jahrhunderts sowie in den reformerischen Bestrebungen eine Rolle spielt, wird im *Pròdròmös* thematisiert. Die Verbesserung und Reform der Gesellschaft durch Volksgesundheit und individuelle Selbstsorge findet insofern Eingang, als der Hinweis auf eine Verbesserung der Gesellschaft durch die Verbesserung des Einzelnen wiederholt auftritt. Dieser Aspekt ist auch immer mit utopischen Vorstellungen verbunden, die in der reformerischen Texten als Anregung genutzt wurde. Während im *Pròdròmös* wenig Schwarzmalerei im Sinne eines Aufzeigens der „Krankheiten der Gesellschaft“ betrieben wird, so wird wiederholt die bessere Zukunft angepriesen, zu der sich die zur Natur zurückgewandte Gesellschaft hin entwickeln kann. Ähnlich wie in Reformtexten wird auch hier die Utopie nie genau beschrieben, sondern zugunsten eines breiten Publikums sehr offen als Idee stehen gelassen.

Wie erwähnt wurde jedoch auch in Reformzeitschriften mit den utopischen Ideen bewusst übertrieben, um mit ironischen Brüchen zu sensibilisieren und metaphorisch auf das eigentliche Ziel einer Verbesserung der Gesellschaft zu hinweisen.³⁵⁸ Inwiefern die Utopien im *Pròdròmös*, die ja sehr unkonkret bleiben, diese Ironie ebenfalls verfolgen, ist nicht festzustellen, sie werden jedoch ebenso zur Veranschaulichung und Zielsetzung eingesetzt. Übernommen wird von der Reformkultur auch der praktische Aspekt, der die individuelle Handlung als Grundlage der Weiterentwicklung betont und mit den Ratschlägen konkrete Anweisungen bietet und nicht auf der Ebene der Vision verweilt.

Der Text verzichtet auf die „wissenschaftliche Rhetorik der Fakten“³⁵⁹ ebenso wie auf die Erläuterung möglicher wissenschaftlicher Grundlagen der Ratschläge. Eine verlässliche, fundierte Instanz wird also zugunsten eines persönlich anmutenden Erfahrungsschatzes ausgeblendet, der durch andere Mittel versuchen muss, die im Text transportierten Inhalte zu verifizieren. Einfache Sprache sowie Wiederholungstechniken und das direkte Anknüpfen an Themen des Alltags sind ebenso hierzuzuzählen wie ein impliziertes Verständnis dafür, was dem Körper gut tut – hierdurch wird wieder das Konzept einer bewussten Einstellung zum Körper und das Hören auf die eigenen Bedürfnisse (und dann deren Regulierung) betont.

Das Fehlen einer Orientierungshilfe, das bereits von Nienhaus kritisiert wurde, schließt indirekt an Philipp Sarasin's Abhandlungen über den hygienischen Diskurs im 19. Jahrhundert an. Zwar liegt der Zeitraum, mit dem Sarasin sich beschäftigt, teilweise vor jenem des Erscheinungszeitpunktes des *Pròdròmös*, ist somit jedoch im Kontext der Tradition der Diätetiktexte relevant. Auch befasst sich Sarasin hauptsächlich mit Hygienetexten im französischen Sprachraum, seine allgemeinen Überlegungen und einige spezifische Feststellungen sind jedoch auch im Bezug auf die deutschsprachige Tradition der Diätetiktexte von Bedeutung bzw. darauf umlegbar.

³⁵⁸ Vgl. Fritzen: Gesünder leben, S. 186.

³⁵⁹ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 118.

Sarasin analysiert das Themenspektrum hygienischer Texte des 19. Jahrhunderts anhand von deren Inhaltsverzeichnissen und sieht in der Rhetorik der Texte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Reflexion

jener aufklärerisch-erneuerten antiken Geste, die Sorge um sich als minutiöse Regulation der Beziehung des Körpers zur Umwelt zu denken und dabei kaum einen Unterschied zwischen dem Klima, den Usancen des Schlafens und etwa dem Alkoholkonsum zu machen. Zugleich wird aber erkennbar, dass die Systematik der Darstellung in diesen populären Ordnungen in erster Linie durch herausgehobene Einzelfragen durchbrochen wird [...].³⁶⁰

Sarasin betont die Relevanz der Inhaltsverzeichnisse als Übersichtsinstrument; das Fehlen dieses strukturierenden Elementes im *Pròdròmòs* erscheint daher als markiert. Orientierungshilfen für den Rezipienten fehlen hier gänzlich, damit wird auf ein anscheinend wichtiges Element der Diätetiktexte verzichtet, man entfernt sich somit vom Ziel einer Übersichtlichkeit des Textes zur erleichterten Lektüre oder Findung für den Rezipienten relevanter Themen.

Weiters ist die Stellung des Autors als Verfasser von Diätetikratschlägen problematisch. Altenberg war kein Mediziner oder Wissenschaftler und konnte somit auch wie erwähnt keine fundierten Begründungen für seine alternativen Vorgehensweisen liefern. Der Text enthält zwar Themen, die auch in „ernstzunehmenden“ Ratgeber texts und reformerischen Schriften abgehandelt wurden, entbehrt aber jeglicher Nachweise von wissenschaftlichen Grundlagen oder Quellen zur Legitimierung von Autor und Text.

5.2.6. Diätetik und Literatur

Als weiteres Diskursfeld, in dem der *Pròdròmòs* verortet werden kann, lässt sich jenes der Verbindung von Diätetik und Literatur festmachen. Auch hier nimmt der Text eine besondere Stellung ein. Ausgangspunkt ist hier das Platzieren diätetischer oder hygienischer Themen in Texten, die vornehmlich als literarisch zu bezeichnen sind ebenso wie die Möglichkeiten der Verbindung von Diätetik und Literatur.

Wolfgang Frühwald geht von der ursprünglichen Definition der Diätetik als „Lehre von der leibseelischen Ganzheit des Menschen“³⁶¹ aus und registriert eine Verstärkung der Diätetiktradition, je mehr sich der Mensch von den natürlichen Grundlagen seines Daseins entfernt.³⁶² Das Zusammenwirken von Diätetik und Literatur sieht er als Gegenbewegung zu gesellschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen:

Während das explodierende Erfahrungswissen und die Philosophie seit der Mitte des 18.

³⁶⁰ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 112.

³⁶¹ Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 14.

³⁶² Vgl. Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 14.

Jahrhunderts die Freiheit des Menschen vor allem als Freiheit von den Zwängen der Natur definiert und so mit der der Herrschaftsgeste des Menschen über die Natur (frei von der Natur heißt Herrschaft über Natur) das Zeitalter der Entfremdung von Mensch und Natur eingeleitet wird, versuchen Literatur und Diätetik (zusammen und getrennt) einzuholen, was in der Erfahrung immer rascher aus dem Horizont der Erkenntnis entschwindet: eben die Vorstellung des der Natur nahen Menschen als eine Einheit von Leib und Seele.³⁶³

Er sieht im Zusammenspiel von Diätetik und Ästhetik in der Literatur eine Zuordnung von Schönheit und Gesundheit zueinander und thematisiert die gleichzeitige Ablösung der naturphilosophisch begründeten diätetischen Medizin durch die aufkommende Anatomie und experimentelle Medizin zu Beginn des 19. Jahrhunderts³⁶⁴.

Vor der Trennung von Medizin und Literatur beziehungsweise den Künsten, die durch viele Jahrhunderte eng miteinander verbunden gewesen waren³⁶⁵, sieht Barbara Thums die Diätetik als therapeutisches Instrument der Medizin und als ganzheitliches Konzept im Umgang mit Gesundheit und Krankheit³⁶⁶, die aber auch als eine Art Textverarbeitungsmaschine fungiert, in die sämtliche für die Zeit um 1800 relevanten Diskurse eingespeist und verarbeitet werden³⁶⁷. Das Thema der Selbstsorge und Selbstbeobachtung der Diätetik als zentraler Beitrag zur Individuation³⁶⁸ macht Thums zum Beispiel in den Werken Goethes (Wilhelm Meister), Schillers (ästhetische Schriften) und Novalis' („Lebenskunstlehre“) fest. Die Verbindung von Literatur und Diätetik manifestiert sich hier in einer Übernahme diätetischer Konzepte in eine literarische Form beziehungsweise in das Ausführen diätetischer Prinzipien im Text.

Die Wahl der Aphorismenform als Medium für die Vermittlung von diätetischen Ratschlägen knüpft wie erwähnt an die ursprüngliche außerästhetische Tradition des Aphorismus als kurze, einprägsame Form der Vermittlung medizinischer und naturwissenschaftlicher Einzelerkenntnisse an³⁶⁹. Die Entwicklung der Anwendung des Aphorismus weg von der Vermittlung medizinischer Ratschläge hin zu einer literarischen Form einer Gedankenabstraktion und des Prinzips des aphoristischen Denkens, das von Stefan Kaszynski in Anlehnung an Joseph Stern als Parallele des modernen Bewusstseins im Österreich des 20. Jahrhunderts gesehen wird³⁷⁰, zeigt eine Verbindung der beiden Gattungsbereiche, in denen der *Pròdròmós* platziert werden kann und verweist auf eine vielseitige Nutzung des Aphorismenform, die einerseits in der Tradition als zweite Art auch als „Einzelaussage charakterkundlichen, ethischen oder philosophischen In-

³⁶³ Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 14.

³⁶⁴ Vgl. Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 15.

³⁶⁵ Vgl. Frühwald: Entdeckung des Leibes, S. 20.

³⁶⁶ Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 97.

³⁶⁷ Vgl. Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 101.

³⁶⁸ Vgl. Thums: Moralische Selbstbearbeitung, S. 103 f.

³⁶⁹ Vgl. Wilhelm Grenzmann: Aphorismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. I. Herausgegeben von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. 2. Auflage, unveränderte Neuausgabe. Berlin, New York: DeGruyter, 2001. S. 94-97. Hier S. 94.

³⁷⁰ Vgl. Kaszynski: Überlegungen, S. 3.

halts“³⁷¹ genutzt wurde und andererseits auch von Altenberg in dieser Form im *Pròdrömös* angewendet wird.

Anders als in den genannten literarischen Beispielen wird im *Pròdrömös* keine diätetische Thematik in eine Erzählung eingebaut, sondern die Diätetik als Lebensgestaltung wird als Ausgangspunkt des Gesamttextes gewählt, der dann ästhetische Sprache und dialogische Elemente nutzt, um die „sachlichen“ Inhalte zu vermitteln.

5.2.7. Weitere Gattungsperspektiven

Zur Beurteilung der Positionierung des Textes in bzw. zwischen den Gattungen ist eine weitere Option zu verhandeln: *Pròdrömös* als rein literarischer Text. Geht man von Altenbergs nicht-wissenschaftlichem Hintergrund aus, so könnte man den *Pròdrömös* als rein fiktiven Text betrachten, der mit der Option spielt, ebenso fiktive wie ironische, persiflierende oder „unvernünftige“ Ratschläge mit kurzen Prosaelementen und Szenenschilderungen zu kombinieren und so eine Textsammlung zum Thema Leben und Mensch zu bieten.

Ohne Zweifel finden sich fiktive und erzählende Elemente in dem Kompendium, den gesamten Text jedoch als reine Fiktion ohne implizierte Aussicht auf Umsetzbarkeit der Ideen zu bewerten, wäre unzureichend. Die Verbindung zu Themen der Lebensreform wie Ernährung und Bekleidung sowie zeitgenössische Bezüge wie etwa zu Produktwerbungen charakterisieren den Text in seiner Zwischenstellung zwischen Fiktion und Lebenslehre, zwischen „Literatur“ und Gebrauchstext. Der Text zieht direkte Bezüge zu Themen der Lebensrealität der zeitgenössischen Rezipienten, die auch in anderen Medien der Zeit behandelt wurden, und vermittelt diese Themen in teilweise sachlicher, teilweise sprachlich und auch szenisch ausgestalteter Form.

Petra Leutner geht noch weiter und definiert den *Pròdrömös* als programmatische Schrift einer neuartigen Ästhetik, in der Altenberg die „überkommenen idealistischen Vorstellungen von ‚Herz‘ oder ‚Seele‘ im Sinne einer Entmystifizierung des Gefühls und des Geistigen durch ein Denken am Leitfaden des Leibes ersetzen [will]“³⁷². Weiters betont sie, dass die Befassung eines Dichters mit diätetischen und hygienischen Vorschriften in einem Aphorismenwerk merkwürdig sei und führt weiterhin gleich den kaum zu gewinnenden Eindruck an, dass es dabei darauf ankommen würde, sich an diese skurrilen und widersinnigen Regeln zu halten.³⁷³

³⁷¹ Grenzmann: Aphorismus. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte Bd. 1. 2001, S. 94.

³⁷² Leutner: Über den Körper, S. 69.

³⁷³ Vgl. Leutner: Über den Körper, S. 69.

Leutner versteht den Text also über die inhaltliche Ebene der diätetischen Ratschläge hinaus und überträgt somit die auf den individuellen Menschen bezogenen Ratschläge auf ein ästhetisches Programm und eine gesamtgesellschaftliche Perspektive. Sie sieht in der ‚pragmatischen Unhaltbarkeit und Undurchführbarkeit‘ der praktischen Vorschläge einen eindeutigen Hinweis darauf, dass der Text „im Sinne einer ‚Übertreibungskunst‘ in erster Linie ästhetisch und nicht unbedingt buchstäblich gelesen werden will“.³⁷⁴

Es kommt Altenberg auf die signifikante Geste als solche an, nämlich den Leib ins Zentrum zu rücken, weniger auf den häufig ja absurden Inhalt der einzelnen Ratschläge. Es geht nicht um zukünftige Gebrauchswerte, sondern um die leitende Orientierung an der Instanz des Körpers und die daraus resultierenden Folgen für Leben und Kunst.³⁷⁵

Im Gegensatz zu Nienhaus betont Leutner also den künstlerischen Wert und sogar die programmatische Intention des Textes und entfernt sich zunehmend von der Frage einer Gattungszuordnung an sich, indem sie die Ratschläge nicht mehr als praktisch anwendbar sieht und somit eine Definition als Diätetik- bzw. Lebenslehretext hinfällig macht.

Durch die Vielfalt und die uneinheitliche Gestaltung der Kurztexte im *Pròdrōmōs* ist der Text nicht eindeutig einer Textgattung zuzuordnen. Es handelt sich um eine Zusammenstellung von Kurztexten, deren Schwerpunkt formal auf einer aphoristischen Gestaltungsweise liegt, wobei jedoch nicht von einer reinen Aphorismensammlung gesprochen werden kann. Der Text kombiniert unterschiedliche Textbausteine unterschiedlicher Länge, die sich inhaltlich mit dem Menschen und seiner Lebensführung in unterschiedlichen Kontexten wie dem Privaten und der Gesellschaft beschäftigen und den Fokus auf eine Verbesserung der Lebensqualität und in weiterer Folge auch der Gesellschaft legen. In Anlehnung an einen Begriff der Hauptgattungen entspricht der Text einem Gebrauchstext, der jedoch mit literarischen und poetischen Mitteln ausgestaltet ist und somit auch eine erweiterte Perspektive als jene des einfachen Gebrauchs- bzw. Lebenslehretextes innehat. Die auch der literarischen Gattung des Aphorismus zugesprochene Nähe zum Faktualen wird einerseits durch Lebensnähe und persönliche Aspekte der Texte geprägt, jedoch wiederum in szenischen Abschnitten gebrochen und mit fiktionalen Elementen kombiniert.

Durch die konkrete Zuschrift zur Aphorismusform wird eine Erwartungshaltung angesprochen, die mit der aphoristischen Tradition und dem pointierten Charakter der Form in Verbindung steht und dem Leser eine gewisse Haltung gegenüber dem Text vorschlägt. Jedoch lässt die fehlende Möglichkeit einer zutreffenden Gattungszuordnung bzw. die vielfältige Vermischung von Formen ebenso wie die wiederholte Betonung der Ziele der Ratschläge auf eine Unsicherheit gegenüber der intendierten Textwirkung vermuten.

³⁷⁴ Vgl. Leutner: Über den Körper, S. 69.

³⁷⁵ Leutner: Über den Körper, S. 69.

Der Text ist mit unterschiedlichen Gestaltungselementen versehen, die Fiktionales und Faktuales, Persönliches und „Allgemeingültiges“ sowie Aphoristisches und Szenisches miteinander kombiniert und somit zu einer unbestimmbaren Textsammlung macht, deren gemeinsamer Nenner der Mensch und die Reform der Lebensführung als Inhalt sowie ein persönlicher Blickwinkel als Gestaltungskriterium sind.

5.2.8. Gattungsvermischung – literarische Lebenslehre, physiologische Romantik

Die Verbindung der Textsorten Diätetik bzw. Lebenslehre und Literatur als Fiktion wird in der Rezeption aktiv: gemeinsam ist den beiden Textsorten (idealerweise) eine beeinflussende Wirkung auf den Rezipienten. Versucht der Diätetiktext durch direkte Anweisung und Argumentation das Verständnis des Rezipienten zu erlangen und ihn so zu einer Veränderung seines Verhaltens zu bewegen, so schafft der rein literarische Text durch Lektüre und Reflexion im Idealfall Ähnliches auf indirekte Weise, so man eine rezeptionsästhetischen Sichtweise einnimmt. Der *Pròdròmōs*, geht man von der Intention des Textes aus, nicht nur ein ästhetisches Konzept darzustellen sondern auch tatsächlich umsetzbare diätetische Ratschläge zu erteilen, macht sich die Eigenschaften beider Textsorten zunutze und unterstützt durch den Einsatz ästhetisch ausgestalteter – im Gegensatz zu rein sachlicher - Sprache und Abschnitten in Kurzprosa zur Veranschaulichung die inhaltliche Ebene der Ratschläge und vermittelt die Inhalte so durch Darstellung anstatt durch Erläuterung.

Den Aspekt des Gebrauchstextes erlangt der Text unter anderem auch in den Abschnitten, in denen explizit zeitgenössische Werbesprache angewendet wird, um Produkte oder auch Ideen anzupreisen – auch hier findet sich ein weiterer Anknüpfungspunkt an die Lebensrealität der Rezipienten.

Altenberg verfasst eine Sammlung persönlicher Erkenntnisse, Meinungen und Ansichten, die teilweise auf die immer vielschichtiger werdenden Themen der Reformkultur der Jahrhundertwende rekurrieren und deren Ideen widerspiegeln. Das Persönliche macht einen wichtigen Teil von Altenbergs Gesamtwerk aus und lässt demzufolge wenig Zweifel, dass die Aussagen des Textes eine individuelle Richtigkeit besitzen – ein Eindruck, der auch durch die Unmittelbarkeit und „Unbekümmertheit“ des sprachlichen Ausdrucks und der Ausrufe entsteht.

Jene Elemente, die von Gattungen wie Diätetik- oder Ratgeberliteratur sowie Aphorismensammlungen übernommen werden, werden individuell eingesetzt und genutzt, geben jedoch keine formalen Vorgaben, an die sich der Text strikt bindet.

6. Literarische Perspektive

6.1. Stil und Gestaltung

Das Schriftbild im *Pròdròmòs* ist wie in den anderen Werken Altenbergs von speziell zur Betonung eingesetzter Interpunktion geprägt. Ausrufe- und Fragezeichen, Sperrdruck sowie Gedankenstriche lenken den Fokus auf wichtige Aussagen oder Begriffe und geben ihnen Nachdruck, wobei ihnen auch eine quantitative anstatt einer sinngebenden Wirkung zugeschrieben wird³⁷⁶.

Oft wird die Betonung in direkten Anreden Dialogpartnern oder dem Leser gegenüber eingesetzt, wobei Ausrufe eher allgemein und ohne direkten Adressaten getätigt werden. Die Exklamationen haben manchmal fragenden Charakter, der ins Beknende tendiert und mit der Kombination von Frage- und Ausrufezeichen markiert wird.

Das Erscheinungsbild des Textes ist außerdem von grafischen Trennzeichen geprägt, die zwischen allen Textblöcken angebracht sind und sie somit deutlich voneinander trennen beziehungsweise auch den Endpunkt oder Abschluss des Gedankens symbolisieren.

Die Sprachwahl und Formulierung ist einfach gehalten, worin eine Intention der allgemeinen Verständlichkeit ebenso erkennbar wird wie Altenbergs „Wunsch, die Menschheit durch eine elementare Einfachheit zu erneuern“.³⁷⁷ Die Tendenz zur Vereinfachung und zum Abstreifen alles Überflüssigen wird auch im Text als Teil des Programmes immer wiederholt und spiegelt sich allgemein in der Gestaltung der Kurzformen wider. Allgemein ist „die Tendenz der Mitteilung [...] pädagogisch, unablässige Wiederholung ist als Didaktik kenntlich gemacht. Der Anspruch ist absolut“.³⁷⁸

Johnson beobachtet den Einsatz dekorativer Fremdworte sowie Archaismen und österreichischer Eigentümlichkeiten, das sprachliche Niveau halte sich „wesentlich aber im Durchschnitt, Präzision und Nuancierung [seien] intuitiv veranlasst und selten, viele Wendungen [seien] Stereotyp“³⁷⁹. Er ortet das Sinken früherer lyrischer Intensität zu banalem Deutsch, vor allem durch das Überhandnehmen einer didaktischen Haltung.³⁸⁰

³⁷⁶ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 97.

³⁷⁷ Barker: Telegrammstil, S. 174.

³⁷⁸ Johnson: Gutachten, S. 98.

³⁷⁹ Johnson: Gutachten S. 97 f.

³⁸⁰ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 98.

6.2. Personale und personelle Instanzen

Die Wiedergabe der Inhalte im *Pròdrōmōs* geschieht auf unterschiedlichen Ebenen. Zum einen werden allgemeine Aussagen getätigt, die ohne Pronomen auskommen, die eine Sprecherinstanz identifizieren und auf die Allgemeinheit ausgerichtet sind. In anderen Fällen werden unterschiedliche personale Instanzen eingesetzt und adressiert. Es existieren also zwei Ebenen: die des Sprechers, der mit der Person des Autors in Verbindung steht, und die fiktionaler Personen, die im Text auftreten oder zitiert, aber nicht als Personen der realen Welt identifiziert werden.

Die Positionierung des Erzählers im Text hat einen maßgeblichen Einfluss auf das Leseerlebnis und ist eine formale Komponente des Textes.³⁸¹ Köwer erkennt deutlich die Darlegung persönlicher Erlebnisse und Betrachtungen des Verfassers³⁸² und sieht in den Sprechpassagen szenischen Charakters und in inneren Monologen eine Offenheit hin zum Drama, wobei unterschiedliche Sprech- und Denkinstanzen auftreten. Die Erzählpassagen haben konstatierenden oder auch wertenden Charakter.³⁸³

Geht man davon aus, dass die Grundhaltung im *Pròdrōmōs* faktual³⁸⁴ ist, so kann man von einer personalen Einheit von Autor und Sprecher ausgehen, was in diesem Fall sinnvoll erscheint und das Verständnis für den Text erleichtert. Auch wenn sich der Autor oft als Figur einer Szene oder als Dialogpartner ausgibt und auch die Rede anderer, wahrscheinlich fiktiver Personen wiedergibt oder konstruiert, so ist doch auch in Bezug auf die Intention des Textes als Reformratgeber und der damit verbundenen intendierten Seriosität der Ratschläge anzunehmen, dass die Autorinstanz mit jener der Sprecherstimme gleichzusetzen ist, um Authentizität zu vermitteln.

Die Erzählerpräsenz lässt sich auf einer Skala von dramatischem Modus, einem kommentarlosen reinen Vorzeigen von Vorgängen, bis zum narrativen Modus, in dem deutlich eine Erzählerinstanz präsent ist, festlegen.³⁸⁵ Im Bereich der Stimme treten als Sprecher erste und dritte Personen auf, wobei die Anrede mit „du“ entweder in dialogischer Form auf einen (fiktiven) Dialogpartner, auf den Rezipienten oder aber auch auf Gegenstände oder Produkte abzielt.

Die dritte Person existiert in Form von Dialogpartnern, deren Rede direkt wiedergegeben wird und oft vom Sprecher/Autor beantwortet oder kommentiert wird, in Nacherzählungen von Dialogen oder in Beobachtungen, die ohne Wiedergabe von Gesagtem auskommen.

Die erste Person kann auch in monologischer Form als Person auftreten, die nicht dem Erzähler entspricht (z.B. Frauenmonolog), wobei dieser Person durchaus auch die Meinung des Autors in den Mund gelegt werden kann und diese nur durch die veränderte Sprecherinstanz eindringli-

³⁸¹ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 151.

³⁸² Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 35.

³⁸³ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 119.

³⁸⁴ Siehe Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 162.

³⁸⁵ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 154.

cher vermittelt werden soll. Diese Dialoge und Kurzmonologe geben einen Eindruck von Unmittelbarkeit³⁸⁶.

Allgemein findet eine Verwischung von Identitäten statt³⁸⁷

Nicht nur können sich Textsequenzen, die formal als Erzählerbericht gekennzeichnet sind, bei genauerer Betrachtung als Figurenrede herausstellen, man muss offensichtlich auch mit dem umgekehrten Fall rechnen, das sich der Erzähler – oder gar der Autor – in einer der Figuren verbirgt, und dass die Figurenrede gewissermaßen auch Erzählerkommentar ist.³⁸⁸

Besonders in den Aphorismen ist die Identität des Sprechers oft uneindeutig. Häufig spricht der Sprecher durch eine andere Person (z.B. einen Kritiker), wobei diese nicht gekennzeichneten Sprecherwechsel eine stilistische Wirkung als Teil des Systems von Unbestimmbarkeit darstellen.³⁸⁹

Viele dieser Perspektivenwechsel und Verwirrungen in der Sprecherinstanz bewirken aber auch eine ironische Distanzierung vom eigenen Werk³⁹⁰. Dies wird vor allem auf der Ebene der Metatexte merkbar, in der im Text über den Text reflektiert wird und der Erzähler „auf imaginative, unausgesprochene Einwände vonseiten des Lesers“³⁹¹ antwortet.

Die skizzenartigen Kurzprosastücke gegen Ende des Gesamttextes enthalten mehrere erzählerische Elemente, die hier nicht tiefergehend untersucht werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Kurzprosaabschnitte in Verbindung mit den szenischen und allgemeinen aphoristischen Texten stehen und die Funktion der weiteren Illustration der pointierten Inhalte erfüllen.

Die als „allgemein“ bezeichneten aphoristischen Texte beinhalten keine explizite Benennung eines Sprechers, sie werden wie Lehrsätze platziert, deren Inhalt als mit den Ansichten des Autors übereinstimmend gesehen werden kann, so man davon ausgeht, dass der Text als faktual verstanden wird. Hier entsprechen die Aussagen des Textes den „Erkenntnissen“ oder Meinungen des Autors, ohne auf eine wissenschaftliche Grundlage oder eine andere Instanz zu verweisen.

³⁸⁶ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 156.

³⁸⁷ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 162.

³⁸⁸ Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 162.

³⁸⁹ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 163.

³⁹⁰ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 164.

³⁹¹ Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 164.

6.2.1. Textbeispiele

Personale Faktoren treten in jenen aphoristischen Texten zutage, in denen dialogisch eine Fragestellung abgehandelt wird oder monologisch die Aussage eines „Ichs“ wiedergegeben wird, wobei dieses „Ich“ unterschiedliche Ausgangspersonen haben kann. Zur Veranschaulichung der zahlreichen Möglichkeiten werden nun einige Textstellen zitiert, die die unterschiedlichen personalen Instanzen beinhalten und in denen ihre Positionen variieren.

Eine allgemeine Aussage ohne personale Instanz findet sich in Bezug auf das Nähren und Ernähren:

Pflanze und Genie besitzen die Erdkraft, von ü b e r a l l, aus der z u f ä l l i g e n Umgebung, die für sie dienlichen Nährsalze zu ziehen – – –
Die Mitglieder ‚Tier‘ und ‚Mensch‘ jedoch sind angewiesen, einer b e s t i m m t e n Nahrung mühselig nachzupürschen – – – (P, S. 52f.)

Die Gegenüberstellung bezieht sich zwar auf zwei „Gruppen“ von Lebewesen und deren Arten, sich zu nähren, der Text beinhaltet aber keine Sprecherinstanz, sondern steht als alleinige Aussage beziehungsweise als Denkanstoß, der auch durch die Gedankenstriche betont wird. Die Aussage erscheint aber nicht wie allgemeines Wissen, sondern als Resultat eines Denkvorganges, der die beiden Aspekte kombiniert hat und nun gegenüberstellt, ohne jedoch den Denkvorgang anzuführen oder die Überlegung einem Individuum zuzuordnen.

Diese persönliche Perspektive tritt erst durch eine Sprecherinstanz auf:

D e k a d e n z. Eine junge Dame war bereits so dekadent, dass, als sie auf dem Nach-Hause-Wege ein Fiakerpferd malträtiert haben gesehen hatte von einem rohen Kutscher, sie zu Hause das Essen erbrechen musste. Infolgedessen machte ihr verzweifelter junger Gatte die Anzeige beim Tierschutzverein. Infolgedessen werden wegen Dekadenz der Nerven künftig die Tiere nicht mehr misshandelt werden!
Man wird es einfach nicht mehr aushalten können. (P, S. 104)

Hier wird eine dialogfreie Szene kommentiert, die vom Sprecher beobachtet wurde und auch geschildert wird. Ähnliches geschieht, wenn der Sprecher auf andere Aussagen reagiert:

Hunger ist der beste Koch. Wenn ich aber hungrig bin und doch dazu den besten Koch hätte?!? (P, S. 13)

Hier wird ein allgemein bekanntes Sprichwort persönlich mit einer rhetorischen Frage kommentiert, was zur weiteren Reflexionen führen soll.

Weiters kann sich der Sprecher auf eine Aussage beziehen:

‚Ich gebe meinem geliebten Kinde statt Fleisch nur mehr französischen Gervais-Käse mit Salz, und eine Schüssel Spinat. Man nennt mich verrückt. Ich bringe gerne dem Ge-
deihen meines Kindes den Ehrentitel ‘normal’ zum Opfer,‘ sagte eine junge Frau zu mir. (P, S. 34)

Hier identifiziert sich der Sprecher und gibt Gehörtes wieder, hält jedoch seine persönliche Bewertung der Aussage vor. Dies könnte auf die Übereinstimmung der Meinung des Sprechers mit der Aussage schließen, was also einen belehrenden Kommentar überflüssig werden lässt. Anders im folgenden Beispiel, wo der Sprecher eine Art Beurteilung der wiedergegebenen Aussage einer nicht identifizierten Person in Form eines Gedankenzitates liefert:

Wenn jemand sagte: ‚Mir schadet das nicht – –,‘ denke ich immer: ‚Aber wie nützte es dir dann erst, wenn du es vermiedest –?!?‘ (P, S. 29)

Ohne persönlichen Bezug werden auch Aussagen unkommentiert gelassen und sollen somit für sich selbst sprechen, indem zusätzlich zur Aussage eine Handlung gezeigt wird:

‚Alles wirkt individuell‘ sagte ein Skeptiker und trank statt Kaiserbrunn-Gebirgsquellwasser Schwefelsäure. (P, S. 35)

Die Aussage wird durch die Handlung ironisch unterstrichen und betont in diesem Fall eine exzentrische Umsetzung eines Gedanken.

Aussagen in Stimme einer ersten Person³⁹², die nicht als Figurenrede ausgezeichnet, also als Aussage des Autors zu werten sind, finden sich oft in Texten, die sich auf den Gesamttext selbst beziehen:

Ich bin überzeugt davon, dass andere meine Ideen schon besser, deutlicher oder ganz so ausgedrückt haben.
Aber es ist notwendig, eine geschlossene Phalanx zu bilden gegen die ‚Stupiditäten‘. Die Wahrheit muss, in welcher Form immer, Vorstöße machen, immer und immer. Eine ‚lächerliche‘ Figur werden dabei, ist das geringste Märtyrertum. (P, S. 63.)

Hier wird eine Meinung vorweggenommen und kommentierend eine Rechtfertigung vorgenommen.

Im folgenden Beispiel ist die Aussage zwar nicht durch Anführungszeichen gekennzeichnet, kann jedoch als Aussage einer dritten Person gewertet werden:

Altenbergs salbungsvoller Ton stört mir oft das Vergnügen an seinen Körnchen von Wahrheiten. (P, S. 20)

Hier wird ein Zitat einer nicht weiter definierten Person suggeriert, die Barker als ironische Stimme in der dritten Person definiert³⁹³.

Natürliche Kräfte werden auch allegorisch zitiert:

„Ich liebe dich“ jauchzt die N a t u r k r a f t in uns und wird dann elend enttäuscht um dieses Jauchzens willen.
„Ich e r k e n n e dich als die mir Z u g e h ö r i g e“ sagt bedächtig der G e i s t in uns, und lebt dahin in unzerstörbarem Glücke. (P, S. 31)

³⁹² Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 172.

³⁹³ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 172.

Die Aussagen dieser Art stehen auch in Verbindung mit der preisenden Anrede von Produkten oder Sachen, die durch die Anrede oder ihnen zugeschriebenen Aussagen eine persönliche Perspektive bekommen und als wichtige, zu beachtende Bestandteile der Lehre gezeigt werden.

Unergründliche Natur! Die du *à tout prix* deine Zwecke zu erreichen strebst! [...] (P, S. 54)

Ziel der Anrede, das „Du“ oder formaler „Sie“, das adressiert wird, entspricht entweder im direkten Dialog einem Dialogpartner,

„Ich habe k ö r p e r l i c h e M e l a n c h o l i e e n“ sagte ich einmal zu einem berühmten Arzte.

„Schenken Sie mir diese Wort“ sagte er. Und ich schenkte es ihm. Er kann mehr damit nützen als ich. (P, S. 25)

dem Leser, der direkt angesprochen wird

Lenke deine höchste Aufmerksamkeit nicht auf die B e w e g u n g, die du vollführst, sondern auf die R a s t, die dieser Bewegung folgen muss! (P, S. 26)

oder auch, ähnlich einer Anrufung, neben der bereits erwähnten Natur oder anderen Konstruktionen, Produkten:

[...] Tamar Indien Grillon, ideales Verjüngungsmittel, sei gepriesen! (P, S. 17)

Spezielle Personengruppen werden wiederholt angesprochen. So werden Künstler und Dichter wie folgt adressiert:

Künstler, Dichter, ahnet ihr doch nicht, dass das ‚werdende Weib‘ euch näher stehe als das ‚gewordene‘?!

Welche ‚niedere Form‘ zweckdienlicher Notwendigkeiten repräsentiert denn dieser dem Manne entgegen ächzende Leib?! [...] (P, S. 53f.)

Hier wird eine ausgesuchte Gruppe von Rezipienten beziehungsweise die Dichterschaft an sich angesprochen, wobei hier auch ein Bezug zum Verfasser selbst geschaffen ist, die Anrede also auch als persönliche Mahnung gesehen werden kann.

Auch die Frau wird (hier in Bezug auf körperliche Vorgänge) direkt angesprochen:

Für Mädchen und Frauen während der M

Wöchnerinnen-Kost, Rekonvaleszenten-Kost! Womöglich in ruhender Stellung bleiben, bei stets geöffneten Fenstern, Tag und Nacht frische Luft! (P, S. 28)

Der Mann wird meistens in Bezug auf den Umgang mit der Frau und Angebeteten direkt angesprochen, die Frau in Bezug auf die Kindeserziehung und den Mann, während jüngere Frauen oft in Bezug zum Sprecher/Autor gesetzt werden.

Rein monologische Szenen erhalten eine spezielle Ausprägung im „Frauenmonolog“, in dem eine weibliche erste Person spricht und der sich primär an ein weibliches Publikum richtet³⁹⁴:

„Ich möchte die Summe der Lebens-Energieen meines Geliebten, in körperlicher seelischer geistiger und ökonomischer Beziehung, betreuen und beschützen, erhalten und

³⁹⁴ Vgl. Simpson: Neglected writer, S. 112.

vermehrten zu jeder Stunde. Durch meine liebevollen Kräfte. Ich möchte für diese Edel-Maschine ‚Mann‘ das sein was reine Bergluft und leichte feine Nahrung sind! Ein Tonicum für seine Gottes-Ähnlichkeiten!

Und erlischt eines Tages *m e i n e m a g i s c h e A n z i e h u n g s k r a f t*, so will ich sanftmütig aus seinem Leben verschwinden, gedenkend der heiligen Tage und Nächte, da er gedieh gleichsam unter meinen Atemzügen!‘ (P, S. 90f.)

Weiters gibt es Konstruktionen ohne direkte Rede, in denen aber von einem „Wir“ gesprochen wird, was eine Identifikation zwischen dem Sprecher und der Leserschaft herstellt beziehungsweise den ihn als Stimme der Allgemeinheit auftreten lässt:

S a t a n s L e h r e: Der Magen muss was zum verarbeiten [sic!] haben!

Wir wollen aber eine edle mysteriöse chemische Retorte sein, keine Steinklopfmahlmühle! (P, S. 24)

Eine ähnliche Identifikation findet durch das Betonen einer möglichen allgemeinen Reaktion statt:

Französischer Champagner: Erhöhung der Lebens-Energieen durch Erlösung von Hemmungen. Man singt: innerlich: ‚Verkauft’s mein G’wand, i fahr in‘ Himmel – – –‘ [...]. (P, S. 29)

Während hier sehr direkt mögliche Reaktionen angesprochen und somit eine direkte Verbindung zur Leserschaft geschaffen werden, bieten die Dialoge auch szenische Möglichkeiten. Ein unidentifiziertes „Ich“ spricht (zur Veranschaulichung der vorangegangenen allgemeinen Aussagen über das Thema „Liebe“) zu einer anwesenden zweiten Person, die benannt wird allerdings selbst nicht spricht:

[...] ‚Ich kann ohne Sie nicht mehr existieren Anna – – –‘ Sie *e r r ö t e t*, sie *g e d e i h t*, sie *l e b t a u f*!

‚Ich möchte Sie nur momentan besitzen, geniessen, Anna – – –‘ Sie *erbleicht*, sie wird *zaghaft*, sie *s t i r b t a b*! Es gibt ober uns, planend, eine *s e g n e n d e*, eine *v e r f l u c h e n d e* Kraft der Gesamt-Natur! Die Gesamt-Seele! (P, S. 64f.)

Während der anscheinend männliche, unidentifizierte Sprecher eine verbale Aussage macht, antwortet die anwesende Angesprochene nur mit einem körperlichen Signal (Erröten, Erbleichen). Ihre weiteren Reaktionen (Gedeihen, Aufleben, Zaghaftwerden, Absterben) könnten zwar in einer realen Dialogsituation durch mimische Veränderungen erkannt werden, diese werden in der Szene jedoch nicht beschrieben, sondern können nur vom Dialogpartner bzw. von einem anwesenden Beobachter beobachtet und gedeutet werden. Hier findet sich also eine Sprecherinstanz, die entweder über das Innenleben der weiblichen Person Bescheid weiß oder aber in der Szene als Beobachter anwesend ist und seine Interpretation des Gesehenen abliefern und daraus weiter eine verallgemeinernde Konklusion zieht bzw. das Geschehen schlussfolgernd kommentiert. Als andere Option können die Schilderungen ihrer Reaktion auch aus Sicht des Sprechenden stammen.

Das „Ich“ kann also einerseits für eine sprechende Person in einem Dialog stehen, wenn es in der direkten Rede wiedergegeben wird und zuvor der Sprecher identifiziert wurde, und kann in derselben Konstellation weiters von einer beobachtenden oder wiedergebenden Sprecherinstanz in seinem Kommentar verwendet werden.

Weiters kann das „Ich“ von der Sprecher- beziehungsweise Autoreninstanz selbst verwendet werden, wenn eine Unterhaltung geschildert wird, die zwischen dem Sprecher-„Ich“ und einer zweiten Person geführt wurde, auch wenn die Unterhaltung monologisch erscheint, die andere Person also nicht zu Wort kommt oder nur nonverbal reagiert. Hier zitiert der Sprecher seine eigenen Aussagen und identifiziert diese auch als seine persönlichen.

Eine weitere Option bieten die Abschnitte, in denen keine direkte Rede erscheint, in denen der Sprecher und somit, wie anfangs erläutert, der Autor persönliche Aussagen trifft, die als allgemeingültig oder belehrend angesehen werden sollen, allerdings auf die persönliche Sprecherinstanz verweisen, wobei es sich hierbei oft um jene Abschnitte handelt, die sich auf den Text selbst beziehen. Völlig allgemeine Aussagen, die ohne Personalpronomen oder sonstige identifizierende Verweise auskommen, können als allgemeine Lehrsätze verstanden werden, die die Grundaussagen der Lehre widerspiegeln.

Zu sehen ist, dass der Text zahlreiche Möglichkeiten zum einen an Gesprächskonstellationen liefert, in denen Inhalte veranschaulicht werden und in denen der Leser die Möglichkeit hat, sich mit entgegengesetzten Anschauungen auseinanderzusetzen und zum anderen ein Spiel mit persönlichen Reden veranstaltet wird, das stets auf den Autor verweist, jedoch häufig den Schein des Szenischen und Fiktiven wahrt. Zwar dienen die szenisch-dialogischen Abschnitte meist der Herausstellung einzelner Aspekte der Lehre und deren Veranschaulichung, die durch deren Verständnis verinnerlicht werden sollen, sie zeigen jedoch auch „Fehler“, die gemacht werden können und deren Verbesserung und Korrektur stets durch belehrenden bis vorwurfsvoll-anprangernden Ton angestrebt wird.

Die Nennung des „Ich“ schafft persönlichen Bezug und eine Art Bestätigung, die der Sprecher durch suggerierte Integrität zu vermitteln sucht und mit der die Leserschaft überzeugt werden soll. Die vorweggenommene Textbeurteilung im Wortlaut dritter Personen beziehungsweise des „Publikums“ soll ebenso bescheiden wirken und lenkt den Blick auf die „edle“ Intention des Textes, der Leserschaft das Leben zu erleichtern. Auch durch die Erwähnung eines „Wir“ oder „Uns“ schafft der Text eine einstimmende Verbindung mit den Rezipienten, die den Sprecher auf derselben Seite wie diese positioniert und somit eine gemeinsame Richtung vorschlägt.

6.3. Werbesprache, Realien

Burkhard Spinnen widmet dem Einsatz von Werbesprache im *Pròdròmòs* wie eingangs erwähnt einen Aufsatz. Das Vorkommen von Produktnamen im *Pròdròmòs* wurde in der zeitgenössischen Rezeption als deutliches Signal für den Literaturverfall im Text gesehen.³⁹⁵

Hauptsächlich werden medizinische und hygienische Artikel „vorgestellt“:

[...] ‚Veronal und Hedonal‘, ‚Vino Condurango‘, ‚Cascara Sagrada‘, ‚Karolinen-Reis‘, ‚Kaiserbrunn-Gebirgsquellwasser‘, ‚Eau de Cologne-Wasser‘, ‚Extractum >Puro<‘, ‚Parfum >Cuir de Russie<‘, ‚Antiphon‘ und [...] das Abführmittel ‚Tamar Indien Grillon‘.³⁹⁶

wobei auch Lebensmittel genannt werden (wie z.B. das Gebirgsquellwasser), denen besondere gesundheitsfördernde Wirkung zugeschrieben wird.

Spinnen sieht in Altenbergs Einsatz von Sprachformen, die nur als Reklame bezeichnet werden können, ein Rühren an einem erst entstehenden Sprachtabu, das durch die Berührungsangst von Literatur vor der Sprache von Markt und Werbung charakterisiert wird und in dem Produktnamen außerhalb des Werbekontextes lange als beinahe unaussprechlich galten – diese Furcht vor dem Aussprechen von Produktnamen charakterisiere den Sprachzustand der Epoche und deren zeitgenössische Verunsicherung des literarischen Sprachgebrauchs.³⁹⁷

Spinnen stellt ein Aufeinanderprallen bislang sorgfältig separierter Sprachbereiche und eine „ungehörige Vermischung von Sprach-, Wort- und Genreebenen“ fest.³⁹⁸ Er schlägt den Versuch vor, „das um die vorletzte Jahrhundertwende stetig anwachsende Sprachmaterial von Warenwelt und Werbung nicht als Masse ‚toter‘, eindimensionaler Zeichen zu verstehen, sondern gleich wieder als Bestandteil der natürlichen, gewachsenen Sprache“³⁹⁹. Durch den Einsatz der Werbesprache, die von der Literatur mit Skepsis betrachtet wurde⁴⁰⁰, knüpft der Text also an die zeitgenössische Lebensrealität und die Alltagssprache an und bewirkt so einen möglichen Identifikations- beziehungsweise Wiedererkennungsmoment für die Rezipienten.

Insofern sieht Spinnen im *Pròdròmòs* zwei Aufgaben, die der Text der Literatur gestellt hat:

Man darf die Benennung der Welt nicht den Herstellern von Markenprodukten überlassen! Und man muß auch das Leben darzustellen versuchen, das sich weitgehend zwischen den neuen Dingen (und deren Namen) ereignet!⁴⁰¹

Werbesprachliche Neologismen sieht Spinnen als Sprachmaterial, das aus Traditions- und Bedeutungsräumen ins Zeichenhafte überführt und somit mit zum Kauf stimulierender Absicht

³⁹⁵ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 99.

³⁹⁶ Spinnen: Idyllen, S. 99 f.

³⁹⁷ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 100 f.

³⁹⁸ Spinnen: Idyllen, S. 102.

³⁹⁹ Spinnen: Idyllen, S. 103.

⁴⁰⁰ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 104.

⁴⁰¹ Spinnen: Idyllen, S. 110.

versehen werden, während die Literatur versucht, Bedeutung zu vermitteln.⁴⁰² In den Produktnamen liegt ursprünglich eine metaphorische Potenz, die sie nach und nach verlieren, während Literatur mit Dynamik und Speicherkraft der Sprache und deren Möglichkeit, die Welt zu deuten, hantiert.⁴⁰³

Der *Pròdròmōs* nimmt also durch seine werbesprachlichen Elemente wieder eine Zwischenstellung zwischen Literatur und Gebrauchstext, diesmal Werbung, ein und versucht die Kaufanreiz-Intention der Reklametexte mit neuen Deutungen auszustatten und durch den Eindruck persönlicher Empfehlung zu erweitern. Die Werbesprache bei Altenberg funktioniert so, dass dieser durch das Verbinden von Markennamen mit „Beschwörungsformeln“ den Gegenstand herbeizitiert und somit den synthetischen Produktnamen zu etwas Organischem macht.⁴⁰⁴ Er schafft Idyllen und versucht dabei, „traditionelle Idyllenrequisiten durch neue zu ersetzen, ohne die Idylle schlechthin zu zerstören“⁴⁰⁵. Die Produkte erscheinen nahezu als Allheilmittel, als ultimative Behelfsutensilien zum Erreichen einer verbesserten Lebensqualität. Die Produkte unterstreichen jenen Aspekt der „Lehre“, dass zum Erreichen mancher körperlichen oder gesundheitlichen Idealzustände nicht allein die körperliche Kraft ausreicht sondern Hilfsmittel zur Optimierung der Ergebnisse in Anspruch genommen werden sollten.

Altenberg ahmt Verfahren der Werbung nach, so etwa die insistierende Wiederholung. Oft wird nicht mehr der Produktname in die sprachmagische Formel verwandelt, sondern nur noch eine triviale ‚Botschaft‘ wiederholt, an deren Optimierung der Dichter als Werbetexter arbeitet.⁴⁰⁶

Der Einsatz werbeartiger Elemente verfährt also auf zwei Stufen: zum einen durch die Nennung von Produktnamen, zum anderen aber in der Wiederholungstechnik, die im gesamten Text angewandt wird.

Žmegač erwähnt ebenfalls den werbenden Tonfall, wobei er vor allem das Lob der Produkte betont.⁴⁰⁷

[Altenbergs] Verständnis der Lebensreform ist geprägt von einem naiven Nützlichkeitsbegriff, so daß sich seine Vorstellung von Werbung (Mitteilung, Weitergabe praktischer Informationen) wesentlich von der Reklame im Dienste modischer Richtung unterscheidet.⁴⁰⁸

Es stellt sich allerdings auch die Frage, ob mit der Nutzung und Nennung von bestimmten (importierten) Produkten nicht auch ein Status der Weltgewandtheit vermittelt wurde und somit das Präsentieren der Produkte auch zur Präsentation der eigenen Modernität und modernen Weltkenntnis genutzt werden konnte.

⁴⁰² Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 107.

⁴⁰³ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 107 f.

⁴⁰⁴ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 103 f.

⁴⁰⁵ Spinnen: Idyllen, S. 14 f.

⁴⁰⁶ Spinnen: Idyllen, S. 109.

⁴⁰⁷ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 94.

⁴⁰⁸ Žmegač: Somatische Utopien, S. 96.

Die Werbesprache wird also einerseits in Bezug auf reale zeitgenössische Produkte verwendet, andererseits adressiert der anpreisend-schwärmende Ton auch wie bereits erwähnt andere Dinge wie frische Luft, Natur oder Schlaf. Der preisende, fast schon anbetungsartige Tonfall übersteigt den werbenden Tonfall einer Reklame und gibt den Textstellen einen persönlichen Anstrich, da sie auf individuelle, nicht nur objektive, Begeisterung über die Eigenschaften des Produktes oder der Sache hindeuten, obwohl die Übertreibungen auch als ironischer Tonfall und somit als Persiflage auf übertreibende Werbetexte gelesen werden können. Die werbende Sprache spricht das Publikum direkt an, indem sie Bekanntes herbeizitiert. „The catchy and sometimes rhythmic language is designed to stick to consumer’s mind [...]“⁴⁰⁹ Durch ihren Einsatz wird die Grenze zwischen täglichem Leben und Kunst verwischt⁴¹⁰ und die Kunst selbst wird zum Gebrauchsgegenstand.

6.4. Einflusstrukturen Autor – Rezipient

Da bei einem Lebenslehretext davon auszugehen ist, dass der Autor den Leser mit seiner Lehre erreichen und bewirken möchte, dass die Inhalte verstanden und umgesetzt werden, hat er unterschiedliche Möglichkeiten, mit den Rezipienten über seinen Text in Kontakt zu treten.

Der gesamte *Pròdròmōs* ist von einem persönlichen Aspekt durchzogen, der suggeriert, dass der Autor beziehungsweise Sprecher aus persönlicher Erfahrung berichtet und individuelle Ansichten vertritt, die als allgemeingültig angesehen werden sollten beziehungsweise als selbstverständlich hingestellt werden.

Den Aspekt der Sprecherinstanz, hinter der der Autor vermutet werden kann, der aber auch von einer ironischen Distanz begleitet wird, wurde bereits erläutert. „Altenberg überschreitet im *Pròdròmōs*, indem er sich selbst zum Hygieniker, Pädagogen und Werbeguru macht, die traditionellen Grenzen der Rolle des Autors in der Gesellschaft.“⁴¹¹ Der Autor vermittelt durch die Figurenrede und die nicht eindeutig zuordenbaren allgemeinen Aussagen seine Ansichten und ermöglicht dadurch ein breiteres Spektrum der Identifikation mit dem Texte. Oft werden einander gegensätzliche Ansichten in einem Dialog abgehandelt, wodurch der Leser die Möglichkeit erhält, sich in einer der beiden Meinungen wiederzuerkennen und sich, falls er sich der „falschen“ Meinung zuordnet, vom Text belehren zu lassen.

⁴⁰⁹ George: *Body/Culture*, S. 140.

⁴¹⁰ Vgl. George: *Body/Culture*, S. 141.

⁴¹¹ Vgl. George: *Body/Culture*, S. 139.

Der Sprecher tritt gegenüber den Rezipienten als wissende Instanz auf, die offene Fragen als Denkanstöße mit intendiertem Erkenntnisziel ebenso in den Raum stellt wie fixe Aussagen und Erkenntnisse als Endprodukte seines eigenen Denkprozesses, wobei dieser nicht ausgeführt wird. Der Rezipient kann die Aussagen wiederholt konsumieren und sie immer wieder an- und durchdenken und somit verinnerlichen, was das ausgeschriebene Ziel der Wiederholungstechnik ist und, wie in Bezug auf die Wirkung aphoristischer Texte erwähnt, die Lektüre intensiviert.

In der direkten Anrede wendet sich der Sprecher an den Leser und nimmt ihm somit die Ausweichmöglichkeit. Er soll sich direkt mit dem präsentierten Gedanken auseinandersetzen, die Ratschläge verinnerlichen und den Anweisungen folgen. Dem Leser wird durch vehemente Aussage und direkt adressierte Frage eindringlich nahe gelegt, dass er der gleichen Meinung sein sollte, während in sanfterer Form auch Hinweise gegeben werden, wie ein anderer Blick auf bereits gefestigte Einstellungen geworfen werden kann:

Empfinde Wäsche-Wechsel nicht als etwas Selbstverständliches. Empfinde es als Besonderes, Regenerierendes, Wunderbares! Empfinde es als eine neue ‚H ä u t u n g‘, wie die Libelle aus der Puppe, in lichtere, reinere, leichtere Welten! [...] (P, S. 68f.)

Die Einstellung wird dem Leser im eine bessere Welt versprechenden Tonfall vermittelt, wobei diese Aussage im Kontrast zu den sonst oft sehr harschen Befehlen steht, die oft auch mit nicht direkt an den Leser sondern an die Unwissenden adressierten Beschimpfungen verbunden sind.

Als Lesergruppe werden wiederholt die Frauen angesprochen:

Schöne Frauen, traget Socken, Sommer und Winter lang, und keinerlei Unterkleider! Es macht euch widerstandsfähig und rosig! (P, S. 70)

Die Anrede wird noch durch schmeichelnde Worte und den vermittelten Wohlwollen unterstützt, indem der positive Aspekt des Ratschlages betont wird. Hier wird keine Selbstverständlichkeit betont, sondern die Aussage tendiert in einen bittenden und flehenden Tonfall, der vermittelt, der Sprecher wolle nur das Beste für den Rezipienten und in der Folge für die gesamte Gesellschaft, wodurch er beim Leser Zweifel, ein anderer Zweck als der des Wohlergehens des Lesers stünde hinter der Aussage, auslösen und Zustimmung erwirken könnte.

Die bereits erwähnten grafischen Gestaltungsmittel wie Sperrdruck und Ausrufezeichen dienen der Schwerpunktsetzung und Lektürelenkung:

Altenberg traut dem Leser nichts zu, sondern will ihn in extremer Weise führen. Er gibt unbedingte Anweisungen. Die Ausrufungszeichen und der häufige Sperrdruck als grafische Mittel, besonders zu gewichten, verlieren in ihrer Häufung die Wirkung, besser gesagt: sie wirken in der hier eingesetzten Regelmäßigkeit krampfhaft wichtiguerisch.⁴¹²

Allgemein provoziert der Sprecher durch seine direkten und endgültigen Aussagen und durch die der Form eigene Unmittelbarkeit der Aussage. Die Wiederholung wird als Instrument der

⁴¹² Spicker: Der deutsche Aphorismus, S. 168.

Verinnerlichung ausgewiesen, alles im Sinne einer Verbesserung der Menschheit, die als Ziel hinter den konkreten und bittenden Aussagen steht. Die Wiederholungen können aber auch eine Ablehnung beim Leser bewirken, der sich bevormundet fühlen mag, wenn das Gesagte bereits verstanden und verinnerlicht wurde und der wiederholte Hinweis als störend empfunden wird. Der Sprecher baut auf das Verständnis und fordert die Zustimmung des Lesers, der sein Rezeptionsverhalten allerdings auch völlig umwenden und selbst in ironische Distanz zum Gelesenen gehen kann, wenn die eindringlichen Worte und der strenge Tonfall (unfreiwillig) komisch wirken oder eine rebellische Gegenposition bewirken.

6.5. Metatext-Ebene

Einige Kurztexte im *Pròdròmös* behandeln direkt oder indirekt den Text an sich. Kritik am Text und Rezipientenmeinungen werden vorweggenommen und der Text an sich auf unterschiedliche Art gerechtfertigt. Žmegač verweist auf den hohen Grad literarischer Selbstreflexion im Text hin und spricht in Bezug auf das folgende Zitat über den Text im Text von „verfremdeter Selbstaussage“.⁴¹³

Das jüngste Buch von Peter Altenberg bereitete seinen zahlreichen Verehrern und Verehrerinnen eine arge Enttäuschung. Man erwartete sich von einem engumgrenzten Talente nicht viel. Aber mehr oder weniger richtige Aphorismen zur Lebensführung ??
Wozu haben wir unsere Ärzte und Hygieniker?!?
Ein Dichter sollte uns überraschen. Nun, überrascht hat er uns! (P, S. 14)

Die bereits erwähnte Überschreitung der traditionellen Grenzen der Rolle des Autors in der Gesellschaft wird hier im Text selbst angesprochen. George ortet ebenfalls ein „metareflexive level that runs throughout the book“ und stellt fest, dass „Altenberg was clearly aware of and, to a certain extent, reveled in the polarizing quality of his work“ und bemerkt „[t]he third-person metareflexive component of *Pròdròmös* that anticipates, and even satirizes, the reactions of his readers [...]“.⁴¹⁴

Eine mögliche negative Kritik wird vorweggenommen, wodurch ein Bewusstsein der Schwächen des Textes vermittelt wird, was wiederum ironisch-distanzierend wirkt und beim Leser Verständnis oder zumindest eine ähnlich ironische Haltung hervorrufen sollte. Durch den doppelten Konjunktiv – einem möglichen Kritiker werden mögliche Worte in den Mund gelegt – distanziert sich die Aussage weitestmöglich, spielt aber gleichzeitig auf offensichtliche Kritikpunkte an und landet somit wieder direkt beim Leser.

⁴¹³ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 92.

⁴¹⁴ George: Body/Culture, S. 137 f.

Gleichzeitig wird das Werk auf einer anderen Ebene verteidigt: In Anspielung auf die persönlichen Inhalte wird gleich auf der ersten Seite verkündet:

Keiner, dem laut tönend zu sprechen ist, hat das Recht, stumm abzutreten. Und wenn er nur verkündet, welches die beste Tinte, welches die vorzüglichste Schreibfeder sei.
Nur der Stumme ist unnützlich. Er könnte niemandem den Weg ein wenig verkürzen helfen, erleichtern, den er selbst zu wandeln hatte zeitlebens, vom Irrtum zum Richtigeren! Und ein jeder, ein jeder deckt Irrtümer auf, Zeit seines Wandels. Aber er zieht es vor, es mit ins Grab zu nehmen. Weshalb?!? Aus Schadenfreude.
(P, S. 7)

In diesem Textausschnitt wird eine Rechtfertigung für den *Pròdrōmōs*-Text an sich vorgenommen, indem einerseits auf Kommendes hingewiesen wird (die Verkündigung der besten Schreibfeder folgt später im Text), während gleichzeitig die Relevanz auch unwichtig erscheinender Aussagen betont wird. Wissend, dass manche Themen im Text banal erscheinen könnten, so wird festgestellt, wie wichtig gerade diese Dinge für jemand anderen sein könnten. Insofern wird ein mögliches schlechtes Urteil über die Inhalte vorweggenommen und entkräftet beziehungsweise werden sie gerechtfertigt, indem gleichzeitig auf die individuelle Erfahrung eines jeden hingewiesen wird. Die im Text vermittelten Inhalte werden auf eine Ebene mit den individuellen Erfahrungen der Rezipienten gestellt, womit beide mit Bedeutung versehen und ihre Relevanz hervorgehoben wird.

Auch die Unvollständigkeit der Hinweise im Text wird bereits zu Anfang betont:

Ein unbescheidener Titel. Im Titel liegt das, was man gewollt hat. Und im Inhalt das, was man nicht gekonnt hat. Die Gegenwart wird ihn verdammen, pardon, belächeln. Aber die Zukunft wird ernst und nachdenklich bleiben. Ein Wegweiser ist kein Ziel. Aber ein Weg-Weiser! (P, S. 7)

Gleich im ersten Aphorismus werden einige Aspekte genannt, die für die metatextuellen Reflexionen charakteristisch sind. Die Unterscheidung von Titel und Inhalt und deren jeweilige Zielsetzung (wollen und nicht können) wird in dritter Person begonnen und in ironischer Distanzierung wird weiterhin von einem „ihm“ gesprochen, hinter dem man den Autor vermuten kann. Die Charakterisierung des Titels verweist auf die Zielsetzung des Werkes, ein Vorläufer zu sein, während jene des Inhalts auf eine persönliche Erfahrungsebene verweist, auf der die Inhalte selbst durchdacht und erprobt werden konnten.

Auch auf die zeitgenössische Rezeption wird angespielt und eine negative oder wenig wertschätzende Aufnahme des Textes wird unter der Aussicht auf ein größeres Verständnis in der Zukunft vorweggenommen, womit dem Text wieder überzeitliche Qualität und Gültigkeit zugesprochen wird. Mit den beiden Schlusssätzen findet eine Rechtfertigung der Unfertigkeit des Textes statt: mit dem Text allein sei kein Ziel erreicht, aber ein Weg dorthin wird angeboten. Oder aber die Anmerkung ist so zu verstehen, dass die Ratschläge im Text an sich keine fertige Lösung für einen Weg zum Ziel liefern, aber Anstöße geben, die jeder individuell nutzen sollte.

Die Texte erscheinen allgemeingültig und verweisen gleichzeitig auf eine persönliche Ansicht des Sprechers. Der allgemeine Ausdruck dient ebenso als Verteidigung und Rechtfertigung wie als Annäherung an ein gemeinschaftliches Verständnis, das die möglichen „Fehler“ des Textes akzeptiert, weil sie einem selbst bekannt sind.

Fingierte Leserkommentare, die den Dichter loben oder kritisieren, werden kommentarlos zitiert. [...] Als Pendant zu solchen Kommentaren fungieren die Antworten des Erzählers auf imaginative, unausgesprochene Einwände von Seiten des Lesers.⁴¹⁵

Die formale Gestaltung des Textes wird auf diese kommentierende Art thematisiert:

„Bringen Sie doch Ihre Erkenntnisse in ein System“, sagte ein Wohlwollender zu mir. Erkenntnisse in ein System bringen ist, einige wenige lebensfähige Wahrheiten in einem toten Meer von Lügen ertränken zu wollen! (P, S. 127)

Die Metareflexion findet hier in Form eines Dialoges statt, in dem der Autor oder Sprecher auf eine angeblich reale Aussage reagiert, indem er aber nur dem Leser seine Sicht der Dinge darlegt und nicht auf eine Weiterführung des Dialoges verweist. Die Systemlosigkeit des Textes wird angesprochen und eine Gegenperspektive aufgezeigt, die eine Optimierung der Textgestaltung oder auch der gesamten Gedankenwelt des Autors vorschlägt. Dem Inhalt zum Trotz wird jedoch geleugnet, dass dem Lebensprogramm ein System zugrunde liegt.⁴¹⁶ Die Systemlosigkeit wird zugunsten der extrakthaften Wahrheiten verteidigt, während gleichzeitig auch auf deren Einzigartigkeit und Stellung im Umfeld weniger stark gewichteter Gedanken verwiesen wird.

Durch alle diese Einwände und Kommentare scheint sich eine Art Metakommunikation mit dem Leser über das vorhandene Buch zu entwickeln. Dies bewirkt ebenfalls eine ironische Distanz, die zum einen ständig vor Augen führt, dass es sich um ein literarisches Produkt handelt und zum anderen immer wieder die Frage nach den literarischen Qualitäten des Werks aufkommen lässt. In dieser Metakommunikation weist der Autor ab und zu explizit darauf hin, dass seine Texte ein Kunstprodukt darstellen. Manchmal scheint dies mit seinem Anspruch darauf, ein genauer Beobachter und Seher der Wirklichkeit zu sein, in Konflikt zu geraten. Andererseits kann es als Anzeichen von absoluter Ehrlichkeit gedeutet werden, wenn er zugibt, dass er gelegentlich Erfundenes erzählt. Wieder einmal werden die Texte in einem Bereich zwischen Kunst und Wirklichkeit angesiedelt.⁴¹⁷

Auf dieser Ebene wird indirekt Verständnis und „Mitleid“ für den Text gefordert und mit möglicher Gegenrede oder Verteidigung des Textes spekuliert. Die Rechtfertigung funktioniert auf der Ebene des Bewusstseins von Textschwächen, die aber in Kauf genommen werden, um höheren Zielen zu folgen.

Jedoch bleibt der Text nicht nur selbstkritisch, sondern schafft auch subtil ein Selbstlob des „Verkünders“ und „Vorläufers“:

Den Menschen den Wert des ausgiebigen v o n s e l b s t e n d e n d e n Schlafes näherrücken, ist eine wertvollere Tat als alle Dramen und Gedichte dieser Welt! (P, S. 63)

⁴¹⁵ Barker: Telegrammstil, S. 164.

⁴¹⁶ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 173.

⁴¹⁷ Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 164 f.

Da der Text und somit auch der Sprecher bzw. Verfasser genau dieses Näherrücken vollzieht, hebt sich durch diese Aussage der Verfasser über die Verfasser von Dramen und Gedichten und stellt sich und vor allem sein Werk in einen großen literarischen Kontext. So wird wieder auf die starke Relevanz der, im Vergleich banal erscheinenden, Themen hingewiesen, die durch ihre Wirkung als viel wichtiger gesehen werden als große literarische Werke. So hebt sich der Text aus der vorweggenommenen Selbstkritik hervor und versucht so doch, von seinem Selbstbewusstsein zu überzeugen.

7. Textebenen, Aufbau und Struktur

Das Bedürfnis, eine aphoristische Textsammlung zu ordnen, um eine Übersicht über die in ihr behandelten Themen zu erlangen und sich möglichen Kernaussagen des Textes anzunähern, resultiert aus der Annahme, der Text, in diesem Fall der *Pròdròmōs*, befinde sich in einer Art Nicht-Ordnung. Mit dieser Vorstellung ist allerdings auch die Vorstellung einer Ordnung mitgedacht, von der sich die „Un“-ordnung unterscheiden muss.⁴¹⁸

Die Nicht-Ordnung im *Pròdròmōs* kann einerseits darin bestehen, dass unterschiedliche Texte nebeneinander platziert sind, oder aber in der Annahme, dass das Themenfeld des Textes begrenzt ist und dass einzelne Themen nicht gesammelt sondern durcheinander behandelt werden. Dies erzeugt eine andere Wirkungsweise als ein Text, der durch ein Inhaltsverzeichnis strukturiert und dessen Themenkomplexe kompakt geordnet sind, um ein Thema gesamt darzustellen.

Ordnung entsteht bei einem Text von der Art des *Pròdròmōs* in der Lektüre und hat keinen objektiven Status sondern ist subjektiv. Die folgenden Strukturelemente sind Anhaltspunkte, an denen eine Orientierung im Text stattfinden kann und schlagen eine themenorientierte Lektüre vor; hierbei soll der originalen Textzusammenstellung aber keine Qualität abgesprochen werden. Die Vorstellung von Ordnung steht in diesem Fall in Zusammenhang mit der bereits behandelten Ratgeberliteratur, die Themen expliziert und durch Inhaltsverzeichnisse übersichtlich gestaltet. Durch den Verzicht auf dieses Orientierungsinstrument bezieht der *Pròdròmōs* seine Wirkung unter anderem durch Wiederholungen und Identifikationsmomente und eröffnet die Option, einen Überblick anhand der Themenkomplexe zu gewinnen und sich an wiederholt auftretenden Strukturelementen zu orientieren.

Der *Pròdròmōs* ist leicht lesbar, wenn man nur einige Aphorismen „konsumiert“, allerdings wird gleichzeitig zur Auseinandersetzung mit den Aussagen angeregt. Er mag den Leser durch die Wiederholungen einzelner Aussagen verärgern, erklärt aber ihre Notwendigkeit dadurch, dass sie die Aufnahme der Ideen fördern. Die Unordnung setzt unterschiedliche Themen in Bezug und Nachbarschaft zueinander, die sich hauptsächlich um die Verbesserung der Lebensführung drehen. Insofern verweist das Durcheinander der Themen darauf, dass in allen oder vielen Lebensbereichen gleichzeitig Veränderungen notwendig sind und an alles gleichzeitig gedacht werden sollte. Die Unordnung erhält somit einen inhaltlichen Ausgangspunkt.

Die Wiederholungen wirken, wenn sie in Abstand voneinander platziert und nicht thematisch zusammengefasst sind. Insofern dient auch die folgende Betrachtung der Themenkomplexe nicht als Vorschlag einer Neuordnung des Textes sondern als Orientierungsinstrument, um das thematische Spektrum des *Pròdròmōs* zu erfassen. Dieses und das folgende Kapitel sollen an-

⁴¹⁸ Vgl. Stölzel, S. 36f.

hand von Textbeispielen die unterschiedlichen Strukturelemente und deren Funktion in Bezug auf den Inhalt veranschaulichen.

7.1. Textebenen

Die Struktur des *Pròdròmōs* ist dadurch geprägt, dass alle Themenbereiche nebeneinander angeordnet sind und somit gleichwertig erscheinen, obwohl manche thematischen Aspekte öfter betont werden. Die einzelnen Themen lassen sich zu thematischen Gruppen zusammenfassen, wobei diese Verbindung in der Lektüre vom Leser selbst vorgenommen werden muss, da der Text keine Themenübersicht z.B. in Form eines Inhaltsverzeichnisses bietet. Das Prinzip der Nicht-Ordnung wurde als für Altenberg charakteristisch aufgezeigt und ermöglicht dem Text eine spezifische Wirkung.

Der *Pròdròmōs* verzichtet auf ein Übersichtselement und entzieht sich somit einer Vororientierung in Bezug auf Themenwahl und Schwerpunktsetzung. Die unterschiedlich langen bzw. kurzen Texte sind in manchen Fällen in direkter Folge thematisch miteinander verbunden, der Großteil der Texte steht in der Abfolge jedoch ungebunden, wodurch die Platzierung arbiträr und variabel wirkt. Durch das Nebeneinander können sich Verbindungen bzw. sinnhafte Bezüge ergeben, die jedoch ebenfalls nicht objektiv ausgewiesen oder kommentiert werden.

Die Ebenen des Textes umfassen a) den Gesamttext als Sammlung von b) Kurztexten, die miteinander in Verbindung stehen und c) thematische sowie formale Verbindungen aufweisen.

Er besteht aus unterschiedlichen Textbausteinen: Aphorismen bzw. aphoristischen Texten, die durch Szenen, Dialoge und Monologe, also szenische Elemente gestaltet sind, sowie feuilletonistischen und erzählenden Kurzprosatexten und Prosagedichten. George teilt den Text in zwei Hälften, wobei die erste von „aphorisms, bon mots, advice, laconicisms, and aperçus, but also [...] short dialogues, recipes, and advertising language“, also den hier als aphoristische Texte bezeichneten Blöcken geprägt ist, während die zweite hauptsächlich aus kurzen Prosatexten besteht.⁴¹⁹

Aphorismen können, wie bereits gezeigt wurde, auch innerhalb eines längeren Textes als merksatzartige Aussagen auftreten, was Köwers Schema der integrierten Aphorismen entspricht.

⁴¹⁹ Vgl. George: *Body/Culture*, S. 137.

In dieser Form des Aphorismus als „Lehrsatz“ in einem aphoristischen Kurztext würde die Form des eingebetteten Aphorismus weitergedacht, da Köwer diese Einbettung eher in längeren Prosatexten sieht, hier jedoch ein Kurztext einen noch kürzeren Text beinhalten würde.

Spinnen sieht das Einschleiben von Szenen zwischen die Aphorismen als Erinnerung an die poetische Intention⁴²⁰, wobei sie wie erwähnt auch einer inhaltlichen Veranschaulichung und somit einem didaktischen Zweck dienen. Žmegač erkennt in Altenbergs Arbeitsweise allgemein und daher auch im *Pròdròmōs* keine Systematik und weist auf thematische Schwerpunkte hin⁴²¹, die hier auch in weiterer Folge analysiert werden sollen. „Das Buch fordert den Leser geradezu dazu auf, den – etwas verwischten – Unterweisungscharakter der Texte zu erkennen“ wobei man jedoch auf „sammelndes Lesen“ angewiesen ist.⁴²²

7.2. Strukturierende Elemente

Prinzipiell lässt sich der Text also grob in zwei Bereiche unterteilen: jenen der Aphorismen und aphoristischen Texte, die der Extrakt-Theorie Altenbergs folgend komprimiert die Essenz seiner „Lehre“ wiedergeben, die sich durch Wiederholung und Variation einprägen soll, und zweitens den Bereich der längeren Prosatexte, die im hinteren Teil des Textes zu finden sind.

Die Prosatexte erfüllen neben einer ästhetischen und unterhaltenden Funktion in der Folge nach dem ausführlichen „Theorieteil“ vor allem jene Funktion einer Umsetzung und Veranschaulichung, indem einzelne zuvor behandelte Themen aufgenommen und verarbeitet werden. Hierdurch entsteht ein direkter Zusammenhang zwischen den belehrenden aphoristischen Texten und den Prosatexten.

Strukturierend wirken auf den Gesamttext vorerst drei Aspekte auf der Ebene der aphoristischen Texte: erstens die Themengebiete, in die sich die Kurztexte aufteilen beziehungsweise denen sich die Texte zuordnen lassen sowie daraus resultierend die Variation unterschiedlicher Unterthemen sowie deren Kombination untereinander; zweitens vorwiegend innerhalb der Aphorismen bzw. der aphoristischen Kurztexte getroffene Definitionen von Grundbegriffen bzw. wiederkehrende Grundbegriffe an sich, die ausgebreitet, expliziert und angewandt werden (wobei die Frage nach der Kontinuität der Begriffsnutzung im Text auftaucht und gleichsam damit auch die Frage, welche Bedeutung Abweichungen der Definition haben können); und drittens Kern-

⁴²⁰ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 99.

⁴²¹ Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 92.

⁴²² Vgl. Žmegač: Somatische Utopien, S. 95.

sätze, die aus zahlreichen aphoristischen Texten expliziert und als essenzielle Aussagen und somit als Erweiterung der Begriffsdefinitionen gesehen werden können.

Neben diesen grundlegenden strukturellen Merkmalen der Inhaltsvermittlung findet sich ein vierter Aspekt, der, so wie auch die vorherigen Punkte, Form und Inhalt verbindet und gleichsam auch didaktische Funktionen erfüllt:

Für [die letzten etwa] siebzig Seiten folgt Altenberg einem Muster, das sich in allen späteren Sammlungen erkennen läßt: einer Mischung aus Prosagedichten, Kurzgeschichten, Revues, quasi-Feuilletons [...] und Aphorismen. [...] Die längeren Stücke in *Pròdròmōs* sind oft von hoher Qualität und behandeln Themen, die zuvor bereits in aphoristischer Form dargelegt wurden.⁴²³

Durch die Übernahme der Grundthemen aus den aphoristischen Texten wird eine Verbindung zwischen den kürzeren und längeren, oft ironischen und satirischen⁴²⁴ Textteilen geschaffen, die einander so ergänzen.

Ist bei Altenbergs Prosaskizzen der Kontext der Einzelskizzen für deren Verständnis wichtig⁴²⁵, so lässt sich dies auch auf die Aphorismensammlung insoweit umlegen, als einerseits viele thematische und inhaltliche Verbindungen zwischen den aphoristischen Texten bestehen, und andererseits auch zyklenartige Abschnitte im *Pròdròmōs* auftreten, wobei in aufeinander folgenden Aphorismen ein Thema auf unterschiedliche Arten behandelt wird. Auffallend ist eine Zunahme der Komplexität der Kurztexte zu Ende des Gesamttextes hin. Die Kombination der Themen wird vielschichtiger und auch werden die Formulierungen ausführlicher. Dadurch erhalten die behandelten Themen weitere Facetten und zeigen ein Weiterführen der vorerst sehr direkt formulierten Gedanken.

7.2.1. Themenvariation

Die Themen des *Pròdròmōs* werden auf unterschiedliche Weise wiederholt und neu behandelt. Sie können in Form direkter Aussagen, Anweisungen oder kürzerer Abhandlungen ebenso thematisiert werden wie durch persönliche Kommentare, dialogische oder monologische Szenen oder zu Reflexion anregende Aussagen. Innerhalb dieser Gestaltungsoptionen werden die Themen wiederholt aufgegriffen, miteinander kombiniert und gegenseitig begründet. Die einzelnen Themenkomplexe werden im Folgekapitel erläutert, hier soll nun auf die Formen von Themenvariation und Wiederholung eingegangen werden.

⁴²³ Barker, S. 182.

⁴²⁴ Vgl. Barker, S. 182.

⁴²⁵ Vgl. Köwer, S. 117.

Einzelthemen werden meistens an unterschiedlichen Stellen des Textes wieder aufgegriffen, allerdings besteht auch die Möglichkeit kurzer Textzyklen, in denen in aufeinanderfolgenden Kurztexten ein Thema behandelt und somit ein dichter Kontext geschaffen wird. Zum Beispiel wird die „Höherentwicklung“ als eines der Grundthemen des Textes in fünf aufeinanderfolgenden Aphorismen abgehandelt. Beginnend mit der Verbindung zur Lungenkraft:

Die kranke Lunge bedarf reiner, sauerstoffreicher Luft, bei Tag und Nacht – – –.
Wozu?!? Um im besten Falle *n o r m a l* zu werden?!?
Aber die *g e s u n d e* Lunge bedarf reiner sauerstoffreicher Luft, um ‚göttlich‘ zu werden, übermenschlich! (P, S. 74f.)

wird das Thema auf die Verdauung umgelegt:

Man gab *V i n o C o n d u r a n g o* Magenkrebs-Kranken, zur Linderung. Nun wird man es Magen-Gesunden geben, zur *E r h ö h u n g*! (P, S. 75)

Darauf wird das Bild der Erhöhung des Gesunden allgemein ausgeführt:

Den Kranken, das heisst den *H e r u n t e r* – Gekommenen zu seiner früheren Höhe zurückbringen – – – armseliges Bemühen!
Den Gesunden von seiner Höhe zu Gipfeln *e n d z u b r i n g e n* – – – Gott-gefälliges Werk! Von eigener Höhe zu *ü b e r h a u p t e r r e i c h b a r e r* Höhe!
Erschöpften Kräften Aufhelfen?!? Aber unerschöpfte zu *u n e r s c h ö p f l i c h e n* machen! Das ist das Werk! (P, S. 75)

Nach der Formulierung des Grundgedankens dieses Zyklus, die auf zwei beispielhafte, das Thema vorbereitende Texte gefolgt war, wird das Thema nun wieder sinngemäß übernommen und bildlich eingebracht:

Wenn man einen ‚Leck‘ hat, kann man sich notdürftig kurieren!
Wie kuriert man sich da aber erst, wenn man noch keinen ‚Leck‘ hat?! (P, S. 75)

Hier wird die Grundaussage durch die Frage in eine Aufforderung zur Reflexion umgewandelt um anschließend wieder in einer szenen-ähnlichen Beschreibung veranschaulicht zu werden:

Der ‚Rekonvaleszent‘ erwachte aus einem 15-stündigen Schläfe bei weit geöffneten Fenstern. Er war wie neugeboren. Wie erwachte aber da erst einer, der kein ‚Rekonvaleszent‘ wäre! Nicht neu-geboren, sondern *h ö h e r e n t w i c k e l t*! (P, S. 75f.)

Der Zyklus behandelt den Gedanken der Höherentwicklung des gesunden Menschen stets in Gegenüberstellung mit der Heilung des Kranken und zeigt dadurch das Potenzial auf, das in der Verbindung von Gesundheit und den richtigen Hilfsmitteln liegt. Das Thema wiederholt sich so auf ähnliche Art mit unterschiedlichen Bezugspunkten der Beispiele, streicht aber den Zielgedanken so stark heraus.

Anders verhält es sich bei einem kürzeren Zyklus zum Thema Elternschaft, bei dem im ersten Text die „korrekte“ Kleiderwahl einer Mutter für ihre Kinder angesprochen wird, im folgenden Text das Hinauszögern der Pubertät durch die Eltern und der damit verbundene Gedanke des „der Natur Zeit-Lassens“, darauf die Sorge einer Mutter um das Geschlechtsleben ihrer Kinder und im letzten Text die besorgte Frage eines Vaters, wie er mit der bevorstehenden Frage seines

Sohnes, den es nach einem „Weibe verlangt“, umgehen solle (Vgl. *P*, S. 10-12). Hier bestehen einzelne Bezüge der Texte zueinander. So sprechen die ersten drei Texte direkt von einer Mutter, der letzte einzig von einem Vater und der zweite zusätzlich von Eltern allgemein. Wird im ersten Text noch von jungen Kindern gesprochen, behandeln die folgenden drei Texte Kinder in der Adoleszenz. So kann der Zyklus unter dem gemeinsamen Thema Elternschaft gesehen werden, allerdings werden, anders als im vorigen Beispiel, unterschiedliche Aspekte des Themas verhandelt. Durch die direkte Folge der Texte wird aber ein umfassenderes Bezugssystem geschaffen, das die Fürsorge der Eltern aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet.

Ähnliche Zyklen gibt es auch zum Thema Erkenntnis, zum Künstlerbegriff und zum Begriff der Steigerung, in Bezug auf Bewegung und die Ernährung des Sportlers sowie zur Zahnhygiene.

Eine interessante Verbindung ähnlicher Art entsteht zum Metatext-Thema zwischen zwei Kurztexten, die jeweils mit derselben Formulierung beginnen:

Solange reine sauerstoffreiche Luft für die Menschen nicht zu einer Art von ‚fixen Idee‘ geworden ist, solange können sie ihre Entwicklungs-Gipfel nicht erreichen! Es ist das Medikament für *G e i s t e s – R i e s e n*! (*P*, S. 94)

und in direkter Folge:

Solange leichtest-verdauliche Nahrung (saurer Ochs, [...]) nicht zu einer Art von ‚fixer Idee‘ geworden sind, solange können die Menschen ihre Entwicklungs-Gipfel nicht erklimmen! [...] (*P*, S. 94)

Hier werden exakt die gleichen Begriffe in den aufeinanderfolgenden Texten eingesetzt, was eine unmittelbare Verbindung herstellt. Es wäre also möglich gewesen, beide Themen (sauerstoffreiche Luft und leichtverdauliche Nahrung) in einem Kurztext zusammenzufassen, durch die Wiederholung wird aber eine starke Betonung auf die wiederholten, ohnehin schon empha-sierten Begriffe gelegt und somit die Wirkung vertieft. Insofern wird in diesem Mini-Zyklus nicht das Thema variiert sondern durch die wiederholte Formulierung der eindeutige Zusammenhang geschaffen.

Eine andere Möglichkeit der Themenvariation zeigt sich in der Wiederholung von konkreten Motiven an unterschiedlichen Stellen im Text. So wird das Motiv der Pferde-Misshandlung eingeführt:

Pferde-Misshandlung. Sie wird aufhören, bis die Passanten so irritabel-dekadent sein werden, dass sie, ihrer selbst nicht mächtig, in solchen Fällen tobsüchtig und verzweifelt Verbrechen begehen werden und den hündisch-feigen Kutscher niederschossen werden – – –. Pferde-Misshandlung nicht mehr mit ansehen können, ist die Tat des dekadenten nervenschwachen Zukunfts-Menschen! Bisher haben sie eben noch die armselige Kraft gehabt, sich um solche *f r e m d e* Angelegenheiten nicht zu kümmern – – –. (*P*, S. 86)

Später im Gesamttext erscheint der zuvor bereits erwähnte Text:

D e k a d e n z. Eine junge Dame war bereits so d e k a d e n t, dass, als sie auf dem Nach-Hause-Wege ein Fiakerpferd malträtiert gesehen [...] sie zu Hause das Essen erbrechen musste. [...] Infolgedessen werden wegen Dekadenz der Nerven künftig die Tiere nicht mehr misshandelt werden!

Man wird es einfach nicht mehr aushalten können. (P, S. 104)

Die Auslegung des Dekadenz-Themas wird direkt übernommen und in den gleichen Kontext gebettet. Hier wird eine von der Frau konkret beobachtete Szene genannt, die bei ihr eine Reaktion auslöst, die sie als eben solch einen nervenschwachen Zukunftsmenschen auszeichnet, der im vorigen Beispiel angesprochen wurde.

Als dritter Teil der Wiederholungszyklus zeigt sich folgender Text:

„Ich bin nichts. Vorläufig weiss ich nur, dass mich m i s s h a n d e l t e P f e r d e unglücklich machen – – –. Meine Nacht-Ruhe mir rauben!“ sagte eine ganz junge Dame zu mir. „Ich könnte mich einem Manne hingeben, der einen Kutscher deshalb ermordete – – – –.“ (P, S. 109)

Hier wird der Begriff der Dekadenz nicht mehr genannt, jedoch eine eindeutige Verbindung zu den vorigen Texten gezogen, die auch unmissverständlich durch den Sperrdruck betont wird. Ob es sich bei der Sprecherin um die selbe Dame handeln soll, von der schon zuvor gesprochen wurde, ist nicht klar, allerdings wird das Geschehen und die Reaktion eindeutig aus ihrer und nicht aus der gesamtgesellschaftlichen Perspektive dargestellt, also sozusagen die Innensicht des zuvor thematisierten Zukunftsmenschen geliefert.

Richard Wagner erscheint als Motiv ebenfalls wiederholt im Text. Thematisch ist er zur Künstler-Thematik zu zählen, jedoch sind die Bezüge sehr konkret in Form von Anspielungen auf seine Werke, was Kenntnis voraussetzt und die Einzeltexte so in ein erweitertes Diskursfeld rückt.

Richard Wagner hat die in die Welt verteilte, verstreute „göttliche Seele“ eingefangen und in Musik umgesetzt. Daher findet ein jeder, der eine Seele hat, dieselbe voll und ganz darin enthalten, umgesetzt in Tönendes. Deshalb wird er zu Tränen gerührt, weil er plötzlich sein Tiefstes, Bestes, Geheimnisvollstes sich entgegentönen hört! [...] (P, S. 96f.)

Neben der offensichtlichen Wagner-Verehrung erscheint auch das Motiv der direkten Verbindung zwischen Kunst und Seele, des Bewegtseins von seiner Musik und der Affekte, die daraus resultieren. Die Tränen tauchen wiederholt auf:

Alle Zärtlichkeiten für ihn waren doch nur wieder die Zärtlichkeiten gleichsam aller anderen. Aber ihr Weinen im „Rheingold“, Opernhause, war ihr Weinen! [...] (P, S. 106)

Ebenso hier:

Zwei Männer.

Sie weinte bitterlich bei der Aufführung von „Rheingold“.

Infolgedessen heiratete er sie.

Sie weinte bitterlich bei der Aufführung von „Rheingold“.

Infolgedessen wagte er es nicht, sie zu heiraten – – –. (P, S. 169)

Das Weinen beim Besuch von *Rheingold* wird zum Signal für den Mann, dass seine Dame die im ersten Text beschriebene entgegertönende Seele verspürt und somit zu einem allgemeinen Symbol, das sich durch den Text zieht.

Ähnlich wird auch wiederholt die *Götterdämmerung* angesprochen, wobei hier die Verbindung zum Sehnsuchts-Thema gezogen wird, wenn von der „wartenden Frau“ und „ihrem Helden Siegfried“ die Rede ist, andererseits auch eine Szenenbeschreibung unter diesem Titel stattfindet (Vgl. *P*, S. 16). Die Figuren Hagen und Siegfried wiederum werden mit den Themen Ernährung und Persönlichkeit in Verbindung gebracht (Vgl. *P*, S. 71f. und S. 95). Wagner taucht somit wiederholt im Text auf, was allerdings nur mit Vorwissen verstehbar wird, und wird so in unterschiedlichen Teilbereichen zur Veranschaulichung herbeigezogen.

7.2.2. Wiederholungen

Abgesehen vom wiederholten Einsatz der unterschiedlichen Themen ergeben sich Wiederholungen auch durch Phrasen, die mehr oder weniger wortwörtlich in unterschiedlichen Zusammenhängen erscheinen. Diese stehen auch zeitweise in Verbindung mit den Grundbegriffen und Stichworten, die im folgenden Kapitel erläutert werden.

Ein wichtiger Zielpunkt des Textes ist, durch seine Ratschläge den Energiehaushalt des Menschen anzuregen.

Akkumulation von Lebens-Energieen, auf der Basis von Erkenntnis und Weisheit, wird die Marke der künftigen Generation sein. [...] (*P*, S. 13)

[...] Erzeugung von Lebens-Energieen [...] (*P*, S. 14)

Anhäufung von Lebens-Energieen [...] (*P*, S. 22)

Französischer Champagner: Erhöhung der Lebens-Energieen durch Erlösung von Hemmungen. [...] (*P*, S. 29)

Von der Zufälligkeit, ob der Knabe zum ersten Male im Leben eine geliebte oder eine ungeliebte Hand in Zärtlichkeit berührt, hängt das Schicksal seines ganzen Daseins ab!

In dem einen Falle wird er ein Milliardär an Lebens-Energieen, in dem anderen ein Bankrotteur. (*P*, S. 40)

Die Erhöhung und Ansammlung der Lebens-Energieen erscheinen in nahezu jedem Themenfeld als Zielpunkt und werden dementsprechend wiederholt genannt, die Formulierungen sind dabei sehr ähnlich. Die Lebens-Energie wird im Kontext der Emotionen (z.B. durch die Wahl der

richtigen, geliebten Frau) sowie der Ernährung, ausgelöst durch „Hunger verbunden mit edler Wöchnerinnen-Kost“ (P, S. 14) oder „durch Einführung kolossal leichtverdaulicher nahrhafter Speisen [...]“ (P, S. 22) oder auch den Konsum von Champagner, genannt.

Ähnlich verhält es sich mit der „fixen Idee“, zu der die Lehren des Textes werden sollten:

[...] Alle Gesetze der Hygiene müssen im modernen Kulturmenschen zu ‚fixen Ideen‘ auswachsen, zur Macht des Unentrinnbaren in uns! [...] (P, S. 21)

Die Wahrheiten, die Erkenntnisse liegen schlapp, fast leblos, in uns, ohne elastische Kraft und Spannung. Sie müssen erst zur Macht von ‚fixen Ideen‘ auswachsen, um in uns zu wirken! Wir müssen *i r r s i n n i g* an ihnen werden können. [...] (P, S. 39)

Solange reine sauerstoffreiche Luft für den Menschen nicht zu einer Art von ‚fixer Idee‘ geworden ist [...] (P, S. 94)

Solange leichtest-verdauliche Nahrung [...] nicht zu einer Art von ‚fixen Idee‘ geworden sind [...] (P, S. 94)

Gerade die Wiederholung des Begriffes der „fixen Idee“ zeigt durch sich selbst die Intention, sich in den Köpfen der Leser einzunisten und zu fixieren, um eine Veränderung der Ratschläge entsprechend zu bewirken. „Die Tendenz der Mitteilung ist pädagogisch, unablässige Wiederholung ist als Didaktik kenntlich gemacht. Der Anspruch ist üblich absolut.“⁴²⁶

Im oben genannten Text zur „fixen Idee“ wurde auch der Begriff des modernen Kulturmenschen genannt:

Leichtest-verdauliche Nahrung für moderne Kultur-Menschen: Ausschließlich *w e i s s e s* Fleisch, Poularde, Chapon de Styrie [...] alles was überhaupt möglich ist, in Püree-Form! [...] Der Magen empfangen *a u s s c h l i e ß l i c h* Pürees! Den edlen wunderbaren mysteriösen Verdauungs-Säften ihre Arbeit erleichtern, ist die Sache, der Wunsch des *k u l t i v i e r t e n* Menschen! (P, S. 27f.)

Es gibt keine *s e x u e l l e n* Unentrinnbarkeiten. Es gibt nur *s e e l i s c h e* Unentrinnbarkeiten für den Kulturmenschen. [...] (P, S. 36)

Die Liebe des Kulturmenschen zu einem geliebten Geschöpfe enthält zugleich auch alle *v ä t e r l i c h e n* und *m ü t t e r l i c h e n* Freundschaften [...] (P, S. 40)

Der Kulturmensch erscheint ebenso wie die Begriffe der „fixen Idee“ und der „Akkumulation der Lebens-Energieen“ als ein Zielgedanke des Textes. Dies ist auch der verbindende Faktor, der als Grund für die oftmaligen Wiederholungen dieser Begriffe gesehen werden kann. Die Wiederholung dient dazu, diese „fixen Ideen“ zu vermitteln und „unvergessbar“ zu machen. Allerdings kann die Wiederholung für die Lektüre auch negative Effekte haben. „Durch die herrische und hymnische Rekapitulation ohne Ende ergibt sich dem Leser Unbehagen, indem die priesterliche Attitüde doch fortwährend denunziert wird von der ephemeren Qualität der

⁴²⁶ Johnson: Gutachten für Verlage, S. 98.

Gegenstände.“⁴²⁷ Dementsprechend kann die Überspitzung in der Wiederholung auch als Naivität verstanden werden.⁴²⁸

Spinnen sieht außerdem in der Wiederholung von Produktnamen zum einen und in der Folge von trivialen Botschaften zum anderen ein Nachahmen von Verfahren der Werbung⁴²⁹ (siehe Kapitel 6.3.), was insofern zutrifft, als die Intention einer Werbung, das Produkt im Geist des Rezipienten zu platzieren und in Erinnerung zu belassen, auch für die Ratschläge des *Pròdròmös* gilt.

Während in den Prosawerken Altenbergs die Wiederholung einzelner Themen und Motive oder Figurenhandlungen eine Textkomposition ergeben und Bedeutung schaffen, dient die Repetition von Aussagen, Merksätzen und Ermahnungen im *Pròdròmös* der Vertiefung und Verinnerlichung von Ideen, haben also eine didaktische Komponente. Altenberg selbst weist diese Technik im *Pròdròmös* aus und riskiert dabei für einen höheren Zweck, lächerlich zu erscheinen, rechtfertigt dieses Gestaltungsmittel also mit einem individuellen Nutzen:

Immer wieder auf gewisse Dinge zurückkommen?!? Ja, man kommt immer wieder darauf zurück, dass 2 und 3 5 erbe. (P, S. 26)

Und später in der Folge

Ältere, bereits geäußerte, aber nicht minder wichtige Dinge: 2 und 3 ergibt 5. (P, S. 52)

[...] Die Wahrheit muss, in welcher Form immer, Vorstöße machen, immer und immer. Eine ‚lächerliche Figur‘ werden dabei, ist das geringste Märthyrertum. (P, S. 63)

Habe ich das schon einmal geäußert?! Mache mir erst einen Vorwurf, bis ich es das zehntausendste Mal gesagt habe. Und dann erst, wenn du wenigstens bereits daran bist, es aufzufassen und zu befolgen! (P, S. 45)

Hier wird wiederholt das Thema der Wiederholung angesprochen und in Verbindung zu der metareflexiven Textebene gesetzt, insofern wird selbst das Rechtfertigen der Wiederholungstechnik wiederholt. Betont wird, dass selbst das so oft Gesagte noch nicht genug sein kann und dass es eigentlich am Leser liegt, durch die Umsetzung der Ratschläge das Wiederholen unnötig zu machen.

Die Wiederholung erfüllt die Funktion der Verdichtung und tritt in Form der Wiederholung identischer sowie äquivalenter, aber sprachlich nicht identischer Elemente auf.⁴³⁰ So werden im *Pròdròmös* Aussagen wörtlich wiederholt, aber auch Themen in unterschiedlicher Form wiederholt behandelt.

⁴²⁷ Johnson: Gutachten für Verlage, S. 99.

⁴²⁸ Vgl. Johnson: Gutachten, S. 100.

⁴²⁹ Vgl. Spinnen: Idyllen, S. 109.

⁴³⁰ Vgl. Simfors: Extrakte des Schweigens, S. 177.

7.2.2.1. Auslassungen

Knappheit des Stils und eine damit verbundene Aussparung von Unnötigem sind für Altenberg charakteristisch.⁴³¹ Insofern soll im Kontext der Wiederholung auch auf den gegensätzliche Aspekt der Auslassung hingewiesen werden. Charakterisiert werden können die Auslassungen insofern, als „dass ein von der Logik der Sprache oder Erzählung her zu erwartendes Textelement nicht explizit gemacht wird, sondern vom Leser erschlossen werden muss [...]“⁴³².

Altenberg nutzt rhetorische Figuren wie Ellipse, Zeugma und Aposiopese auch in seinen aphoristischen Texten und markiert Leerstellen oft mit Gedankenstrichen, die Funktionen wie das Weiterführen des Erzählten über den Text hinaus oder das Widerspiegeln einer Reaktion erfüllen.⁴³³

Die Auslassungen und Andeutungen geben dem Leser Spielraum, das Angedeutete weiterzudenken und mit eigenen Assoziationen zu besetzen und haben somit einen formalen Appellationscharakter, wobei sie so auch mit den reformerischen Intentionen in Verbindung stehen.⁴³⁴

Den Gipfel ihres erreichbar möglichen Nerven-Tonus, ihrer Lebens-Energieen, ihrer Emotion-Fähigkeit, erreichen die meisten Menschen nur in seltenen Augenblicken ihres Lebens. Beim Anziehen zum ersten Balle; beim ersten Berühren einer geliebten Hand; Fahrt zum Theater; Wir verreisen morgen früh; Er kommt, Er kommt; Verlobung; unerwartetes Geld; Der Tod geliebter Menschen. [...] Fünffzigmal höchstens während deines Daseins, schlapper unbewegter Mensch, wirst du zum empfindsamen Künstler-Menschen! [...] (P, S. 21f.)

Hier findet die Auslassung insofern statt, als dass einzelne Momente genannt werden, die eine besondere Bedeutung für den „Nerven-Tonus“ haben, diese aber nur stichwortartig aufgezählt und nicht ausgeführt werden.

Eine starke Betonung bieten die Auslassungen in Form von Denkpausen:

Möge ein jeder sein Scherflein beitragen – – –; dann kommt die Milliarde zustande – – – an Wahrheit und Licht! (P, S. 67)

Hier wird die Pause dramatisch vor der „Pointe“ der Aussage gesetzt. Anders ist die Wirkung am Ende des Textes:

Zwei Männer.
Sie weinte bitterlich bei der Aufführung von ‚Rheingold‘.
Infolgedessen heiratete er sie.
Sie weinte bitterlich bei der Aufführung von ‚Rheingold‘.
Infolgedessen wagte er es nicht, sie zu heiraten – – –.(P, S. 169)

⁴³¹ Vgl. Simfors, S. 165 f.

⁴³² Simfors, S. 166.

⁴³³ Vgl. Simfors, S. 166-171.

⁴³⁴ Vgl. Wellerling, S. 49.

Die Gegenüberstellung und vor allem der Unterschied zwischen den beiden Männern wird durch die Gedankenstriche stark betont. Die Gedankenstriche stehen somit für einen nicht ausgesprochenen Kommentar zum Text, der nun vom Leser selbst geschlussfolgert werden muss.

Die Auslassung dient also zur Aktivierung des Lesers und regt zur Reflexion und zum eigenen Ausfüllen der Leerstellen an.

7.2.3. Definition von Grundbegriffen und Stichworten

Wie zuvor in Bezug zu Altenbergs Aphorismus-Definition gezeigt, werden einzelne Begriffe im Text explizit definiert. Diese Definition sucht jedoch nicht im umfassenden Sinne alle Aspekte des Begriffes so weit wie möglich abzudecken, sondern versteht sich im Sinne einer Bedeutungszuschreibung. Hierdurch wird ein Grundverständnis für die Begriffe geschaffen, auf dem die folgenden Texte aufbauen können. Allerdings sind die Begriffsdefinitionen nicht zu Beginn des Textes gesammelt, was sie auch bereits erfolgten Abhandlungen zu dem Thema nachreicht und somit als Schlussfolgerung darstellen kann.

Eine subjektive Definition wird für „Sehnsucht“ getroffen:

Sehnsucht ist der Massstab aller menschlicher Beziehungen zwischen einem Mann und einem Weibe. [...] (P, S. 15)

Es wird davon ausgegangen, dass der Leser eine Vorstellung von dem Begriff an sich hat. Durch den Kurztext wird dem Begriff eine neue Bedeutung zugeschrieben, die in der Folge in weiteren Texten, die das Verhältnis von Mann und Frau thematisieren, mitgedacht wird.

Abstrakter wird der Dichter definiert:

Ein Dichter ist ein Mensch, der in der Selbsthypnose seiner Seele dahinlebt. (P, S. 96)

Ihm wird eine Eigenschaft bzw. ein Zustand zugeschrieben, der ihn definiert und dadurch von anderen abhebt. Allerdings fehlt eine weitere Ausführung dazu, was die „Selbsthypnose der Seele“ für den Dichter bedeutet, wodurch die Definition abstrakt erscheint.

Der Kultur-Mensch als weiterentwickeltes, edles Wesen wird als Zielvorstellung angestrebt. Dementsprechend wird der Kultur-Begriff rückwirkend als Beschreibung für richtiges Handeln gefasst:

Seinen Organismus als ein lebendig gewordenes edles Kunstwerk behandeln, betreuen, ist Kultur! (P, S. 43)

Dieser Begriff steht stark in Verbindung mit den Intentionen und Zielen des Textes, die auch durch Beschreibung des „falschen“, unaufgeklärten Zustandes (der durch die Lektüre bekämpft werden soll) ausgedrückt wird:

[...] die tiefste Sünde ist die U n w i s s e n h e i t [...] (P, S. 41)

Der Begriff der Unwissenheit wird als Sünde bewertet und nicht objektiv als Zustand beschrieben, im Kontext der anderen Texte jedoch ist ein Verweis auf die Textintention erkennbar und definiert den Begriff somit im Textzusammenhang als Zustand, der zu ändern ist.

Auch die Begriffe „Natur“ und „Geist“ werden aus einem Bezugssystem zueinander definiert:

Die Natur ist der Embryo des Geistes. Der Geist ist die endentwickelte Natur. [...] (P, S. 7)

An anderer Stelle:

[...]Die Natur in uns muss ersetzt werden durch den Geist! Denn der Geist ist nichts anderes als zum Bewusstsein ihrer selbst gekommene Natur! [...] (P, S. 18)

Ähnlich dieser doppelten Begriffsdefinition im Sinne einer Erklärung des einen Begriffes aus dem anderen steht auch die als grundlegend für Altenberg und den *Pròdròmòs* gesehene Ästhetik-Definition:

Ä s t h e t i k i s t D i ä t e t i k ! S c h ö n i s t , w a s g e s u n d i s t .
Alles andere ist teuflische Irrlehre! (P, S. 128)

Der Ästhetikbegriff wird auf eine körperliche Ebene herunter gebrochen, die dadurch wiederum aufgewertet wird. Die bereits erwähnte Anwendung der Kunst als „Gebrauchsgegenstand“ wird hier ebenso ausgedrückt wie die Wichtigkeit der aus der richtigen Diätetik folgenden Gesundheit und ein damit verbundener Schönheitsbegriff, der machbar und nicht unerreichbar ist.

Grundbegriffe treten in aphoristischen sowie Prosatexten auch in Form von Schlagworten auf, die einem Text vorangestellt werden und so das Thema des Textblockes angeben.

Hier steht der Grundbegriff vor ihn betreffenden Überlegungen und Ausführungen.

E i f e r s u c h t . Es kommt ein Augenblick der Verzweiflung, der ‚zehrenden Not‘, der die Seelen-Spannkkräfte aufzehrt, vernichtet. ‚Es hat ihm die Seele weggefressen.‘ Der D i c h t e r i m M e n s c h e n stirbt ab, wird gemordet. [...] Eifersucht ist die Angst, dass der D i c h t e r i n u n s heimtückisch gemordet werde — — [...] (P, S. 174)

Einem bekannten Begriff wird durch die Ausführung eine neue Perspektive gegeben, die über das Selbstverständnis des Begriffes reflektieren lässt und in diesem Fall auch ein neues Verständnis für eine bekannte Emotion bietet. Ähnlich verhält es sich in diesem Beispiel:

Perversitäten?!? Ein dilettantischer Ausdruck. Was dich rosig macht, mit frischen blinkenden Augen, was dein Herz höher schlagen macht, [...] das kann nicht ‚pervers‘ sein; was es auch sonst sei!
Es gibt nur eine Perversität — — — sein Lebens-Kapital schwächen, verringern!
(P, S. 175)

Der Wortgebrauch wird in Frage gestellt und zugunsten einer Selbstverteidigung des Textes kritisiert.

Der Zweck dieser Schlagworte besteht darin, trotz des oder sogar durch den diktierenden Tonfalls eine Reflexion hervorzurufen und neue Perspektiven auf die Begriffe und damit verbundene Vorstellungen zu ermöglichen. Dadurch werden einerseits unkonventionelle, andererseits auch die Intentionen des Textes verteidigende Aussagen getätigt.

Im folgenden Beispiel wird mit dem Begriffsverständnis experimentiert:

Tonikum. Betrachte doch genau das Antlitz eines jungen Mädchens, unmittelbar vor dem Balle oder einer Opern-Vorstellung. [...] Ein Edel-Mensch muss ein Tonikum sein! (P, S. 89)

Es wird davon ausgegangen, dass mit dem Begriff „Tonikum“ ein Wissen über dessen Bedeutung und Wirkungsweise verbunden ist. Diese Vorstellung wird nun auf einen anderen Begriff bzw. eine Personenbezeichnung umgelegt. Eine ähnliche Umlegung findet auch hier statt:

Récréation. ‚Ich gehe für 8 Tage auf den Semmering - .‘
Récréation. ‚Ich gehe für 8 Tage zu Frau G. – – –.‘ (P, S. 91)

Hier wird der Begriff „Récréation“ auf zwei unterschiedliche Handlungen angewendet, die dementsprechend die gleiche Wirkung erreichen sollen.

Auch werden thematische Bezüge durch Schlagworte erstellt:

Triumph. ‚Er geht elastischer, seit er mich kennen gelernt hat – – –.‘ (P, S. 90)

Im Sinne der Wiederholung eines Themas folgt die Aussage zum „Triumph“-Begriff einige Seiten nach einem Kurztext über die Sportübungen eines Mannes, die er einer Aussage seiner Frau folgen lässt, die enttäuscht über seinen „schlappen“ und „linkischen“ Gang, in der Folge aber durch seinen Trainingserfolg erfreut ist (Vgl. P, S. 72). Im Triumph-Text wird eine ähnliche Konstellation – Einfluss der Frau auf den Gang des Mannes – abgehandelt und somit ein Bezug hergestellt.

Bewertend wird das Schlagwort in der Folge genutzt:

Genialität. ‚Ich glaube es nicht,‘ sagte die blinde Helen Keller, ‚dass, ohne mich zu überheben, jemals ein Sehender einen so tiefen Genuss von der Edelrose haben könnte wie ich, wenn ich sie mit meiner Innenhand umfasse und ihren Duft in mich hineinrinke!‘ (P, S. 131)

Hier wird die Aussage Kellers durch das Schlagwort als genial bezeichnet und somit eine beispielhafte Vorstellung von dem Begriff geliefert.

Den längeren Prosatexten dient das vorangestellte Stichwort im Sinne eines Titels der Vorstellung des Themas des folgenden Textes. So wird unter dem Titel *Elektra* (P, S. 118) auf Hofmannsthals Tragödie verwiesen und die Essenz des Stückes vorgestellt. Dem Titel *Bekenntnis*

folgt die Aussage einer Frau über ihre körperliche Schwerfälligkeit und Unzulänglichkeit und ihr Bewusstsein darüber, dass „er“ eines Tages doch zu ihrer leichtfüßigen Freundin gehen würde. Das „Bekenntnis“ liegt im abschließenden Eingeständnis, dass sie aus Angst darüber oft lange unter ihrer Decke vergraben bleiben würde. (Vgl. *P*, S. 95f.)

Während in der ersten Texthälfte wenige Titel gesetzt werden, so sind die längeren Prosastücke auf den letzten etwa 70 Seiten alle betitelt. Hier entfällt die Funktion des Textes, das vorangestellte Schlagwort zu definieren, da der Titel zur Bestimmung des Textthemas dient.

7.2.4. Kernsätze

Welches ist der wichtigste Satz der Diätetik!?

„On ne vit pas de ce qu'on mange, on vit de ce qu'on digère!“ (*P*, S. 126)

Die in dieser Arbeit als Kernsätze oder Kernaussagen bezeichneten Textstellen zeichnen sich dadurch aus, dass sie stark betont einen Schluss aus vorhergehenden Erläuterungen ziehen oder aber weiteren Ausführungen vorangestellt sind. Diese vereinzelt auftretenden Sätze sind nicht markiert, fassen aber die Essenz der Aussage bzw. des Themas zusammen und können somit auch als „Merksätze“ betrachtet werden. Oft stehen sie in Verbindung mit Begriffsdefinitionen, können aber auch als einzelner Satz frei von Erläuterungen stehen, was die Gewichtigkeit der Einzelaussage erhöht. Grafisch sind die Merksätze mitunter durch Sperrdruck gekennzeichnet, der wiederum nicht zwangsläufig auf einen Kernsatz hinweist⁴³⁵:

Der junge Neger in Europa sagte: Ich bleibe meiner Freundin in Afrika getreu. Ich gehe niemals mit Damen schlafen, die ‚auf mich fliegen‘, oder auf die ‚ich fliege‘, also aus Liebe. Ich gehe nur mit Damen, die ich mir kalt bezahlen darf.‘

Es gibt nur ‚seelische Untreue‘! Sonst könnte der Genuss einer ersehnten Speise auch fast bereits Treulosigkeit sein! (*P*, S. 9)

Auf die Aussage „Es gibt nur ‚seelische Untreue‘“ wird durch ein Beispiel hingeführt und sie wird somit in einen Zusammenhang gesetzt, der notwendig ist, um den Begriff der „seelischen Untreue“ zu verstehen. Isoliert wäre die Nachvollziehbarkeit der Aussage schwieriger bzw. freier zu Interpretieren. Auf die Aussage folgt im Text noch ein weiteres vergleichendes Beispiel, um ihr eine zusätzliche Facette zu geben.

Die Kernsätze funktionieren auch als Gegenüberstellung:

[...] Das Selbstverständliche ist Nerven-Mord. Das mit Bewusstsein erfasste Nützliche wird erst zu einem Nerven-Tonikum. (*P*, S. 69)

⁴³⁵ Anm.: Die als Kernsätze identifizierten Elemente sind in den Zitaten durch Unterstreichungen gekennzeichnet, die im Originaltext aber nicht vorhanden sind; dies dient hier nur zur Veranschaulichung.

Hier können beide Sätze als Merksätze bezeichnet werden, wobei der erste markanter formuliert ist, der zweite aber den positiven Aspekt der Gegenüberstellung anspricht, also das „Nerven-Tonikum“ als Erstrebenswertes im Gegensatz zum „Nerven-Mord“. Jedoch geht die negative Formulierung stärker in Form eines Verbotes, das vielleicht eine stärkere und somit besser zu merkende Wirkung erzielt als ein Gebot, da die Gesamttenenz des Textes eher zum Gebot als zum Verbot ausgerichtet ist.

Im folgenden Beispiel wird die Kernaussage sogar auf Französisch verfasst (das punktuell neben dem Englischen und lateinischen Zitaten als Fremdsprache eingesetzt wird) und somit eine Betonung erreicht:

Wenn ich hungrig bin, verdaue ich sogar Sägespäne! Wie würde ich aber dann erst Sole en filet, sauce tomate, verdauen?!? Oder mit Sauce Crevette oder Sauce Parmesan?!? Hunger verbunden mit edler Wöchnerinnen-Kost! Höchste Erzeugung von Lebens-Energieen! Le m i n n i m u m d'effort et le m a x i m u m d'effet, gilt nicht nur in Sachen der Kunst. (P, S. 14)

Wobei diese Aussage wiederholt auftritt:

[...] Für den Verdauungsapparat gelten dieselben Gesetze wie für den Künstler-Organismus: Le minnimum d'effort – – – et le maximum d'effet! [...] (P, S. 21)

Hier wird auf Sperrdruck verzichtet, jedoch durch die Gedankenstriche ein Akzent gesetzt. Die Wiederholung der Phrase und das besondere Herausstreichen durch die fremdsprachige Formulierung zeigt, dass es sich um eine essenzielle und somit zu merkende Aussage handelt. Die Kernsätze sind den zuvor angesprochenen wiederholten Phrasen ähnlich, zeichnen sich aber durch ihr Auftreten als vollständiger Satz aus.

Verstanden werden können die Kernsätze als Zusammenfassung der Grundaussage des Kurztex-tes und dienen somit der Emphase der Aussage des Textes. Zum einen wird diese betont, zum anderen auch aus den vorigen Hinführungen heraus umformuliert bzw. geschlussfolgert.

Von der Betätigung der Gesetze der Diätetik und der Hygiene hängt ausschließlich die Evolution der Menschheit in geistig-seelischer Beziehung ab! Wir sind Untiere. Aber wir wissen bereits, wie wir Götter werden könnten! [...] Die Natur in uns muss ersetzt werden durch den Geist! [...] (P, S. 18)

Reine, sauerstoffreiche Luft bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde, muss zu einer ‚fixen Idee‘ der Menschheit werden! Alle Gesetze der Hygiene müssen im modernen Kultur-menschen zu ‚fixen Ideen‘ auswachsen, zur Macht des Unentrinnbaren in uns! [...] (P, S. 20f.)

Der zuvor angesprochene Einzelaspekt (sauerstoffreiche Luft) wird mit einer Aufgabe versehen (zu einer „fixen Idee“ zu werden), die dann wiederum auf einen allgemeinen Fokus (die Gesetze der Hygiene) umgelegt werden. Der Kernsatz übernimmt somit einen vorgestellten Gedanken und erweitert ihn.

Auch in Bezug auf die beworbenen Produkte treten diese Kernsätze auf, die besonders stark die Wirkung und den Sinn der Produkte betonen:

Tamar Indien Grillon, Pastille aus Frankreich, Bohnen-Schote des exotischen Baumes, ein Teil bist du der Menschen-Lebenskräfte selbst! [...] Tamar b e s i e g t die unzuverlässige Naturkraft! (P, S. 19)

Dieser Einsatz des Kernsatzes weist auf die bewerbende Intention den Produkten gegenüber hin. Die Funktion des Kernsatzes, durch seine prägnante und direkte Formulierung in Erinnerung zu bleiben, macht den Kernsatz auch zu einer Art Merksatz, der den Vorstellungen im Text folgend zu einem fixen Gedanken werden kann.

Insofern funktionieren die Merksätze auch in der direkten Anrede:

[...] Dein d i ä t e t i s c h e r Wahlspruch sei: „Es zerfließe auf der Z u n g e !“ (P, S. 23)

Iss um zu leben, lebe nicht um zu essen! Wie lange dauert es, bis eine alte Erkenntnis durch irgend einen Hokus-Pokus zur Kraft eines unentrinnbaren Gesetzes anwache in den Gehirnen!?!? [...] (P, S. 66)

wobei auch die Möglichkeit besteht, dass der Merksatz isoliert als direkte Anweisung erscheint:

Nach lauem Bade l a n g e R a s t! (P, S. 30)

Diese isolierten Kernsätze stellen Anweisungen dar und müssen klar formuliert sein und ohne Ausführungen im direkten Anschluss auskommen, um verständlich zu bleiben. Anders verhält es sich bei jenen Kernsätzen, die wie bereits zuvor gezeigt wurde grundlegende Gedanken des Textes ausdrücken und z.B. durch den Kontext einer Szene entstehen:

Ich sah eine junge Person in unbeschreiblicher natürlicher Anmut Arm und ideale Hand auf die Sessellehne legen. Ich sagte sogleich infolgedessen zu ihr: „Sie können nicht lügen!“

„Nein, das kann ich leider nicht“ erwiderte sie.

Anmut der Gebärde verpflichtet zu innerlicher Anmut und Reinheit! Innerliche Anmut und Reinheit bewirken wieder Anmut der Gebärde! (P, S. 47)

Durch das Beispiel wird die Kernaussage veranschaulicht und hergeleitet und durch den Kontext auch zugänglich gemacht.

Allgemein verfolgen die Kernaussagen die Aufgabe, grundlegende regelhafte Aussagen und Anweisungen des Textes hervorzuheben und prägnante, merkbare Formulierungen zu liefern, die zu Referenzpunkten für die allgemeinen Ausführungen des Textes werden.

7.2.5. Verbindung von aphoristischen und längeren Prosatexten

Die die letzten 70 Seiten des *Pròdròmòs* ausfüllenden längeren Prosatexte stehen größtenteils in Verbindung mit den aphoristischen Texten und lassen Korrespondenzen mit den behandelten Themen erkennen. Insofern sind auch die meisten Langtexte in das thematische Spektrum einzuordnen, das in der Folge noch genau dargestellt wird. Wie anfangs erwähnt, handelt es sich bei den längeren Prosastücken um Texte im Stil von Altenbergs Prosagedichten bzw. -skizzen, die teils auch feuilletonistisch gestaltet sind.

Eine längere Prosaskizze findet sich bereits zu Beginn des Textes, bei dieser handelt es sich jedoch eher um eine relativ sachliche Argumentation zum Thema Schlafmittel (Vgl. *P*, S. 9), die keine erzählerischen Elemente enthält. Kurz danach findet sich eine Anekdote über die oft erwähnten „Tamar Indien Grillon“-Tabletten, die der Sprecher seinem Vater zum Geburtstag schenkt, der dann in der Folge von den verjüngenden Eigenschaften des Mittels profitiert (Vgl. *P*, S. 16). Verstreut finden sich unter den Kurztexten einige weitere erzählende längere Prosatexte, dies stellt jedoch eine Ausnahme dar.

Die Prosatexte der Sammlung am Ende des *Pròdròmòs* sind alle betitelt, wobei einige durch den Titel sogar einem Genre bzw. einer Textform zugeschrieben werden. So gibt es eine *Parabel* (*P*, S. 120f.), ein *Märchen* (*P*, S. 121-123) zwei *Buchbesprechungen* (*P*, S. 152f. und S. 155), einen *Liebes-Brief* (*P*, S. 151f.), ein *Gebet* (*P*, S. 161f.), ein *Dokument* (*P*, S. 190f.) und zwei Tagebuchtexte - eines „Grossvaters“ (*P*, S. 203) und abschließend „eines süßen Mädels“ (*P*, S. 204f.). Die anderen Titel sprechen direkt oder indirekt die Thematik der Texte oder die Hauptperson an, so im Text eine erscheint. So handelt es sich bei dem Text *Der deutsche Aufsatz* (*P*, S. 73f.) nicht um die Wiedergabe eines Schulaufsatzes, sondern um eine Abhandlung über dessen negative Auswirkungen.

Einige der Prosaskizzen enthalten ähnlich den aphoristischen Texten szenische Elemente in Form von direkter Rede und Dialogen, bei anderen handelt es sich um eher theoretische Abhandlungen. So wird im Text *Über Testamente* über die Verpflichtung des Kulturmenschen, ein Testament zu verfassen, reflektiert. Das Verfassen des Testaments wird als eine Art Befreiung von Zwang und Leidenschaften dargestellt, während durch eine direkte Anrede mit „du“ zum Verfassen und damit auch zum Überfliegen der eigenen Persönlichkeit aufgefordert wird (Vgl. *P*, S. 191-193). Der in den Kurztexten oft erwähnte „Kulturmensch“, der eine Art Entwicklungsziel oder Symbol für den Menschen darstellt, der das richtige Verhalten im Sinne der Weiterentwicklung und Verbesserung an den Tag legt, erscheint auch im folgenden Text *Über Schreibfedern*:

Jeder Kultur-Mensch müsste eine Schreibfeder haben, die irgendwie mit seiner Persönlichkeit zusammenhinge! Man müsste es sich einfach nicht recht vorstellen können, wie er mit einer anderen schreiben könnte. Jede andere müsste für ihn direkt eine Gedanken – H e m m e r i n, eine Empfindungs – Z u r ü c k d r ä n g e r i n sein! [...] (*P*, S. 193)

Den wie im vorigen Text beginnenden theoretischen Überlegungen folgt die Schilderung von Unterhaltungen, die der Sprecher über seine persönliche Schreibfeder, „die blaue Stahlfeder Kuhn 201“ (P, S. 193) führt. In beiden Texten wird also ein Aspekt des Kultur-Menschen abgehandelt, wobei die Testamentsthematik zuvor nicht auftaucht, die Schrift und auch das Motiv der Schreibfeder allerdings zuvor behandelt wurden:

Keiner, dem laut tönend zu sprechen ist, hat das Recht stumm abzutreten. Und wenn er nur verkündet, welches die beste Tinte, welches die vorzüglichste Schreibfeder sei. [...] (P, S. 7)

Idylle. Ich besitze einen Stahlfeder-Schützer aus schwarzen langen Borsten-Bündeln [...] Ich bette die willig-elastische Kuhn-Feder ein wie ein Kindchen in eine Wiege. [...] (P, S. 110f.)

Man schreibt, damit e i n a n d e r e r e s l e s e n könne.
Eine undeutliche Schrift ist daher etwas W i d e r s i n n i g e s. [...] (P, S. 127f.)

Die zuvor angesprochenen Themen werden im späteren Prosatext ausgeführt, wodurch ein Verständnis für die vorherigen Aussagen entsteht, die noch wenig ausgeführt geblieben waren.

Der Text über die „Konditorei im Seestädchen“ (P, S. 146-148) kann als „Extrakt des kultivierten Gesellschaftslebens“⁴³⁶ gesehen werden und erinnert stark an *Wie ich es sehe*. Der Text thematisiert das Verhältnis der Frau zu ihrem Körper⁴³⁷ und zeigt den Dichter als eine der handelnden Personen. Von dieser in den Kurztexten oft behandelten Figur stammen auch die essenziellen Aussagen des Textes, die sich mit Körper, Habitus und Schönheit der Frau beschäftigen, wobei direkt z.B. auf das Motiv der schönen Hände sowie des Tragens von Sandalen verwiesen wird. Hiermit wird auf die vorherigen Aussagen bzw. auf den später folgenden *Sandalen*-Text (P, S.194-196), der das Thema wieder aufnimmt und ausführlich behandelt, Bezug genommen.

Hände maniküren heisst aufbegehren mit dem Schicksal! (P, S. 71)

[...] Reine Hände sind fast schöne Hände. [...] (P, S. 71)

Diese ästhetischen Aspekte, die zuvor eher ohne Kontext in die Ratschläge eingebettet waren, haben den Prosatext thematisch vorbereitet, indem die Motive genannt und somit bekannt gemacht wurden, damit sie in den späteren Texten wiedererkannt werden.

Das metareflexive Thema wird in den Texten *Anerkennung* (P, S. 154), *Individualität* (P, S. 155) und *Aus dem Tagebuch eines süßen Mädels in Wien* (P, S. 204f.) angesprochen. Allerdings werden diese Texte mehr dazu genutzt, um über Peter Altenberg als Person und sein Werk zu reflektieren. Sein Name wird direkt genannt, in *Individualität* wird der Titel von *Wie ich es*

⁴³⁶ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 182.

⁴³⁷ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 182f.

sehe thematisiert und *Anerkennung* behandelt die Wirkung seiner Ratschläge, die durch den begeisterten Brief einer Leserin betont wird. Der Tagebuch-Text lässt eine junge Frau über ihren persönlichen Eindruck von Altenberg und über den Unterschied zwischen seinem Verhalten im persönlichen Zusammentreffen und in seinen Briefen sprechen, wobei sie den „Peter“ nur im Geschriebenen erkennt. (Vgl. *P*, S. 204f.). *Individualität* nimmt auch die Reflexion über den Dichter-Begriff wieder auf und verweist auf dessen Rolle als „Vorläufer“ (Vgl. *P*, S. 155f.), während in *Anerkennung* auch das Thema des Schlafes wieder aufgegriffen wird (Vgl. *P*, S. 154).

Auf die Extrakt-Theorie wird in *Buchbesprechung* (*P*, S. 152f.) verwiesen, indem (in Anspielung auf eine Skizzenreihe in *Wie ich es sehe*⁴³⁸) davon berichtet wird, wie das Buch „Menschen“ von Ellen Key zusammengestrichen wird:

[...] Ich habe für eine teure Dame das Buch zusammengestrichen und zerschnitten. Es blieben übrig Seite 149, 13. Zeile bis Seite 203 inklusive.
Nun ist es ein E x t r a k t geworden! [...] (*P*, S. 152)

Durch diese Handlung wird das „Märchenhafte des Daseins“ (*P*, S. 152) erlebbar gemacht, wobei es sich um das Miteinander von zwei füreinander bestimmten Menschen handelt. Zusätzlich zum Extrakt-Thema wird also auch das Beziehungs-Thema wieder aufgegriffen und romantisierend dargestellt, wobei die ausführlichen Abhandlungen über das ideale, „ergänzende“ Miteinander von Mann und Frau bereits bekannt und memoriert sein müssen und somit das Verständnis und die Vorstellungen des *Buchbesprechung*-Textes prägen.

Wie gezeigt wurde, bereiten die aphoristischen Kurztexte die längeren Prosastücke thematisch vor und bilden somit eine Grundlage für die Vorstellungen, mit denen die Prosatexte arbeiten. Grundbegriffe und Grundideen werden bei linearer Lektüre aufgenommen und dann in den Prosatexten wiedererkannt, wo für manche von ihnen eine ausführliche Abhandlung und weitergreifende Besprechung möglich wird. Die Prosatexte bewirken einen ruhigeren Lesefluss als die aphoristischen Texte und schließen den *Pròdröms* mit einem sehr persönlichen Blick auf den Autor und sein Schaffen ab. Somit wird der Kreis zur persönlichen Perspektive des Textes, die bereits zu Beginn eingeführt wird, geschlossen, wobei diese durch die „objektive“ Stimme des „süssen Mädels“ noch einmal eine starke Gewichtung und Legitimierung erhält.

⁴³⁸ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 179.

8. Themenkomplexe und Unterkategorien

Durch eine „ungehörige Vermischung von Sprach-, Wort- und Genreebenen“ und trotz der Brüche mit sprachlichen und formalen Konventionen versucht der Text, Heterogenes zu harmonisieren⁴³⁹ und die vielfältigen Themen miteinander zu einem Ganzen zu vereinen. Im Folgenden werden die thematischen Bereiche, die der Text behandelt, sowie deren Verbindungen und Ausrichtungen aufgezeigt. Die Themenkomplexe sind interpretatorische Vorschläge, um die Lektüre zu strukturieren und eine Art Übersicht über die Inhalte des Textes zu ermöglichen. Da keine thematische Gliederung vom Autor vorgesehen ist, bleibt es den Rezipienten überlassen, eine individuelle Ordnung im Text zu schaffen und Verbindungen aufzuspüren.

Die großen Themenkomplexe behandeln zum einen den Körper, zum anderen menschliche Verbindungen, meist im Bezug auf das Miteinander von Mann und Frau. Diese beiden Oberthemen umfassen zahlreiche ihnen zuordenbare Unterthemen, die in der Folge veranschaulicht werden sollen. Weiters sind damit die Aspekte von Geist, Seele und Emotionen verbunden, die zwischen den Großkomplexen angesiedelt und somit vielerorts präsent sind. Als eigene Kategorie werden die Produktbewerbungen angesehen, die über unterschiedliche Themenbereiche verstreut auftreten und einen lebensnahen Aspekt der Lehre ansprechen. Ebenso wird wiederholt eine quasi-metareflexive Ebene angesprochen, indem indirekt auf die Ziele der „Lehre“ verwiesen wird. In diese Kategorie fallen auch Reflexionen über die Natur und das Ästhetische sowie den Künstler- und Geniebegriff.

Obwohl nahezu alle Themen miteinander in Verbindung gesetzt werden und somit ein Netz der Verweise und Zusammenhänge geschaffen wird, ist die Argumentation repetitiv und auf einige Themen beschränkt. Die Übergänge zwischen den Themen sind fließend, während gleichzeitig viele Einzelaspekte beschrieben und verhandelt werden, die meist exemplarischen Charakter haben. Ausgewählte Verbindungen treten wiederholt auf, ebenso wie Einzelthemen, wie bereits im vorigen Kapitel gezeigt wurde, während andere Themen einmal angesprochen nicht mehr wiederkehren, was jedoch die Ausnahme ist.

Hauptthemen des Buches sind „das Verhältnis zwischen Geist und Körper, zwischen bloßer Natur und sinnvoll lenkender Beherrschung der Physis“⁴⁴⁰, seine Leitmotive sind Hygiene und Diätetik⁴⁴¹, zu denen Anweisungen, Ratschläge und Überlegungen sowie Denkanstöße zu unterschiedlichen Teilbereichen geboten werden. Unterschieden werden muss innerhalb der Kurztex-te zwischen dem Themengebiet, dem der Ratschlag praktisch zuzuordnen ist, und dem Ziel, der Erkenntnis bzw. dem Resultat, das durch das Befolgen der Anweisung erreicht werden kann. Im Gegensatz dazu gibt es auch jene Texte, in denen einzig Überlegungen vorgestellt werden, ohne

⁴³⁹ Spinnen: Idyllen, S. 102.

⁴⁴⁰ Žmegač: Somatische Utopien, S. 90.

⁴⁴¹ George: Body/Culture, S. 139.

dass eine konkrete Handlungsanweisung besteht. Diese Texte befassen sich mit Beobachtungen, Vorstellungen und Reflexionen, die als „Hintergrundwissen“ verstanden werden können.

Die Anweisungen erfolgen auf verschiedenste Weise durch direkte Handlungsanweisungen, durch Anstoß zur Reflexion über ein Thema, durch vergleichende Darstellungen oder durch Schilderungen, die durch zuvor gegebene Anweisungen und Darstellungen verstanden werden sollten.

8.1. Ziele und Grundgedanken

Die Grundintention des *Pròdròmōs* als Ratgebertext ist, die Zukunft zu verändern.

Ein Wegweiser ist kein Ziel. Aber ein Weg-Weiser! (*P*, S. 7)

Durch die Ratschläge, Anweisungen, Überlegungen und Darstellungen soll ein Bewusstsein für den eigenen Körper, das Umfeld, das Miteinander in Beziehungen und die eigene Rolle in der Gesellschaft geschaffen werden, durch das eine Veränderung von Verhaltensweisen und Wahrnehmung und in der Folge eine Weiterentwicklung der Menschheit ermöglicht werden soll.

Der Weg dazu führt über das Befolgen konkreter Handlungsanweisungen und das Verstehen der Bedeutungen, die persönlichen, gesellschaftlichen sowie „allgemeingültigen“ Faktoren zugeschrieben wird. Diese müssen zu den bereits angesprochenen „fixen Ideen“ (*P*, S. 21), zu einer „Macht des Unentrinnbaren“ (*P*, S. 21) werden, um das Wirken und den Fortschritt zu garantieren, wobei das „Selbstverständliche“ als „Nerven-Mord“ gesehen wird, während das „mit Bewusstsein erfasste Nützliche“ zum „Nerven-Tonikum“ wird (Vgl. *P*, S. 69).

Die Verbesserung der Gesellschaft, die „Erhöhung des Menschengeschlechts“ (*P*, S. 89) wird durch die gesteigerte Selbstsorge des Individuums erreicht. Dieses soll den „Nerven-Tonus“ sowie die „Lebens-Energieen“ durch richtiges Verhalten erhöhen und dadurch geistige und seelische Weiterentwicklung ermöglichen. Es soll die in ihm schlummernde „Göttliche Seele“ (*P*, S. 88) anstreben, zum „Kultur-Menschen“ werden, der sich durch gesteigerte Selbstsorge und edles Verhalten auszeichnet. Dies ist jedoch nur möglich, wenn die vom Text vermittelten Vorstellungen und Anweisungen zu „fixen Ideen“ werden, die im Individuum wirken (Vgl. *P*, S. 21). Grundlage hierfür ist auch eine gesteigerte Empfindsamkeit für das eigene Fehlverhalten und die eigenen Unzulänglichkeiten (Vgl. *P*, S.46).

Das „reformatorische [...] Grundprinzip verlangt möglichste Schonung des Krätematerials der Organe, um höchste Steigerung organischer Leistungsfähigkeit“ und somit eine „Vergeistigung aller Körperempfindungen“ zu erreichen.⁴⁴²

Die Steigerung der Lebens-Energie wird unter anderem durch die Anhäufung von Erregungen ermöglicht:

Erregungen in sich anhäufen lassen können, ohne der drängenden Erlösung nachzugeben, gehört zum *W e s e n* der *g e n i a l e n N a t u r e n*. Sie repräsentieren Naturkraft-Speicher, riesige Etablissements, aus denen man dann unerhörte Symphonieen, Dramen, Gemälde, Wahrheits-Bücher etc. beziehen kann!

Auf Reizungen unmittelbar reagieren müssen, ist *u n g e n i a l*! Es ist, sein immanentes Künstlertum im Keime ertönen!

S e e l i s c h e F r u c h t a b t r e i b u n g! (P, S. 48)

Hier wird das immer wieder angesprochene Thema des Aufsparens von Energien und Bedürfnissen zur größtmöglichen Steigerung in Zusammenhang mit einer Vorstellung des Künstlers durch den Verweis auf die künstlerischen Formen Drama, Gemälde etc. gezogen. Der Künstler wird als jenes Wesen verstanden, dass die „Akkumulation“ seiner Lebens-Energie am besten beherrscht und deshalb im Stande ist, geniale Leistungen zu vollbringen. Gleichzeitig suggeriert die Aussage, dass diese Fähigkeit durch das richtige Verhalten bei jedem möglich ist, da das Künstlertum „*immanent*“ sei. Den Reizen unmittelbar zu folgen, anstatt sich um das Anhäufen von Energien und somit um die persönliche Steigerung zu bemühen, wird stärkstens verurteilt.

[...] Die *N a t u r* in uns muss ersetzt werden durch den Geist! Denn der Geist ist nichts anderes als *z u m B e w u s s t s e i n i h r e r s e l b s t* gekommene Natur! [...] (P, S. 18)

Der erhöhte Mensch zeichnet sich dadurch aus, dass er seine Natur im Sinne von Trieben und Erregungen durch den Geist reguliert, denn:

Nur aus Seele und Geist erblüht die Kraft! [...] (P, S. 31)

Die Formel des ideal funktionierenden Körpers wird an die Vorstellung vom ideal funktionierenden Geist in Verbindung mit einem Charakter- und Geniebegriff gekoppelt.⁴⁴³ Das „Genie im Alltags-Menschen“ (P, S. 30) wird so zur erreichbaren und machbaren Zielvorstellung, die auch mit einem Streben nach göttlicher „All-wissenheit“ verbunden ist (Vgl. P, S. 19f.). Diese erscheint jedoch weniger mit einer religiösen Konnotation als durch Erhabenheit und Geniehaftigkeit geprägt.

Ein anderes Anliegen des Textes ist, sich selbst zu rechtfertigen, was bereits im Abschnitt über metatextuelle Elemente erläutert wurde. So wird der Text selbst in den Dienst der Zukunftsver-

⁴⁴² Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 51.

⁴⁴³ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 50f.

besserung gestellt und ihm so die Daseinsberechtigung und die Rechtfertigung für seine Form gegeben. Die Zielvorstellungen werden in den unterschiedlichen Themenbereichen eingesetzt.

8.2. Der Körper und die Selbstsorge

8.2.1. Lebens-Energie, Entwicklung und Krankheit

Der Körper wird in Verbindung mit Seele und Geist gesehen.

Von der *B e t ä t i g u n g* der Gesetze der Diätetik und Hygiene hängt ausschließlich die Evolution der Menschheit in geistig-seelischer Beziehung ab! (P, S. 18)

Die Selbstsorge bzw. die Sorge um den Körper wird zur Grundlage geistiger und seelischer Weiterentwicklung, da der gesunde Körper das Potenzial zur Höherentwicklung bietet. Schwächung und Krankheit gilt es zu vermeiden und prophylaktisch gegen sie vorzugehen. An diesem Punkt setzen die Ratschläge zur Verbesserung der Lebensführung ein und eröffnen ein Feld an Unterthemen, die den Körper betreffen.

Anhäufung von Lebens-Energieen durch Einführung kolossal leichtverdaulicher nahrungreicher Speisen, sogenannter Rekonvaleszenten-Kost, Wöchnerinnen-Kost, durch Atmen in ganz reiner Luft bei Tag und Nacht, durch Freiturnen, durch Hautpflege, Abführmittel etc. etc. und Benützung der angehäuften Spnnnkkräfte [sic!] zu seelisch-geistigen Betätigungen, ist der Entwicklungsweg des künftigen Menschen! (P, S. 22)

Der Körper soll sich ebenso wie der Geist stetig steigern und sich weiterentwickeln, indem das Prinzip der Heilung auf den gesunden Körper umgelegt wird:

Vibrations-Massage! Den *K r a n k e n* machst du *v i e l l e i c h t* gesund, aber dem *G e s u n d e n* verleihst du *s i c h e r l i c h* göttliche Kräfte! (P, S. 80)

Immer wieder wird die Option verhandelt, welche Wirkung Heilmittel auf den schon gesunden Körper haben könnten, der wiederum abgehärtet und gestärkt werden soll.

Prinzipiell spricht der Text kaum von Heilung von Krankheiten sondern prinzipiell von deren Vermeidung:

Kannst du durch Weisheit Krebs heilen, Zuckerkrankheit, Leber-Cirrhose?!?
J a, denn ich kann durch Weisheit es *v e r h ü t e n*, dass sie kommen! (P, S. 111)

Dieser aufklärerische Gedanke betont die Relevanz des Wissens über die eigenen Körperfunktionen, die im Text angesprochen werden und rechtfertigt wiederum den Text an sich als Medium dieser Aufklärung. Allerdings wird die Heilung von Krankheiten in einem sehr allgemeinen Sinn angesprochen:

Eine jede Krankheit kann ausschließlich nur durch *E r s p a r u n g* an Lebensenergie - *A u s g a b e n* und *A n h ä u f u n g* von Lebensenergie - *E i n n a h m e n* besiegt werden! (P, S. 60)

Die Verbindung zum Bild der Lebensenergie zeigt einen sehr oberflächlichen Ansatz, der keinerlei konkrete Hilfe bietet. Insofern bleibt die Tendenz zur Vorbeugung im Fokus, während keine ernstzunehmenden Ratschläge gegen den Zustand der Krankheit gegeben werden. Im Gegenteil wird Krankheit als Bestrafung angesehen:

Jede organische Erkrankung ist bei erblich Unbelasteten absolut nichts anderes als die Bestrafung für sämtliche Verbrechen an den Gesetzen der Hygiene und Diätetik, die der Betreffende seines Lebens stündlich begangen hat!

Im Buche des Schicksals wird jede Sünde (die tiefste Sünde ist die

u n w i s s e n h e i t) eingetragen, das Resultat der Addition ergibt die ‚organische Erkrankung‘!

Organisch erkranken, heißt u n w i s s e n d gewesen sein! (P, S. 40f.)

Mit darauf folgenden Verweisen auf Krebs als „Endresultat von unbewussten Verbrechen“ (P, S. 41) und den schon biblisch anmutenden Drohungen wird versucht, die Unabdingbarkeit des bewussten Umganges mit dem Körper zu betonen und somit fast die Befolgung der Ratschläge zu erzwingen. Verfäht der Text sonst mit zwar strengen aber auch flehenden Worten, so wird er hier zur vehementen Verpflichtung, die der organischen Krankheit eine extreme Perspektive gibt. Gesundheit wird machbar und der persönlichen Verantwortung überschrieben. Ebenso wird auf die Wirkung der Psyche auf den Körper verwiesen:

Wem da ist zu s c h r e i e n und der schreiet nicht – – –

Wem da ist zu s e u f z e n und der s e u f z e t nicht – – –

Dem sollst du ewiglich misstrauen und sollst ihn meiden!

Denn wohin verkriechen sich diese feigen Kräfte, welche nicht den Mut haben, hinauszuströmen?!?

I n d i e G a l l e n b l a s e ! ! (P, S. 53)

Wobei Körper und Psyche so nahe zusammengedrückt werden, dass sich emotionale Zustände im Körper manifestieren:

‚Ich habe k ö r p e r l i c h e M e l a n c h o l i e n‘ [...] (P, S. 25)

Prinzipiell soll der Körper auch abgehärtet werden, wobei hierfür unterschiedliche Wege wie das morgendliche Abreiben mit einem „fresh-glove“, das offene Tragen des Halses sowie der Verzicht auf Unterwäsche und Strümpfe eingesetzt werden sollen (Vgl. P, S. 61). Die körperliche Abhärtung wirkt sich den Grundsätzen entsprechend auch auf Geist und Seele aus.

Um das Wissen über die notwendigen Schritte zur Selbstsorge zu erhalten, werden die folgenden Lebensbereiche und körperlichen Aspekte im Text einer „Reform“ unterzogen.

8.2.2. Bewegung, Haltung und Habitus

Bewegung wird in Form sportlicher Gymnastikübungen thematisiert:

Freiturnen, in b l i t z s c h n e l l e r Präzision ausgeführt, macht f r e i. Wovon?!? Fast von a l l e m, was bedrängt! Was bedrückt! (P, S. 81)

Sie stehen also auch in Verbindung mit einer psychischen Erleichterung, die sich in der Folge durch einen leichteren Gang und somit einen besseren Eindruck zeigt (Vgl. P, S. 72). Das Turnen wird auch zum „hygienischen Tanzen“ (P, S. 70), wenn von „Frei-Übungen zu einer rhythmischen Klavier-Begleitung“ (P, S. 70) die Rede ist. Die „organischen Kräfte“ entwickeln sich allerdings erst in der Rast (Vgl. P, S. 26f.).

Körperhaltung und Habitus hängen mit Bewegung eng zusammen. Im Text wird dementsprechend ausgedrückt, dass Haltung einen Eindruck bewirkt, während ebenso die Option angeführt wird, durch edle Gedanken und edles Verhalten körperliche Mängel ausgleichen zu können.

Schwerfällig gehen, ist ein Verbrechen. Denn man könnte es ändern! Irreparabel ist ein Nasenrücken. Aber selbst der wird durch edle Gedanken veredelt, aristokratisiert! (P, S. 83)

Dementsprechend muss der Gang bewusst eingesetzt werden, um einem entwickelten Menschen zu entsprechen:

Elastischer Gang ist das Zeichen des i n n e r l i c h e n A d e l s – M e n s c h e n!
Roh und gemein ist auf alle Fälle, wer plump und schwerfällig geht! [...] (P, S. 61)

Der innere Adel erscheint als vom gesellschaftlichen Status unabhängig und ist für jeden erreichbar, rückwirkend lässt sich vom Auftreten auf das Wesen des Menschen schließen:

[...] Was einem Menschen versagt ist an Idealen, das gleicht er aus durch Böswilligkeit an anderen! Er rächt sich an den anderen für das, was er zu wenig mitbekommen hat! Sein ‚nicht Cocquelin-mässig französisch-sprechen‘ müssen die anderen büßen! [...] (P, S. 62)

Durch die gesundheitlichen Ideale und die bewusste Arbeit an sich selbst findet eine Erhöhung über jene statt, die die höheren Ziele noch nicht verfolgen.

Gutmütig kann nur der V o l l w e r t i g e sein!
Er hat i n n e r l i c h niemanden zu beneiden!
Er ist, der er ist und überhaupt sein kann!
Er ist in gewisser Beziehung sein eigenes vollendetes Ideal [...] Alle anderen sind Rudimente ihrer eigenen Möglichkeiten! [...] (P, S. 62)

So werden Selbstbewusstsein und Gutmütigkeit Gefühlen wie Neid und Verzweiflung gegenübergestellt und somit ein Kontext der Emotionen geschaffen, die trotz der starken seelischen Komponente und der Betonung des Natürlichen auch stets einem bewussten Umgang unterstellt sind und nicht einfach innerlich empfunden, sondern nach außen hin sichtbar werden.

8.2.3. Ernährung und Verdauung

Auf seinen ‚Hunger warten können, ist fast der Triumph körperlich-seelisch-geistiger Erziehung. [...] (P, S. 82)

Der Text betont die Unerlässlichkeit leichtverdaulicher Ernährung, da diese am wenigsten Kraft verbrauche und so am meisten Energie liefere. Wie auch in vielen anderen Bereichen gilt bei der Nahrungsaufnahme das Prinzip der Sehnsucht bzw. des Abwartens bis zur Unerträglichkeit:

Der Kulturmensch hat mit der Nahrungs-Aufnahme solange zu warten, bis eine
u n g e h e u r e S e h n s u c h t nach Speise eingetreten ist, fast eine Speise-Liebe!
[...] Die Erlösung hinausschieben, hinausschieben! Heiliger Satz: Iss erst, b i s du
hungrig, höre auf, e h e du satt bist! [...] Ideale Forderung: Der gesamte Verdauungs-
apparat sei r e i n und i n R u h e, bevor neue Nahrungszufuhr eintritt. [...] (P, S. 32)

Durch diese Zurückhaltung entsteht erst der Genuss und kann der Körper die Nahrung richtig verdauen. Um die Verdauung voranzutreiben wird jedoch wiederholt auf die Vorteile von Abführmitteln eindringlich hingewiesen:

[...] Auf die ‚Natur‘ warten wollen, ist ein zynischer Blödsinn. [...] Ja, ist denn Tamar
Indien Grillon, Cascara Sagrada, Bitterwässer, weniger Natur?!? Ist die in der Welt ver-
teilte Naturkraft nicht die unsrige?!? [...] Die Welten-Kräfte mir dienstbar gemacht
k r a f t meines Geistigen in mir! (P, S. 33)

Die Abführmittel ermöglichen eine aktive Teilnahme an und Beeinflussung der Verdauung und geben somit Macht über die Natur bzw. natürliche Vorgänge. Dem Körper wird damit Energie gespart und ihm wird so die Leistungsfähigkeit erhalten.

Alkohol erfüllt ebenfalls die Aufgabe, die Lebens-Energieen zu erhöhen (Vgl. P, S. 29) und wird als „Waffe des Lebens, in den Händen des r e i f e n W i s s e n d e n“ (P, S. 29) bezeichnet, was auch auf einen erwünschten bewussten Umgang mit ihm hinweist. Hier kommt auch der Aspekt des maßvollen Umgangs mit allen Dingen wieder zutage, der bereits im bewussten Aufstauen von Sehnsüchten und dem Aushalten von Bedürfnissen angeklungen ist.

Die Ernährung beeinflusst auch Seele und Geist:

Zart denken, zart empfinden wollen, aber unzart fressen, das gibt es nicht! (P, S. 33)

Obwohl das Thema Fleisch nur an wenigen Stellen direkt angesprochen wird, lässt sich hier eine Verbindung zu den Argumenten des Vegetarismus sehen, die das Töten und Essen von Tieren als Anzeichen unmenschlichen Verhaltens allgemein ansprechen. Gemüt und Geist werden als direkt durch die Nahrung beeinflussbar dargestellt, was die richtige Ernährung als Grundlage der Entwicklung erneut betont. Jedoch wird nicht grundlegend vom Fleischkonsum abgeraten, allerdings wird seine Wirkung konkret aufgezeigt:

Schwarzes Fleisch erzeugt Schwarz-Alben, weisses Fleisch Licht-Alben. Siegfried,
Poularde-essend, Hagen, Rindfleisch, Wildpret-essend! Hirn und Bries können Engel

erzeugen, wunschlose sanfte Flieger – – –! Über-Irdische! Doch schwarzes Fleisch zeugt Schwer-Fällige! (P, S. 95)

Fleisch wird also als Nahrungsmittel hervorgehoben, indem seine das Gemüt beeinflussenden Eigenschaften betont werden. Die anderen Nahrungsmittel, die oft gesammelt wiederholt werden, sind durch ihre leichte Verdaulichkeit charakterisiert und nicht durch ihre direkte Auswirkung auf die Persönlichkeit.

Leichtest-verdauliche Nahrung für moderne Kultur-Menschen: Ausschließlich
w e i s s e s Fleisch [...] ganz frische Fluss- und Seefische [...]; dann ganz weich gekochter Karolinen-Reis; Spinat; ganz weicher Eidotter; Fleisch-Suppe; Extraktum Puro; B e e f t e a j e l l i e ; Sardines de Nantes, geschält natürlich; Erdapfel-Pürée; Gervais-Käse, mit Salz; grünes Erbsen-Pürée; ganz mürbe Schinken-Steaks; g a n z w e i c h g e k o c h t e Makkaroni; rohe Eidotter in Fleischsuppe gesprudelt; saures Obers; abgekochtes Obers mit einem Gläschen Rum zur Parfümierung; Schwedischer Tee (Tee direkt in siedendes Obers geschüttet, bis es goldgelb wird); Emmentaler-Pürée; Crème d’orge; Ostsee-Fettheringe, Milchner; [...] (P, S. 27f.)

Einige dieser Nahrungsmittel werden wiederholt genannt und bezeichnen teilweise sehr konkrete Produkte, die als wertvoll erachtet werden. Allerdings wird auch die prinzipielle Anweisung gegeben, idealerweise alles in „Pürée-Form“ zu sich zu nehmen, um dem Magen die Verdauung zu erleichtern (Vgl. P, S. 28). Hier gilt:

[...] L e m i n n i m u m d’effort et l e m a x i m u m d’effet [...] (P, S. 14)

Der Begriff der Ernährung wird in der Eltern-Thematik in Bezug auf die Sorge um die Kinder wieder aufgenommen und als Mahnung in erster Linie an die Mütter eingesetzt, auch für die Kinder für leichtverdauliche Nahrung zu sorgen. Außerdem wird der Umgang mit Hunger und der Nahrungsaufnahme erläutert und auf die Qualität des Aushaltens von Sehnsucht nach Nahrung verwiesen.

Das Thema der Ernährung umfasst also in körperlicher Hinsicht die leichtestmögliche Verdauung und somit die Beeinflussung der Energien des Körpers, in Bezug auf den gesamten Menschen wird auch auf die Wirkung der Nahrung auf Geist und Seele und somit auch auf die Persönlichkeit verwiesen. Obwohl der Diätetik-Begriff des Textes nicht nur die Ernährung sondern die gesamte Lebensführung umfasst, ist es doch auffällig, dass im Themenkreis nur sehr wenige Aspekte konstant wiederholt werden. Weiters erfordert der Konsum der genannten Güter eine finanzielle Grundlage, die nicht als allgemein angesehen werden kann und die die Zielgruppe der Ratschläge nicht in allen Bevölkerungsschichten sieht.

8.2.4. Schlaf und Atmung

In enger Verbindung miteinander stehen die Themen Schlaf und Atmung bzw. der Begriff der reinen Luft. Schlaf soll ohne Zeitmessung erfolgen, darf auch durch das „Unnatürliche“, also Schlafmittel wie „Veronal“ oder „Hedonal“ unterstützt werden und soll bei „geöffneten Fenstern“ und „sauerstoffreiner Luft“ stattfinden (Vgl. *P*, S. 9f.).

[...] Ein fast Ü b e r s ä t t i g t s e i n von Schlaf muss eintreten. Du wirst dich matt und ungewöhnlich dabei fühlen. Die Natur hat aber alle Gifte in dir bereits besiegt! [...] (*P*, S. 10)

Schlaf dient somit der Regeneration und gleichzeitig der Anregung des Organismus durch die kalte Luft. Die im Schlaf verbrauchte Luft soll ebenfalls durch das Fenster entweichen können, da sie unbrauchbar geworden ist (Vgl. *P*, S. 12).

Allgemein ist „Ehrfurcht vor reiner frischer Luft“ (*P*, S. 13) erwünscht, die „bei Tag und Nacht“ (*P*, S. 22) geatmet werden soll. Dies wird sogar in einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive gesehen:

Es wird die Zeit herankommen, da werden alle a r b e i t e n d e n Menschen den Dienst versagen, wenn es nicht in einem durch erstklassige elektrische Ventilatoren mit sauerstoffreicher reiner Luft erfüllten Raume geschieht. Alles andere ist K r ä f t e – M e u c h e l m o r d! (*P*, S. 87)

So wird auf die Zukunftsperspektive verwiesen, in der sich die Überzeugung von der Wichtigkeit der frischen Luft auf die gesamte arbeitende Gesellschaft verbreitet hat und so weit geht, dass sie zur Bedingung für gute Arbeit gemacht wird.

8.2.5. Bekleidung

[...] M a n k a n n n i c h t w e n i g e n u g a n h a b e n! [...] (*P*, S. 71)

In den Vorstellungen von Bekleidung schließt der Text an die Kleidungsreform an und übernimmt die Idee von gesundheitsfördernder weicher Kleidung. Diese sollte prinzipiell luftdurchlässig sein und die Bewegungsfreiheit nicht stören:

[...] Jedes Gewand sei von selbst auch ein Turn- und Tanz-Gewand! Ein Schutz der Beweglichkeit und Freiheit! Eine zarte diskrete Hülle deiner lebendigen Kräfte! [...] (*P*, S. 46)

Gesteigert bedeutet dies auch den partiellen Verzicht auf Kleidung:

Seid nackt unter der Hülle des Kleides, in Wind und Wetter – – – und Franzensbad wird verodet liegen! (*P*, S. 37)

Mit dem Verweis auf die Kuranstalt Franzensbad wird so die abhärtende Wirkung der luftigen bzw. nichtvorhandenen Kleidung angedeutet.

Schöne Frauen, traget Socken, Sommer und Winter lang, und keinerlei Unterkleider! Es macht euch widerstandsfähig und rosig! (P, S. 70)

Ähnlich wie die sauerstoffreiche, kalte Luft wird so die Alltagskleidung zur täglichen Gesundheitsförderung genutzt. Nicht ästhetische Kriterien spielen eine Rolle, sondern praktische. So wird auch auf die Sinnhaftigkeit und Sinnlosigkeit einzelner Kleidungsstücke hingewiesen:

Die Kopfbedeckung ist ein Irrsinn, eine überkommene Institution dieses Mittelalters ‚20. Jahrhundert‘! Es ist nicht weniger blöd als Hexenverbrennung! Die Hutmacher wollen eben existieren; wie die Postkutsche zur Zeit der Eisenbahnen! (P, S. 69)

Die Sohlen meiner Schuhe beginnen zu reißen, ihren Dienst zu versagen. Aber ich habe seit 2 Jahren noch ein Paar amerikanischer Schnürschuhe i n R e s e r v e. Das macht mich sorgenlos, frei und glücklich. Es ist ein T o n i k u m für die Nerven. Schuhe in Reserve haben! (P, S. 88)

Selbst die Bekleidung und die Verlässlichkeit, die mit den geeigneten Produkten einhergeht, bekommen so eine Ausrichtung auf den Geist und das Befinden. Die richtige Kleidung und das richtige Tragen der Kleidungsstücke hat dementsprechend eine Signalwirkung:

Wisst Ihr, was das heisst, freien offenen Hals tragen?! Es heisst, freie offene Seele tragen, freien offenen Geist tragen! Wie dein Hals, so bist du! (P, S. 37)

8.2.6. Körperpflege und Schönheit

Ebenso wie Bewegung und Haltung trägt die Körperpflege zur Entwicklung zum Kultur-Menschen bei. So wird die ideale Zahnpasta

P a s t a S u i n d e B o u t e m a r d. Idealstes Zahnputzmittel. In Wien bei Twerds, Apotheke, Kohlmarkt. (P, S. 82)

ebenso beworben wie das gute Gefühl nach einem Zahnarztbesuch (Vgl. P, S. 83) und die richtige Zahnbürste (Vgl. P, S. 35). Zum Körperpflege-Thema zählt auch die Maniküre, durch die „aristokratische Hände“ und damit eine Verpflichtung zu „vornehmerer Lebensführung“ geschaffen werden (Vgl. P, S. 31).

Der Stoffwechsel wird auch durch ein laues Bad pro Woche angeregt, dem sich entgegenge-sehnt werden sollte:

Das laue Bad sei ein Reiz, eine Erlösung, ein exzeptionelles Glück für die Haut! (P, S. 39)

Die Vorstellung von Schönheit steht in engem Zusammenhang mit Gesundheit. Der Körper wird mit Attributen wie „aristokratisch“ und „lebendig“ versehen, während die Schönheit aus

der Seele und der richtigen Lebensführung resultiert. Wie später noch gezeigt wird taucht der Begriff auch in Verbindung mit dem Beziehungsleben auf.

Allerdings wird in einem der längeren Prosatexte unter dem Titel *Zur Männer-,Schönheits'-Konkurrenz* (P, S. 114-116) der Schönheitsbegriff in einigen angeschlossenen Aphorismen verhandelt. Statt „plastischer“ Schönheit gebe es nur „Schönheit in der Bewegung“, während auch das Skelett und die Magerkeit gelobt werden und ein Muskelverzicht verkündet wird (Vgl. P, S. 117).

„Ich habe meinen ‘Bizeps’ im Kopf“, sagte der Weise. (P, S. 117)

An kaum einer anderen Stelle des Textes wird so explizit auf Schönheitsmerkmale und deren Bewertung hingewiesen. Allerdings wird eine Bemerkung vorweggeschickt, dass die Aphorismen zur Schönheit auf wenig Zuspruch stoßen würden (Vgl. P, S. 71), was auf ein sehr individuelles Schönheitsideal und eine individuelle Vorstellung von geistig-seelischer Schönheit hinweist.

Als schön wird auch die „Welt der Unfertigen“, also des „werdenden Weibes“ bezeichnet, da dieses noch „losgelöst vom Zwecke“ ganz in „Grazie und Zartheit“ schwebt und in der Nähe von „Gottes Plan, der Seele eine unbeschwerliche Hülle zu geben“ steht (Vgl. P, S. 53f.). Dieser Leib „lächze“ auch dem Mann entgegen und verweist somit auf den Faktor Sexualität.

8.2.7. Sexualität

Eine der Verbindungen zwischen den persönlich-körperlichen und den Beziehung und Gesellschaft betreffenden Themen ist die Sexualität, die jedoch als Thema vereinzelt aufscheint. So sehr sich der Text mit dem Körper und der Sorge um ihn beschäftigt, so bleibt die Sexualität nebensächlich, wird praktisch untergeordnet:

Das Seelische allein ist das dem Wesentlichen des menschlichen Nervensystemes entsprechende. Das S e x u e l l e kann nur die letzte unentrinnbare Auslösung ungeheurer aufgesammelter seelischer Lebens-Spannkräfte sein! [...] (P, S. 24)

Der Körper wird in den Dienst des Seelischen und Geistigen gestellt, das einzig das zur Verfügung stellt, was für das Nervensystem unentbehrlich ist.⁴⁴⁴ Die Sexualität soll erst dann ausgelebt werden, wenn sie unvermeidbar geworden ist und wenn das Begehren so groß ist, dass Schlaf und Nahrungsaufnahme nicht mehr möglich sind (Vgl. P, S. 24f.).

⁴⁴⁴ Vgl. Barker: Telegrammstil, S. 177.

Die Berührung in Zärtlichkeit wird zwar als Bereicherung für die Lebens-Energien gesehen, die „seelische Liebe“ ist jedoch der „genialste Akkumulator und Regenerator“ (Vgl. *P*, S. 40). Auf diese „Entkörperlichung“ der Liebe und ihre Auswirkung auf das Beziehungsleben wird in der Folge noch eingegangen. Die Fortpflanzung wird zum „Geschäft“, dem das „Kunstwerk Frauenleib“ schnöde gewidmet ist (Vgl. *P*, S.53f.).

Die Themen Sexualität und Schönheitsvorstellungen verbinden die Bereiche von Körper und Beziehung. Sexualität bekommt eine stark seelische Komponente, während dem körperlichen Aspekt kaum Beachtung geschenkt wird. Obwohl das Thema nur an wenigen Stellen angesprochen wird, wird in dem Vergleich die Relevanz des Seelischen besonders markant.

Habitus und Wesen sind entscheidend für die Schönheit, die dadurch auch in erster Linie aus dem Inneren bestimmt wird. Zwar werden einzelne Tatsachen (z.B. gepflegte Hände) mit einer äußerlichen Vorstellung von Schönheit verbunden, sie wird allerdings aus dem Bewusstsein erreicht.

8.3. Beziehung und Gesellschaft

Im Bereich „Beziehung und Gesellschaft“ wird in erster Linie auf das Miteinander von Frau und Mann und die damit einhergehenden unterschiedlichen „Aufgaben“ eingegangen. Der Gesellschaftsaspekt umfasst zum einen die Ausrichtung, die wie bereits erwähnt auf eine Entwicklung der Gesellschaft abzielt, und zum anderen auch die Rollen, die Mann und Frau in der Gesellschaft haben.

8.3.1. Beziehung und Ehe

Sehnsucht ist der Massstab aller menschlichen Beziehungen zwischen einem Mann und einem Weibe [...] Eine geliebte Frau ist ein Teil meines Organismus! Mein Magen, meine Leber, meine Nieren, meine Frau! (*P*, S. 15)

Im Miteinander von Mann und Frau liegt die Energie-Akkumulation in der Sehnsucht und in der gegenseitige Ergänzung, wobei diese bei der Frau wesentlich stärker betont wird. Indem die Frau wiederholt direkt appelliert wird, entstehen abstrakte Anweisungen, wie mit dem Mann umgegangen werden soll:

[...] ‚Ich sehne mich zu Tode, geliebtestes Geschöpf dieser Erde. Der Schlaf flieht mich, ich versage die Speise, ich segne dein geliebtes Dasein unter bitteren Tränen Tag und Nacht – – –.‘

Nun erst erhöre ihn, Weib! Nun erst, nachdem du ein physiologisch Unentrinnbares geworden bist infolge seelisch-zehrender Not! (P, S. 24f.)

Das Sexuelle dient so der Auslösung seelischer Spannkkräfte (Vgl. P, S. 24), wenn die essenziellen Dinge wie Essen und Schlaf bereits unwichtig und das Begehren und die Sehnsucht alles überragend, also die seelischen Regungen unerträglich geworden sind. Die Anweisung an den Mann lautet in erster Linie, durch Sehnsucht nach der Frau die „Akkumulation von ungeheuren Lebens-Energieen“ (P, S. 31) zu erreichen:

[...] Die Sehnsucht muss dich krank machen, noch kranker und noch kranker; und dann fast irrsinnig. Dann, dann erst öffne die Schleusen, erlöse und begatte dich! Vor den s c h r e c k l i c h e n T o r e n d e s I r r s i n n s musst du stehen können und warten! Früher hast du kein Anrecht auf Seligkeit! [...] (P, S. 30)

Das körperliche muss zu seelischem Begehren umgewandelt werden, um so dem höheren Ziel der Lebens-Energien näher zu kommen.

Die „unideale Frau“ wird durch ihre Taten gegenüber dem Mann definiert:

[...] Sie adaptiert uns für das Seiende, bewahrt uns vor ungewissen und dennoch möglichen ‚werdenden Welten‘, die aus unseren überschüssigen Kräften erblühen wollen. Sie nimmt selber deine treibenden überschüssigen Kräfte in sich auf, dich scheinbar erlösend, dich auf das ‚normale Mass‘ immer zurückbringend!

[...] Sie betrügt die naturgemässe Entwicklung um Generationen! Sie entzieht dich deinen Idealen, um sie auf deine Kinder zu übertragen, die sie dann doch nicht erfüllen! (P, S. 18)

Die Aufgabe der idealen Frau liege also darin, dem Streben des Mannes nach dem, was über das Normale hinausgeht, nicht im Weg zu stehen, sondern ihn in seiner Weiterentwicklung zu unterstützen. Sie muss sich außerdem ihrer „Unzulänglichkeiten“ bewusst sein:

Die wirklich edle Frau trauert um ihre zahllosen Unzulänglichkeiten und ist erstaunt, dass e r sie nicht merke. ‚Wer bin ich, die ich den Kreislauf von vier Wochen stets durchzumachen habe, statt des geraden Weges in die Sterne?!?‘ (P, S. 110)

So ist die Frau schon durch ihre körperlichen Gegebenheiten „unzulänglich“, erhält aber hierfür auch praktische Ratschläge:

Für Mädchen und Frauen während der M.....

Wöchnerinnen-Kost, Rekonvaleszenten-Kost! Womöglich in ruhender Stellung bleiben, bei stets geöffneten Fenstern, Tag und Nacht frische Luft!

Die M. ist eine Schwächung des Organismus. Wehe der, die sie nicht schwächt. Sie glaubt über sie zur T a g e s o r d n u n g übergehen zu können! Aber die M. rächt sich für die Missachtung – – –. (P, S. 28)

Die Schwächung ist der Frau also natürlich gegeben, kann allerdings durch richtige Kost und richtiges Verhalten ausgeglichen oder zumindest überbrückt werden. Allerdings besteht die

Unzulänglichkeit auch in Machtlosigkeit, da nur durch das Wissen Glück erreicht werden kann, jedoch:

[...] Nur der ‚W i s s e n d e‘ kann glücklich sein, der Reife, der ‚Erschauende‘. Gott allein ist wahrhaft glücklich, denn Er ist ‚All-wissend‘ [...] Frauen können nie glücklich sein, denn sie haben ihr Schicksal nicht in der Hand. Sie sind daher zeitlebens *t r a g i s c h e P e r s ö n l i c h k e i t e n*! (P, S. 20)

Um die Frau aus ihrer Unzulänglichkeit zu befreien, wird der Mann mit dieser Aufgabe betraut:

Die meisten edlen Frauen trauern innerlich um ihre Unzulänglichkeiten, sind bedrückt und zaghaft. Deshalb ersehnen sie einen, der soviel *s e e l i s c h e* Kraft hätte, ihre Unzulänglichkeiten zu *Zulänglichkeiten u m z u d i c h t e n* und aus ihnen Königinnen und Märchenprinzessinnen des Daseins zu machen! [...] (P, S. 64)

In dieser neuen Abhängigkeit profitieren also beide: Mann und Frau sollen einander als „Lebensenergie-Vermehrer“ (P, S. 107) ergänzen. Von der idealen Frau wird dazu jedoch erwartet, dass sie Emotion zeigen kann:

Als ich kam, *e r r ö t e t e* sie. Als ich ging, *e r b l e i c h t e* sie. So war sie bereits dadurch meine geliebteste Geliebte geworden. (P, S. 37)

Durch die Reaktion der Frau, die vom Mann wahrgenommen und erkannt werden muss, wird die Zugehörigkeit zueinander eindeutig. So erhält das Beziehungsbild auch einen emotionalen Charakter, der als Anstoß und Grundlage für die daraus resultierende Akkumulation der Energien gilt.

Jeder Mensch, der liebt muss für den, den er lieb hat, ein *T o n i k u m* sein!
Sonst beginnt die *o r g a n i s c h e T r a g ö d i e* –. (P, S. 83)

Emotion und Zuneigung gehen mit der Aufgabe einher, auch für den Partner und seinen „Energiehaushalt“ zu sorgen, sich somit gegenseitig zu ergänzen. Dadurch wird die körperliche Stabilität durch „seelische Betätigung“ gewährleistet. Im Bereich der Emotionen überschneiden sich also die Themenbereiche Körper und Beziehung:

Was ‚aus Liebe‘ geschieht, geschieht gleichsam unter den segnenden Händen der Natur!
Die ‚Welten-Seele‘, die in der Welt verteilte latente Seelen-Kraft, wird in irgend einer Weise dabei in lebendige Kraft umgesetzt!
Ohne *s e e l i s c h e B e t ä t i g u n g* gibt es nur *s c h w ä c h e l n d e s B l e i c h – W e r d e n*! Die Seele allein ist der Motor dieser zarten Lebensmaschine ‚moderner Mensch‘! [...] (P, S. 64)

Das Handeln aus Liebe wird also durch das positive Wirken auf die Seelenkraft gerechtfertigt und sogar als notwendig befunden. So wird ein wichtiger Faktor der Gesundheit, die ihr zugrunde liegende seelische Kraft, in der Beziehung und im Umgang miteinander erreicht.

8.3.2. Elternschaft

Die Familie erhält so eine eigene Bedeutung:

Eine Familie gründen heisst, seine für eine Milliarde von Menschen-Schicksalen ausreichende latente Freundschaft auf *e i n* Frauen-Schicksal und *z w e i* bis *f ü n f* Kinder-Schicksale *h e r a b d r ü c k e n*. (*P*, S. 81)

Es stellt sich die Frage, ob trotz des negativ anmutenden „Herabdrückens“ darunter ein Fokussieren auf die Familie den „latenten“ Freundschaften als positiv gegenüber gestellt wird, oder aber ob die freie Entwicklung des Mannes, an den sich der Text richtet, durch die Familie eingeschränkt wird, da auch den Kindern nicht zugemutet wird, das zu erreichen, was den Eltern nicht gelungen ist (Vgl. *P*, S. 18).

Der Begriff der Elternschaft wird jedenfalls fest mit der Vorstellung eines bewussten, belehrenden Umganges mit dem Kind im Sinne der Lehre verbunden:

An eure Pflicht, Eltern! Eltern – *L i e b e* !?!? Nein, Eltern – *E r k e n n t n i s s e*! Eltern – *W e i s h e i t* ersetze endlich die dumme und bequeme Eltern – *L i e b e*! (*P*, S. 8)

Das Emotionale wird durch das Bewusste ersetzt und somit mit einem Kontrollaspekt verbunden. Die Sorge um das Kind drückt sich durch im Sinne der Lehre „edles“ Verhalten aus, indem es durch die Zeit des „Unwissens“ und „Instinkt-Vegetierens“ (Vgl. *P*, S. 86) geführt wird. Die aufkommende Sexualität des Pubertierenden soll zum Beispiel durch den Vater auf eine seelische Ebene gelenkt werden:

[...] ,Sagen Sie zu ihm: ‘Gehe zu jenem Weibe, bei dem der Gedanke, sie nie wiederzusehen, dich *t i e f b e d r ü c k e n* würde! Selbst im Bordell kannst du eine solche finden. Es muss unter allen Umständen vorerst eine *s e e l i s c h e A n g e l e g e n h e i t* sein!’ [...] (*P*, S. 11f.)

Aus dieser seelischen Entwicklung resultieren Entwicklung und Kraft des Kindes (Vgl. *P*, S.12). Von der Mutter wird bewusster, im Sinne der Lehre gesundheitsfördernder Umgang mit dem Kind erwartet und vor allem auf die richtige Ernährung (Vgl. *P*, S. 34) und die richtige Bekleidung (Vgl. *P*, S. 11) hingewiesen. Auch die Sorge um die Adoleszenz und das Geschlechtsleben der Kinder sollen Teil der elterlichen Fürsorge sein, wobei die Pubertät „in genialer Intuition“ (*P*, S. 11) möglichst hinausgezögert werden sollte:

[...] Der Natur *Z e i t l a s s e n*, *Z e i t l a s s e n* ist alles! [...] (*P*, S. 11)

Viel wichtiger als die körperliche Entwicklung ist das Züchten einer schönen Seele des Kindes, um es menschlich werden zu lassen (Vgl. *P*, S. 109).

8.3.3. Die Frau als junges Mädchen und als „Gefallene“

Neben der Rolle als „tragische Persönlichkeit“, als geliebtes Wesen und als Mutter erscheinen noch zwei weitere Frauenbilder im Text. Das Ideal der Frau ist das „werdende Weib“ (P, S. 53), also die noch nicht fertig entwickelte Frau. Diese, zuvor schon unter dem Aspekt der Sexualität behandelte Vorstellung, entspricht dem Bild der „Freiheit [...] losgelöst vom Zwecke, ganz in Grazie und Zartheit schwebend“, als welches das „Kind-Weib“ erscheint (Vgl. P, S. 53). Solange der Frauenkörper noch nicht dem „Fortpflanzungs-Geschäfte“ gewidmet ist, bleibt er in der „Form prävalierender Göttlichkeit“ (Vgl. P, S. 54) und ist anscheinend noch nicht mit sämtlichen Unzulänglichkeiten der Weiblichkeit beschäftigt.

Eine andere Rolle hat die Frau als „Gefallene“. Sie wird in ihren unterschiedlichen Beziehungen dem Mann gegenüber definiert:

[...] Der ‚fremde Mann‘, der dazu da ist, ihr ökonomisch das Leben möglich zu machen. [...] Sie nutzt ihn daher unerbittlich aus, leistet nur das unbedingt Notwendige [...] Erzgepanzert liegt sie gleichsam [...] seelenlos.
[...] Der ‚Flug‘ oder ‚das Flugerl‘, der, auf den sie mit ihren Sinnen momentan fliegt; Seelen-los, eine Fresserin, Verzehrerin in leiblichem Durst und Hunger ist sie da! [...] Der ‚Strizzi‘. Der, dem ihr Herz gehört, der, um den sie zagt, weint und leidet. Der, der ihr Gelegenheit gibt, ein Weib zu sein! [...]
Die a n s t ä n d i g e n Frauen fühlen nichts von einer solchen D r e i – T e i l u n g. Oder doch ?? (P, S. 47f.)

Es werden die unterschiedlichen unedlen „Beziehungstypen“ angeführt, bei denen die Handlungen und Emotionen der Frau nicht einzig auf den Mann und seine Entwicklung ausgelegt und die somit unedel sind. Einzig der letzte Typus geht mit dem Wunsch nach der Sorge um ihn einher, allerdings auch aus dem eigennützigen Grund, sich um ihn sorgen zu können (Vgl. P, S. 48), aber nicht, um ihm in seiner Entwicklung beizustehen.

Ideal bleibt somit das ergänzende Beziehungsbild:

‚Ich liebe dich‘ wird ersetzt werden durch ‚I c h e r k e n n e d i c h.‘ ‚Ich erkenne dich, Freundin, als die mir Zugehörige! Du wirst mir Kraft verleihen zu meinen Gipfeln – – –. Und ich werde dich belohnen durch Sanftmütigkeiten, die aus der Kraft meines Friedens kommen, den ich wieder nur dir verdanke– – –.‘ (P, S. 87)

8.4. Produkte und Hilfsmittel

Wie bereits im Kapitel über die Werbesprache erwähnt, nennt der Text zahlreiche Hilfsmittel zur Selbstsorge. Diese stehen zwar in erster Linie in Verbindung mit den Körper-Themen im

Text und werden auch in diesen Bereich platziert, können aber als eigener thematischer Komplex gesehen werden, da sie durch besonders häufige Nennung hervorstechen und, wie bereits gezeigt wurde, sprachlich markant gestaltet sind.

Besonders häufig wird das Abführmittel „Tamar Indien Grillon“ genannt, dem verjüngende Wirkung zugeschrieben wird. Dies wird in einem eigenen Text verdeutlicht, indem eine Art Anekdote über das Mittel als Geschenk für den Vater zum 70. Geburtstag erzählt wird. Mit 75 behauptet dieser Vater dann, er fühle sich wie 20 und zieht in Erwägung, dass die geschenkten Pastillen dafür verantwortlich sein könnten (Vgl. *P*, S. 16f.). So wird eigentlich nicht die das Abführmittel intendierte Wirkung thematisiert, sondern die verjüngende Erscheinung, die damit einhergeht. Weiters wird dem Produkt auch zugeschrieben, „Kindern ihr ideales Wachstum“ und Männern die „Höhen der Leistungsfähigkeit“ zu garantieren (Vgl. *P*, S. 19).

So wird keines der Produkte mit kritischem Blick betrachtet, sondern im Gegenteil mehr als positiv bewertet.

Für einige Produkte wird auch die Anleitung zur Benützung geliefert:

Tamar Indien Grillon [...] J e d e n Morgen vor dem Frühstück eine Pastille!
M o r g e n s , n i c h t abends! [...] (*P*, S. 16)

Für die Mysterien des Nervus Sympaticus die Mysterien der C o n d u r a n g o –
W u r z e l im Condurango-Weine! Ein Likörgläschen, ganz langsam in kleinen Unterbrechungen, in kurzen Schlucken, getrunken während der Mahlzeit! [...] (*P*, S. 25)

Diese beiden verdauungsfördernden Produkte werden im Text am häufigsten genannt und gepriesen. Neben den medikamentenartigen Hilfsmitteln wie den Schlafmitteln „Veronal und Hedonal“ (*P*, S. 9) werden auch Gehörschutz „Antiphon“ (*P*, S. 78) und die bereits erwähnte Zahnpasta „Suin de Boutemard“ (*P*, S. 82) beworben und auch mit Informationen versehen, in welchem Geschäft die Produkte zu erhalten sind. Diese Hinweise stellen einen sehr praktischen Aspekt dar, der wesentlich greifbarer ist als die schwärmenden Worte, mit denen die Produkte gelobt werden.

Weiters werden konkret Lebensmittel beworben, die der idealen Ernährung zutunlich sind. Hier ist unter anderem von „Karolinen Reis“ (*P*, S. 34), „Kaiserbrunn-Gebirgsquellwasser“ (*P*, S. 35), „Milchner Ostseefetthäringe[n]“ (*P*, S. 76), „schwedische[m] Tee“ (*P*, S. 81), „Extraktum Puro [...] Beef tea jellie [...] Sardines de Nantes“ (*P*, S. 28) und „Gervais-Käse“ (*P*, S. 28) die Rede. Außerdem wird die „elektrische Vibrations-Maschine“ (*P*, S. 25) zur Massage ebenso beworben wie „elektrische Ventilatoren“ (*P*, S. 87) zur Luftverbesserung.

Insgesamt zieht die Produktauswahl auf das körperliche Wohlbefinden und somit in der Folge auch auf das seelische ab. Die verstreuten Nennungen der Produkte spielen auf eine sehr konkrete Lebensrealität an und liefern auch durch die Anwendungshinweise sehr konkrete Anhalts-

punkte, wie neben bewussten Handlungen auch Hilfsmittel im Alltag sehr einfach zur Höherentwicklung beitragen können.

8.5. Ästhetik, Kunst und Meta-Text

Kunst und Ästhetik werden auf unterschiedliche Arten thematisiert. So nimmt die Künstlerfigur eine bestimmte Rolle gegenüber der Gesellschaft ein, Kunst und Ästhetik werden dem Körperlichen und Seelischen verbunden und auf der reflexiven Ebene werden die Intentionen des Textes vorgestellt und gerechtfertigt, also das Werk an sich thematisiert.

Der Künstler nimmt im Text eine erhabene Rolle ein. Er wird als eine weiterentwickelte Art von Mensch angesehen, als Wissender, der sich um die noch Unwissenden bemühen muss. So wird das Künstler-Thema zum Beispiel mit dem Begriff der Mutterschaft verbunden:

Nur ein Künstler versteht eine Mama. Sie ist selbst ewig in einer ‚künstlerischen Ekstase‘, in einer ‚genialen liebevollen Erkenntniskraft‘ in bezug auf diesen einzigen Organismus ‚i h r K i n d‘.

Wie b e n e i d e t der Künstler die Mutter! Was sie um einen einzigen durchzuleben hat, erleidet er u m a l l e ! (P, S. 51f.)

Der Künstler wird zur wissenden Elternfigur, die sich um die gesamte Menschheit zu sorgen hat, und ist, in Folge des bewussten Umganges mit seinen Energien, dazu imstande, denn

Pflanze und Genie besitzen die Erdkraft, von ü b e r a l l, aus der z u f ä l l i g e n Umgebung, die für sie dienlichen Nährsalze zu ziehen – – –. [...] (P, S. 52)

Der Künstler bzw. das Genie steht somit in engster Verbindung mit dem erstrebten Natürlichen und teilt dessen Eigenschaften im Gegensatz zu den anderen Lebewesen:

[...] Die Mittelglieder ‚Tier‘ und ‚Mensch‘ jedoch sind angewiesen, einer b e s t i m m t e n Nahrung mühselig nachzupürschen – – –. (P, S. 52f.)

Er ist also bereits so weit, aus anderen Dingen als der einfachen Nahrung seine Energien zu ziehen, somit auch größere Dinge zu schaffen und mehr zu wissen als der „einfache“ Mensch; der Künstler wird zum Sehenden und „Vorreiter“.

Konkret werden auch Künstlerpersönlichkeiten erwähnt, wobei Richard Wagner besonders häufig thematisiert wird. Genannt werden unter anderem Dante und der Zeichner Fidus (Vgl. P, S. 54), Petrarca (Vgl. P, S. 56), Emile Zola (Vgl. P, S. 50), Ludwig van Beethoven (Vgl. P, S. 63) und auch bekannte Frauen wie Helen Keller (Vgl. P, S. 131), Elisabeth Barret-Browning (Vgl. P, S. 151) und Ellen Key (Vgl. P, S. 152). Mit den genannten Künstlern wird oft auch vom Ge-

nie gesprochen, das sie durch ihr Schaffen oder ihre Handlungen und Aussagen (z.B. Keller) zum Ausdruck gebracht haben. Der Künstlerbegriff wird somit auch mit realen Personen verbunden und so greifbar. Wagner wird zur Veranschaulichung diätetischer und seelischer Aspekte, wie bereits in Bezug auf das Fleisch-Thema gezeigt wurde, herangezogen und eignet sich dafür wohl durch den Bekanntheitsgrad seiner Werke und markanten Charaktere. So wird die erhabene Kunst mit dem Alltag und dem Verständnis für Bedürfnisse und Seelenleben in Verbindung gebracht.

Im Menschenleben selbst liegt, erblüht alle Poesie, wenn er danach lebt! Jeder wird zum Dichter, wenn er seine überschüssigen Kräfte in sich anhäuft, die zu ‚Symphonieen des eigenen Lebens‘ werden! [...] (P, S. 63)

Das Künstlertum ist jedem „immanent“ (Vgl. P, S. 48) und wird auslebbar, wenn die richtige Lebensführung stattfindet. So wird auch das Alltägliche und der Umgang mit den Lebens-Energien zur Kunst. Kunst wird so real und greifbar:

Naturalismus und Romantik. Man kommt eben allmählich darauf, dass die ‚blaue Blume‘ der Romantiker einfach wirklich auf dem wirklichen Felde wachse – – – die Feld-Glockenblume, die Kornblume, das Vergissmeinnicht etc. etc., und zwar schöner, lieblicher, weltentrückter und sanftmysteriöser als die Blumen auf dem lächerlichen Humus von Wolkenkuckucksheim – – –! Im ‚Realen‘ das ‚Ideale‘ noch aufspüren können – – – das allein heisst wirklich ein Romantiker sein! (P, S. 123)

Ästhetik ist Diätetik! Schön ist, was gesund ist.
Alles andere ist teuflische Irrlehre! (P, S. 128)

Somit gründet der Begriff innerer wie äußerer Schönheit in der gesunden und dementsprechend richtigen Lebensweise.⁴⁴⁵ Der Mensch bekommt das Erreichen des ihm immanenten Künstlertums zum Ziel, indem Genies als Vorbilder und erhabene Vorläufer gezeigt werden. Durch den reflexiven Bruch im Text, indem immer wieder auf die Intention und die Bemühungen des *Pròdrōmōs* an sich aufmerksam gemacht wird, wird auf die Alltäglichkeit und die Anwendung der (Sprach-)Kunst hingewiesen und der Text somit zum Beispiel für das Ideale im Realen.

8.6. Korrespondenzen mit der Lebensreform

Der Text korrespondiert durch die Hinterfragung traditioneller Lebensführung und durch die Themensetzung mit der zeitgenössischen Lebensreform-Bewegung, die rund um die Jahrhundertwende ihre Anfänge hatte.

⁴⁴⁵ Vgl. Köwer: Literarische Kleinform, S. 51.

In erster Linie entspricht die gesamtgesellschaftliche Ausrichtung der Entwicklungstendenzen den Vorstellungen der Lebensreform, die zukünftige Menschheit würde in einer utopischen gesunden Welt leben. Eine starke Ausrichtung hin auf die Natur und eine „natürliche Lebensweise“ ist zwar vorhanden, jedoch bleiben die Begriffe sehr abstrakt und vage. Natürliche Lebensweise wird zwar angepriesen, gleichzeitig soll aber die Natur durch den Geist überwunden werden.

Die Vorstellung einer Nähe zur Natur, die in einer Schrebergarten-Bewegung wiedergewonnen wird, scheint in diesem Zusammenhang nahezu absurd. Der Garten als „Extrakt eines wirklichen Stückes Natur [...] Aber wirklich der Natur selbst!“ (P, S. 132) entspricht der Vorstellung einer Natur, die nicht von Menschenhand vermittelt scheinen soll. Er wird zu einer Art Sehnsuchtsort der „höheren Lebensordnung“, in der der Genuss der Natur wieder ausgelebt werden kann (Vgl. P, S.133).

Mit dem Thema der Stadtplanung im Sinne einer Wiedergewinnung natürlichen Raumes beschäftigt sich der Text überhaupt nicht; außer einigen Naturschilderungen und Verweisen auf Kurorte bleibt die Natur also ein abstrakter, nicht fassbarer Begriff.

In Bezug auf die Ernährung können stärkere Verbindungen zu Ideen der Reformbewegungen gezogen werden. So wird zwar, wie bereits erwähnt, kein Fleischverzicht im Sinne des Vegetarismus propagiert, jedoch ist aus der Pferdemitshandlungs-Szene eine Korrespondenz mit den Ideen des Vegetarismus bezüglich der Verbindung zwischen dem Verhalten Tieren gegenüber zum „menschlichen“ Verhalten allgemein zu sehen, bei dem die Fähigkeit zur Schlachtung von Tieren als Merkmal für unmenschliches Handeln in jeder Hinsicht gesehen wird.

Zwar werden weder Alkohol noch Medikamente abgelehnt, sondern im Gegenteil stark beworben, jedoch spricht sich der Text auch gegen übermäßigen Konsum welcher Art auch immer aus. Ebenso wie das Schlafen bei offenem Fenster und Gymnastik zur Abhärtung und nicht einschränkende Wäsche entspricht dies den Vorstellungen der Naturheilbewegung; auf Natürlichkeitssehnsucht (wenn auch unkonkret ausgeführt) und Eigenverantwortlichkeit trifft dies ebenfalls zu.⁴⁴⁶ Ebenfalls entsprechen die Vorstellungen von einem beweglichen, starken und schlanken Körper jenen der Naturheilbewegung, wobei die Idee von Mäßigung und Selbstdisziplin durch das Konzept des Aufsparens von Bedürfnissen bis zur Unerträglichkeit im *Pròdròmōs* zur Spitze getrieben wird.

Starke Korrespondenzen bestehen mit der Kleidungsreform. So betont der Text die bewegungsfreundliche und luftdurchlässige Kleidung ebenso wie das Tragen besonders weniger Kleider, was schon an die Vorstellungen der späteren Freikörperkultur erinnert, wobei der Verzicht auf Unterkleider im Text noch eine stark gesundheitliche Ausrichtung hat. Auch die Vorstellungen von Schlankheit und einem sportlich-elastischen Körper korrespondieren mit den auch im Text

⁴⁴⁶ Vgl. Jansen: Lebensreform, S. 11-14.

angesprochenen neuen Möglichkeiten sportlicher Betätigung und den neuen Formen von Rhythmik und Tanz.

Die Kritik im Text bezieht sich stark auf das individuelle Verhalten des Einzelnen und appelliert an dessen Vernunft und an das neu gewonnen Verständnis, lässt jedoch gleichzeitig keinen Raum für Kritik an den vermittelten Ideen. Sehr allgemein werden Grundgedanken und –tendenzen der Lebensreformbewegung übernommen, konkret bleibt der Text aber auf einer sehr individuellen und auf persönliche Bedeutungszuschreibungen fokussierten Ebene.

Die im Text angepriesenen Hilfsmittel entsprechen der zuvor erwähnten Tendenz, durch Produkte die Reform und das gesündere Leben verwirklicht zu machen; sie bieten somit neben den idealistischen Vorstellungen eine sehr konkrete Anknüpfung an die Lebensrealität und ermöglichen so einen Einstieg in das Projekt „Selbstreform und Zukunftsveränderung“.

9. Conclusio

Diese Arbeit hat unterschiedliche Ziele verfolgt: zum einen sollte der *Pròdròmös* auf die Frage hin betrachtet werden, ob er einer bestimmten Textgattung zugeordnet werden kann, zum anderen sollte in Folge einer Gattungsdefinition anhand der Untersuchung von Strukturelementen die „Ordnung“ des Textes veranschaulicht werden. Neben der Betrachtung der formalen Aspekte wurde der Text außerdem in inhaltliche Themenbereiche eingeteilt, die teilweise in Zusammenhang mit der Lebensreformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts stehen.

Die Gattungsdiskussion hat gezeigt, dass es sich bei *Pròdròmös* um einen Text handelt, der unterschiedliche Gattungsaspekte in sich vereint, indem er sich in die aphoristische Tradition ebenso einreicht wie in jene belehrender Ratgebertexte, gleichzeitig aber eine stark individuell-persönliche Komponente beinhaltet, die die formale Gestaltung ebenso beeinflusst wie die inhaltliche. Die in der Forschung oft thematisierten Kurzformen Altenbergs prägen den *Pròdròmös* als Sammlung aphoristischer Texte. Diesbezüglich wurde auch der Begriff der „aphoristischen Kurztexte“ als Bezeichnung für die Kurztexte im *Pròdròmös* gewählt, um die gestalterische Offenheit zu betonen und eine Erweiterung von Gattungsgrenzen zu ermöglichen. Die Arten der Platzierung aphoristischer Texte und Einzelaphorismen wurde in Verbindung mit allgemeinen strukturierenden Elementen des *Pròdròmös* aufgezeigt.

Die literarische Perspektive hat einen Blick auf Stil und Gestaltung des Textes geworfen und gezeigt, dass besonders Interpunktion und die Einbindung unterschiedlicher personaler Instanzen zur Vermittlung von Schwerpunkten, deren Betonung und Vielseitigkeit genutzt werden. Eine metareflexive Ebene thematisiert die Wiederholungstechniken des Textes und rechtfertigt, mögliche Kritikpunkte vorwegnehmend, den Text an sich. Dadurch geschieht ein Bruch in der Lektüre, der von der rein „belehrenden“ Tendenz ablenkt.

Das Zusammenwirken von Form und Inhalt wurde in den letzten beiden Kapiteln veranschaulicht: nachdem sich gezeigt hatte, dass der Text keiner durchgehenden Ordnung folgt, wurden wiederkehrende Strukturelemente des Textes definiert. Anhand dieser ist eine Orientierung im Text möglich, die in erster Linie während der Lektüre zu finden und nicht im Text vorgegeben ist. Neben den Kurztexten, die unterschiedlichen Themenkomplexen zuzuschreiben sind, bieten wiederkehrende Formulierungen ebenso Anhaltspunkte wie formale Konstruktionen, die in Form von Kernsätzen, Begriffsdefinitionen und Formen der Themenvariation auftreten.

Die thematischen Komplexe, die im Text abgehandelt werden, umfassen zum einen den Menschen als Individuum und die Selbstsorge, die Körperhygiene, Ernährung, Bekleidung und Ähnliches betrifft, zum anderen das Thema „Beziehung“ sowie die Rollen von Mann und Frau in der Gesellschaft. Ein weiterer Bereich beschäftigt sich mit der vermittelnden Rolle des Künstlers und allgemeinen ästhetischen Überlegungen. Weiters wird im Text auf einer Metaebene über seine Wirkungsweise reflektiert und schließlich über das Bewerben von Produkten und

Hilfsmitteln eine Verbindung zur zeitgenössischen Lebensrealität der Jahrhundertwende hergestellt.

Abschließend wurden die Korrespondenzen mit der Lebensreformbewegung aufgezeigt, die in der zukunftsgerichteten Grundtendenz des Textes stark vorhanden sind, jedoch durch die persönliche Sichtweise geprägt bleiben und sehr individuelle Anweisungen anbieten. Während die utopische zukünftige Welt durch die richtige Handhabung der Lebens-Energien und die gegenseitige Sorge um den Nerven-Tonus erreicht werden soll, verzichtet der Text auf Weltuntergangsvorstellungen und Schwarzmalerei und verweist lieber auf die verjüngende Wirkung von Abführmitteln und der richtigen Zahnpflege.

Diese Blickwinkel auf den Text sollen der originalen Textgestaltung und deren Wirkung keinerlei Bedeutung abschreiben, sondern gegenteilig zu einer vertieften Lektüre des Textes, abseits des schnellen „Konsums“, den die aphoristische Kurzform ermöglicht, führen. Wie im Abschnitt über die Wirkung aphoristischer Texte besprochen, regt gerade die komprimierte Form zu Reflexion und Kritik an – diese Wirkung kann somit auf den gesamten *Pròdrömös* umgelegt werden. Durch die gezeigte Vielschichtigkeit und die Traditionen, in die er sich mehr oder weniger einschreibt, schürt der Text Erwartungen, die er teilweise vorwegnimmt oder aber entkräftet.

Der persönliche Aspekt des Textes lässt ihn nicht als rein fiktionales Werk erscheinen, obwohl fiktionale Elemente genutzt werden, um jene Inhalte zu veranschaulichen, die auf die direkte Lebenswelt zeitgenössischer Rezipienten abzielen und sie auch genau dort erreichen will. Gerade da Altenbergs Werk oft hauptsächlich im Kontext seiner Biographie gelesen wird, wurde in dieser Arbeit versucht, eine andere, textnahe Perspektive einzunehmen, die die Möglichkeiten des Textes verhandelt und ihn im Kontext seiner Entstehungszeit und einer möglichen Wirkung betrachtet.

Diese Wirkung ist Anfangs- und Endpunkt dieser Arbeit. Aus heutiger Sicht erscheint der *Pròdrömös* manchmal unfreiwillig komisch, manchmal langweilig, manchmal verwirrend und manchmal ungemein aktuell. Die Sehnsucht nach einer „Rückkehr zur Natur“, nach einfachem Leben und nach Rezepten für ein gesünderes und simpleres Leben scheint im 21. Jahrhundert genauso stark wie zur Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert. Einige Formulierungen Altenbergs lassen den heutigen Leser zustimmend nicken und den Gedanken aufkommen, dass sich „seitdem“ erstaunlich wenig geändert hat. Und selbst in seiner Kurzform ist der Text aktuell. Altenberg verpackt seine „Essenzen“ in kurzen Texten, die teilweise weniger als 180 Zeichen umfassen und die Frage aufwerfen: würde Altenberg heute leben, wie viele Menschen würden ihm auf Twitter folgen und wären verzückt über die Prägnanz, mit der er formuliert und ausspricht, was andere nicht zu sagen wagen?

Die Auseinandersetzung mit dem *Pròdròmōs* hat gezeigt, dass der Text über das stete Wiederholen von Ideen und persönlichen Vorstellungen hinausreicht. Er spiegelt Teile der Kultur und der Gesellschaft um 1900 wider, die für den Willen zu Veränderung und neue Perspektiven dieser Zeit stehen und spricht gleichzeitig das Bedürfnis einer damaligen wie heutigen Leserschaft zu Unterhaltung auf der einen und Achtsamkeit auf sich selbst und seine Umwelt auf der anderen Seite an.

10. Bibliographie

Primärliteratur

Altenberg, Peter: Extrakte des Lebens. Gesammelte Skizzen 1898 – 1919. Gesammelte Werke in fünf Bänden. Band 2. Herausgegeben von Werner J. Schweiger. Wien und Frankfurt: S. Fischer, 1987.

Altenberg, Peter: Fechtsung. Berlin: S. Fischer, 1915.

Altenberg, Peter: Nachfechtsung. Berlin: S. Fischer, 1916.

Altenberg, Peter: Nachtrag zum Prödrödrömos (Auszug). In: Amalia Kerekes u.a. (Hg.): Mehr oder Weininger. Eine Textoffensive aus Österreich/ Ungarn. Wien: Braumüller, 2005. S. 224.

Altenberg, Peter: Prödrörmös. Berlin: S. Fischer, 1906.

Altenberg, Peter: Was der Tag mir zuträgt. Fünfundfünfzig neue Studien. Berlin: S. Fischer, 1901.

Altenberg, Peter: Wie ich es sehe. Berlin: S. Fischer²⁰, 1928.

Sekundärliteratur

Apel, Friedmar: Konservative Anarchie. Individualismus als Politik bei Oscar Wilde, Karl Kraus, Peter Altenberg und Hugo von Hofmannsthal. In: Jan Andres u.a.: Nichts als Schönheit: ästhetischer Konservatismus um 1900. Frankfurt u.a.: Campus-Verlag, 2007. (Historische Politikforschung, 10). S. 205-215.

Barker, Andrew: The persona of Peter Altenberg. „Frauenkult“, misogyny and Jewish self-hatred. In: Studies in German and Scandinavian literature after 1500, 1993. S. 129-139.

Barker, Andrew: Telegrammstil der Seele. Peter Altenberg – Eine Biographie. Wien u.a.: Böhlau, 1998. (Literatur und Leben, Band 53).

Barlösius, Eva: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag, 1997.

Bergdolt, Klaus: Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens. München: C. H. Beck, 1999.

Blackshaw, Gemma (Hg.): Madness & modernity. Kunst und Wahn in Wien um 1900. Wien-Museum [21. Jänner 2010 bis 2. Mai 2010]. Wien: Brandstätter, 2009.

Briesen, Detlef: Das gesunde Leben: Ernährung und Gesundheit seit dem 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M. u.a.: Campus-Verlag, 2010.

- Bunzel, Wolfgang: „Extracte des Lebens“. Peter Altenbergs poetische Diätetik. In: Jutta Schlich und Sandra Mehrfort (Hg.): Individualität als Herausforderung. Identitätskonstruktionen in der Literatur der Moderne (1770 – 2006). Heidelberg: Winter, 2006. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Folge 3, Bd. 234). S. 131 – 147.
- Ehrenstein, Albert: Peter Altenberg. In: Gustav Krojanker (Hg.): Juden in der deutschen Literatur: Essays über zeitgenössische Schriftsteller. Berlin 1922. S. 193 – 197.
- von Engelhardt, Dietrich: Von der Stilistik des ganzen Lebens zum Haferschleim. Das 19. Jahrhundert als Wendepunkt in der Geschichte der Diätetik. In: Uwe Schultz (Hg.): Speisen, Schlemmen, Fasten. Eine Kulturgeschichte des Essens. Frankfurt a. M., Leipzig: Insel Verlag, 1993. S. 285 - 298.
- von Feuchtersleben, Ernst Freiherr: Sämtliche Werke und Briefe. Hg. von Hedwig Heger und Hermann Blume. Kritische Ausgabe. Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss., 1987 ff.
- Friedell, Egon (Hg.): Das Altenbergbuch. Leipzig, Wien: Verlag der Wiener Graphischen Werkstätte, 1922.
- Fritzen, Florentine: Gesünder leben: Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner, 2006.
- Frühwald, Wolfgang: Die Entdeckung des Leibes: Über den Zusammenhang von Literatur und Diätetik in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. Innsbruck: Brenner Archiv, 1991. (Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv, Jg. 19, 1991). S. 13-23.
- George, Alys X.: Body/Culture: Viennese Modernism and the Physical Aesthetic. Dissertation Stanford University, 2009.
- Großklaus, Götz und Oldemeyer, Ernst (Hg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe: von Loeper, 1983. (Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten).
- Haase, Sabine (Hg.): Peter Altenberg Almanach. Wien: Löcker, 1987.
- Innerhofer, Roland und Polt-Heinzl, Evelyne: Peter Altenberg - prophetischer Asket mit bedenkblichen Neigungen. Wien: Picus, 2011.
- Jansen, Isolde: Die Lebensreform in Österreich: Zur Veränderung der bürgerlichen Lebenspraxis um die Jahrhundertwende. Wien: 1987. (Diplomarbeit Universität Wien).
- Johnson, Uwe: "Wo ist der Erzähler auffindbar?". Gutachten für Verlage 1956-1958. Mit einem Nachwort herausgegeben von Bernd Neumann. o.A.: Suhrkamp, 1992. (Schriften des Uwe Johnson-Archivs Bd. 4).
- Johnston, William M.: The Vienna School of Aphorists 1880-1930. Reflections on a Neglected Genre. In: Gerald Chapple and Hans H. Schulte: The Turn of the Century. German Literature and Arts, 1890-1915. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann, 1981. (The McMaster Colloquium on German Literature 2; Modern German Studies Vol. 5). S. 275-290.

- Kaszynski, Stefan H.: Der modernistische österreichische Aphorismus. In: Hans-Ulrich Lindken (Hg.): Das magische Dreieck. Polnisch-deutsche Aspekte zur österreichischen und deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1992. (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1308.). S. 233-242.
- Kaszynski, Stefan H.: Überlegungen zum österreichischen Aphorismus im 20. Jahrhundert. In: Walter Weiss und Eduard Beutner (Hg.): Literatur und Sprache im Österreich der Zwischenkriegszeit. Polnisch-österreichisches Germanisten-Symposium 1983 in Salzburg. Stuttgart: Hans-Dieter Heinz Akademischer Verlag, 1985. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 163, Salzburger Beiträge 111). S. 3-12.
- Köwer, Irene: Peter Altenberg als Autor der literarischen Kleinform. Untersuchungen zu seinem Werk unter gattungstypologischem Aspekt. Frankfurt a. M. u.a.: Lang, 1987. (Dissertation Universität München 1984; Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, 987).
- Lämmerhofer, Christine: Theoriegeschichte der Werbung. Eine vergleichende Darstellung von der Jahrhundertwende bis in die 1960er Jahre. Diplomarbeit Universität Wien, 2006.
- Lange, Wolfgang: "Süße kleine Mädels". Peter Altenbergs Obsession. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Jg. 52, Heft 4. Stuttgart: Klett-Cotta, 1998.
- Leutner, Petra: Über den Körper der Künstler und Schriftsteller: eine aktuelle Ökonomie des Körperlichen in den diätetischen und die Hygiene betreffenden Notizen von Pontormo, Charles Baudelaire und Peter Altenberg. In: Markus Heilmann und Thomas Wägenbaur (Hg.): Macht, Text, Geschichte. Lektüren am Rande der Akademie. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1997. S. 60 – 71.
- Lorenz, Dagmar: Wiener Moderne. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, 2007. (Sammlung Metzler, Bd. 290).
- Lorenz, Otto: Kleines Lexikon literarischer Grundbegriffe. München: Wilhelm Fink, 1992. (UTB für Wissenschaft: Uni Taschenbücher 1662).
- Lunzer, Heinz und Lunzer-Talos, Victoria / Jüdisches Museum Wien: Peter Altenberg – Extracte des Lebens. Einem Schriftsteller auf der Spur. Salzburg u.a.: Residenzverlag, 2003. (Ausstellungskatalog zur Ausstellung "Peter Altenberg - Extracte des Lebens" im Jüdischen Museum Wien, 22. Jänner bis 27. April 2003).
- Merta, Sabine: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult: Diätetik und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880 – 1930. Stuttgart: Steiner, 2003.
- Muthmann, Robert: Literatur der kleinen Schritte: über das Vergnügen und die Kunst, Aphorismen zu lesen. In: Literatur in Bayern 1993, H.31, S. 30-31.
- Nienhaus, Stefan: Das Prosagedicht im Wien der Jahrhundertwende: Altenberg, Hofmannsthal, Polgar. Berlin, New York: DeGruyter. 1986. [Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 85 (209)].
- Nünning, Ansgar (Hg.): Grundbegriffe der Literaturtheorie. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2004.
- Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. I. Herausgegeben von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. 2. Auflage, unveränderte Neuausgabe. Berlin, New York: DeGruyter, 2001.

- Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. I. Herausgegeben von Klaus Weimar. 3., neubearb. Auflage. Berlin, New York: DeGruyter, 1997.
- Reallexikon der deutsche Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. III. Herausgegeben von Jan Dirk Müller. Berlin, New York: DeGruyter, 2003.
- Sarasin, Philipp: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers. 1765 – 1914. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001. (stw 1524).
- Schaefer, Camillo: Peter Altenberg, Ein biographischer Essay. Wien: Edition Freibord, 1979. (Freibord Sonderreihe Nr. 10).
- Simfors, Per: Extrakte des Schweigens. Zu Sprache und Stil bei Peter Altenberg. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 2009.
- Simpson, Josephine M. N.: Peter Altenberg – a neglected writer of the Viennese Jahrhundertwende. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang, 1987. (European University Studies, Series I: German Language and Literature, Vol. 1001).
- Spicker, Friedemann: Der Aphorismus. Begriff und Gattung von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1912. Berlin, New York: DeGruyter, 1997.
- Spicker, Friedemann: Der deutsche Aphorismus im 20. Jahrhundert. Spiel, Bild, Erkenntnis. Tübingen: Niemeyer, 2004.
- Spicker, Friedemann: Kurze Geschichte des deutschen Aphorismus. Tübingen: Francke Verlag, 2007.
- Spicker, Friedemann: Studien zum deutschen Aphorismus im 20. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer, 2000.
- Spinnen, Burkhard: Idyllen in der Warenwelt. Peter Altenbergs ‚*Pròdròmös*‘ und die Sprache der Werbung. In: Ders.: Bewegliche Feiertage. Essays und Reden. Frankfurt a. M.: Schöffling, 2000. S. 97-112.
- Stölzel, Thomas: Rohe und polierte Gedanken. Studien zur Wirkungsweise aphoristischer Texte. Freiburg im Breisgau: Rombach, 1998. (Rombach Wissenschaften Reihe Cultura, Bd. 1).
- Strutz, Josef: Der Mann ohne Konzessionen. Essayismus als poetisches Prinzip bei Musil und Altenberg. In: Ders. (Hg.): Genauigkeit der Seele. Zur österreichischen Literatur seit dem Fin de siècle. München: Fink, 1990. (Musil-Studien, 18. Internationale Robert-Musil-Sommerseminare 1987 und 1988 im Musil-Haus, Klagenfurt). S. 11-27.
- Thums, Barbara: Moralische Selbstbearbeitung und Hermeneutik des Lebensstils: Zur Diätetik in Anthropologie und Literatur um 1800. In: Maximilian Bergengruen, Roland Borgards und Johannes Friedrich Lehmann (Hg.): Die Grenzen des Menschen: Anthropologie und Ästhetik um 1800. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2001. (Stiftung für Romanistikforschung XVI). S. 97-111.
- Träger, Claus (Hg.): Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1986.

- Trebeß, Achim (Hg.): Metzler Lexikon Ästhetik. Kunst, Medien, Design und Alltag. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2006.
- Weller, Peter: Zwischen Kulturkritik und Melancholie. Peter Altenberg und die Wiener Jahrhundertwende. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart, 1999. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, 366).
- Wilpert, Gero von (Hg.): Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner, 2001.
- Zeisl Schoenberg, Barbara: „Woman-defender“ and „Woman-offender“. Peter Altenberg and Otto Weininger; two literary stances vis-à-vis bourgeois culture in the Viennese „Belle Epoque“. In: Modern Austrian literature 1987, Jahrgang 20, Heft Nr. 2, S. 51-69.
- Žmegač, Viktor: Die Geburt der Gesundheit aus dem Geist der Dekadenz. Somatische Utopien bei Peter Altenberg. In: Bernhard Spies (Hg.): Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995. S. 88-99.
- Žmegač, Viktor: Zum literarhistorischen Begriff der Jahrhundertwende (um 1900). In: Ders. (Hg.): Deutsche Literatur der Jahrhundertwende. Königstein/Ts: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, 1981. (Neue wissenschaftliche Bibliothek 133, Literaturwissenschaft). S. IX-LI.
- Žmegač, Viktor: Kunst und Ideologie in der Gattungspoetik der Jahrhundertwende. In: Ders.: Tradition und Innovation. Studien zur deutschsprachigen Literatur seit der Jahrhundertwende. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 1993. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur, Bd. 26). S. 74-101.
- Žmegač, Viktor: Die Wiener Moderne und die Tradition literarischer Gattungen. In: Gerhard Neumann u.a. (Hg.): Hofmannsthal Jahrbuch. Zur europäischen Moderne 5 / 1997. Freiburg: Rombach, 1997. S. 199-216.
- Zymner, Rüdiger (Hg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2010.

11. Anhang

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Peter Altenbergs viertem Text *Pròdròmōs* in Hinblick auf die Textgattung, formale sowie inhaltliche Gestaltung und die Korrespondenzen mit der Lebensreformbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Ausgehen von der These, dass der Textsammlung keine eigentliche Textstruktur zugrunde liegt, wird nach Möglichkeiten der Orientierung im Text gefragt. Diese wird, wie gezeigt wird, anhand von wiederkehrenden Strukturelementen zum einen und thematischen Zuordnungen zum anderen ermöglicht.

Da sich der Text aus Kurztexten zusammensetzt und als „Aphorismensammlung“ bezeichnet wird, fragt die Arbeit nach der Gattung des Textes und stellt unterschiedliche Traditionen dar, mit denen die Textgestaltung korrespondiert. Als Bezeichnung für die Kurztexte im *Pròdròmōs* wird der Begriff „aphoristischer Kurztexte“ vorgeschlagen, da er die Gattungsdefinition erweitert und so auf die variierenden Textgestalten anzuwenden ist.

Aufbauend auf der formalen Analyse wird der *Pròdròmōs* auch aus literarischer Perspektive betrachtet, wobei auf personale Instanzen, grafische Gestaltung und die metareflexive Ebene des Textes eingegangen wird. Als Verbindung zwischen formaler und inhaltlicher Ebene wird die Zuordenbarkeit der einzelnen Kurztexte zu unterschiedlichen Themenbereichen gesehen. Hier wird auf die Variation der Einzelthemen ebenso eingegangen wie auf Verbindungen zu den Ideen der Lebensreformbewegung und auf die persönliche Perspektive des Autors, die der Text vermittelt.

Die Arbeit setzt den *Pròdròmōs* in unterschiedliche gestalterische Kontexte und zeigt ihn so als vielschichtigen Text unangepasster Gestaltungsweise, der gleichzeitig Spiegel seiner Entstehungszeit um 1905 ist und eine naturnahe Zukunftsutopie generiert.

Lebenslauf der Verfasserin

Persönliche Daten

Valentina Hornek
geboren in Wien 1988

Ausbildung

Sommersemester 2010	Erasmus-Aufenthalt an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau/ Deutschland
seit WS 2006	<u>Studium der Deutschen Philologie an der Universität Wien</u> freier Wahlfächerkombination Komparatistik und Skandinavistik <u>Schwerpunkt des Germanistikstudiums:</u> Neuere Deutsche Literatur <u>Schwerpunkt der Freien Wahlfächer:</u> Schwedische Sprache und Kulturwissenschaft, Neuere Skandinavische Literatur
1998 – 2006	neusprachliches Gymnasium BG Rahlgasse 4, 1060 Wien Französisch ab dritter Klasse, Latein ab fünfter Klasse Matura mit Auszeichnung / Fachbereichsarbeit im Fach Deutsch über Stoffe und Motive in den Märchen der Gebrüder Grimm
1994 – 1998	Evangelische Volksschule Lutherplatz 1, 1060 Wien

Sprachen

Englisch	mündlich und schriftlich fließend (zweimalige Teilnahme am English Language Course im International Project Center Exeter/England)
Französisch	Grundkenntnisse
Schwedisch	Grundkenntnisse
Latein	Oberstufenkenntnisse

Praktische Tätigkeit

September 2009: projektbezogene organisatorische Mitarbeit im Kulturmanagement der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Mitarbeiter- und Künstlerbetreuung, Veranstaltungsmoderation in der Vorbereitung und im Zuge der Jubiläumsfeier zu 20 Jahre Allegretto Kinderkonzerte im Musikverein Wien)

Ausbildung zur Mediatorin im Projekt „Peer-Mediationen“ an Wiener AHS, Diplom